Helden-Liebe der Schrifft Alten Testaments

Heinrich Anselm von Ziegler und Kliphausen

Zueignungs-Sonnet
An
Das Laster-hassende Frauenzimmer.

Ihr Rosen des Landes! Ihr Sterne der Zeiten!
Ihr Engel der Erden, Ihr Schätze der Welt!
Bey denen die Tugend den Lorbeer behält,
Die wider die Laster den Helden gleich streiten!
Euch stellt sich nur dieses gehorsamst zur Seite:
Euch, denen nur Keuschheit und Tugend gefällt,
Und denen die Wollust und Wollen vergällt.
Man wird mein Erklären zum besten ausdeuten,
Wenn dieses mein Werckgen nicht Geistern gebührt,
Bey denen die Geilheit den Scepter regiert.
Ihr aber, ihr Keuschen, ihr Frommen, ihr Schönen!
Durchblättert die Blätter, entscheidet den Gifft:
Und bleibet genädig dem Stiffter der Schrifft;
So wird euch der Himmel mit Perlen bekrönen.

L' Auteur.

Zu-

Zuschrifft

An den

Nach Standes-Gebühr Geehrten Leser.

NAchdem mich meine Asiatische Banise bey ihrer Retour versichert, sie habe so wohl hin und wieder über Vermuthen so viel honette Gemüther angetroffen, welche sie mit geneigten Augen empfangen, als auch ihrem Herrn Verleger so wenig Schaden verursachet, daß sich ein ehrlicher Mann vor keinem fernern Verlage scheuen, und besorgen dürffe, er werde die Exemplaria zu Maculatur müssen liegen lassen: so hat sich meine versprochene Helden-Liebe der Schrifft gleichfalls erkühnet, ihrer Schwester zu folgen, und wünschet, mit gleicher Vergnügung die Hand des gewogenen Lesers zu küssen.

Die Helden-Brieffe des unvergleichlichen Herrns von Hoffmannswaldau haben mich veranlasset, als ein Blinder

dem Lichte zu folgen, und zu sehen, wie weit sich die Unvollkommenheit eines begierigen Geistes extendiren lasse. Nach diesem Nord-Sterne richtete ich meine kühne Fahrt ein, und erwehlete die heilige Schrifft zum sichern Haffen meines Unterfangens; welches mir so weit glückte, als denen Ost-Indien-Fahrern, welche zwar gleichen Cours, aber nicht gleiche Ladung haben. Indessen muß mein Unternehmen dieses Dictum patrociniren: In rebus magnis & velle sat est.

Daß ich mich aber in die edle Poesie eingelassen, hiervon hätte mich billich die gelehrte Meynung einer denckenden Feder abschrecken sollen welche so weit billichen Beyfall verdienet, wenn sie saget: Daß wegen heutiger Geringschätzigkeit der Poesie, ein ieder Geist Bedencken tragen solle, etwas hiervon in Schrifften ausgehen zu lassen. Denn was klinget verächtlicher in den Ohren der eckeln, und bevoraus ungelehrten Welt, als der Nahme eines Poeten? ja die Zeit und Mißbrauch wird es endlich in ein Schimpff-Wort verwandeln. Ein Schalck war vor diesem ein ehrlicher Diener, heute

muß es einen Dieb bedeuten. Das Wort Schufft erkennet das Ebräische Schophet vor seinen Ursprung, und stellete das Ehren-Amt eines Richters vor: heutiges Tages vermeynet der ungeschliffene Pöfel solches als eine Schmach dem Adel beyzulegen. Die Benennung eines Schelms war vorzeiten ein Geschlechts- und Ehren-Nahme, also daß auch das Thurnier-Buch berichtet, es sey ein Schelm von Bergen in dem 26sten Thurnier zu- und eingelassen worden: nunmehro befordert es eine Besetzung der Ehren-Taffel. Und wie man bey der alten Welt Könige und Fürsten Tyrannen benennet; also ist solcher herrliche Name durch Zeit und Mißbrauch nur denen grausamen Regenten angeerbet. Solcher gestalt ist auch zu besorgen, der edle Poeten-Nahme, dessen sich vor diesem auch gekrönte Häupter nicht geschämet, werde in solche Decadence gerathen, daß einer den andern darüber noch wird Actione injuriarum belangen müssen. Dahero es unnöthig, die vorige Würde der alten Poesie auffzuwärmen, weil solche bereits erfroren, daß sie durch kein Feuer der hitzigen Geister wieder auffzuthauen ist.

Jedoch ist es nicht so gar mit Stillschweigen zu übergehen, daß Käyser Constantinus, Constantini M. Sohn, keinen in den Rath genommen, welcher nicht einen guten Vers machen können: daß Hiarnus durch etliche geschickte Verse, womit er Frothonis III Grab bezieret, die Dänische Krone erlanget: Daß Virgilius vor wenig gebundene Worte von der Octavia 5000 Cronen, und Sannazarius von den Venetianern vor iede Zeile 100 Gold-Cronen bekommen. So ist auch dieses an dem neuen Erb-Feinde des Heil. Römischen Reichs, Ludovico XIV, zu rühmen, daß er die dem prächtigen Louvre eingehauene Verse:

Par urbi domus hæc: urbs orbi: Neutra triumphis
Et belli & pacis par, Ludovice, Tuis.

mit 1000. Gülden bezahlet. Sothane allzureiche Belohnungen würden heutige Poeten gerne entbehren, wenn sie nur auch mit übriger Verachtung könten verschonet bleiben. Welches alles ich von rechtschaffenen gelehrten Poeten wil verstanden und geredet haben.

Die Ursache aber sothaner Erniedrigung Poetischer Würde ist die überhäuffte Anzahl schlimmer Reimen-Schmiede, so nichts weniger als den Poetischen Ehren-Namen meritiren, und welche die rude

Welt hernach von rechten Poeten nicht zu unterscheiden weiß. Denn es kan ja fast kein Paar vor den Priester treten, keiner seinen Geburts-Tag begehen, noch beerdiget werden, er muß sich durch ungereimte Reime mehr beschimpffen, als beehren lassen. Johannes Passeratius, Königl. Professor zu Paris, starb im Jahr 1602. und begehrte auff seinem Todt-Bette: man wolte ihn nach seinem Tode mit schlimmen Versen verschonen, daher er auch von ihrer wenigen besungen worden. Solte gleiches allenthalben begehret, und dem nachgelebet werden, so würde mancher das Schloß der Verschwiegenheit vor seinen Poeten-Kasten legen müssen.

Von denen Gebrechen sothaner vermeynten Poeten ist ein artig Tractätgen: Reime dich, oder ich fresse dich! zu lesen: dahero nur mit wenigen des schädlichen Mißbrauchs der so genannten Poetischen Freyheit zu gedencken, derer sich ein ieder, welcher nur sehen und gehen vor Reim-Worte hält, bedienen will; von welcher erst neulich ein Beyspiel aus dem Parnasso überschrieben wurde, wie ein gleicher Versifex einer gewissen Standes-Person zu ihrer Abreise in die Wasser-Länder schrifftlich gratuliren wollen, und darinnen diese unverant-

wort-

wortliche Worte gebraucht: Nunmehro zöge Sachsens Ruhm und Ehre davon. Ja, wie wolte Sachsen bestehen, wenn dieser, als die Landes-Sonne, dorthin, der Fürst aber, als die Landes-Krone, dahin zöge? Anderer Schwachheiten zu geschweigen. Die Ursache aber, warum sich der Autor hiezu so hoch verbunden erachtet, soll diese gewesen seyn: Weil jenes Gemahlin einsten bey des Autoris Mutter in Wochen gelegen. O erschreckliche Finsterniß des Verstandes! Wehe den tapffern Sachsen, wo ihre Ehre auff einer einigen Person beruhet! Es würde Ludwig iedes Wort mit 1000 Louis d' Oren bezahlen, so ferne der irrende Poet die Gewehr dazu thun könte. Zugleich lässet es sich auch von der Einfalt errathen, wie das Judicium einen grausamen Schiffbruch müsse erlitten haben, wenn der unbedachtsam-schmeichelnde Gratulator die hohe Landes-Obrigkeit nur einer Krone, einen Vasall aber der Sonne zu vergleichen, ja beyde zu einiger Comparaison zwingen will. So fern nun nicht mit solchen schwachen Geistern Mitleiden zu haben, so wäre dieses eine viel zu gelinde Straffe, welche der grausame Attila dem Poeten Marullo aus Calabria erwiesen. Denn als dieser jenes seinen Ursprung in einem

Car-

Carmine von den Göttern erzwingen wollen, warff Attila die Schrifft zu Padua ins Feuer, wie Nicolaus Olus, Ertz-Bischoff zu Gran, in seinem Attila, beym Bonfinio c 15 fol. 885. berichtet. Ich glaube auch, diese nachtheilige Gratulation sey mit gleichen Händen nach Verdienst angenommen worden.

Hier solte es nun Licentia poëtica heissen; Allein solche findet nirgend kein patrocinium: sondern es ist vielmehr das Wiederspiel enthalten l. Poëtæ 3. c. de Professorib. & Medicis lib. 10. Poëtæ nullâ immunitatis prærogativa juvantur. Welches ich so obiter niemanden zu nahe wil erinnert haben, weil ich mich versichert halte, ich werde von allen rechtschaffenen Patrioten Beyfall verdienen.

Sonst ist es gewiß, so fern auff ieden schlimmen Vers, tam quoad formam, quam materiam, eine Anlage, und zwar nur der hundertste Theil eines Hellers solte geleget werden, man würde in Jahres-Frist einen unglaublichen Schatz sammlen, oder theils Poeten würden gar crepiren müssen. Ob ich mich nun zwar hierbey nicht Steuer-frey erachten, sondern vielmehr wieder alle Philavtie und Eigen-Ruhm solennissime protestiren will: so würde ich mich doch sehr bemühen, durch möglichste Verbesserung mein Geld zu erhalten, oder es gar bleiben zu lassen; welches ich andern gleichfalls anrathen wolte.

So dann wolle mein Wertheſter Leſer dieſe wohlmeynende Blätter mit geneigten Händen und Augen von meiner bemühten Feder annehmen, und mich hierdurch encouragiren, in meiner bereits vierjährigen Arbeit des ſo genannten Theatri oder Tropheorum Temporis, ſonder Abbruch ſchuldiger Amts-Geſchäffte, behertzt fortzufahren. Der beleſene Zeilerus muntert mich in ſeiner 373 Epiſtel mit dieſen Worten auff: Man ſoll ſich die Vielheit der Bücher nicht abſchrecken laſſen, ein mehrers zu ſchreiben. Iſt nicht eben alles und iedes vor ein Meiſterſtücke zu halten; ſo iſt doch nichts deſtominder das Wohlmeynende zu loben. Und wenn wir ein rühmliches Abſehen haben, ſo kan es uns vergnügen, wen man ſagt: Es iſt nicht weit gefehlt! Dieſen Zweck habe ich mir nun gleichfalls erwehlet, welcher zwar die Gemüther in keinen Hiſtoriſchen Irr-Glauben, dennoch in ſo beliebte Ordnung der vornehmſten Welt-Geſchichte führen, und ſich, wie in dieſem, alſo auch in jenem Wercke gleichen Nach-Hall erwerben ſoll; Es war nicht weit gefehlt!

Podelwitz den 3 Aprll. 1691.

H. A. V. Z. U. K.

I. Die

image
not
available

Digitized by Google

I.

Die beſtraffte Liebe.

oder

Die geſchützte Keuſchheit.

DAs Demant-feſte Verhängnüs des gerechten Himmels hatte den gehorſamen Abram bereits durch unterſchiedene Proben zu einem bewährten Verehrer des groſſen GOttes gemacht / als in den Cananäiſchen Ländern / wo er dazumal ſeinen unbeſtändigen Sitz aufgeſchlagen / eine ſo unerhörte Theurung einfiel / daß man in einem Tage faſt ſo viel Leichen erblicken kunte / als ſonſt das gantze Jahr kaum der kühlen Erde / unſerer Mutter eingeliefert wurden. Dieſer unvermuthete Jammer mehrete ſich ſo geſchwinde und häuffig: daß den Eltern / bey Erblickung ihrer unſchuldigen Kinder jämmerlichen Todes / das Hertz in dem geängſtigten Leibe hätte bluten mögen. Der theure Biſſen Brodt / den ſie noch mit Kummer und Angſt aufgetrieben / wurde mit den bitterſten Thränen verzehret / und der ſonſt ſo angenehme

Geſchmack davon in halbe Gall und Wermuth verkehret. Hier fiel einer entkräfftet zur Erde / und muſte unter einem jämmerlichen Ach ſein mühſeliges Leben aufgeben / dort brachen wieder einem andern unter dem andächtigſten Seufftzen zu GOtt die bethränten Augen. Der Eltern durchdringendes Geſchrey war entſetzlich / der Mütter furchtſames Wehklagen ſchmertzlich / und der Kinder jammer-volles Winſeln recht erbärmlich anzuhören. Viele vermeynten die Zorn-Ruthe des gerechten GOttes würde ſich bald in angenehme Palmen des Friedens und Gnade verwandeln; allein ſie hofften vergebens und umſonſt. Die Theurung wuchs wie ſich ergieſſende Waſſerſtröhme / und drohete durch eine langweilige Austrockung faſt gantz Canaan den endlichen Untergang.

Der fromme Abram / welchen GOtt zu einem Stamm-Vater vieler tauſend Seelen auserleſen / und dieſes groſſe Elend ſahe / wurde durch einen geheimen Trieb angereitzet / Canaan zu verlaſſen / und ſich ſonſt wohin zu wenden. Bey langer Uberlegung fiel ihm Egypten ein / und weil er wohl wuſte: daß deſſen Anmuth / bevoraus das Nieder-Egypten / ein rechtes Magazin des himmliſchen Seegens zu nennen / und durch den nutzbahren Auslauff des fruchtbahren Nili eben dasjenige / was ſonſten ein gelinder Regen des gütigen Himmels zu der Menſchen Erhaltung ſchaffe / gieng die Reſolution dahin / ſich nach keinem andern Ort / als Egypten / auf eine Zeit zu wenden.

Er

Er machte ſich dieſem nach in Begleitung ſeines Brudern Loths und der geliebten Sarai / oder wie ſie auch ſonſt nach der Meynung der Jüden / und vieler ihnen beypflichtenden Chriſten / genennet wird / der werthen Jisca / einer Tochter ſeines leiblichen Bruder Harans / nach Egypten / wie wohl mit bekümmertem Hertzen und traurigen Geberden.

Sarai merckte die auffſteigenden Regungen einer verborgenen Bekümmernüs gar bald / und weil ſie zwiſchen Furcht und Betrübnüs leben muſte / wohin dieſelbe zu rechnen / oder was vor einem Urſprunge ſie zuzuſchreiben / verfiel ſie ebenfalls auf ein tieffes Nachſinnen / und ſuchete dasjenige zu ergründen / welches doch noch in der äuſſerſten Tieffe des Abrams bekümmerter Seele verborgen lag.

Wo zwey Seelen durch ein ewiges Band zuſammen verbunden ſind / ſtimmen beyderſeits in vergnügte Jubel-Lieder und trauer-volle Lamenten / zerflieſſen bey des einen erbärmlichen Jammer-Fluthen gleichfalls in herben Zähren / und ſehen ihren Geiſt durch eben dieſes geängſtiget / wodurch des andern gefoltert und gequälet wird.

Die getreue Sarai fühlete alſo / was des bekummerten Abrams ſonſt bekannte Großmuth niederſchlug / ob ſie gleich weder Urſprung noch was anders nennen konte. Auf ſeine ſtillen

Seufftzer antwortete sie gleichsam als ein mitleidendes Echo, und bey jeder Mine richtete sie sich nach ihrem geliebten Herrn. Sie war offt willens nach der Ursache zu fragen/ gleich aber erholete sie sich wieder/ und wolte dadurch das schändliche Laster einer lasterhafften Curiosität vermeiden/welches offtermahls dem schwachen Geschlecht/ wie an der entweihten Dina und vielen andern zu sehen/ höchst gefährlich gewesen ist.

Nach etlichen Tagen erblickten sie die so sehnlich gewünschte Gräntzen des fruchtbaren Egyptens; je näher sie aber dem Orte kamen/ je stärcker vermehrte sich des Abrams trauriges Wesen. Die getreue Sarai konte endlich nicht länger zusehen/ deßwegen wolte sie sich eben ein Hertze fassen/ und ihn um die Ursache seiner anhaltenden Traurigkeit fragen/ als er sich gegen dieselbe mit einer zwar furchtsamen/ doch schmeichelhaffter Art vernehmen ließ: Liebste Sarai/ die unruhige Quaal/ dadurch du mein Hertz anjetzo beängstiget siehest/ rühret einzig und allein von dir her. Du bist ein schönes Weib/und deine liebreiche Geberden sind also beschaffen: daß man dieselben ohne Verwunderung und Hochachtung nicht betrachten kan. Den Egyptiern werden sie so wenig/ als das helle Licht der Sonne an dem ausgeheiterten Himmel/ verborgen bleiben. Der Betrach

trachtung wird eine Hochachtung/ der Hochachtung eine Liebe/ und der Liebe mein gewisser Tod erfolgen/ wo ich mich des Glücks viel rühmen werde/ ein beständiger Besitzer einer so vollkommenen Schönheit zu seyn. Wilstu also meine unschuldige Seele aus ihren mörderischen Händen erretten/ so sprich bey aller Nachforschung/ du seyst meine Schwester/ damit du nicht allein mein Leben errettest/ sondern auch durch deine blühende Schönheit mir in Egypten alle Sicherheit versprechen mögest.

Wir finden allhier zweyerley zu untersuchen: Ob Abram wohl mit gutem Gewissen sein ewig aufgerichtetes Verbindnüß mit der Sarai habe laugnen können; und ob dieser Schönheit bey ihrem 65jährigen Alter wohl noch so vollkommen gewesen/ in fremden Hertzen Liebe zu erwecken? Was das erste betrifft/ so fället uns so fort der Ebräer Regel ein: Man solle nichts Böses vornehmen/ daß Gutes daraus erfolge/ und will den Abram gleichsam zu verdammen suchen. Wenn wir aber etwas in die Moral hinein sehen/ so befinden wir nur eine Art der Verstellung/ welche verbothen und verwerfflich ist/ nemlich die der offenbahren Wahrheit zuwider läufft/ und zum Verderben anderer angesehen ist/ so aber bey des Abrams Aufführung nicht zu finden.

Die andern Arten der Verſtellung ſind einem Menſchen unverbothen/ und finden nur viele Exempel in heiliger Schrifft/ die/ ob ſie gleich nicht öffentlich ſind approbiret / doch auch nicht öffentlich ſind verworffen worden. Wer ein Liebhaber derſelben/ und das Heil. Bibel-Buch fleißig aufzuſchlagen gewohnet / der ſuche die Oerter Gen. XX. v. 2. XXII. v. 2. 5. XXVI. v. 7. XLII. v. 9. Exod. I. 19. III. 18. Joſ. II. 5. 1. Sam. XX. 6. XXI. 13. 14. 15. XXVII. 10. 2. Sam. XV. 34. XVII. 20. 2. Reg. VI. 19. VIII. 10. Jer. XXXVIII. 25. ſeqq. oder conſulire den H. Grotium in Lucam, ſo wird er genug Oerter zugelaſſener Verſtellung finden; wie denn auch das Geſetze ſelbſt Exod. XX. 15. nicht alle Verſtellung / oder / wenn wir den rechten Nahmen herſetzen wollen / nicht alle Lügen verbiethet: Doch muß dabey ſehr wohl in acht genommen werden: daß dieſe einen groſſen Verſtand erfordernde Kunſt nur in politiſchen Affairen/ nicht aber in Glaubens-Sachen / gebrauchet werde/ weil es nach des klugen Politici Thomaſio Roccabelli Regel ſehr gefährlich und thöricht gehandelt iſt/ mit dem groſſen GOtt maſquiret umzugehen/ welcher nach Auſſage der heiligen Schrifft Hertzen und Nieren prüfet / und allbereit die Gedancken des innerſten kennet/ geſetzt ſie hätten ſich annoch weder à priori, da ſie noch indes Menſchen Seele liegē/noch auch à poſteriori, durch äuſſerliche Anzeigung kund gegeben. Des Abrams Verſtellung

iſt

ist also nicht zu verwerffen/ indem sie bloß eine politische Ursache zum Grunde hat/ und dadurch seinen unvermeidlichen Tod/ und der Sarai Gewaltsame Hinwegnehmung/ zu hintertreiben suchet.

Was das andere anlanget: **Ob der Sarai Schönheit bey ihrem 65jährigen Alter wohl noch so vollkommen gewesen/ in fremden Hertzen Liebe zu erwecken?** so ist hierauf zu antworten: Daß/ weil dazumahl die Menschen zu einem weit höhern Alter/ als jetzo gelangten/ auch ihre Kräffte bey zunehmenden Jahren bey ihrer Lebhafftigkeit blieben/ und die äusserliche Gestalt der Schönheit von ihrer Vollkommenheit nichts vermißt/ solches vor nichts unmögliches zu halten. So ist auch bekannt: daß diejenigen Weibes-Personen/ die sich noch nicht den süssen Mutternahmen durch Gebähren erworben/ und sonst delicat erzogen worden/ viel Schönheit behalten/ wie denn Vielen viele solche Frauens-Personen werden bekannt seyn/ die bey ihrem viertzigsten Jahre annoch wegen ihrer vollkommenen Schönheit vor junge Mägdgens sind gehalten worden. Nun hatte Sarai dazumahl den gottesfürchtigen Abram noch mit keinem Erben erfreuet/ er sie hingegen als ein wohlhabender Mann jederzeit auf das zärtlichste verpfleget/ darum ist seine Furcht nicht ungerecht/ und sein Kummer nicht vergebens zu nennen.

Doch/ ich kehre wieder zurück/ und ſtelle die Sarai beydes mit einem furchtſamen als bekümmerten Gemüthe vor. Sie hörete ihres geliebten Abrams Reden mit der gröſten Emſigkeit an/ und befand ſie für wahr. Der Könige Aufführung im Lieben konte ſie ſich leicht einbilden/ und daß ſie mit wenig Worten und einer deſto gröſſern Gewalt würden durchzudringen bemühet ſeyn. Dieſes ſatzte ihre Bruſt in die gröſte Verwirrung/ ſo Furcht/ Zweiffel/ Verdruß und eine groſſe Menge aufgebrachter Affecten zu ihrem Begleiter hatte. Indeſſen muſte ſie ſich ſchicken/ weil die Sache nicht zu hintertreiben/ und Egypten unmöglich wegen anhaltender Hungers-Noth zu vermeyden war/ ihrem geliebten Abram beyzufallen/ und auf kurtze Zeit eine Schweſter von demſelben vorzuſtellen.

Kurtz hierauf erfolgte/ was Abram gemuthmaſſet. Die vornehmen Häupter der an die Cananäiſchen Gräntze geſetzten Guarniſon/ ſo die Fremden beobachten und ſie zuvor examiniren muſten/ ehe ihnen Egypten zu betreten vergönnet wurde/ ſahen auch die ſchöne Sarai/ (ſo zwar nach Arth des Cananäiſchen Frauenzimmers mit einem Schleyer verdecket war/ ſelben aber bey dem Unterſuchen der Landvögte abziehen muſte) und ſchätzten ſie alſobald der Liebe des Königes Pharaonis würdig.

Wie nun Hof-Leute/ die Gnade ihres Königes deſto gewiſſer zu behalten/ und deſto feſter zu établiren/ ſich gantz willig einer gottloſen Politique gebrauchen/ die Geſetze des Höchſten unſtoſſen/ und ihren hohen

hen Häuptern Gelegenheit zu den entsetzlichsten Lastern geben / sie auch wohl gar darinnen stärcken / als funden sich auch hier einige gefährliche Schmeichler / die durch Uberlieferung der Sarai an ihren König Pharao Mittel und Wege zu einer grossen Sünde zeigten / und sich gar nicht scheuten / Egypten ein erschreckliches Unglück über den Hals zu ziehen.

Sie wurde also nach Memphis / als der damaligen Residentz der Egyptischen Könige gesendet / und von allen Hof-Leuten als eine vollkommene Schönheit admiriret / auch so fort dem Könige selbst von ihrer anmuthigen und liebens-würdigen Person so viel Redens gemacht: daß er aus einem aufsteigenden wollüstigen Triebe gleich Befehl ertheilte / sie vor ihn zu bringen. Solches erfolgte den Augenblick / den Augenblick prägte sich der König auch ihr Bildnüß in seine Seele / und verwandte keinen Blick von ihrem schönen Angesichte / welches doch Sarai stets zur Erden geschlagen hielt.

Hohe Häupter sind nicht gewohnt / sich in ihrer Liebe viel mit Seufftzern / Klagen und Bitten zu quälen / sondern vermeynen auch hier mit Befehlen / weil sie zu selben gebohren sind / die Hertzen ihrer Geliebten zu besiegen; deßwegen muß ein eintzig Wort bey ihnen mehr / als tausend Verpflichtungē bey andern Liebhabern / gelten / und die Sprache der Augen nachdrücklicher /

cher/als bey andern eine völlige Erklärung des Hertzens seyn.

König Pharao ließ gleichfalls bey der ersten Zusammenkunfft durch wenig Worte sehen/ was er bey der keuschen Sarai suche/ und da er vollends hörete: daß sie des Abrams Schwester/ wurde dieser mit den Zeichen der grösten Gnade empfangen/ auch allen Hof-Leuten so fort angedeutet/ ihn als einen Freund des Königes zu verehren.

Dem lieben Abram hätte das Hertz im Leibe bluten mögen/ da er die Ursache überlegte/ warum er von dem gantzen Hofe so verpflichtet und höflich tractiret wurde/ gleichwol durffte er sich nichts mercken lassen/ woferne er sein Leben zu retten gesonnen. Die Quaal beängstigte also nur die Seele/ und ein jeder Blick/ welchen Pharao nach seiner geliebten Sarai gehen ließ/ war ihm ein Stich ins Hertz/ ein jedes Wort ein hefftiger Donnerschlag/ und eine jede Caresse ein durchdringender Blitz/ der alle Glieder in Unordnung gebracht.

Es muß keine grössere Marter auf der Welt seyn/ als ein angenehmes Frauenzimmer/ so sich durch ein ewiges Bündniß mit uns vermählet hat/ von andern caressiren sehen: Noch eine grössere aber/ sie in der Gewalt eines Grossen erblicken/ der mehr wollüstige Liebe/ als Großmuth/ mehr unreines Feuer/ als vernünfftige Triebe/ und mehr gewaltthätige Gedancken/

cken/als bedachtſame Uberlegungen/in ſeiner Seele führet: denn da muß er jeden Augenblick furchtſam ſeyn/ ſie werde ihm entriſſen oder gar geraubet werden. Erfolget dieſes endlich gar/ und ſie wird dem Manne auf ewig entzogen/ ſo iſt es faſt eine Unmöglichkeit (wenn er ſie als ſeine eigene Seele liebet) die Affecten ſo natürlich zu beſchreiben/ als grauſam ſie ſein Hertze quälen/ und alle Sinnen in die gröſte Unordnung bringen.

Sarai konte den entſetzlichen Sturm/ welcher in des Abrams Hertzen vorgieng/ an deſſen betrübten Augen erſehen/ und die unruhigen Blicke gaben ihr ſattſam zu erkennen/ was er vor Martern ausgeſetzet ſey. Gleichwol konte ſie weder ſich ſelbſt rathen/ noch ihrem geliebten Abram helffen. Das eintzige Mittel war/ ſich vor deſſen Gemahlin zu erklären/ aber es war auch das eintzige Mittel/ ihm den gewiſſeſten Tod zuwege zu bringen. Pharao war bereits auf das hefftigſte entzündet/ und die auflodernden Flammen durch kein liſtiges Ausreden zu ſtillen: Hätte ihm nun Abram durch das vorgeſchützte Bündnüß mit der Sarai zeigen wollen: wie ſchändlich es einem Könige ſtehe/ fremde und ſich unter ſeinen Schutz gegebene Weiber den Männern zu rauben/ und dadurch gleichſam das Gaſt-Recht zu brechen/ welches doch ſonſt allen Völckern heilig iſt; ſo würde bald darauf ſeyn geſon-

ſonnen worden/ einen ſolchen ſcharffen Geſätzſchärffer in die andere Welt zu ſchicken/ und ihm den Mund mit etlichen Händen Erde zu ſtopffen.

Solchergeſtalt muſten ſich nun beydes Abram als auch Sarai verſtellen/ und das übrige den gerechten Schlüſſen des niemals ungerechten Himmels überlaſſen; da zumahl die letztere auf ertheilten Befehl in dem Schloſſe bleiben/ und die Anzahl der Königlichen Kebs-Weiber vermehren muſte. Pharao wird ſie daſelbſt unſtreitig offt beſuchet/ und zur Ubergabe des verlangten Hertzens angereitzet haben; Sarai aber wird/ als eine keuſche Seele des gottsfürchtigen Abrams/ als eine Crone aller vernünfftigen Weiber/ und als eine Tochter des tugendhafften Harams/ auch alle Verpflichtungen abgewieſen/ alles Anerbiethen verworffen/ und alles hefftige Zuſetzen großmüthig abgeſchlagen haben.

Der entzündete König vergaß indeß des Abrams/ als ihres vorgeſchützten Bruders/ im geringſten nicht/ ſondern ſuchte ihn vielmehr durch die gröſte Gnade auf ſeine Seite zu ziehen/ und ihn zu einem Vorſprecher bey deſſen Sarai zu gebrauchen/ nach Art aller Verliebten/ ſo die Brüder einer von ihnē geliebten Schweſter auf das möglichſte carelliren/ und keine Gelegenheit vorbey gehen laſſen/ durch tauſenderley Vortheile zu zeigen/ wie hoch ſie dieſelben æſtimiren/ ja wie höher ſie dieſelben annoch æſtimiren würden/ wofern ſie die offtmals

kalt-

kaltſinnige und nicht zu bewegende Schweſter auf ihre Seite und zu ihrer Liebe bewegen könten.

Des Egyptiſchen Monarchens Gnaden-Bezeugungen gegen den bekümmerten Abram hatten ein gleiches Abſehen / und ſuchten ihn zu verblenden / eine Perſon in des Königes unreine Arme zu lieffern / die ſeine Gemahlin / ja die Keuſchheit ſelber zu nennen. Es erfolgte faſt täglich eine erſtaunende Menge Schaafe / Rinder / Eſel / Cameele / nebſt den darzu gehörigen Knechten und Mägden / daß Abram an Reichthum keinem Egyptier was nachgeben durffte. Doch alle dieſe Geſchencke konten den Kummer ſeiner gequälten Seele nicht lindern / bis er alle Hoffnung auf ſeinen GOtt ſatzte / und mit den andächtigſten Seufftzern um Hülffe und Rettung flehete. Er hatte dem groſſen Himmels-Könige ſeinen Kummer zu eröffnen nur den Anfang gemacht / als derſelbe den Pharao ſo fort mit den gefährlichſten Plagen belegte / und den gantzen Hof auf das Krancken-Bette warff.

Eine ſo gehlinge Veränderung machte gantz Memphis beſtürtzt / und jeden Einwohner vorwitzig nachzuſinnen / was doch dieſes zu bedeuten. Der König ſelbſt / welcher am wenigſten daran gedachte: daß er ſich ſolches Unglück der Saræ Beraubung wegen zugezogen / war höchſtbegierig die Urſache davon zu ergründen / wiewohl ſein Nachforſchen gieng alles fruchtloß ab. Es wurden endlich die Wahrſager und Zeichendeuter zu rathe gezogen / und ob gleich einige vermeynen / es

hät-

hätten dieſe dem Pharaoni die Urſache entdecket / iſt doch ſolchen nicht wohl beyzufallen / weil man an vielen Orten der H. Schrifft ſiehet: daß ſie bey Befragung geträumter Sachen / und andrer wichtigen Dinge / Muth und Hände ſincken laſſen / auch ihr Unvermögen gantz willig bekennet. Deswegen iſt vielmehr glaubbar: daß GOtt dem Pharao zu Nacht im Traum erſchienen (wie in dem XX. Capitel des 1. Buchs Moſis gemeldet wird / als er abermahl in Gerar in Gefahr ſtund / ſeiner geliebten Sara beraubet zu werden /) und die Urſache entdecket / warum er ihn und ſeinen gantzen Hof mit ſo gröſſen Plagen heimgeſuchet.

So gewiß ich dieſes vermeyne / ſo gewiß iſt auch / daß Pharao den folgenden Tag ſo fort Befehl ertheilte / den Abram nebſt ſeiner Gemahlin Sarai in ſein Gemach zu bringen. Sie ſtellten ſich anitzt weit vergnügter ein / weil ſie aus einer ſonderbaren Regung ihr bisheriges Unglück überſtanden / und ihre ſehnlich gewünſchte Rettung annähern ſahen. König Pharao ließ ſich auch nach ihrem Wunſche / wiewol mit einem Verweiſe gegen den Abram vernehmen: **Warum haſt du mir das gethan? Warum ſagſt du mirs nicht / daß ſie dein Weib wäre? Warum ſpracheſt du denn / ſie wäre deine Schweſter? derhalben ich ſie mir zum Weibe nehmen wolte. Und nun ſiehe / da haſt du dein Weib / nimm ſie und zeuch hin.**

Es hätte dem lieben Abram wol nichts erfreulicher

hers in die Ohren schallen können / als dieser Be-
ehl. Er stattete nebst seiner Sarai den verbun-
denſten Danck gegen den König ab / und wurde
von des Königs gantzen Hofstadt / (ſo allbereits
wieder ihre vorige Gesundheit erlanget) begleitet /
und sicher aus Egypten gebracht.

So beschützte der grosse GOtt die keu-
sche Sarai / und lieferte ſie ihrem geliebten
Abram unverletzt wieder in deſſen Hän-
de / und ſo wurde dieſer / da er in Canaan
hätte müſſen Hungers ſterben / nicht allein
reichlich verſorget / ſondern auch mit groſ-
ſem Reichthume wieder aus Egypten er-
laſſen.

Wir laſſen dieſes fahren / und wenden uns nun-
mehr zu den poetiſchen Wechſel-Schrifften in
nachfolgendem Inhalte:

Pharao an Sarai.

HIer wirfft ſich Cronen-Gold in deine ſchönen Hände /
Des Scepters Neigung iſt der Gnaden Uberfluß:
Ein König ehret dich als ſeine Sonnenwende /
Und opffert dir vergnügt Geiſt / Lippen / Hertz und Kuß.
Des Purpurs Koſtbarkeit will ſich mit dir vermählen /
Sein Schnecken-Blut ſchreibt dir des Hertzens Mey-
nung hin;
Kurtz: Pharao will dich zur Königin erwählen /
Drum ändre doch einmal den harten Marmor-Sinn.
So bald die Augen nechſt die Wunder-Kertzen fanden /
Die deiner Sonnen Glantz zu heiſſen Blitzen macht;
Ward meiner Freyheit Gold zu ſchweren Sclaven-Banden /
Der Seelen Heitrigkeit zu ſchwartzer Kummer-Nacht.

Ich

Ich schloß die Augen stets mit Ach und bangen Schmertzen/
Mit bangem Ach und Schmertz schloß ich dieselben auf;
Die Seufftzer wolten recht als Freunde mit mir schertzen/
Und ich/ ich Aermster/ ließ denselben freyen Lauff.
Nichts war mir Honigseim/ als nur an dich gedencken/
Dein Dencken schenckte mir Vergnügungs-Zuckerrohr:
Und wolt ich meinen Geist nach deiner Schönheit lencken/
So stellte sich mir stets ein Freuden-Himmel vor.
Der Lippen Purpur-Blut verstärcket meine Flammen/
Der Wangen Rosen-Feld gab Nahrungs-Oel dazu:
Wo kont ich also nun den schönen Trieb verdammen?
Ach! deiner Schönheit Glantz entriß mir alle Ruh.
Es war demnach ein Blitz aus deinen schönen Sonnen
Der Räuber meiner Lust/ der Ursprung meiner Pein;
Mein Freyheits-Wachs war gleich von ihrer Glut zerronnen/
Die Flammen sogen es mit ihrem Feuer ein.
Drauf war ich viel zu schwach den Trieb zu unterdrücken/
Er ließ die Adern durch/ und reitzte meinen Geist;
Ich wolte mich zwar offt zum Widerstande schicken/
Allein/ ich fand ein Muß/ das unerbittlich heißt.
Der Seufftzer Ebb und Fluth war in des Hertzens Gründen/
Der Klagen Ach und Pein/ der Grillen trüber Dunst/
Der Schmertzen Grausamkeit in meiner Brust zu finden/
Diß alles aber macht der Seelen heisse Brunst.
Nun weißt du/ daß ein Schiff/ dem Mast und Ruder fehlet/
In kurtzer Zeit ein Raub ergrimmter Wellen ist:
Daß ein verletzter Leib/ den man noch stärcker quälet/
In kurtzer Zeit das Grab verlohrnen Glückes küßt.
Du weist auch/ daß ein Geist bey stillen Seelen-Wunden
Entkräfftet nieder fällt/ wenn er nicht Hülffe sieht:
Und daß bey schmertzlichen und herben Todes-Stunden
Der Hoffnung Amaranth und Seele Balsam blüht.
So laß mich also nicht in meinen Schmertzen sterben/
Ein Blick/ ein Kuß/ ein Ja ist meine Panacee:
Laß mich/ o Schönste/ nicht in meiner Quaal verderben/
Ach rette/ rette doch/ eh ich um dich vergeh.

Ich

Ich habe Blick und Kuß anjetzo vorgeſchlagen/
Laß nur den erſten gleich auf meine Wehmuth ſehn;
So wird er dir ſo fort der Schmertzen Gröſſe ſagen/
Und was vor Tyranney in meiner Bruſt geſchehn.
Diß alles kan allein dein Honig-Kuß vertreiben/
Er iſt die Medicin/ daraus mein Glücke quillt:
Laß mich den Kummer nur auf deine Lippen ſchreiben/
So weiß ich/ daß dein Geiſt mein heiſſes Leiden ſtillt.
Und endlich laß ein Ja die Seele recht vergnügen/
So findt mein Sehnſuchts-Schiff den längſt-gewünſchten Port:
Laß mich den ſchönen Leib und deinen Geiſt beſiegen/
So weicht der Unglücks-Stern itzt augenblicklich fort.
Bedencke/ weſſen Hertz der Liebe Feſſeln küſſet/
Wer ſich beglücket und froh in ſeinen Banden ſchätzt:
Ein König hat anitzt ſein Freyheits-Pfand vermiſſet/
Ein Herrſcher wird durch dich in Sclaven-Stand geſetzt.
Kan diß den Ehrgeitz nicht in deiner Bruſt erregen/
Erweckt das Cronen-Gold denn keine Regung nicht?
Laß dir den Purpur nur um deine Glieder legen/
So biſt du kurtz hierauf Egyptens Sonnen-Licht.
Vergiß das Vaterland/ Egyptens weite Gräntzen
Verehren dich itzt ſchon als ihre Königin:
Dein Schönheits-Purpur wird als einer Göttin gläntzen/
Ich ſelber lege mich zu deinen Füſſen hin.
Dein Bruder ſoll mir auch ein liebſter Bruder bleiben/
Des Scepters hoher Werth ſoll ihn ein Schutz-Herr ſeyn/
So will ich auch ſein Glück noch immer höher treiben/
Nur ändre du mein Kind der Sinnen Demant-Stein.
Ein Felß und Marmel ſelbſt durch Kunſt zerſchmettert werden/
Wird auch der Zeiten Lauff durch Zeit und Glück zerſtreut/
Läßt Löw und Tyger-Thier die grimmigen Geberden/
So hoff ich dieſes auch von deiner Grauſamkeit.
Wird unterdeß dein Hertz der Seelen Pein vermehren/
So bleibet doch mein Geiſt bey Sturm und Blitz getreu:

Noch Welt / noch Himmel / ſoll mich in derſelben ſtöhren /
Troß dem / der meiner Macht allhier zuwider ſey.
Der Schluß iſt nun gemacht: Sarai bleibt mein eigen /
Egypten nimmet ſie vor eine Fürſtin an /
Der Nilus ſelbſt will ſich vor ihrer Schönheit beugen /
Und bleibt ihr jederzeit vollkommen unterthan.
Du wirſt allhier das Glück in Feſſeln tragen können /
Es wird auf dein Geboth zu deinen Dienſten ſtehn;
Doch wirſt du wiederum in Canans Wüſten rennen /
Wird dieſes Eden gleich / als wie ein Rauch / vergehn.
Laß diß verliebte Blat den werthen Bruder leſen /
Und ſage / daß mein Geiſt an ſeiner Bitte hangt /
So kan diß krancke Hertz gleich durch ein Wort geneſen /
Und meine Sehnſucht ſehn / was ſie ſchon längſt verlangt.
Ich hoffe / ſchönſtes Kind / du werdeſt meiner Liebe
In deiner Antworts-Schrifft was gutes propheceyn:
Vergnüge nur mein Hertz / und meine heiſſen Triebe /
Dein Pharao ſoll auch dein heller Pharos ſeyn.

Sarai an Pharao.

DEin Pharao ſoll auch dein heller Pharos ſeyn.
So ſchön beſchloß dein Kiel die netten Schmeicheleyen /
Die deinem Wahne nach / wie Hermelinen rein /
Indeſſen aber doch mein keuſches Hertz entweihen.
Was ſoll mir Purpur-Blut / was Scepter / Cronen-Gold /
Das zwar den Ehrgeiß ſtillt / doch Keuſchheits-Lilgen ſchwärtzet?
Wer hat wohl ſolcher Pracht der Seufftzer Glut gezollt /
Die ihn nach kurtzer Zeit aufs grauſamſte geſchmertzet?
Drum denck / o König / nicht / daß dieſer eitle Strahl
Mein Hertz verblenden wird; ich ſpey auff ſolchen Schatten /
Und euſre mich damit des Kummers banger Quaal /
Die Lüſternheit und Schertz gar offt zu Lohne hatten.

Mein

Mein Keuſchheits-Tempel iſt das andre Paradieß /
Denn vor demſelben ſteht der Cherub reiner Sinnen/
So ſchon in Canaan die Männer von ſich ſtieß /
Drum wird Egypten auch den Zugang nicht gewinnen.
Der Purpur lockt ein Hertz / jedoch das meine nicht /
Der Scepter kan den Sinn zu Liebes-Sünden neigen:
Allein mein Geiſt bleibt nur auf Tugend-Gold gericht /
Die Crone blendet zwar / doch ſoll ſie mich nicht beugen.
Die Tugend ehr ich mehr / als aller Cronen Pracht /
So die Verweſung leicht der ſtoltzen Welt entreiſſet /
Und die das Schickſal leicht zu Staub und Aſche macht/
Weil dieſer theure Schatz allein beſtändig heiſſet.
Nun iſt die Tugend zwar der Liebe niemals feind /
Doch wo ſie Schlangen-Brut in ihren Muſcheln nähret /
Sieht man / daß ihre Gunſt uns höchſt gefährlich ſcheint /
Und vor den Nectar-Safft nur tödtlich Gifft gewähret.
Der Wolluſt ſüſſer Moſt gebiehrt des Höchſten Zorn/
Und wo die Seelen ſchon im Geilheits-Meer zerflieſſen/
Verletzt ſie alſobald des Unglücks ſcharffer Dorn /
Und läßt ſie kurtz hierauf mit Ach und Jammer büſſen.
Drum flieh ich dieſen Gifft / der Tod und Sterben zeigt/
Ich fluch auf dieſe Luſt / ſo geile Sinnen ehren/
Ich ſpey auf dieſen Brand / der nach der Hölle ſteigt /
Und mag von deiner Gunſt nicht das geringſte hören.
Ich würde Canaan dereinſt ein Scheuſal ſeyn /
Wenn ich mein keuſches Hertz mit Schwefel-Brunſt erfüllte /
Ja / ſelbes würde mir viel Ungluck propheceyn /
Wenn ich dein heiſſes Ach durch meine Seufftzer ſtillte.
Drum laß mein keuſches Hertz / o König / nur in Ruh/
Verbanne Schmertz und Quaal / laß die verliebten Klagen/
Mein Hertze ſagt dir nichts / als Blitz und Donner zu/
Diß werd ich nur vor dich in meiner Seele tragen.
Dein ſeufftzend Ach / ſo mir das nie gewünſchte Blat
Mit Höllen-gleicher Brunſt und Wolluſt-reichen Flammen

Zu meiner gröſten Quaal anitzt entdecket hat/
Wil/ ſoll und muß ich nur verwerffen und verdammen.
Gedencke nicht/ daß mich dein falſcher Schmeichel-Geiſt/
Wenn er mir hier und dort ein Heuchel-Opffer bringet/
Und mich die Schönſte bald/ bald auch die Klügſte heißt/
Zu einer ſolchen That/ ſo zu verfluchen/ zwinget.
So zwinget mich auch nicht dein angezeigter Schmertz.
Bedrängten muß man wohl ein Lindrungs-Pflaſter ſtreichen.
Und Unglückſeeligen ein Mitleyd-volles Hertz/
Nicht aber Lüſternden den Wolluſt-Becher reichen.
Ich lache dieſemnach nur der gemachten Peiu/
Der Hoffnungs-Ancker ſoll dich nimmermehr vergnügen/
Und ziehſt du nicht ſo fort die Liebes-Seegel ein/
So mag dein Lebens-Schiff Schmertz/ Quaal und Tod beſiegen.
Hoff alſo/ König/ nicht auf einen Liebes-Blick:
Mein Auge ſoll dir nur des Eyfers Blitze zeigen/
Und trotzet gleich dein Sinn auf Scepter/ Cron und Glück/
Solſt du doch nimmermehr den Schluß des Hertzens beugen.
Wo die Vernunfft annoch dein Herr und Herrſcher iſt/
So laß mein reines Hertz in Zukunfft ungeſtöhret/
Weil meine Keuſchheit ey verhaßte Schlangen küßt/
Als deinen geilen Schertz der Wolluſt ferner höret.
Der Ehrgeitz treibt mich nicht zu Laſter-Thaten an:
Denn/ weil ſein Weſen ſelbſt in Sünden-Kleidern ſtecket/
Iſt es um deſſen Hertz und Leben gleich gethan/
Bey dem er einen Trieb nach ſeinem Gifft erwecket.
Die Reitzung iſt alſo vor meine Tugend nicht/
Weil ſich derſelben Gold auf eine Seele gründet/
Bey der ſolch Schattenwerck/ als wie ein ſchwaches Licht/
Und ſolche Nichtigkeit/ wie Nebel-Dunſt/ verſchwindet.
Soll auch mein Bruder gleich forthin in Purpur gehn/
Wilſt du denſelbigen/ als einen Freund umarmen/
So wird mein Vorſatz doch als Felſen feſte ſtehn/
Und meine reine Bruſt ſich nimmermehr erbarmen.

Da

image
not
available

Digitized by Google

Das liebſte Vaterland iſt mir annoch zu lieb!
Und ziehet mich wiederum in ſeine werthe Mauren:
Ach! liebſtes Vaterland! ach! angenehmſter Trieb/
Solt ich dich nicht mehr ſehn/ wie würd ich dich betauren!
Hoff alſo weiter nicht auf einen andern Schluß/
Vertilge deine Glut und das entflammte Feuer;
Weil ich der Freyheit Gold beſtändig küſſen muß/
Verbleibt mir Amor ſtets ein rechtes Ungeheuer.
Er iſt/ er iſt gemacht/ Sarai keuſcher Geiſt
Verachtet Cron und Thron/ den ihr Egypten ſchencket/
Und flucht auf dieſen Schatz/ den ſonſt die Erde preißt/
Dieweil ſie ihre Bruſt nur nach der Tugend leucket.
Ja/ eher ſoll diß Rund der umumſchrenckten Welt
Den erſten Klumpen ſehn/ und ſich in Staub verkehren/
Eh meiner Keuſchheit Cranz von dieſem Haupte fällt/
Und dir die Lilien der Wolluſt Frucht gewähren.
Laß/ Pharao/ doch diß der Liebe Grabmahl ſeyn/
Und tilge deine Glut/ da ſie mein Hertz verſchmähet:
Es flieht der Seelen-Angſt/ des Kummers herbe Pein/
Und ſelbſt des Glücks Rad wird zu deinem Wohl gedrehet.

II.

Das Bild eines ungehorſamen Kindes.

DJe Geburth des ungerathenen Eſau hat der Herr von Ziegler in ſeinem erſten Theile umſtändlich beſchrieben/ darum will ich mich dabey nicht lange aufhalten/ ſondern alſobald zu ſeinem böſen Leben/ deſſen verdammlichen Ungehorſam gegen die frommen Eltern/ und ſeiner Verbindung mit heydniſchem Frauenzimmer eilen.

Eſau war ein Jäger und Ackersmann: So beſchreibet der heilige Kiel den unheiligen Eſau/

sau/ als eine Person/ die durch das unaufhörliche Jagen und herumschweiffen in den Wäldern sich an eine gantz schändliche und bäuerische Lebens-Art gewöhnet/ dabey des Himmels und des Respects/ den man den Eltern schuldig/ vergessen/ und seine böse Natur/ wie die Kräffte des Lebens/ ausgehärtet.

Zwar wil ich die den grossen Herren gewöhnliche und wohlanständige Lust nicht schlechter dinges als eine gefährliche Leiterin zu einer bösen Conduite zu gelangen/ ansehen; ob gleich Florus von dem Viriato Lusitano schreibet: Er wäre durch das Jagen auf eine höchstschändliche Lebens-Art gebracht worden/ und Augustinus die Jägerey nequissimam artem nennet/ sondern ihr dasjenige Lob gleichfalls gönnen/ welches das Kleinod unsers Schlesiens/ der unsterbliche Lohenstein/ in dem andern Buche seines sinnreichen Arminii folgender gestalt hingesetzet: Es ist diese Wissenschafft/ nehmlich die Jägerey/ einem Fürsten nöthiger/ als die Kenntniß der Gestirne. Denn diese hat den bedrängten Sertorius mehrmahls errettet/ wenn seine Feinde ihn schon in Händen zu haben vermeynet. Die bey Verfolgung eines Wildes sich ereignete Verwirrung ist mehrmahls eine Wegweiserin des Sieges gewest. Weswegen jederzeit die streitbarsten Völcker die Jagd geliebt/ und die tapfersten Fürsten mit dieser

ſer männlichen Ergötzlichkeit ihre Herrſchens-Sorge erleichtert. Denn auch ihre Erquickungen ſollen Bemühungen ſeyn. Darius hielt dieſe ſo ruhmwürdig/ daß er auf ſein Grab ihm als einen beſondern Ehren-Ruhm ſchreiben ließ: Daß daſelbſt ein fürtrefflicher Jäger begraben läge. Etliche groſſe Fürſten haben ſelbſt dieſe Kunſt mit ihrer eigenen Feder zu beſchreiben ſich nicht geſchämet. Dieſem nach denn die wider dieſe an ſich ſelbſt gute Ubung geſchehene Einwürffe von ſchlechtem Gewicht zu achten ſind / ſamb ſelbte das menſchliche Gemüth mehr wilde machte/ als ſie dem Leibe dienlich wäre: daß ihre Annehmlichkeit einem Fürſten nöthigere Sorgen abſtehle. Sintemahl ſelbte auf bloſſen auch den Kern der beſten Sachen verderbenden Mißbrauch gegründet ſind. Daß aber Saro der Gallier König ſich über Verfolgung eines Hirſchen ins Meer geſtürtzet/ andre ſich in Gebürgen verſtiegen/ oder von Geſpenſten verleitet worden / iſt ihrer eigenen Unvorſichtigkeit oder andern Zufällen / welche auch in den löblichſten Unterfangungen die Hand mit im Spiel haben / nicht der Eigenſchafft des Jagens zuzuſchreiben.

Ob aber gleich durch dieſes Lob die Herrligkeit des Jagens ſich einen groſſen Glantz zugezogen / ſo wird doch auch niemand leugnen können: **Daß dergleichen Ubung offtermals die grauſamſten Gemüther gezeuget / und wenn ſie gleichſam in eine Natur verwandelt worden / viel Unheil uñ Böſes geſtifftet.** Von heiligen und gottesfürchtigen Fiſchern leſe ich zwar hin und wieder in dem heil. Bibel-Buche / wenn ich aber Jäger von dergleichen Art aufſuche / ſo find ich darinnen keinen einzigen / weil weder von Nimrod / Eſau und andern ihres gleichen groſſes Weſen gemachet wird. Die Italiäner ſelbſt beſchreiben einen Jäger **als eine Beſtie / ſo auf einer Beſtie ſitze / eine Beſtie in der Hand habe und neben ſich führe / auch nichts anders als eine Beſtie verfolge /** welches mir aber eine etwas allzu affectirte Beſchreibung zu ſeyn ſcheinet / ob ſie gleich in der That warhafftig wahr zu nennen. Ein angeſtelltes Luſt-Jagen iſt ſo wohl den Gliedern / als einer betrübten Seele nöthig; wo aber die gantze Lebens-Zeit durch nichts anders gethan / als in den Wäldern herum vagiret / und mehr mit den wilden Thieren / als politen Menſchen converſiret wird / da vergiffet man alle gute Sitten / gewöhnet ſich an eine brutale Aufführung / und fraget weder nach dem Himmel noch auch nach dem darinnen herrſchenden GOtt: Daß man alſo faſt ſagen möchte / **ſolche Menſchen wären fähig mit der Zeit die gröſten Atheiſten abzugeben.**

Man

Man überlege es nur weiter: Solche Personen/ die ihren beständigen Aufenthalt in den Wäldern haben/ gedencken auf nichts anders/ als einen guten Fang. Bey den schwartzen Finsternissen der furchtsamen Nacht spielet die unruhige Phantasie mit lauter solchen Sachen/ die sie des Tages treiben/ und also kan es nicht fehlen/ wenn sie darüber erwachen/hangen die gereitzten Sinnen denselben weiter nach/ worüber denn das andächtige Gebeth/ welches dem Höchsten bey Früh-Stunden soll geliefert werden/ vergessen und hindan gesetzet wird. Auf dieses stillet man den Leib mit einem delicaten Morgen-Essen und vergisset der Seele gäntzlich darüber. Ist solches geschehen/ so wird wohl unter Fluchen und Schweren/ wenn nicht alles fertig ist/in den einsamen Wald gerennet/und darinnen mit wilden Gedancken so lange zugebracht/bis man die Glieder völlig abgemattet/und zwar zu einem süssen Schlafe/ aber keinem nöthigen Abend-Gebethe geschickt ist. Gehet nun dieses Tag für Tag fort/so kan es nicht fehlen/ ein solcher Mensch muß des grossen GOttes gäntzlich vergessen/ und endlich zum Atheisten werden.

Dieſes war alſo die Hoheit und der Werth / welchen der verwilderte Eſau an ſeinen Bruder Jacob verkauffte / wiewohl das allervornehmſte noch dieſes war: **Daß der Erſtgebohrne in Iſaacs Hauſe gar die Verheiſſung hatte / aus ſeinen Lenden ſolte Meßias gebohren werden / wie auch Fleiſch und Blut an ſich nehmen**; wozu Herr D. Meyer noch dieſe Worte ſetzet: **So übertraff der erſtgebohrne Sohn andere Söhne / ja was Menſchen? die Engel GOttes ſelbſten / als derer Saamen GOtt niemahls angenommen.**

Ich laſſe dieſes fahren / und begebe mich wieder nach dem übelgeführten Leben des Jägers Eſaus. Wie aber einmahl angebrochene Früchte ihre Fehler ſtets behalten / alſo weiß ich auch in nichts als in Erzehlung beſtändiger von ihm ausgeübten Laſter fortzufahren.

Mit zunehmenden Jahren nahm auch ein heimtückiſcher Widerwillen / und eine heimliche Begierde / alle in ſeines Vatern Hauß befindliche Perſonen auf das hefftigſte zu vexiren / bey ihm zu; vornehmlich ließ ſich eine ſo genannte Antipathie gegen ſeinen frommen Bruder Jacob mercken / die bereits in Mutterleibe durch hefftiges Stoſſen ihren Anfang genommen / itzt aber durch ein ſchnödes Zancken und Keiffen fortgeſetzet wurde.

Beyderſeits Eltern / ſo es weder an guten Ermahnungen / noch auch an nachdrücklichen Beſtraffungen ermangeln lieſſen / ſuchten alles hervor /

vor / dieſes rohe Welt-Hertz auf einen andern Sinn zu bringen / es war aber alles vergeblich / weil die einmahl eingewurtzelte Boßheit / wie tieff eingedrungene Stämme / und feſt eingeprägte Mahle / gäntzlich zu vertilgen / ſo unmöglich / als unglaublich war.

Der Verdruß wurde über dieſes noch durch die viele Converſation mit dem heydniſchen Frauenzimmer / welches Eſau entweder durch ſein unaufhörliches herum vagiren / oder durch andere Zufälle kennen lernen / vermehret. Unter ſolchen waren nun zwey Hethitiſche Schönheiten / deren die eine Judith / die andere aber Basmath benahmet wurde / zu finden / vor welche des unruhigen Eſau Hertz die gröſßte Zärtlichkeit fühlete / und nach der Jagd kein ander Vergnügen / als in ihrer Gegenwart fand.

Nun waren die Hethiter bereits von dem groſſen GOtt verworffen / als derſelbe mit dem Abraham einen Bund aufgerichtet / und in die Zahl dererjenigen Heyden gerechnet worden / welche von den Nachkommen des Abrahams völlig ausgerottet werden ſolten; deßwegen grämeten ſich Iſaac und Rebecca nicht wenig. Sie ſuchten ihn zwar mit aller Macht und Liſt von der Freundſchafft dieſer Heydniſchen Mägdgens abzuziehen; wie es aber zu geſchehen pfleget: daß einmahl in die Seele geprägte Liebe ſich nicht leichtlich wieder heraus reiſſen läßt / alſo war es auch dem Eſau bloſſe Unmöglichkeit / etwas zu meiden und zu verlaſſen / in deſſen Anſchauen er ſein innigſtes Ergötzen fand.

So

So wohl Judith als Basmath / die nicht vergebens befurchten / es möchte ihnen Esau wieder entzogen werden / spahrten keine Reitzungen / sein Hertz unverändert in ihren Banden zu behalten / welches seine Flammen vermehrte / und seine Liebe noch mehr anfeurete. Ja / weil sie sich in allen Stücken nach seinem Humeur richteten / und wohl erkennten / wie wenig Zuneigung in dessen Seele gegen seinen Bruder Jacob / und wie schlechter Respect gegen seine Mutter Rebecca zu finden / suchten sie sie beyde mit den empfindlichsten Stichel-Reden durchzuziehen / und nach allen Kräfften zu verspotten / worüber sich ein rechtschaffenes Kind sehr bekümmert haben würde / Esau aber noch dazu mit einem nicht geringen Vergnügen anhörete.

Endlich erfolgte im Jahr 2148. und da dieser gottlose Sohn das 40ste Jahr erreichet / die völlige Verbindung mit der Judith / als einer Tochter des Hethiters Beri / und der Basmath / als einer Tochter des Hethiters Elon / worzu er weder consensum paternum einholete / noch den Eltern einige Nachricht davon ertheilete / sondern beyde Heyrathen nach eigenem Gutdüncken schloß / und auch durch das ewige Bündniß vollzohe.

Damit hatten Isaac und Rebecca ihre tägliche Quaal. War Esau denselben eine beschwerliche Plage / so waren seine beyden Weiber eingefleischte Teuffel und boßhafftige Furien. Mit aufgehender Sonne fiengen sie ihre Verfolgungen an / und schlossen sie nicht eher / biß sich die Sonne wie-

ne wieder zur Ruhe begeben. Rebecca ließ groſſe Proben ihrer groſsmüthigen Gedult von ſich blicken / und vermeynte durch gelindes Zureden ihre aufgebrachte Hertzen zu beſänfftigen: Die Höfflichkeit aber war ein rechtes Oel / welches jener Boßheit jemehr und mehr ſtärckte / und ſie viel hefftiger anreitzete / ihre laſterhaffte Zunge zu gebrauchen.

Wir wollen allhier einen Augenblick ſtehen bleiben / und betrachten / worinnen denn eigentlich dieſer Verdruß beſtanden / welchen des Eſau gottloſe Weiber der frommen Rebecca erwieſen. Onkelos will mit den 70. Dollmetſchern: Sie hätten ſich unaufhörlich mit ihr gezancket / und des Iſaacs Befehle nur höniſch verlachet. Andere ſagen; der Verdruß hätte darinnen beſtanden / weil ſie der Abgötterey wären ergeben geweſen / und dieſen pflichtet Jonathan bey. Es ſcheinet beydes wahr zu ſeyn. Wenn ſich aber der geneigte Leſer nur erinnern will / wie ſich Schwieger-Töchter offt aufgeführet / ſo kan es auch wohl ſeyn / daß ſie den Scepter des Hauſes / und die oberſte Gewalt / ſo den Eltern bey ihren Lebens-Zeiten zuſtehet / an ſich zu ziehen geſuchet. Dieſes wird ihnen allen Reſpect und Gehorſam entriſſen haben / und bey der Rebecca guten Erinnerungen werden ſie ohnfehlbar hochmüthig aufgefahren ſeyn / und ſich vernehmen laſſen: **Was? ich bin Herr im Hauſe / ihr aber ſitzet nur aus Gnaden und Barmhertzigkeit meines Liebſten darinnen / wie**

man

man Exempel von dergleichen Aufführungen herſetzen könte. Die fromme Rebecca wird dieſe von Rechts wegen ihr zukommende Gewalt nicht haben vermiſſen wollen / und deßwegen wird ſich ein Verdruß über den andern entſponnen haben. Bey ſolchen Verdrüßlichkeiten erreichte Iſaac das 136ſte / oder wie andere wollen / das 137ſte Jahr / welches ihm ſeine Kräffte und den Gebrauch der Augen / nicht aber die Liebe und Zuneigung / die er auch gegen den ungehorſamen Sohn bey allen Gottloſigkeiten unverändert getragen / völlig entzohe. Die täglich zunehmende Schwachheit war ein gewiſſer Vorbothe der ungewiſſen Todes-Stunde / und je näher dieſelbige anrückte / je begieriger war ſeine Seele / dem Erſtgebohrnen nicht allein den väterlichen Seegen mitantheilen / ſondern auch das Recht der Erſtgeburth durch ſelbigen zu beſtätigen. Er gab dieſem nach Befehl / den Eſau vor ſein Krancken-Bette zu fordern / weil ihm gantz unwiſſend: daß Er das Recht der Erſtgeburth ſo liederlich gehalten / und es um ein geringes Linſen-Gerüchte an den jüngern Bruder Jacob verkauffet. Dieſer war nicht ſäumig / den Augenblick zu erſcheinen / weil er bereits die Urſache vernommen / warum ihn der alte Vater citiren laſſen. Sonſt erſtreckte ſich ſein Gehorſam gegen die Eltern nicht allzu weit / jetzund aber / da ſein Intereſſe darunter verborgen / und ſeine angebohrne Ambition durch den väterlichen Segen noch höher zu ſteigen / und über ſeinen Bruder zu herrſchen vermeynte / machte ſich

der

der unruhige Esau nach dem Zimmer des krancken Vaters / und ließ sich vernehmen: Hie bin ich?

Ein so unvermutheter Gehorsam riß vollends allen Zorn aus des gütigen Vaters Hertzen / den er / wiewohl sparsam genung / darinnen eingeschlossen / und legte ihm folgende Worte in den Mund: Siehe / ich bin alt worden / und weiß nicht / wenn ich sterben soll. So nimm nun deinen Zeug / Köcher und Bogen / und gehe aufs Feld / und fahe mir ein Wildpret. Und mache mir ein Essen / wie ichs gerne habe / und bringe mirs herein / daß ich esse / daß dich meine Seele segne / ehe ich sterbe.

Ob Isaac nach der Rabbinen Meinung deßwegen von dem Esau diesen Dienst verlanget / weil er ihn eher nicht habe segnen dürffen; oder ob sich der alte Vater deßwegen zuerst mit einem guten Stück Wildpret / nach vieler Gelehrten Einbildung / habe stärcken wollen / damit sein bekümmertes und wegen des beschwerlichen Alters mit vielen Zufällen geplagtes Hertz desto kräfftiger würde / seinem Sohn Esau den Seegen mitzutheilen; oder ob GOtt selber die Hand im Spiele gehabt / und deßwegen dem Isaac diese Gedancken eingegeben / damit Jacob indessen (welchen er bereits zu seinem Erbtheil erwehlet / und aus dessen Lenden der Meßias einst kommen solte) dasjenige erhalten möge / wornach Esau so sehnlich strebe / mag die Vernunfft einen jeden selbst entscheiden lassen / ich will nur dieses noch beyfügen: daß

Esau viel flüchtiger als ein schnelles Wild dahin eilete/ wo er sonst das furchtsame Wild aufzutreiben gewohnet war. Es muste sich eben fügen: daß die Gemahlin des Isaac den Befehl zugleich vernahm/ den ihr Herr und Liebster an den Esau ergehen ließ. Jedes Wort davon war ihr ein Donnerschlag in den Ohren/ und dieses: daß Esau/ wenn er den väterlichen Seegen davon tragen solte/ ihr und ihrem geliebten Jacob/ wegen dabey erlangter Ober-Herrschafft/ tausend Verdruß zufügen würde/ brachte sie in eine tiefsinnige Uberlegung/ den gegebenen Befehl entweder zu hintertreiben/ oder dem Esau zuvor zu kommen.

Der schmeichelhaffte Mund und die kluge List eines beredten Weibes kan alles/ ja das Glücke selbst zu ihrem Sclaven/ und die unmöglichsten Dinge möglich machen. Er ist dem Ansehen nach ein lieblicher Rosen-Stock/ darunter aber die spitzigsten Dornen verborgener Falschheit/ und die gifftigsten Schlangen boßhafftiger Anschläge liegen. Er setzet uns in das gröste Verderben/ indem er uns küsset/ und küsset nur deßwegen/ damit er uns verderben möge. Ein schmeichelhafftes Weibes-Bild ist ein anziehender Magnet/ und ist vermögend/ alte und junge in ihr Garn zu ziehen/ es betreffe

ein

ein Abſehen/ was vor eines es wolle. Viele würden es auch vor eine Unhöfflichkeit bey itzigen Zeiten/ da die Hochachtung und der Reſpect gegen das Frauenzimmer auf das allerhöchſte geſtiegen/ ſchätzen/ wenn ſie nicht ihre Befehle oder Wincke ſofort beobachten ſolten. Exempel davon wären unzählige anzuführen/ wir wollen aber ſolches weglaſſen/ und an der Rebecä ausgeſonnener Liſt nur noch dieſes erſehen: daß Weiber-Liſt/ nach dem Sprichwort/ über alle Liſt gehe/ und ſo gar in dem Paradieſe in den ſchmeichelnden Uberredungen der lüſternden Evä gegen ihren Adam/ wie auch weiterhin von andern dergleichen Perſonen ſey practiciret worden.

Nach kurtzer Uberlegung fielen Rebeccens Gedancken auf dieſe Liſt/ ſie müſſe ihren lieben Jacob unter der Perſon des abweſenden Eſaus mit einem delicaten Gerüchte zu dem blinden Iſaac ſchicken/ und ſolchergeſtalt den Seegen auf deſſen Haupt zu bringen ſuchen. Den Augenblick wurde auch die Anſtalt darzu gemacht/ als ſie den Jacob vor ſich bringen ließ. Weil ſie nun vorher ſahe: daß dieſer eines und das andre bey ihrer ausgeſonnenen Liſt einwenden würde/ ließ ſie ſich alſo gegen ihn vernehmen:

Du weißt/ mein allerliebster Sohn/ die beständige Liebe und Zuneigung/ so ich stets gegen dich getragen/ du weißt auch meinen Abscheu vor den gottlosen und ungerathenen Esau/ der uns beyden die grösten Verdrüßlichkeiten zugefüget; so vernimm diesemnach/ was ich dir sagen werde/ und verrichte meinen Befehl/ so wirstu der Gesegnete des HErrn/ und mein liebster Jacob bleiben.

Jacob/ welcher dieses vor sein gröstes Vergnügen auf der Welt gehalten/ einen gantz unverbrüchlichen Gehorsam gegen seine Eltern zu führen/ versprach auch jetzo mit einer sanfftmüthigen und bescheidenen Art alles zu thun/ was ihm würde anbefohlen werden; worauf die sorgfältige Rebecca in ihren Reden fortfuhr:

Ich komme anjetzt von deinem geliebten Vater/ und habe daselbst eine Sache vernommen/ die uns beyde in das gröste Unglück stürtzen würde/ wofern du sie nicht zu hintertreiben bemühet bist. Isaac wie du wohl weißt/ nähert sich einem hohen Alter und seinem Grabe; dieses hat ihn bewogen/ den ungehorsamen Esau ruffen zu lassen/ damit er ihn als den Erstgebohrnen segnen möge. Nun hastu ja das Recht der Erstgeburth bereits an dich ge-

gekaufft / darum iſt es auch billig: daß du den Seegen davon trägeſt. Vernimm dieſemnach meine ausgeſonnene Liſt. Dein Bruder Eſau iſt auf des Vatern Befehl und GOttes ſonderbahrer Schickung auf das Feld gegangen / ein Wildpret vor denſelben zu fangen / und es ihm zuzurichten. Dieſem muſtu vorzukommen bemühet ſeyn. Geh alſo den Augenblick zu den Schlächtern / und hole mir zwey Böcklein / ich wil ſolche nach der Art zurichten / wie ſie dein Vater gerne zu eſſen pfleget / du aber ſolſt ſie demſelben vortragen / damit du vor ſeiner letzten Todes-Stunde annoch den Seegen erhalten mögeſt.

Jacob hatte kaum dieſen Befehl aus dem Munde einer innigſt-geliebten Mutter vernommen / als Gehorſam und Zweifel einen entſetzlichen Kampff in deſſen Seele zu halten begonnten. Sein vollkommener Gehorſam gegen die Eltern wolte auch dieſes mahl vollzogen ſeyn / gleichwohl bewegte ihn ein furchtſamer Zweifel / ob er nicht bey ſeiner Erkennung den gütigen Vater in einen gerechten Richter / und den vermeynten Seegen in einen harten Fluch verwandeln würde / dieſesmahl der Mutter einzuwenden: Mein Bruder Eſau aber iſt rauch / und ich bin glatt;

solte mich nun der Vater anfühlen / und unser Absehen errathen / so würde er mich vor einen Betrüger halten / und vor den Seegen mit einer harten Fluch-Stimme antworten.

Die bekümmerte Rebecca konte diesen Einwurff nicht tadeln / gleichwohl mißbilligte sie ihn in folgenden Worten: **Der Fluch sey auf mir / beobachte du nur meinen Befehl / und thue / was ich dir geheissen /** welches sie gantz wohl thun konte. Denn erstlich erinnerte sie sich der göttlichen Verheissung / als beyde Kinder noch in dem engen Gefängnisse ihres Leibes verschlossen wären / daß nemlich der ältere dem jüngern dienen würde / und zum andern regte sich ein göttlicher Trieb in ihrem Hertzen / und bewegte sie zu einem Unterfangen / welches weder dem grossen GOtt noch bey Entdeckung der Sache dem Isaac mißfiel.

Der gehorsame Jacob eilete auf dieses fort / und hielt die Versäumung eines Augenblickes vor eine Sünde / deßwegen es auch geschahe: daß Rebecca denselben kaum gehen sehen / als er sich bereits mit den zwey begehrten Böcklein wieder einstellte. So geschwinde / als des Jacobs Gehorsam / so geschwinde war der Mutter Zurichtung. Sie wuste des alten Isaacs vornehmste Kost / darum ließ sie es an nichts mangeln / solche auf das delicateste / und nach dessen Munde anzurichten.

Solches war kaum geschehen / so suchte Rebecca

des

des Esau köstliche Kleider herfür / so von den Erstgebohrnen zu der Hohen-priesterlichen Amts-Verrichtung gebraucht wurden / zierete seine furchtsamen Glieder damit / machte aus den glatten durch die umgelegte Felle rauhe Hände / wie auch einen rauhen Hals / welches uns zu glauben veranlasset / den Esau müsse über und über / gleich denen mit Schuppen bewaffneten Fischen oder ungestalten Satyris , ein ausserordentlich rauher Leib verstellet haben / und schickte ihn also nebst dem Essen zu dem bettlägerigen Isaac.

Ich lasse den geneigten Leser urtheilen / mit was vor Hertzen Jacob diesen Weg wird angetreten haben. Jeder Schritt wird ihm schmertzlich / und endlich der Eintritt in des Vaters Zimmer recht entsetzlich vorgekommen seyn. Indessen beobachtete er der Mutter gegebene Erinnerungen gantz genau / und da der blinde Isaac fragte / wer sich denn bey ihm befände / gab dieser zur Antwort: **Ich bin Esau dein erstgebohrner Sohn / ich habe gethan / wie du mir gesagt hast. Stehe nun auf / und iß / damit mich deine Seele segne** / und hintergieng den blinden Vater mit einem Betruge / welcher / ob er dem Jacob zu perdoniren oder nicht / die Gelehrten ausmachen mögen.

Den krancken Isaac überfiel keine geringe Verwunderung / da sich der vermeinte Esau so bald wieder einstellte / und ihm das begehrte köstliche Gerüchte überlieferte / welches er auch durch diese

Frage zu verſtehen gab: **Wie haſt du denn ſo bald gefunden/ mein Sohn/** worauf ſich Jacob alſobald erklährete: **der HErr dein GOtt hat mir beſcheret/** und über den erſten Betrug noch einen ärgern machte/ da er ſo gar den groſſen GOtt einmiſchte/ und ſeinen glücklichen Fang deſſen Seegen zugeſchrieben/ den er doch nicht weit ſuchen dürffen.

Eine ſo ſchleunige Reſolution und geſchwinde Antwort hörete der unwiſſende Iſaac zwar an/ gleichwohl konnte dieſelbe wegen der verdächtigen Stimme/ und die des Eſau gantz ungleich war/ nicht allen Verdacht aus ſeinem Hertzen reiſſen/ der ſelbes bereits eingenommen; er hieß ihn deßwegen näher zu ſeinem Bette treten/ damit er ihn befühlen könte/ und als er ſeine Hände wie des Eſau gantz rauch befand/ wurde der alte blinde Mann durch dieſe Liſt etwas zu glauben gezwungen/ welches das Gehöre durch nachfolgenden Einwurff widerlegte: **Die Stime iſt Jacobs Stimme/ aber die Hände ſind Eſaus Hände.**

Es blieb nicht dabey/ ſondern der zweiffelhaffte Vater ließ noch einmahl die Frage ergehen; ob er gewiß Eſau wäre? als nun ſolches der maſquirte Jacob auf das neue bekräfftigte/ ließ er allen Zweifel fahren/ und begehrte von der zugerichteten Speiſe zu eſſen/ die er nebſt einem guten Trunck Weines dem ſchwachen Vater reichete/ und ihn dadurch kräfftig ſtärckte.

Eltern Liebe und die auf ein Kind geworffene Affection, übertrifft alle Gröſſe ande-

anderer Liebe. Isaac ließ dieses gleichfalls ersehen / als er seinen beständig geliebten Esau / und den er anjetzt vor seinem Bette zu stehen vermeinte / näher zu treten anermahnete / auch mit einem unbeschreiblichen Eyfer umfaßte und küssete. In währender solcher Umarmung erregte die Krafft des schönen Geruches / der in des Esau Kleidern verborgen war / des Isaacs unkräfftige Geister / und dieses war das letzte / welches ihn zu glauben anreitzte: er habe den Esau vor sich.

Sein Vergnügen darüber legte ihm dieses in den Mund: Siehe / der Geruch meines Sohnes ist wie der Geruch des Feldes / das der HErr gesegnet hat / und damit folgte der väterliche Seegen in diesen Worten: GOtt gebe dir vom Thau des Himmels / und von der Fettigkeit der Erden / und Korn und Weins die Fülle. Völcker müssen dir dienen / und Leute müssen dir zu Fusse fallen. Sey ein Herr über deine Brüder / und deiner Mutter Kinder müssen dir zu Fusse fallen. Verflucht sey / wer dir fluchet / gesegnet sey / wer dich segnet.

Nach vollendetem Seegen machte sich Jacob sofort aus der Hütten seines Vaters / als eben der eilfertige Esau von dem Felde zurück kam / und dem abgematteten Isaac ein Essen zubereitete / solches auch den Augenblick mit dem grösten Verlangen nach dem Seegen vor dessen Bette trug.

Jſaac/ welcher aus der Stimme und ſeinem Nachforſchen gleich den rechten Eſau erkannte/ wurde nicht wenig darüber beſtürtzt. Seine Gedancken/ ob ſie gleich die Sache bald erriethen/ verſtellten ſich doch/ und ſimulirten eine Unwiſſenheit gegen den Eſau/ wiewohl ſie zu des geſegneten Jacobs Vortheil endlich dieſen Ausſchlag gaben: **Er iſt geſegnet/ und wird auch wohl geſegnet bleiben.**

Kein Donnerſchlag kan bey furchtſamen Gemüthern ſo groſſe Gewalt haben/ als dieſe Worte in des Eſau Hertzen verurſachten. Eine klägliche und weinende Stimme durchſchallete den gantzen Ort/ da dieſer in das äuſſerſte Schrecken geſetzte das Urthel ſeines Unglücks und Verderbens hörete/ ja/ was nur zum Mitleiden und Erbarmen bewegen kan/ ließ ſich allhier an des Eſau erbärmlichen Flehen und Winſeln vernehmen. **Ach! ſegne mich doch auch/ mein Vater/** rieff er mit bethränten Lippen/ welches aber dieſer mit nichts anders beantworten konnte: als daß ſein Bruder liſtiger Weiſe gekommen/ und ihm den Seegen entzohen hätte.

Erbitterung und Rache begonnten bereits aus den Augen des erhitzten Eſau zu blitzen/ und waren ſichere Vorbothen des nachfolgenden unverſöhnlichen Haſſes/ wie ſie ihm denn auch dergleichen Worte in den Mund legten: **Mein Bruder heiſſet wohl Jacob/ denn er hat mich nun zweymahl untertreten. Einmahl hat er**

mir

mir die Erſtgeburth entwendet/ nun auch den väterlichen Seegen/ der mir als dem Erſtgebohrnen zugehörte. O des ungerechten/ o des verruckten Bruders! Gleich aber wandte er ſich wieder gegen ſeinen Vater/ und fragte mit einer durchdringenden Wehmuth: So haſtu denn/ liebſter Vater/ keinen Seegen vor mich übrig behalten? welches aber dieſer mit nichts als den Worten zur Gegenrede ſtellte/ ſo er gegen den Jacob vernehmen laſſen; endlich aber doch/ weil das Wehklagen und Seufftzen kein Ende nehmen wolte/ ihn zu folgendem Troſt anermahnete: Siehe da/ du wirſt eine fette Wohnung haben auf Erden/ und vom Thau des Himels von oben her. Deines Schwerdtes wirſtu dich nähren/ und deinem Bruder dienen/ und es wird geſchehen/ daß du auch ein Herr/ und ſein Joch von deinem Halſe reiſſen wirſt.

Dieſer kaltſinnige Seegen vermehrete des Eſau rach-entflammte Gedancken. Er verließ zwar ſeinen Vater/ aber nicht dieſe/ und was ihn zu frieden ſtellen ſolte/ war allein der Tod ſeines unſchuldigen und frommen Bruders/ welches auch geſchehen wäre/ wofern ihn nicht die ſorgfältige Rebecca in Meſopotamien zu ſeinem Vetter Laban geſchicket/ woſelbſt er aber eines theils vor den Betrug/ welchen er dem Eſau erwieſen/ bezahlet wurde/ da ihm ſtatt einer ſchönen Rahel/ um die er 7.

Jahr

Jahr gedienet/ eine blöde Lea zugeleget wurde/ welches der Herr von Ziegler recht anmuthig in dem ersten Theil beschrieben hat.

Ich wende mich wieder zu dem ungerathenen Esau/ und wenn ich sein rachgieriges Absehen betrachte/ so kan ich mir leicht einbilden/ wie er über diese Flucht wird geraset haben. Gewiß ist/ daß nunmehro auch der letzte Funcken kindlicher Ehrerbietung/ den er noch vor seinen Vater übrig hatte/ vertilget wurde. Was sie verbothen hatten/ ja/ worüber sie fast den Fluch gesetzet/ das übete er zu ihrem höchsten Verdruß aus/ und die Erinnerungen der Rebeccä an ihren liebsten Jacob: er möchte doch kein Weib aus den Canandern heyrathen/ reitzten ihn desto eyfriger an/ seine gantze Lebens-Zeit unter dem Heydnischen Frauenzimmer hin zu bringen.

Unter solchen erblickte er einstens die Mahalat/ eine Tochter des Jsmaelis/ Abrahams von der Hagar erzeugten Sohnes Tochter/ und wurde nach seinem Wunsche sofort mit verliebten Augen angesehen/ wie sie denn auch selbst den Anfang machte/ ihn ihres Hertzens zu versichern. Er begab sich hierauf nach dem Jsmael selbst/ (die Samaritanische Bibel läßt dieses auffen/ weil sie sich vielleicht den Jsmael bereits verstorben zu seyn eingebildet) und erhielt auch den Augenblick was er suchte.

Wir schreiten nunmehro zu unsern Wechsel-Schrifften/ und wollen zuerst der Mahalat feuervollen Antrag/ wie auch alsdenn des Esau unartige Antwort hersetzen.

Maha-

Mahalat an Esau.

Mein Esau / brich anitzt des Hertzens leichtes Siegel /
Und lies die heisse Schrifft / so in der Seele steht /
Du siehst in selbiger / als einem hellen Spiegel /
Wornach mein heisses Ach und mein Verlangen geht.
Brich / brich das Siegel auf / und lies die Brunst der Zeilen /
Die meiner Seelen Glut zum Salamander macht:
Erbrich es gantz beherzt / was wilst du viel verweilen /
Und lies / was meinen Geist auf diesen Schluß gebracht.
Der Innhalt lautet so: Die Strahlen deiner Augen
Versetzen meine Brust in einen hellen Brand:
Laß mich aus selbigen den Liebes-Nectar saugen /
Und gönne mir der Gunst beliebten Zuckersand.
Vermähle deine Brust und meine zarten Glieder /
Verbinde Geist an Geist / verwechsle Kuß um Kuß:
Ach! wie vergnügen sich die heissen Augen-Lieder /
Wenn ich in deiner Gunst mein Eden sehen muß!
Mein Esau / liebster Fürst / und meines Lebens Sonne /
Dein Blick der Freundlichkeit hat meinen Geist verwundt;
Du Lust der gantzen Welt / und aller Menschen Wonne /
Ach! mache mir doch itzt Tod oder Leben kund.
Ein Strahl der Grausamkeit kan meine Hoffnung tödten /
Ein Strahl der Gegen-Gunst des Lebens Phönix seyn;
Ich sterbe bey dem Bliß gefährlicher Cometen /
Und lebe / wenn ein Blick mein heller Sonnenschein.
Der Printzen Demuths-Pflicht / so mich zu ehren suchet /
Und mir bald da / bald dort ein hohes Hertze reicht /
Wird doch von mir verbannt / wird doch von mir verflu-
chet /
Weil ihrer Schönheit Pracht nicht deiner Anmuth
gleicht.
Da andre Sternen sind / must du die Sonne bleiben /
Denn ihre Munterigkeit kommt deiner doch nicht bey /
Man muß dich in das Buch der grössten Helden schreiben /
Dich preißt der Wahrheit Mund / und jene Schmeiche-
ley.

Wer kan dich auf der Welt wohl ohne Regung sehen?
Wer sieht die Rosen blühn/ und bleibet ungerührt?
Wo kan ein Blick von dir/ geliebter Held/ geschehen/
Der nicht den gröſten Theil als Sclave mit sich führt?
Ich muß es selbst gestehn/ daß mich die schönen Kertzen
In heissen Brand gesetzt/ ach! angenehmster Fürst/
Dein Bildniß lebte schon in meinem treuen Hertzen/
Eh meinen heissen Geist nach deinem Mund gedürst.
Ich fühlte was bey mir/ und konnt es doch nicht nennen/
Es war mir wohl und weh/ und wenn ich dich ersah/
So regte sich so fort ein heiß-entflammtes Brennen/
Wo? weiß ich nicht gewiß/ doch wars dem Hertzen nah?
Ich wuste lange Zeit den Ursprung nicht zu sagen/
Doch/ da dein werther Mund mir was vom Lieben sprach/
Verwandelten sich gleich die unerhörten Plagen/
Und folgten Ach und Schmertz in eine Grube nach.
Da wust ich erst hierauf/ daß meine Seele liebte/
Da sah ich/ daß mein Geist und schwaches Hertz entzünd/
Da merckt ich/ daß die Brust des Amors Werck verübte/
Wo aber kam diß her? Allein von dir/ mein Kind.
Allein von dir/ mein Kind/ kam dieses stille Feuer/
Du wareſt dieser Braud/ der mich mit Gluth erfüllt?
Doch ach! mit selbigem fand ich ein Ungeheuer/
Das mich in steter Furcht und bangem Zweifel hielt.
Das Ungeheuer war das Labyrinth der Sorgen/
In dem manch wildes Thier/ ergrimmter Schmertzen lag;
Wie öffters sah ich doch den Purpur-rothen Morgen/
Allein wie offt ward er mir auch ein Jammer-Tag.
So liebt ich dich demnach/ und zwar noch ohne Hoffen/
Ich klagte meine Quaal allein der stillen Lufft:
Mir stand kein Glück/ kein Trost/ kein Liebes-Himmel offen/
Diß stürtzte meinen Leib fast in die düstre Grufft.
Itzt aber/ da ich dich mein Leiden hören lasse/
Wird meine Seele froh/ und meine Brust gesund:
So gönne mir das Glück/ daß ich dich itzt umfasse/
Dich/ der du meinen Geist/ durch einen Blitz verwund.

Ich schmeichle mir bereits mit lieblichen Gedancken/
Ich schmeichle mir mit Huld und süsser Gegen-Gunst.
Viel eher soll die Welt aus ihrem Centro wancken/
Eh mein vergnügter Trieb der angeflammten Brunst.
Beständigkeit soll mich mit Himmels-Palmen crönen/
Die Treue soll das Pfand von der Verpflichtung seyn:
Ich will die gantze Welt mit ihrer Gunst verhönen/
Schlüßt mich dein Hertze nur auf ewig bey sich ein.
Diß ist die heisse Schrifft/ so in der Seele stehet/
Mein Fürst/ versage mir doch dein Erbarmen nicht;
Wo dir mein heisses Leid anitzt zu Hertzen gehet/
So sag es/ eh mein Geist vor heissem Jammer bricht.
Hat deine Brust gleich schon das Band der Eh verbunden/
Küßt dich der Ada Mund/ liebt dich der Judith Hertz/
Verkürtzt dir Basmaths Blick/ die unvergnügten Stunden/
So gönne mir doch auch der Liebe süssen Schertz.
Wer weiß/ wenn in der Treu der Lorbeer-Crantz zu geben/
Und ob nicht meine Brust denselbigen verdient:
Hier soll in Ewigkeit des Amors Myrrthe leben/
Mein Hertz ist dieser Ort/ da sie beständig grünt.
Ich liebe nicht allein den Purpur deiner Wangen/
Nein/ nein/ dein Helden-Muth vergnüget mich weit mehr;
Drum laß mich deine Brust/ geliebter Fürst/ umfangen/
Gib mir/ ach gib mir doch gantz williges Gehör.
Getreue Liebe will auch Gegen-Gunst genüssen/
Drum gönne mir anitzt der Hoffnung Zucker-Frucht:
Wirstu mein schlechtes Bild in deine Seele schlüssen/
So findet Hertz und Geist/ was er schon längst gesucht.
Komm diesemnach mein Licht/ umarme Brust und Glieder/
Die dir der Jahre Kern/ und Jugend Frucht geweiht:
Ich falle gantz entzückt in deinen Armen nieder/
Und bitte/ stille doch der Seelen banges Leid.

Esau

Esau an Mahalat.

Vollkommne Schmeichlerin / ich brach dein Schreiben auf /
Und sog aus jeder Schrifft den Honig wahrer Liebe;
Dem Lesen folgte gleich ein süsses Etwas drauf /
Und stärckte meinen Brand der angesteckten Triebe.
Zum Zeichen / daß es wahr / küß ich dis liebste Blat /
Verewige bey mir so angenehme Flammen /
Und schwere der / so itzt die Schrifft gesendet hat /
Aus meiner heissen Brust die Gluth nicht zu verdammen.
Es ist zwar ungerecht: daß ich der Eltern Gunst
Dem Schmeicheln deiner Brust so schändlich nachgesetzet;
Doch weil dieselbe nur ein falscher Heuchel-Dunst /
So fällt die Pflicht dahin / die sie sonst hochgeschätzet.
Das Recht der Erstgeburth ward mir durch List entrücket /
Des Vaters Seegen nahm mir Jacobs falsches Schmeicheln /
Als er den alten Mann an meiner statt erquickt:
O höchstverfluchte List! o höchstverdammtes Heucheln!
So wenig nun Napell in Rosen-Knospen steckt /
So wenig Balsam-Frucht in Dornen-Stacheln blühet /
So wenig Schlangen-Gifft beliebte Tauben heckt /
So wenig hat die Treu sich um Betrug bemühet.
Rebecceus Thun war mir nur lauter falsche List /
Solt ich demnach mein Hertz vor der Betrügern bücken?
Nein / da mir ihre Brust ein Nest voll Ottern ist /
Werd ich mich nimmermehr zu dieser Demuth schicken.
So ist auch Isaacs Gunst itzt kalter Wasser-Schaum /
Was sonst Natur und Recht der Erstgeburth befiehlet /
Heißt ihm ein Schattenwerck / ein eitles Nichts / ein Traum /
Weil Lieb und Seegen nur auf Jacobs Einfalt ziehlet.
Was bey der List bey mir noch eine Wohlthat heißt /
Ist falsches Molchen-Gifft / und tygerliche Liebe /
Ein Gallen-Tranck vor Milch / ein Wesen ohne Geist /
Und eine Regungs-Krafft / doch ohne heisse Triebe.

Da

Das heißt: mir wird allein der Schaalen Nichts geweyht:
Mein Aug iſt ihnen itzt das Ziel von ihrer Rache/
Mein Hertz ein Opfertiſch von ihrer Grauſamkeit/
Ich ſelber bin ein Greul/ und ein verhaßter Drache.
Weil mich das Schickſal nun bey ihnen ſo verſchwärtzt/
Daß ich nicht ferner bin/ was ich vor dem geweſen/
So hab ich mir den Trotz/ der Eltern heffig ſchmertzt/
Vor die Gehorſams-Pflicht zu meinem Zweck erleſen.
Ich haſſe dieſem nach/ was nach Befehlen ſchmeckt/
Zerreiſſe/ was mich ſonſt an die Geſetze bindet;
Und ſuche/ was die Welt/ als wie der Donner ſchreckt/
Weil mein verſchmähter Geiſt ſonſt keine Rache findet.
Ja/ Jacobs ſchnöder Kopff ſoll mir in kurtzer Zeit/
Als Sclav/ als Wurm/ als Knecht zu meinen Füſſen liegen:
Mach ich den Eltern gleich dadurch ein Hertzeleid/
So kan ſich meine Bruſt doch inniglich vergnügen.
Der Eyfer nimmt mich ein/ ach! Schönſte/ zürne nicht/
Daß ich von Bliß/ von Zorn/ von Wuth/ von Rache ſchreibe.
Denn mein verletzter Geiſt wird eh nicht aufgericht/
Bis ich des Jacobs Kopff/ wie Stahl und Stein zerreibe.
Indeſſen lieb ich dich bey Rache/ Zorn und Wuth/
Du biſt in meine Bruſt wie Demant eingegraben/
Der Eltern Hertze haßt/ dich aber liebt mein Blut/
Und wird ſich jederzeit an deinen Augen laben.
Bey dir/ geliebtes Kind/ werd ich des Schickſals Sturm
Mit unerſchrockner Bruſt verhöhnen und verlachen;
Liebſt du mich nur getreu/ ſo ſtirbt mein Sorgen-Wurm/
Und muß der Schmertzen Quaal ein ſchnelles Ende machen.
Geliebte Mahalat/ wie ſehr vergnügt ich mich/
Wenn ſich mein Augen-Paar auf deine Sonnen lencket:
Ach! angenehmſter Schatz/ ich lieb/ ich liebe dich/
Da man mir deine Gunſt/ das theure Kleinod ſchencket.
Du ſolſt vor andern itzt der Seele Leitſtern ſeyn/
Geſetzt der heiſſe Sud betrübter Sorgen quälet/

Geſetzt der kalte Nord des Unglücks bricht herein/
So tauret mich kein Schluß/ den ich anitzt erwehlet.
Kein naſſer Schwamm der Zeit leſcht meine Flammen aus/
Kein blaſſer Neid ſoll mich aus deinen Armen ziehen.
Dein Hertze bleibt anitzt mein Sitz und ſchönſtes Hauß/
Wo nur der Treue Frucht und Liebe Roſen blühen.
Biſt du damit vergnügt/ geliebtes Engels-Kind/
So laß mich deinen Schluß durch Kuß und Jawort wiſſen/
Daß meine Sinnen bald/ die Blick und Strahl entzündt/
Der Liebe Mandel-Frucht und Honig-Koſt genieſſen.
Der Eintracht Crone ſol auff unſern Häuptern ſtehn/
Der Wolluſt Scepter ſoll des Hertzens Reich regieren/
Und ich als Sclave will zu deiner Lincken gehn/
Wenn wir uns beyderſeits an unſern Händen führen.
So leben denn nunmehr/ geliebte Mahalat/
Der Demant-feſte Schluß/ die löblichen Gedancken/
Die unſer treues Hertz itzt aufgeſchrieben hat:
Verflucht ſey alles Falſch/ verdammt ſey alles Wancken!
Was acht ich ferner hin der Eltern harten Zorn/
Wenn nur dein Bildnüs ſtets in meiner Seele lebet;
Was acht ich Jacobs Glück/ wenn nur kein Falſchheits-Dorn
Um deinen Roſen-Leib und ſchönes Hertze ſchwebet.
Wo Alberkeit zu klug/ und Witz zu albern iſt/
Da kan des Schickſals Schluß gar leichtlich Rath verſchaffen/
Und da den Albern itzt des Vaters Seegen küßt/
Sieht man/ wie Götter ſich offt thörichte gnug vergaffen.
Wer weiß/ wer unter uns den Scepter noch erhält/
Die blöde Weißheit wird faſt jeder dar verhöhnet/
Wo aber Hertz und Muth das Regiment beſtellt/
Da wird ein ſolches Haupt mit Ehr und Macht bekrönet.
Geliebter Mahelat/ du ſolſt in kurtzen ſehn/
Daß ich im Lieben treu/ im Haſſen nicht zu lencken:
Ich will in kurtzer Zeit das Glücks-Rad anders drehn/
Dir aber itzund ſtets mein Hertz auf ewig ſchencken.

III. Die

Wo Keuschheits Lilien und Tugend wohnen
Gebiehrt derselben Gold stets Ehren Cronen

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Die in Purpur gekleidete Keuschheit / oder Das glückliche Unglück.

WIr setzen auch einem unartigen Kinde ein artiges / einem ungehorsamen Sohne einen gehorsamen / und einem lasterhafften Esau einen tugendhafften Joseph entgegen. Wundre dich aber nicht / mein Leser / daß wir solchen in einem finstern und schändlichen Gefängnisse vorstellen. **Denn so gehet es offt: daß die wahre Tugend / welche billich mit dem schönsten Purpur bekleidet / und mit den höchsten Ehren-Stellen solte belohnet werden / allein mit der Last ungeheurer Ketten umschlossen / und in das Labyrinth eines beschwerlichen Gefängnüsses eingeschlossen ist.**

Gehen wir etwas in des tugendhafften Josephs Geschichte zurück / so ist er ein schöner Sohn der schönen Rahel / einer Gemahlin / die unstreitig in Jacobs Hertzen den besten Platz besessen / und solches als eine gebiethende Königin / wohin sie nur verlangt / zu lencken / Macht und Vermögen gehabt. Mit zunehmenden Jahren sahe man auch dessen artige Gestalt / noch mehr aber die schöne Munterkeit der aufgeweckten Seele wachsen. Viele Kinder wenden solche auf nichtswürdige / öffters auch auf gottlose Dinge / Joseph aber war allein bedacht / sich den

Nahmen eines recht gehorſamen und tugendhafften Sohnes zuzuziehen/ welches auch der erfreute Vater durch den köſtlichen Rock belohnete/ mit welchen ſeine ſchönen Glieder noch ſchöner gemacht wurden. So vermehrte ſich auch die Liebe des Vaters gegen ihn/ als er die Laſter ſeiner Brüder demſelben hinterbrachte/ und ihm Gelegenheit ertheilte/ ſie durch gute Vermahnungen von dem böſen Wege abzuziehen.

Wie es aber zu geſchehen pfleget: **daß der Eltern Vorzug unter den Kindern lauter Unheil und Böſes ſtifftet**/ alſo geſchahe ſolches gleichfalls bey den Brüdern des Joſephs. Das prächtige Kleid/ welches ſeine Schönheit noch um ſo viel mehr erhob/ untertrückte hingegen alle Eintracht und brüderliche Liebe in ihren Hertzen/ wozu annoch die Erzehlung zweyer merckwürdigen Träume halff/ durch welche der fromme Joſeph den andern die Herrſchafft über ſie ankündigte. Nunmehro ſtund das Hertz in vollen Flammen des Neides und der innigſten Erbitterung. Der Urthels-Stab wurde über den Joſeph gebrochen/ und auch vollzogen/ als er mit einem brüderlichen Hertzen ſeine ärgſten Feinde beſuchte; denn ſie zohen ihm zuerſt den bunten Rock/ als den Zunder ihrer Rach-entflammten Begierde/ aus/ und wurffen ihn in eine Grube/ darinnen der arme Joſeph mit Hunger und Durſt auf das äuſerſte kämpffen muſte. Ein Funcke der noch brüderlichen Liebe in dem faſt erkalteten Hertzen des Rubens verhinderte noch ſeinen beſchloſſenen Tod/

ein

ein Funcke der neidischen Mißgunst in dem noch erbitterten Hertzen aber verkauffte diesen Unschuldigen mit seinen Brüdern an solche Kaufleute/ die rechte Menschen-Meckler zu nennen/ und sich mit selbigen einen Profit zu machen suchen.

So elend/ als sie des Josephs Zustand anitzt zu seyn erachteten/ so glückselig war derselbe/ nachdem ihn des Pharaonis Kämmerer und Hofmeister an sich gehandelt. GOtt regierte sein Hertze/ und eine gehling aufsteigende Wollust seiner Gemahlin/ wodurch es geschähe: daß sie ihn mehr vor einen lieben Sohn/ als einen nichtswürdigen Sclaven hielten. So beständig nun des Potiphars Liebe gegen ihn/ so unbeständig war seiner Gemahlin ungezäumte Brunst/ (denn unter billige Zuneigung solche zu rechnen/ wär so wohl eine Sünde/ als ihr böser Gemüths-Trieb selbst) da er seine tugendhaffte Seele höher/ als die geile Liebe einer unvergleichlichen Dame schätzte/ und eher das Kleid seines Lebens/ als das Kleinod seiner Seele fahren ließ.

Die einem wollüstigen Frauenzimmer versagte Liebe ist ein unfehlbahrer Vorbote des nachfolgenden Zorn-Eyfers/ und die Seele/ so sich nach ihrer bösen Meynung auf das höchste beleidiget zu seyn vermeynet/ stellet an der Stirne und den Augen einen mit den schwärtzesten Wolcken der hefftigsten Rache verdunckelten Himmel vor/

auf welchen die abscheulichsten Blitze und unerhörtesten Donnerschläge folgen.

Der unschuldige Joseph muste dieses so fort erfahren / als er eine Gelegenheit großmüthig ausgeschlagen / die andere schmertzlich suchen / und sich dieses vor kein Glück schätzen wollen / die Liebe einer der artigsten Damen zu besitzen; denn er wurde gefesselt und in das Gefängniß geworffen / woselbst wir ihn nur auch vor kurtzem erblicket.

Es hieß dieser Ort das Königliche / und war vor den Joseph doch noch eine Gnade / wo man es eine Gnade nennen kan / daß er nicht in ein ärger Loch gestecket wurde. GOtt ordnete aber solches deßwegen / weil dieses der Ort seines Glückes und seiner höchsten Erhebung seyn solte.

Wie der Schatten dem Cörper / und die Sonnen-Blume der Sonne beständig nachfolget / also folgte ihm auch die Vorsorge des Höchsten und dessen Tugend in den finstern Kercker nach. Durch die erste wurde des Kerckermeisters Hertze von seiner sonst gewöhnlichen Grausamkeit abgeführet / durch die andere aber machte sich Joseph desselben so mächtig: daß er auch allhier / als ein Kind geliebet / und als ein gebiethender Herr angesehen wurde.

Wer den gerechten Himmel zum Freunde hat / dem müssen auch die ungerechtesten Menschen zu Gebothe stehen. Die grausamsten Thiere selbst liegen als unkräfftige und ohnmächtige Cörper / und schonen diejenigen / so vernünfftige Creaturen anzu-

Digitized by Google

zu tasten suchen. Tugend erwirbet sich allenthalben Freunde und Mitleiden / und wenn alles zu brechen / und zu unserm Untergange zu eilen suchet / so triumphiret dennoch die Tugend.

Kurtz hierauf erblickte Joseph zwey Kämmerer des Königes Pharao / nemlich den Ober-Schencken und Ober-Becker das Gefängniß betreten / und er sahe: Wie ein gefährliches Eyß der Hof / und wie unbeständig hoher Potentaten Gnade und Gunst zu nennen; ja wie leichtlich ein Diener bey Hofe was versehen / und wie leichtlich er auch seines vorigen Glückes beraubet werden könne. Sie mochten sich dieses wohl nicht eingebildet haben / gleichwohl fielen sie in die Hände des Kercker-Meisters / und muſten ein gantzes Jahr die Verdrüßlichkeiten gefangener Personen erdulden.

In solcher Zeit begab sich etwas merckwürdiges; denn es träumete so wohl dem Ober-Schencken / als Becker / von ihrem künfftigen Zustande der Erlösung aus dem Gefängnisse / und die Phantasie / so bey traurigen Seelen dennoch nicht zurücke bleibet / stellte ihnen gleichfalls solche Bilder für / die beyde auf das äusserste verwirreten. Sie vermeynten zwar den andern Morgen die Deutung derselben auszugründen / aber vergeblich; und die Untersuchung kam immer rätzelhaffter heraus / je mehr sie sich darum bemüheten.

Der höfliche Joſeph / welchem der Ober-Auffſeher über die Gefangenen einen Theil ſeines Amtes abgetreten / und der dieſe beyden zu beſuchen täglich gewohnet war / gerieth in ein tieffes Nachſinnen / als er ſie in ſo kümmerlichen Gedancken erblicket / was ihnen doch immermehr müſſe begegnet ſeyn. Auf ſein beſcheidenes Fragen wurde ihm mit einer beſcheidenen Antwort begegnet / und die Urſache der kümmerlichen Traurigkeit entdecket / wobey die beyden Gefangenen nichts mehr betaureten / als daß ſie nicht ſo glücklich ſeyn ſolten / einen Ausleger dergleichen Perſonen ſo wohl bey vielen andern Völckern / als vornehmlich bey den Morgenländern jederzeit ſehr hoch gehalten worden ſind) zu haben / der ihnen die Deutung davon zu machen verſtändig und geſchickt ſey.

Ob nun gleich Joſeph nach der Egyptier Meynung und des Herodoti Worten ſelbſt bekennete: daß dieſes bloß und allein GOtt und keinem Menſchen zukomme / ſo begehrte er doch von ihnen / ſie möchten ſich gefallen laſſen / beyder Träume zu eröffnen / vielleicht könne er ihr Begehren und den verlangten Wunſch befriedigen. So fort eröffnete der Ober-Schencke / der auf Joſephs Worte ein recht groß Vertrauen ſatzte / den Traum in folgender Beſchreibung: **Mir träumte / ein Weinſtock ſtünde vor mir / welcher drey Reben hatte / und grünete / wuchs und blühete / und ſeine Trauben wurden reiff / ich aber hatte den Becher Pharao in meiner Hand /**

Hand/und druckte die Beer in den Becher/ und gab ihn Pharao.

Joseph / welcher den Augenblick deßwegen mit dem Geiste GOttes erfüllet wurde / damit er sich einen Weg bahnen möchte / aus diesem finstern Kercker zu gelangen/ ließ sich alsobald mit einer anständigen Manier gegen den Ober-Schencken vernehmen: **Die drey Reben sind drey Tage; nach drey Tagen wird Pharao dein Haupt erheben / dich in den vorigen Stand setzen/ und du wirst ihm den Becher in seine Hand geben.**

Weil nun Joseph allhier ein Mittel zu seiner Befreyung ersahe / berichtete er dem Ober-Schencken seine Unschuld / und heimliche Entführung aus dem Lande der Hebräer / ersuchte ihn auch um eine Vorbitte bey dem Könige Pharao / und daß er es doch dahin bringen möchte / seine Erledigung zu bewerckstelligen / welches der Ober-Schencke / nach Gewohnheit aller Hof-Leute / so die grösten Versprechungen im Munde / aber nicht im Hertzen führen / mit sehr verbündlichen Worten versicherte / nach diesen aber nicht wieder daran gedachte.

Der Ober-Becker war bey dieser Auslegung nicht wenig erfreuet / und da sie beyde Träume in einer Nacht gehabt / bildete er sich nicht anders / als einen gleichmäßigen glücklichen Ausgang ein. **Mir träumete** / fieng er ebenfals an zu erzehlen/ **ich trüge drey weisse Körbe auf meinem Haupte / und im obersten Korbe allerley**

Gebackens dem Pharao / und die Vögel assen aus meinem Korb auf meinem Haupte.

So vergnügt als Joseph den ersten Traum ausgelegt / so mißvergnügt wurde er anitzt bey dem andern. Er wolte die Deutung zurücke halten / weil aber der Ober-Becker hefftig in ihn setzte / legte er zwar die drey Körbe gleichfals für drey Tage aus / nach welchen er aber an den Galgen würde gehencket / und sein Fleisch von den wilden Vögeln aufgefressen werden / welches auch gewiß erfolgte / und wie Joseph propheceyet hatte / richtig eintraff.

Denn als Pharao seinen Geburths-Tag mit der gröſten Pracht feyrete / und am selben beschlossen hatte / die Gefängnisse zu eröffnen / auch die Wenig-Schuldigen auf freyen Fuß zu stellen / wurde der Ober-Schencke wiederum zu Gnaden angenommen / der Ober-Becker aber nach Josephs Erklärung / vielleicht wegen eines verrätherischen Stückes / oder eines andern wichtigen Verbrechens / an den Galgen geknüpffet / und sein Cörper den Raubbegierigen Vögeln zu einer Speise vorgeleget.

Es ist vor undencklichen Zeiten schon gebräuchlich gewesen: daß gross Potentaten bey ihrer Crönung / Vermählungs-Festin, wie auch an ihren Geburths-Tagen / die Gefängnüsse haben eröffnen / und allen Missethätern Gnade wiederfahren lassen / welches auch bis auf diesen Tag beobachtet worden ist. Der Päbstliche Stuhl hat

sich

ſich zwar einige Zeit daran nicht gekehret / als aber Paulus II. ein Venetianer / welcher viel neue Ceremonien aufgebracht / den Apoſtoliſchen Sitz beſtieg / führete er auch dieſe Gewohnheit mit ein / die Gefangenen an ihrem Crönungs-Tage auf freyen Fuß zu ſtellen. Dieſes thaten auch die folgenden Päbſte / und lieſſen ihre Großmuth durch Loßlaſſung aller / auch ſo gar der Capital-Verbrecher / erſehen. Als aber der Cardinal Montalto, oder nachfolgender Sixtus V. die Päbſtliche Dignität erlangte / ſahe man eine Geſchichte / die nicht weniger merckwürdig als zu bewundern iſt. Der geneigte Leſer wird erlauben / daß ich etwas von ſeiner Conduite melde / wodurch er alle Cardinäle in Rom / und auch dieſe Gefangenen hintergangen. Als er den Cardinals-Purpur noch nicht erhalten / war jedem ſein hitziger Geiſt bekannt / und daß er wenig vertragen konte / da er aber von Pio V. denſelben erlanget / kleidete er ſich gantz und gar in ein heuchleriſches Weſen / und ſuchte durch ein erdichtetes hohes Alter auf den Päbſtlichen Stuhl zu ſteigen. Er ſatzte deßwegen / nach Gregorio Leri Bericht / zu ſeinem wahrhafftigen Alter ſieben Jahre hinzu / und damit ſeine fingirte Unvermögenheit / die er

in allen Versammlungen eröffnete/ desto eher glauben möchte/ enthielt er sich nicht nur der Visiten/ sondern kam auch überaus selten in das gewöhnliche Consistorium, und weñ er sich ja daselbst einstellete/ lehnete er sich bald auf dieses/bald auf eines andern Schulter/als ob er noch so krafftloß und noch so kranck gewesen wäre. Fügte es sichs etwan/ daß er Treppen steigen muste/ so bedienete er sich erst aller nur ersinnlichen Geschicklichkeit/ um zu erkennen zu geben/ daß er gar nicht mehr fort könte. Wenn sie nach geendigten Congregationen oder Consistoriis wieder von einander giengen/bekümmerte er sich im geringsten nicht um den ordentlichen Rang/ sondern war insgemein der letzte/ und hielt sich bey jedweden 5. oder 6. Schritten eine gantze Viertel-Stunde auf/ sich stellend/ als wenn er stracks auf der Stäte würde müssen liegen bleiben.

Uber dieses nahm er eine gantz simple und in den Staats-Sachen unwissende Auffführung an sich/ weswegen er zum öfftern der Esel aus der Marck/ ja wohl gar die Römische Bestie genennet wurde/ verstellte seine hitzige Natur in ein recht

güti-

gütiges und liebreiches Temperament; wodurch er die Cardinäle Rusticucci, Alessandrino und andere mehr / die das meiste der Regierung in ihrer Gewalt zu haben / und ihn wie einen Ball herum zu drehen vermeynten / bewoge / ihm ihr Votum zu geben / und derselben noch mehr an sich zu ziehen. Wie schädlich sie sich aber nach diesem betrogen gefunden / läßt obbemeldeter Gregorio Leti in des Sixti V. Lebens-Beschreibung sehr anmuthig und artig lesen.

Sein heuchlerisches Wesen betrog die Verbrecher wie die Cardinäle. Das Gerüchte von seiner Einfalt / von seiner Sanftmuth / und von seiner stillen Lebens-Art bewegte 500. Delinquenten / daß sie sich freywillig in das Castell di Santo Angelo gefangen lieferten / und der gewissen Hoffnung lebeten / sie müsten an des Sixti V. Crönungs-Tage unfehlbar perdoniret werden. Wie aber dieser Pabst / deßgleichen man wohl schwerlich mehr in der Welt finden wird / seinen politischen Verstellungs-Mantel abwurff / legte er auch die Gütigkeit und Einfalt zugleich mit ab; deßwegen es geschahe: daß nicht allein kein einziger Verbrecher / er mochte auch von Stand

und

und Condition seyn/wie er wolte/loßgelas-
sen wurde/ sondern so gar mitten in der
Stunde seiner Crönung vier von den arg-
sten Missethätern hingerichtet wurden/
welches unterschiedliche Cardinäle in gros-
ses Schrecken satzte/(indem sie sich des Sixti
V. Sanfftmuth dahin verleiten lassen/
theils von ihren Befreundten/ theils ande-
re Personen in das Gefängniß zu senden/)
weil dadurch ihr Versprechen/ welches sie
denen Verbrechern/ ihrer völligen Erlö-
sung wegen/ gethan/ itzo nicht erfüllet
wurde.

Die merckwürdige Conduite des grösten Pab-
stes der Welt hat uns etwas weit von unserer Hi-
storie abgeführet/ darum eilen wir wieder dahin/
wo wir sind bestehen blieben/ und stellen den Ober-
Schencken zwar in seiner ersten Dignität wieder
vor/ müssen aber auch so gleich Gelegenheit nehmen/
denselben zu tadeln/ weil er nicht mehr an den Jo-
seph gedachte/ sich auch nicht mehr erinnerte/ war-
um ihn derselbe so flehentlich ersucht hatte.

Doch so sind die menschlichen Gemüther
beschaffen: daß sie in ihrem unglückseligen
Zustand viel versprechen/ welches sie doch
niemahls zu halten gesonnen sind. Wie
viel gezeichnete Stirnen solcher Undanck-
baren würde man nicht erblicken/ wenn

solche

solche ein Macedonischer Philippus insgesamt verurtheilen solte/ und wie billig wäre es bey dergleichen Personen gehandelt/ die eine mehr als Bestien gleiche Gewohnheit haben/ und mit dem Anfange ihres wiederblühenden Glückes die Erinnerung und das Andencken der von ihren Wohlthätern empfangenen Liebes-Zeichen gäntzlich aus der undanckbahren Seele vertilgen.

Es waren bereits zwey gantzer Jahr verflossen/ als Joseph in dem düstern Staube des Gefängnüsses zugebracht/ aber nicht das Vertrauen zu seinem GOtt/ und die Hoffnung zu seiner Erlösung verlohren hatte. Und eben nach Verflieſſung derselben/ nehmlich im Jahr der Welt 2230. nahete sich das Ende seiner mühseeligen Gefangenschafft/ als der damahlige König in Egypten Nefrem Tomeslor, oder wie alle Egyptische Regenten sonst geheissen/ Pharao/ einen so merckwürdigen Traum hatte/ daß er die Weisen seines Reichs vor sich fordern ließ/ und die Auslegung desselben von ihnen begehrete. Allein wo wolten doch diese Ohnmächtigen ein Werck verrichten/ welches allein dem Joseph aus dem verdrießlichen Kercker helffen solte? GOtt machte sie blind und unwissend/ weil er bereits den keuschen Joseph darzu erwehlet hatte/ und ihn auf die höchste Staffel des Glückes zu setzen willens war.

Sie konten also die Deutung nicht machen/

wor-

worüber ſich der König Pharao theils verwunderte/ theils aber erzürnte. Unter dieſen beyden aufwallenden Gemüths-Bewegungen dachte der Ober-Schencke an den lieben Joſeph zurück/ und daß die von ihm gemachte Deutung richtig eingetroffen; er bath ſich deßwegen vom Könige die Erlaubniß aus/ einen Menſchen vorzuſchlagen/ der in Auslegung der Träume ſehr glücklich/ und als er dieſelbe erhalten/ eröffnete er den gantzen Verlauff/ wie er damahls in dem Gefängniſſe paßiret/ und bähnete dadurch die erſte Staffel zu deſſelben Erledigung.

Denn der König Pharao ertheilte ſo fort Befehl/ den Joſeph vor ihn zu führen/ und ſchickte zu dem Ende ſeine Bedienten nach dem Kercker/ die ihn aber voller Staub und mit ſtarck gewachſenem Barte/ (der ſich bey dem 30ſten Jahre ſeines Alters/ denn dieſes hatte er bereits erreichet/ als ihn Pharao vor ſich fordern ließ/ ſehr gemehret) erblickten/ weil er ſolchen/ als ein in Leid und Betrübniß Lebender/ nicht hatte abnehmen laſſen. Er wurde dieſemnach den Augenblick gereiniget/ und mit ſaubern Kleidern verſehen/ in welchen er ſo liebreich und freymüthig vor den Thron des Königes trat: daß ſich alle verwunderten/ und nicht ergründen konten/ warum man doch einen ſo artigen und ſchönen Menſchen in ein ſo ſchändliches Loch geſtecket.

Ob nun gleich Pharao ebenfalls auf die Gedancken verfiel/ hieng er doch denſelben nicht nach/ ſondern ließ ſich alſobald gegen den Joſeph vernehmen:

Mit

Mir ist zu Ohren kommen/ als wenn du das Vermögen hättest Träume auszulegen/ und eine richtige Deutung davon zu machen; weil ich nun wegen zweyer mir in einer Nacht vorkommenden Phantasien sehr bestürtzt und verwirret bin/ so bemühe dich/ eine Deutung darüber zu machen/ und meiner völligen Gnade deßwegen versichert zu leben. Joseph bekennete zwar auf diese gnädige Anrede sein Unvermögen/ doch versicherte er dabey: daß GOtt dem Könige schon etwas gutes weissagen würde/ worauf Pharao seinen Traum in diesen Worten erzehlete:

Ich befand mich an dem nassen Ufer des spielenden Meeres/ und erblickte aus selben sieben Kühe hervor steigen/ welche unweit davon weideten/ und von einer so unbeschreiblichen Fettigkeit waren/ daß ich mich nicht entsinnen könte/ jemals dergleichen Stück Vieh gesehen zu haben. Den Augenblick aber stellte sich ein gantz anderer Anblick von sieben hagern und elenden vor/ welche die erstgemeldeten fetten auffrassen/ gleichwohl aber dadurch nicht vollkommener wurden.

Der natürliche Anblick von dieser Phantasie entriß mich endlich meiner Verwunderung/ und gab mir vielmehr Gelegen-

heit bey meinem Aufwachen die Deutung zu ergründen. Es fielen mir aber die noch matten Augenlieder auf das neue zu/ und stellten mir sieben wunderschöne Aehren auf einem Halme vor/ die voll und dicke waren/ so aber wie oben geschahe/ von sieben magern und versenckten Aehren verschlungen wurden. Zwey Träume von so gleicher Materie satzten mich den künfftigen Morgen in die gröste Bestürtzung/ ich ertheilte Befehl/ meine Weisen herzufordern/ und begehrte die Auslegung von ihnen/ allein sie waren rechte Unwissende/ weil sie keine Deutung davon ergründen konnten. Kanst du mich nun meines Kummers befreyen/ so versichre dich nochmahls aller Königlichen Gnade.

Joseph hörete die Erzehlung mit grosser Achtsamkeit an/ und als der König dieselbe beschlossen/ ließ er sich den Augenblick mit dieser Antwort und Auslegung hören: Die beyden Träume/ so Eure Majestät in einer Nacht gehabt/ zielen auf künfftige Zeit/ die der grosse GOtt in Egypten vorstellen wird. Die sieben fette Kühe und sieben dicke Aehren sind/ wie die sieben magern und sieben verbrandte/ sieben Jahre/ und eben dadurch wird auf die künfftige Zeit gesehen. In

den

den ersten und itztkommenden sieben Jahren wird Egypten ein Korn-Hauß unbegreiffliches Seegens und erstaunender Fülle / in den andern sieben Jahren aber eine wüste Einöde und versencktes Feld alles Elendes seyn. Daß aber dieser Traum zweymahl auf einander erfolget / ist eine Anzeigung: daß solches gewiß und bald erfolgen werde. Nun seyn Ihre Majestät darauf bedacht / einen verständigen und weisen Mann über Egypten zu setzen / der durch die dazu verordneten Amtleute den Fünfften in den sieben reichen Jahren nehme / und in Eurer Majestät Korn-Häusern das Getraide aufschütte / damit das Land die sieben theure Jahr über nicht vor Hunger verschmachte / sondern sattsam Unterhalt finden möge.

So wohl die Augen des Königes / als aller Hof-Minister und Egyptischen Fürsten waren auf den Joseph gericht / als er die Auslegung des merckwürdigen Traumes machte / und da sie des Pharaonis Wohlgefallen an dessen gnädiger Mine verspühreten / erhoben sie denselben als ein Oracul / und konten nicht Worte genug finden / dessen Weisheit allenthalben heraus zu streichen.

Bey Untersuchung / wem wohl das von Joseph vorgeschlagene Amt zu übergeben / fiel endlich der Ausschlag auf ihn selber / welches ihm auch kein einziger mißgönnet hatte. Denn weil sie diejenige Klugheit und die hohe Weisheit nicht an sich sahen / die zu glücklicher Ausübung eines so wichtigen Amtes erfordert wird / überliessen sie es willig an Joseph. Sofort erklährete ihn Pharao zu einem Aufseher über gantz Egypten / zohe seinen kostbahren Ring von dem Finger / und steckte solchen dem artigen Joseph an / kleidete ihn in weisse Seiden / zierete dessen Halß mit einer goldenen Kette / und ließ ihn auf seinen andern Wagen fahren / auch vor ihm ausruffen: Der ist des Landes Vater. Ja die Gnaden-Bezeugungen mehreten sich täglich / so gar: daß Pharao endlich ohne Josephs Beyrath nichts anzuordnen oder auszuführen suchte / und ihn in der Egyptischen Sprache Tsophnathphahaneachum, das ist seinen geheimsten Rath und Ausleger der verborgensten Sachen nennen ließ.

So wuste der grosse GOtt die tugendhaffte Frömmigkeit des keuschen Josephs mit den höchsten Ehren-Stellen zu belohnen. Nun ward aus einem gefangenen Sclaven bald ein vornehmer Landes-Vater / aus einer mit schweren Fesseln umschlossenen Hand / eine mit des Königes Ring beziehrte mächtige Faust; aus einem mit alten Kleidern bedeckten / ein artiger

tiger und ausgeputzter Leib. Nun verwandelte sich das Schwirren der Ketten in anmuthige Jubel-Lieder/ und der elende Zustand in eine Fürstliche Aufführung. Hatte er sich noch als ein Sclave die Hertzen zuziehen können/ so geschahe solches itzo soviel destomehr/ da so viel Anmuth und Majestät aus seinen muntern Augen hervor blitzete.

König Pharao unterredete sich hierauf mit den Vornehmsten seines Staats/ wie man die Sache angreiffen müsse/ den Joseph beständig in Egypten zu behalten/ da denn einer dieses/ der andre das vorschlug/ nichts aber vor bequemer angesehen wurde/ als ihme eine anständige und schöne Gemahlin auszusuchen/ welches auch der König dem Joseph bey dessen erstem Besuche eröffnete/ und dabey die hohe Versicherung gab; er wolle ihm was tugendhafftes und schönes zuführen/ vor welche hohe Gnade sich der neue Landes-Vater mit den bündlichsten Worten bedanckte.

Nunmehro fand Joseph Gelegenheit/ in der Einsamkeit seinen Stand und Glück zu betrachten/ doch zohe ihn solches mehr zu einer heiligen Verwunderung/ als hochmüthigen Erhebung. Er sahe/ daß es seine falschen Brüder übel mit ihm gemeynet/ GOtt aber die Sachen solchergestalt geschickt: daß er seine Träume/ die sie vor dem nur höhnisch durchgezogen/ würcklich erfüllet sahe. Sein erstes war demnach/ ein gebührendes

Opffer gegen den Himmel zu ſchicken / und demjenigen mit verknüpfftem Hertz und Munde zu dancken / aus deſſen Händen ſein gantzes Glück gekommen.

Auf dieſes verfiel er in ein groſſes Nachſinnen wegen Pharaonis zuletzt geſprochener Worte / und verlangte mit einer aufſteigenden und geheimen Gemüths-Regung doch die Perſon zu kennen / die ihm der König vorſchlagen würde. Er befahl dieſemnach auch dergleichen Sorgen dem Himmel / und erſuchte denſelben / ihm nur ein ſolches Bild zuzuführen / wie ſich jener in nachfolgender Poeſie gewünſchet.

Madrigal.

Ich wünſche mir ein Weib /
Die mich von Hertzen liebt:
Und die mir ihren Leib /
GOtt ihre Seele giebt:
Sie darff nicht ſchön / nicht reich / nicht edel ſeyn /
Sie ſey nur fromm /
Nicht heßlich / reich von Tugend /
Nicht ferne von der Jugend /
Und ſonſt im Leben fein /
So will ich ſie wie meine Seele lieben.
Iſt Schönheit / Kunſt und Reichthum auch dabey /
So werd ich gantz auf dieſen Wahn getrieben /
Daß in der Welt kein gröſſer Glücke ſey.

Es iſt auch in der Welt kein gröſſer Glück / als eine Gemahlin zu bekommen / die eine gleiche Gemüths-Aenligkeit mit unſer

unſrer Seelen hat / dabey ein ſtilles und frommes Leben führet / auch die Kunſt weiß / dem Liebſten die verdrüßliche Zeit mit einer anſtändigen Manier zu vertreiben. Und woher kommen doch ſo viel unglückliche Verbindungen? Von nichts anders / als wenn man den vornehmſten Frey-Werber / nemlich den groſſen GOtt hindan ſetzet / und ſich mehr nach vergänglichem Reichthum / als einer unvergänglichen Gemüths-Aenligkeit beworben. Da muß alsdenn die Ruhe der Seelen / ſo ſonſt in getreuer Liebe und beſtändiger Gegen-Liebe beſtehet / eine ſtets währende Unruhe heiſſen. Und wie will doch eine Manns-Perſon / oder ein Frauenzimmer / eine vergnügte Stunde haben / wenn ſie das aufgedrungene Geliebte nicht lieben können? Da verzehren ſich die Hertzen vor innerlichem Gram und Kummer / und das ſchönſte Paradieß der Welt iſt ihnen die grauſamſte Folter-Höle. Thun alſo die jungen Leute nicht unrecht / wenn ſie nach der Vorſchrifft itztgemeldeten Madrigals den Himmel täglich um eine Liebſte bitten / die einen gröſſern Vorzug von tugendhafften Gemüths- als in die Augen

fallenden/aber dabey laſterhafften Leibes-Gaben beſitzet; ja dieſes iſt beſſer/ als wenn ſie tauſend Schwachheiten bey dem Frauenzimmer begehen/ und ſich Hertzen verbündlich zu machen ſuchen/ die ihnen nichts als einen flüchtigen Schatten vergänglicher Zufriedenheit ſchencken können.

Solchergeſtalt iſt auch Joſephs Abſehen billich zu erheben/ welcher ohne Zweifel mehr auf beſtändige Tugend/ als unbeſtändige Schönheit wird geſehen haben/ weil er ſich ſonſt bey der Gemahlin des Potiphars/ als einer der ſchönſten Damen am Egyptiſchen Hofe/ nicht ſo kaltſinnig und hart würde aufgeführet/ ſondern dasjenige mit dem innigſten Vergnügen geküſſet haben/ was er hefftiger/ als Scorpionen und gifftige Schlangen haſſete.

Einige Tage nach ſeiner Erhebung fiel König Pharao wieder auf dieſe Materie/ und nach einigen Umſchweiffen erkundigte er ſich/ wie ihm die tugendhaffte Aſſenat/ eine wohlgezogene Tochter des Prieſters zu On nach Moſis/ oder eines Prieſters zu Heliopel nach Joſephi Bericht/ gefiele/ und ob ſich ſein Hertz wohl entſchlüſſen könte/ wenn ſie ihm vorgeſchlagen würde/ ſolche als eine würdige Gemahlin zu umarmen. Nun hatte Joſeph dieſelbe bereits unter dem Königlichen Frauenzimmer erblicket/ und den Augenblick eine keuſche Neigung in ſeiner Seele nach ihr empfunden; deswegen

gen es denn geſchahe: daß er dieſen Vortrag mit dem innigſten Vergnügen anhörete/ und ſolches durch ſeine lebhaffte und gantz erfreuete Stellung dem Könige zu erkennen gab; worbey er ſich zugleich erklährete: daß ihm eine ſo vollkommene Gemahlin von Sr. Majeſtät Händen zu bekommen die gröſte Gnade von der Welt ſeyn würde.

Nun war dieſe Aſſenat dazumahl ein Spiegel aller tugendhafften Damen/ und dabey mit einer ſolchen Schönheit von dem gütigen Himmel beſchencket: daß ſich faſt kein anderes Frauenzimmer rühmen konnte/ mit ihr in einem gleichen Paare zu gehen/ oder ihr gar die Lorbeern zu entreiſſen. So befand ſich auch ihre Seele mit den gröſten Schätzen der Weisheit begabet/ und die Manieren waren ſo reitzend/ aber doch dabey tugendhafft: daß ſie kein Egyptier ohne Verwunderung anſehen und betrachten konnte. Ja die ſchönen Augen/ und mit den artigſten Roſen und Lilien vermiſchte Wangen/ nebſt andern Qualitäten/ ſo einem Frauenzimmer Hochachtung und Liebe zuziehen/ waren alles ſolche Reitzungen/ dadurch Aſſenat ohne Flatterie ein Meiſterſtück der Vollkommenheit konte benahmet werden.

Joſeph erſahe die ſchönen Leibes-Gaben an der ſchönen Aſſenat alſo auf das erſte mahl/ und rühmte ſie/ ihre Gemüths-Schönheit und vollkommene Tugend aber war ihm merckwürdiger/ ſolche recht zu betrachten/ deßwegen begab er ſich mit ihr in einen Diſcurs; daraus er ſehen konnte: Aſſenat ſey nicht allein das ſchönſte/ ſondern auch das tu-

gendhaffteſte Frauenzimmer. Er kam endlich auf des Königes Vortrag/ und bekennete ſeine reine Flammen/ verſicherte auch: daß er ſich vor den glückſeligſten ſchätzen wolle/ wofern ſie ihm dero Hertz auf ewig zu ſchencken geſonnen.

Ein ſo beliebter Antrag war viel zu verpflicht/ als daß ihn Aſſenat hätte ausſchlagen/ und die Perſon zu angenehm/ als daß ſie ſich lange hätte bedencken ſollen/ ſie erklährete ſich; dieſemnach ewig die Seine zu ſeyn/ und die gantze Zeit ihres Lebens mit einem ſo tugendhafften Landes-Vater zuzubringen/ welches dieſer mit gleichen Gegen-Verſicherungen bekräfftigte. Die Sache gelangte endlich an den Potiphera/ der ſchönen Aſſenat Vater/ und Prieſter zu On; weil nun der König deſſen hoher Werber/ Joſeph ſich auch durch ſeinen vornehmen Character und ſeine liebens-würdige Perſon ſelbſt recommendirte/ willigte er ſo fort in dieſe Vermählung/ ſo kurtz hierauf mit beyder innigſtem Seelen-Vergnügen vollzohen wurde.

Ehe wir zu unſern Poetiſchen Wechſel-Schrifften eilen/ müſſen wir zuvor bey dem Ende dieſer Begebenheit unterſuchen: **Ob dieſer Potiphera denn eben derjenige Potiphar geweſen/ der den Joſeph als einen Sclaven an ſich gekaufft/ und durch deſſen wollüſtige Gemahlin er in das Gefängniß gebracht worden oder nicht?**

Hieronymus iſt der Gedancken/ daß es eben dieſer geweſen/ dem noch viele von den Ebräern Bey-

Beyfall geben/ und eine sehr curieuse/ oder vielmehr fabelhaffte Ursache beyfügen/ wodurch er zum Ober-Priesterthum in Heliopel gelanget. Hingegen stimmet mit ihnen nicht Augustinus, welcher gleich das Gegentheil beweiset/ und behaupten will: dieser Potiphera sey ein gantz anderer/ als Potiphar gewesen. Mit ihm halten es Lipomanus, Olearter, Pererius auch Greiffensohn in seiner Assenat. Vossius kan sichs gleichfalls nicht einbilden: daß Joseph eine Tochter des Potiphars würde geheyrathet haben/ dessen Gemahlin so wollüstig gewesen: Uber dieses fällt ihm auch noch ein Scrupel bey: daß der Priester zu On Potiphera/ sein erster Herr aber Potiphar geheissen. Wiewohl dieser Satz ist von schlechter Wichtigkeit. Es folget nicht allemahl/ daß die Tochter ebenfalls ein wollüstiges Leben führen müsse/ wenn gleich die Mutter verbothene Buhlschafften treibet/ und darff man sich Kinder nicht allemahl nach den Eltern/noch auch diese nach den Kindern einbilden. Wie offt verwerffen nicht tugendhaffte Töchter ihrer geilen Mütter bestialische Aufführung/ und wie offt befleißigen sie sich an Tugenden/ wie jene an schändlichen Lastern hervor zu thun. Die Nahmen anlangend/ so kan/ wie wir in H. Schrifft vom Abraham und Sara lesen/ wohl eine Aenderung derselben seyn vorgegangen/ und würde sich freylich nicht wohl geschickt haben/ wenn ein voriger Politicus und Hoffmann als itziger Ober-Priester seinen weltlichen Nahmen würde behalten haben. Uber dieses ist er nach Heidenii Bericht von

On

On gebürtig geweſen / von den Prieſtern in ſeiner Jugend in der göttlichen und Welt-Weisheit fleißig unterrichtet worden / alſo nicht unmöglich: daß er dieſe Stelle hat bekleiden können. Was Johann Clericus in ſeinem Commentario in Geneſin noch vor zweiffelhaffte Gedancken darüber habe; ſuche pag. 265. num. 44.

Joſeph an Aſſenat.

DEr Liebe Wundermacht führt mir zwar itzt die Feder /
Und ſchreibt des Hertzens Schluß an dich mit Zittern auf:
Ihr angenehmer Trieb regiert der Sinnen Räder /
Und gönnt denſelbigen der Freude ſchnellen Lauff.
Der Glieder Munterkeit ſteckt voller Glut und Feuer /
Doch iſt der heiſſe Brand des Himmels Eigenthum:
Denn Wolluſt Höllen-Rauch iſt nur ein Ungeheuer /
Und bringt den Sterblichen gar ſchlechten Ehren-Ruhm.
Der Wolluſt Höllen-Art gebiehrt des Unglücks Schlangen /
Bey welchen Safft und Krafft ein Gifft des Todes iſt;
Die zwar mit Cronen-Gold auf ihren Köpffen prangen /
Doch dem recht ſchädlich ſeyn / der ſie verwegen küßt.
Sie iſt ein Dornen-Strauch / daran ſich alle ritzen /
Ein wüſtes Drachen-Neſt / ein Labyrinth der Quaal;
Ein mit dem gröſten Schmertz vermiſchtes Wehmuths-Blitzen /
Der Kranckheit gelber Molch / des Todes Knochen-Saal.
Ach! hätte dis ein Weib vor kurtzen überleget /
Das meine Lilgen-Frucht der Keuſchheit angetaſt;

Und

Und die Vernunfft allein in ihre Bruſt gepräget /
So hätte ſie den Blick der Wolluſt auch gehaßt.
So aber / weil ſie ihn beſtändig hoch gehalten /
Zog ſie ſich GOttes Zorn nebſt Spott und Schande zu.
Denn Wolluſt geiler Moſt wird ſtets die Leber ſpalten /
Die Keuſchheit aber ſieht beliebte Goſens-Ruh.
Indeſſen darff man doch die Liebe nicht verdammen /
Ob ſie gleich Höllen-Rauch in ihren Funcken hegt:
Nein / nein / der Himmel liebt ſelbſt reine Keuſchheits-Flammen /
Weil ihre Gluth davon ſein Bildniß bey ſich trägt.
Die keuſche Liebe bleibt ein Paradieß der Erden /
Ein Himmel aller Luſt / ein Roſen-gleicher Platz /
Aus Menſchen läßt ſie uns beliebte Engel werden /
Und iſt der Sterblichen vergnügter Seelen-Schatz.
Wie höchſt-beliebt iſt doch die Anmuth ſolcher Triebe /
Die zwar das Hertze fühlt / doch nicht zu nennen ſeyn;
Ein keuſcher Blick und Kuß / ja ſelbſt die reine Liebe /
Schlüßt lauter Manna-Koſt in ihren Adern ein.
Hier flüßt der Nectar-Safft entzückender Gedancken /
Hier ſchwimmt das frohe Hertz in einer Wolluſt-See;
Die Geiſter wollen ſich um dieſen Honig zancken /
Und koſten höchſt-vergnügt dergleichen Zucker-Klee.
Wie kan ich alſo nun mein Hertz davon befreyen?
Ich ſeh dich / ſchönſtes Bild / und liebe dich zugleich;
Mich zwinget ein ſtiller Trieb / dir meine Bruſt zu weihen /
Du ſelbſt regiereſt ſchon der Seele zartes Reich.
Wie du an Schönheits-Pracht vollkommen zu benennen /
So iſt mein reines Hertz an Treu und Redlichkeit /
Und wenn die Geiſter gleich bey deinen Sternen brennen /
Entferne ſich Furcht und Pflicht doch niemals allzu-weit.
Diß iſt der Liebe Saltz / diß ſind der Liebe Kräffte /
Wenn man der Ehrfurcht Glut bey ihrem Feuer nährt:
Furcht / Hoffnung und auch Pflicht ſind Amors Himmel-Säffte /

Und

Und machen daß ein Brand sich nimmermehr verzehrt.
Zwar muß der höchste GOtt zuvor ein Opffer kriegen/
Eh man sein keusches Hertz der liebsten Seele weyht?
Sonst lebt man nach der Zeit im größten Unvergnügen/
Und sieht ein Labyrinth höchst jammer-voller Zeit.
Gebeth und Andacht sind der Liebe feste Stützen/
Gebeth und Andacht sind der Liebe sichrer Port:
Sie können uns vor Sturm/ vor Blitz/ vor Donner schützen/
Bey ihnen flieht der Stern des Unglücks schleunig fort.
Ist GOtt der Freyers-Mann/ so bricht man solche Rosen/
Die ein beliebter Platz von Edens Pracht gezeugt:
Da sucht uns Lust und Schertz vollkommen liebzukosen/
Da fällt der Seele Schmertz/ indem die Freude steigt.
GOtt soll auch itzt bey mir/ mein Rath und Werber bleiben/
Ihm/ ihm vertrau ich nur des Hertzens Heimlichkeit:
Wird er den Eh-Contract mir selber unterschreiben/
Flieht/ was Verliebten sonst vergällte Sorgen dräut.
Mein Engel und mein Kind/ so soll ich dich itzt heissen/
GOtt und auch Pharao befehlen mir es an:
Ein stiller Liebes-Zug sucht mich an dich zu reissen/
Und macht diß keusche Hertz dir völlig unterthan.
Ich küsse dieses Glück/ da du mich/ Schönste/ liebest/
Die du der Seelen nach ein rechter Engel bist:
Ich küsse dieses Glück/ da du dich mir ergiebest/
Und zweifle/ daß ein Mensch vor mir beglückter ist.
Mein Liebes-Garten trägt nicht schnöde Wollust-Sprossen/
Du weißt/ mein schönstes Kind/ wie ich sie nächst verflucht;
Und aus des Hertzens Frucht ist nie ein Oel geflossen/
Das sich wie Geilheits-Most zu mischen einst gesucht.

Der

Der Keuſchheit Lilgen-Thau deckt die verſchämten Wangen/
Narciſſen reiner Schmuck umſchlüſſet dieſe Bruſt:
Der Unſchuld Nelcken-Art will meinen Geiſt umfangen/
Und geiler Roſen Blut iſt niemals meine Luſt.
So bleibt mein Lieben denn ein Balſam keuſcher Sinnen/
Der ſeine Krafft nicht leicht mit Wolluſt-Säfften ſtärckt:
Ein reiner Perlen-Thau/ da Roſen gleich zerrinnen/
Wenn man der Geilheit Moſt in ihren Adern mercket.
Diß ſoll auch jederzeit der Seele Wahl-Spruch bleiben/
Der Liebſten ſtets getreu/ GOtt niemals ungetreu;
So kan kein Unglücks-Blitz der Eintracht Gold zerreiben/
Und die Vereinigung wird jede Stunde neu.
Ich überaebe dir hiemit mein gantzes Leben/
Und drücke meinen Geiſt in dein geliebtes Hertz:
Bin ich entfernt/ ſoll doch mein Schatten um dich ſchweben/
So trifft uns nimmermehr ein rauher Seelen-Schmertz.
Die Stunde naht heran/ da wir uns küſſen ſollen/
Drum ſchlüß ich Blat und Brief/ doch meine Liebe nicht/
Nein/ dieſe ſoll dir ſtets der Treue Weyrauch zollen/
Geſetzt/ daß endlich auch mein Hertz und Auge bricht.

Aſſenat an Joſeph.

Höchſt-angenehmer Fürſt/ ich denck/ und weiß nicht wie/
Ich ſchreib/ und weiß nicht was/ ich ſeufftz' in meinem Hertzen/
Und weiß doch nicht warum: je mehr ich mich bemüh/
Je mehr verirren ſich der Sinnen dunckle Kertzen.
Ich denck/ und weiß nicht wie/ daß dein entflammter Geiſt
Mich unſchuld-volles Kind zu ſeiner Liebſten wehlet;

Ich

Ich denck / und weiß nicht wie / daß du mich Engel heißt /
Und mir dein weiser Mund viel Wunder-Ding erzehlet.
Ich denck / und weiß nicht wie / daß deine werthe Hand /
Der Einsam meiner Brust ein Liebes-Opffer bringet;
Ich denck / und weiß nicht wie; daß mir dein hoher Stand
Von Liebe / Treu und Huld so schöne Lieder singet.
Ich denck / und weiß nicht wie / daß meiner Augen Licht
Egyptens Sonne selbst in heissen Brand gesetzet;
Ich denck / und weiß nicht wie / daß deine Seele spricht /
Sie sey allein von mir durch einen Strahl verletzet.
Drum schreib ich itzund auch / und weiß doch selbst nicht was:
Ich schreibe / doch an wen? ich schreibe / was für Zeilen?
Ich schreibe: daß ich mich vor Freude gantz vergas;
Ich schreibe: daß ich will mit dir mein Hertze theilen.
Ich schreib / ich weiß nicht was? bald streich ich etwas aus /
Bald setz ichs wieder hin; die Röthe meiner Wangen
Tritt durch das Lilgen-Feld als heisses Blut heraus /
Und ich kan meinen Zweck nicht wie ich will erlangen.
Ich schreib / ich weiß nicht was? mein Joseph ließ diß Blat
Nur als ein Schreiben durch / das gantz verwirrte Sinnen /
Und eine Zitter-Hand an dich gestellet hat /
Ja / da nur Dinten-Naß / nicht Zucker-Ströhme rinnen.
Ich seuffz' in meiner Brust / und weiß den Ursprung nicht /
Ich fühl ein süsses was / und kans doch nicht ergründen /
Ich habe Sinn und Geist auf selbiges gericht /
Doch kan ich diesen Trieb nach meinem Wunsch nicht finden.

Ihr

der Cronen ächter glantz ist leicht zumißen
wen wird as Purpur Blut der Liebste küssen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nun ſuch ich / als wie du / bey dir der Seelen Ruh /
Und will dich / wie du mich / biß zu dem Sarge lieben.

IV.

Die durch Gefälligkeit erworbene Braut.

SO weit war es nunmehr mit denen in Egypten geführten Iſraeliten nach des Joſephs Tod gekommen / daß ſie nicht allein hart gehalten / ſondern auch als ein rechter Greuel und Abſcheu des Landes angeſehen wurden. Die Wohlthaten / ſo ihnen Joſeph geleiſtet / waren in verweßlichen Sand / nicht aber in unverweßlichen Demant geſchrieben / und da noch dazu ein neuer König zur Regierung gelangte / der von dem Joſeph nicht das geringſte wuſte / mehrten ſich die Verfolgungen / wie die anwachſenden Waſſergüſſe / und machten den Iſraeliten das Leben recht ſauer und verdrüßlich.

Es wird manchem allhier vielleicht wunderbahr vorkommen / wie doch der neue König von dem Joſeph nichts wiſſen können / deſſen Ruhm ſich doch durch gantz Egypten ausgebreitet / ſo iſt demnach / wenn wir den Manethon L. I. contra Apionem conſuliren / zu wiſſen: Daß die Arabiſchen Hirten (wie denn dieſes Land an dergleichen unnützen und räuberiſchen Volcke ſehr voll iſt) in Egypten dazumahl eingefallen / und alles verwüſtet; endlich ſich deſſelben Meiſter gemacht / und einen Araber mit Nahmen Salatis zu ihrem Könige erwehlet / der

als ein Fremder von dem Joseph nichts wissen konte / und also auch nicht verbunden war / die von ihm geleisteten Dienste zu vergelten.

Vielmehr furchte sich König Salatis vor der unzählbar-anwachsenden Menge der Israeliten / und stand nicht unbillich in Sorgen: Sie möchten sich zu den überwundenen Egyptiern schlagen / und ihm viel zu schaffen machen / deßwegen beschloß er / nicht allein die sich gemehrten Israeliten zu verringern / sondern auch die Egyptier selbst / nach des Manethons Meynung / von Grund aus zu vertilgen.

Als ein neuer König und kluger Statiste konte sich Salatis fast keiner andern Maxime als dieser gebrauchen. In dem Königreiche sahe er sich durch nichts / als die Waffen und der Seinen Tapfferkeit befestiget / wohl aber von den untergedrückten Egyptiern gehasset und angefeindet. Da er nun durch Leutseligkeit oder köstliche Geschencke derselben Gemüther nicht anzuziehen suchte / (welches doch sonst der sicherste Weg ist / die Hertzen erbitterter Feinde zu gewinnen) sondern sich durch Gewalt formidable machen wolte / konte er gegen die Israeliten / als ein Volck / dessen Treu und Redlichkeit er nicht versichert war / nicht anders verfahren. Denn / wofern

Wo Lieb vnd Tapferkeit ein Hertz regiren
Da mus es glücklich sein vnd triumphirē.

Digitized by Google

Digitized by Google

wofern ſie ſich mit den Egyptiern conjungiret hätten / möchte der Ausſchlag des Krieges ſehr zweiffelhafft geweſen ſeyn / darum muſte er Gelegenheit ſuchen / ſie zu dämpffen / und ihnen durch die aufgelegte ſchwere Arbeit / und darüber beſtellte Auffſeher / das Vermögen entreiſſen / ihm zu ſchaden.

Solche war nun die ſchwerſte und verdrüßlichſte / ſo zu erſinnen. Die Auffſeher lieſſen ihnen nicht einen Augenblick Ruhe / belegten ſie mit den empfindlichſten Straffen / und ſtellten an Grauſamkeit rechte Unmenſchen vor. Bald muſten ſie in Thon und Ziegeln arbeiten / bald in den Städten / bald auf dem Felde ſich abmatten / bald aus den Arabiſchen Stein-Gruben Steine hauen / und ſie bis an den Nilus tragen / bald mit Schiffen Steine herzu führen / u. ſ. f. Endlich wurde gar reſolvirt / zwey Städte zu den königlichen Schatz-Häuſern aufzurichten / davon die eine Pithon / nicht weit von dem Arabiſchen Meerbuſen gelegen / von welcher nach dieſem ein Graben aus dem Nilo in itzt genanntes Meer gemacht worden / und die andere Raemſes benahmet wurde. Was die armen Iſraeliten hierbey werden erduldet haben / läſſet ſich nicht ſo leicht erzehlen / weil die Arten der Grauſamkeiten ohne Zweifel auf das höchſte werden geſtiegen ſeyn.

So gewiß nun Salatis durch dieſes unerträgliche Joch die Iſraeliten zu unterdrücken vermey-

nete/ so wenig geschahe solches/ indem sich dasselbe so häuffig mehrete: daß er endlich an die Egyptischen Wehmütter/ Siphra und Pua/ den Befehl muste ergehen lassen/ alle Israelitische Knäblein zu tödten und umzubringen. Warum der König diesen grausamen Befehl nicht auch auf die Mägdgen gestellet/ ist wohl keiner andern Ursache wegen unterlassen worden/ als weil bey diesen nichts zu befürchten gewesen/ was die Männer zu des Salatis Verderben hätten unternehmen können. Wie schlecht aber die Wehmütter diesen unchristlichen Befehl respectiret/ und wie listig sie sich deßwegen ausgeredet/ lässet uns das erste Capitel des andern Buchs Mosis weitläufftiger lesen.

Einige Zeit vor diesem ungerechten Befehle verliebte sich Amram / ein Mann aus dem Stamme Levi/ in ein Levitisches Frauenzimmer/ Nahmens Jochebed/ und vermählte sich auch endlich durch ein ewiges Verbündnüß mit ihr. Aus dieser einträchtigen Ehe wurde nun ein Sohn und eine Tochter gezeuget/ die Aaron und Miriam genennet wurden. Als sich aber die Jochebed nach Ertheilung des grausamsten Edicts von der Welt abermahl gesegneten Leibes befand / und sich wiederum mit einem jungen Sohne beschencket sahe / verbarg sie ihn/ als einen schönen Knaben/ vor der Egyptier Unbarmhertzigkeit drey Monden lang / und suchte ihn dem unvermeidlichen Tode zu entreissen.

Ihr Anschlag gieng wohl und glücklich von statten/ doch nicht weiter als bis auf itzgemeldte Zeit. Denn weiter hin war es eine Unmöglichkeit/ selben

zu verbergen/ und die Furcht/ ihn zu verliehren/ oder in kurtzen/ ermordet vor ſich zu ſehen/ gab ihr einen Anſchlag ein/ wodurch ſie nicht allein ſein Leben rettete/ ſondern ihn auch als einen Königlichen Printzen geehret ſahe. Sie machte aber ein Käſtlein von Rohr/ verkleibte ſolches zu mehrer Sicherheit mit Thon und Pech/ legte das Kind darein/ und überließ ſolches dem Ufer des unruhigen Nili/ weil ſie es daſelbſt viel ſicherer zu ſeyn vermeynte/ als auf dem ruhigen Lande. Seine Schweſter/ die Mirjam/ blieb unweit davon ſtehen/ damit ſie den Ausgang und das Schickſal dieſes kleinen Kindes erſehen möchte.

Vor wen der groſſe Himmels-Könitz ſorget/ dem müſſen auch die grauſamſten Meeres-Fluthen zu einer feſten Wohnung dienen. Der Jochebed unſchuldige Frucht muſte dieſes gleichfalls erfahren/ als das ſonſt ſtürmende Meer itzo nur mit kleinen Wellen und beſänfftigten Waſſerwogen ſpielete/ das Käſtlein auch beſtändig in dem Schilffe/ worin die Mutter daſſelbe geſetzet/ blieb/ und nicht von der Stelle wanckete.

Die Princeßin des Pharaonis oder des Salatis hatte ſich eben denſelben Tag vorgeſetzet/ an dem Ufer des Nili zu waſchen/ (welcher Gebrauch bey den Morgenländern/ vornehmlich aber bey den Egyptiern/ ſehr üblich geweſen/ ſich binnen 24. Stunden/ nach Herodoti Berichte/ viermahl zu waſchen;) und das Glücke führte ſie eben an denſelben Ort/ wo ſich der kleine Knabe mit ſeinem Käſtgen befand/

fand. Sie erblickte daſſelbe ſo fort/ und weil ſie ſich darinnen was ſonderbahres zu ſeyn einbildete/ muſten ihre Cammer-Mägdgens in das Waſſer ſteigen/ und ſolches heraus ziehen.

Erbarmen und Mitleyden überfiele ſie bey dem jämmerlichen Anblicke dieſes weinenden Knabens/ und der harte Befehl ihres Vaters ließ ſie bald muthmaſſen/ wer er ſey/ und warum man ihn dem unbeſtändigen Waſſer anvertrauet. Sie beſchloß dieſem nach/ das gefundene Kind/ welches ſie von einer vollkommenen Schönheit befand/ auferziehen zu laſſen/ und es vor ihr eigenes zu halten.

Miriam hatte ſich bey dieſem Schluſſe der Princeßin genähert/ und als ſie vernahm: daß eine ſäugende Frau aufgeſuchet werden ſolte/ das gefundene Kind zu ſtillen/ holete ſie ihre eigene Mutter/ die Jochebed herbey/ der daſſelbe mit dieſer Bedingung überreichet wurde/ ſie ſolte es wohl und löblich erziehen/ und dabey einer reichen Belohnung verſichert ſeyn. Mit was vor unbeſchreiblicher Freude Jochebed ihren geliebten Sohn aus der Hand der Egyptiſchen Princeßin wird empfangen/ und wie inbrünſtig ſie ihn wird geküſſet haben/ kan niemand beſſer erklären/ als eine Mutter/ die ihr Kind/ das ſie bereits verlohren geſchätzet/ auf das neue lebendig und unverſehrt zurücke bekommt. Denn es bleibt doch dabey: **daß keine Liebe zärtlicher/ und keine Zuneigung empfindlicher zu nennen/ als Eltern-Liebe**/ welches auch die Spanier bekräfftigen/ wenn ſie ſich vernehmen laſſen: **alle andere**

Lie-

Liebe iſt nur ein Wind gegen der Eltern-Liebe/ und der andächtige Scriver ebenfalls behauptet/ wenn er ſaget: Die Kinder ſind den Eltern gleichſam ans Hertze gewachſen/ daß ihnen nichts von Liebe oder Leyd begegnen kan/ das denſelben nicht tieff ſolte ins Hertze gehen. Die Liebe der Eltern zu ihren Kindern iſt ein Wunder der Natur/ weil man ſie nicht ergründen/ begreiffen oder vergleichen kan. Wenn GOtt uns ſelbſt ſeine Liebe hoch preiſen/ und nachdrücklich fürſtellen will/ ſo vergleicht er ſich mit einem Vater oder mit einer Mutter/ und als er den Abraham aufs gründlichſte prüfen/ und in aller Welt zum Exempel des Glaubens und der Liebe bereiten wolte/ hieß er ihn nicht ſein Gold und Silber ins Meer werffen/ nicht alles/ was er hatte/ verlaſſen und verliehren/ ſondern Iſaac ſeinen einigen und lieben Sohn opffern.

Jochebed ließ an der Auferziehung/ wie an ihrer Liebe/ nichts ermangeln/ und da ſie den kleinen Knaben abgeſetzet/ und ihm die Mutter-Milch/ welcher wohl der Safft und Kern aller Liebe kan genennet werden/ entzogen/ machte ſie ſich mit ihm nach der Königlichen Burg/ ließ ſich bey der Egyptiſchen Princeßin anmelden/ und überreichte derſelben das theure Pfand mit den gröſten Freuden/ weil ſie ſich

einbildete: er würde dereinſt bey Hofe zu hohen Ehren gelangen. Die Printzeßin empfieng ihn mit einem brünſtigen Kuſſe / und ließ ihn nach dieſem / als ihren eigenen Sohn / in aller Weisheit der Egyptier unterrichten / worinnen er auch mit aller Verwunderung dergeſtalt zunahm: daß er diejenigen in wenig Jahren als ein Meiſter fragen konte / denen er vor kurtzer Zeit annoch zun Füſſen geſeſſen.

Seinen Nahmen anlangend / ſo hieß ihn des Pharaonis Princeßin Moſes / weil ſie ihn aus dem Waſſer gezogen hatte. Ob aber dieſes Wort von dem Hebräiſchen משה traxit, oder von dem Egyptiſchen מי oder מוי (welches bey dieſen Waſſer heiſſet) herkomme / mögen die Critici ausmachen / wir begnügen uns an der Deutung / ſo das H. Bibel-Buch vor Augen ſtellet.

So wurde dieſem nach Moſes als ein Königlicher Printz / und mit ſolcher Pracht und Zärtligkeit erzogen / als man kaum erdencken kan. Von der Princeßin / ja dem Salatis ſelber bekam er die gröſten Careſſen / und der gantze Hof begegnete ihm mit ſolcher Ehrerbietung / als man einem ſo vornehmen Printze zu begegnen pfleget. Seine liebreichen Manieren und artige Stellungen machten ihm aller Hertzen unterthan / ja die Liebe gantz Egyptens ſchien ſich auf dieſen Printz (wie er dazumahl von jedermann genennet wurde) geleget zu haben / weil von nichts / als ſeinem muntern Geiſte und ſeiner vollkommenen Schönheit geredet wurde.

Wir

Wir eilen zu seinen männlichen Jahren/ und finden ihn als einen/der des Hofes gantz überdrüßig ist. Seinen rechten Stand und dessen wahrhaffte Ankunfft hatte er nunmehr erfahren/ und eben dieses reitzte ihn an den Tittel eines Königlichen Printzens abzulehnen/ und sich dem gefährlichen Hof-Leben zu entziehen. Die Ungerechtigkeit/ das üppige Leben/ und mit der grösten Höflichkeit vermischte Falschheit wolte ihm nicht anstehen/ deswegen er sich auch so viel/ als möglich/ der Einsamkeit bedienete/ und daselbst den elenden Zustand seiner bedrängten Lands-Leute beseufftzete.

Eines Tages/ als er sich von der Königlichen Burg entfernete/ und der Israeliten aufgelegte Bürden ersahe/gieng ihm dieses jammervolle Elend dergestalt zu Hertzen: daß ihm die Augen vor Mitleyd überlieffen/ und alle Glieder rege machten. Er ließ es allhier bey einem blossen Seufftzen bewenden/ als er aber auf das freye Feld gelangte/ und einen Egyptier ersahe/ der einen von seinen Brüdern/ nehmlich aus dem Stamm Levi/ daraus er selbst gezeuget war/ unmenschlich mit derben Schlägen tractirete/ bewegte sich das Blut/ und ein gehling auffsteigender Eyfer zwang gleichsam seine Hände/ dem Egyptier Einhalt zu thun. Ehe solches aber geschahe/ flohen seine Augen begierig herum/ ob auch sonst jemand zugegen/ und da er keinen Menschen erblickte/ gieng er so muthig auf ihn loß: daß er in einem Augenblicke gestreckt vor seinen Füssen lag. Den todten Cörper scharrete er in den häuffig herum liegenden Sand/ und

damit machte er sich als ein Rächer der unterge-
druckten Unschuld wieder von dannen.

Es scheinet allhier / als wenn Moses zu dieser Zeit durch eine göttliche Offenbahrung oder blosse Muthmassung vorher gesehen: daß die Israeliten durch seine Hand solten erlöset werden. So fern wir dem Josepho Glauben zustellen / so hatte dieser solches auch bereits dem Könige vorher verkündiget / und die Fata des Egyptischen Reiches eröffnet / welches noch vor des Mosis Geburth geschehen. Als er nun diesen noch als einen Knaben in dem Königlichen Schlosse erblicket / habe er ausgeruffen: **Dieses ist / o König / der Knabe / lasset uns denselben tödten / so werden wir aller Furcht befreyet seyn.** Solte sich dieses also verhalten / hätte Moses gar leicht abnehmen können: daß itzt die Zeit vorhanden sey / gantz Israel zu erlösen und aus der Dienstbarkeit zu führen.

Den folgenden Tag machte sich Moses / als er seinen gerechten Eyfer und das daraus erfolgte Unglück verschwiegen sahe / wieder auf das Feld / woselbst ihm zwey Ebräische Männer begegneten / die in einem entsetzlichen Zancke verwickelt waren. Moses wolte sich zu einem Schieds-Manne angeben / der eine aber ließ sich gegen ihn vernehmen: **Wer hat dich zum Richter über uns gesetzet? Wilst du mich auch ertödten / wie du den Egyptier ertödtet hast.** Moses kam vor Entsetzen gantz aus sich selber / da er seinen Todtschlag offenbahr sahe. Weil er sich nun

stünd-

ſtündlich beſorgen muſte / das Gerüchte möchte ſolches auch vor des Königes Ohren bringen / ſagte er Egypten Adjeu, und machte ſich den Augenblick davon.

Was er beſorget / geſchahe noch denſelbigen Tag. Der Egyptier Monarche erhielt von des Moſes vollzogenem Todſchlage ausführliche Nachricht / und ſchwur ihm nach des Landes Geſetzen / ſo bey dem Diodoro Siculo zu finden / wieder den Untergang und Tod. Es wurden ihm unzählliche Mengen tapfferer Männer nachgeſendet / ſie kamen aber insgeſammt vergeblich zurücke / und konten auf des Königes Nachforſchen nichts anders als dieſes zur Antwort geben: daß ſie ihn nicht gefunden.

Wo laſſen wir aber den flüchtigen Moſes / und wo werden wir ſolchen wohl antreffen? Sein Weg war / wie ſeine Gedancken / verwirret / indem er mit einem tieffen Nachſinnen forteilete / und dadurch öffters verführet wurde. Nach einigen Tagen erblickte er die Thürme von Midian / einer Stadt / welche nach des Hieronymi Berichte / von einem Sohne des Abrahams / den er mit der Ketura gezeuget / ihren Nahmen bekommen / und über dem ſteinichten Arabien gegen Mittage in einer Wüſten der Saracenen / nahe an dem rothen Meere lieget. Seine Glieder befanden ſich aber ſo ſchwach / daß er ſich bey einem Brunnen vor der Stadt niederließ / und ſelben die benöthigte Ruhe ertheilen muſte.

Hier wird er ohne Zweifel auf ſein voriges Le-

ben

ben verfallen seyn/ und vielleicht in diese Worte ausgebrochen haben: Wie unzehlich vergnügter schätze ich mich doch in diesem stillen Felde beliebter Unschuld/ als an dem gefährlichen und falschen Hofe des Egyptischen Königes. Hier kan ich meinen Gedancken gantz frey und ungehindert nachhangen/ die ich dort auf das sorgfältigste verwahren muste. Alles/ was ich um diese schöne Gegend erblicke/ stehet zu unserm Vergnügen. Bey Hofe aber sieht man nichts/ als falsche Freunde/ Spionen und Verräther zu seinem grösten Mißvergnügen. Ach! edles Feld-Leben/ wie weit bist du doch der Unruhe des Hofes vorzuziehen. Hier leben Engel/ dort eingefleischte Teufel/ hier küßt man mit einem Munde/ wie das Hertz beschaffen ist/ dort aber mit Lippen/ auf welchen Gifft und Galle lieget/ ja die keine Gemeinschafft mit dem Hertzen haben. Ach! seeligster Stand! Edle Vergnügung! Dich wil ich nun ewig lieben/ und mich nimmermehr wieder dem unsichern Hof-Leben übergeben. Die Einsamkeit und das Feld sollen mir so schöne/ als meine vorige köstliche Zimmer seyn/ und ich wil mich vor den Glückseligsten

ſten der Welt ſchätzen/ die Zeit meines Lebens in dem Grünen zuzubringen.

Sein Hertze befand ſich nunmehr gantz ruhig/ als er nichts mehr zu æſtimiren gedachte/ als die edle Vergnügung. Ich werde nicht unrecht thun/ wenn ich ihm/ als dem erſten Poeten nach der meiſten Meynung/ nachfolgende Poeſie andichte/ ſo über ein vergnügtes Leben verfertiget worden iſt.

Aria.

Ein vergnügtes Leben küſſen/
Iſt ein Himmel auf der Welt:
Und von keinen Grillen wiſſen/
Ein beliebtes Roſen-Feld.
Wo Vergnügungs-Blicke ſeyn/
Sieht die Seele gantz allein
Angenehmen Sonnenſchein.
Ein vergnügtes ꝛc.
Ach! da ſpielet Luſt und Schertz/
Ja da drückt das frohe Hertz
Kein betrübter Seelen-Schmertz.
Ein vergnügtes ꝛc.

Wo vergnügte Luſt regieret/
Wo ſie Anmuths-Blumen ſtreut:
Wo man lauter Freude ſpühret/
Sieht man Paradieſes-Zeit.
Alles was ſonſt ſchöne heißt/
Läßt ein ſo beliebter Geiſt/
Wenn er ſein Vergnügen preißt.
Wo vergnügte ꝛc.
Schmertz und banger Kummer flieht/
Wo Vergnügungs-Manna blüht/
Und die Hertzen an ſich zieht.
Wo vergnügte ꝛc.

Alſo küß ich mein Vergnügen/
Und verbanne Schmertz und Quaal:
Nichts ſoll meine Bruſt beſiegen/
Als ein ſo beliebter Strahl.
Es bleibt meiner ſtillen Bruſt
Nur vergnügungs-volle Luſt/
Und ein froher Geiſt bewuſt.
Alſo küß ich ꝛc.
Ach! du anmuths-voller Blick/
Weiche nicht ſo bald zurück/
Denn du bleibſt mein beſtes Glück.
Alſo küß ich ꝛc.

Die dunckten Schatten des hereinbrechenden Abends umzohen Midian bereits nach und nach / und die durchdringende Hitze der heiſſen Sonne verwandelte ſich in eine kühle Lufft / als Moſes ſieben artige Mägdgens von ferne erblickte / die ſich nach dem Brunnen wendeten / daſelbſt Waſſer vor ihre durſtigen Schaafe zu ſchöpffen. Gleich aber ſtellten ſich auch von der andern Seite etliche Schäfer ein / die von keiner Höfligkeit wuſten / derer ſich heut zu Tage gegen jedes Frauenzimmer bedienet wird / ſondern die furchtſamen Mägdgens als die gröbſten Kerlen der Welt mit Gewalt verjagten / und ihre mitgebrachten Gefäſſe zuerſt einzugieſſen bemühet waren. Moſes aber / in deſſen großmüthigen Seele ſich bereits Mitleyden und Erbarmung regte / trat näher zu der einen / ſo Zipora hieß / und den andern ſo wohl an einer netten Taille / als artigen Schönheit überlegen war / faßte ſie bey der zarten Hand / und führete ſie wieder zu dem Brunnen / woſelbſt er die unhöflichen

Schä-

Schäfer vertrieb/ und sie das Wasser vor ihre abgemattete Heerde einschöpffen ließ. Er legte auch selbst Hand mit an/ damit sie desto geschwinder davon kommen möchten; absonderlich aber machte er sich der Zipora durch seine angenehme Gefälligkeit so verbunden: daß sie ihm nicht allein eine sehr verpflichtete Danckſagung vernehmen ließ/ sondern auch ihrem Vater/ der ein Priester in Midian/ (nicht aber/wie einige wollen/ ein Fürst der Midianiter gewesen/ weil sich sonst diese Schäfer gegen die Töchter ihres gebiethenden Herrens etwas höflicher und bescheidener würden aufgeführet haben/) die gantze Sache hinterbrachte.

Reguel/ oder wie er auch sonsten heist/ Jethro/ wunderte sich nicht wenig über die grosse Höfligkeit eines Unbekannten. Weil dieser nun so großmüthig gegen seine Töchter gewesen/ wolte er auch nicht undanckbar gegen ihn seyn. Zu dem Ende muste Zipora von neuen nach dem Brunnen eilen/ und ihn auf eine Abend-Mahlzeit zu Gaste laden/ welches diese auch um so viel williger that/ je vergnügter sie des Mosis artige Reden/ die er ohne Zweifel bey Hofe wird gelernet haben/ angehöret/ und noch weiter anzuhören wünschte.

Sie verrichtete diesemnach ihren Befehl mit der gröſten Emsigkeit/ und so angenehm: daß Moses die sonderbahre Zuneigung/ so er bereits bey dem ersten Anblick vor sie getragen/ anitzt in eine hefftige Liebe verwandelt sahe. Er begehrte dem Reguel vor die angebothene Höfligkeit nicht zu dancken/ sondern nahm sie vielmehr mit der gröſten

Bayerische Staatsbibliothek München

Vergnügung an/ folgte auch seiner geliebten Zipora so willig/ als willig sie denselben herbey zu holen gewesen. Reguel empfieng ihn mit aller nur ersinnlichen Höflichkeit/ und tractirte ihn so prächtig: daß er alles Vermögen hervor suchte/ seine Danckbarkeit darüber zu bezeugen. Ja/ da sich Reguel vernehmen ließ/ ob er wohl gesonnen einige Zeit bey ihm zu bleiben/ und ihm/ weil er aus beyder Blicken bereits eine hefftige Liebe schlieſſen konte/ seine Tochter Zipora als eine Gemahlin antrug/ resolvirte sich Moses den Augenblick dazu/ weil es ihm nicht möglich schien/ eine vergnügte Stunde ferner ohne der artigen Zipora Gesellschafft zuzubringen.

Es erfolgte also kurtz hierauf ihre Verbindung so wohl mit des Reguels als beyder Verliebten innigstem Vergnügen/ und die nachfolgenden Zeiten gaben zu erkennen: daß auch der Himmel seinen Seegen dazu geleget/ weil sie sich nach und nach mit dem Gerson und Elieser/ zweyen artigen Söhnen/ beschencket sahen.

Wie Moses nach diesen von GOtt erwählet worden/ das Volck Jsrael aus der schweren Dienstbarkeit zu erlösen/ wie er sich bey Pharaone aufgeführet/ Wunder gethan/ und die Hebräer würcklich ausgeführet/ ja/ was nach diesem die 40. Jahr über/ als er in der Wüsten gewesen/ merckwürdiges vorgegangen/ lassen uns die von ihm aufgezeichneten Bücher mit der heiligsten Anmuth lesen. Wir stellen itzo den Moses nur noch mit seiner Schrifft/ und die Zipora mit ihrer Antwort in nachfolgender Poesie vor.

Moses

Moſes an Zipora.

DEs Himmels Demant-Schluß ſpielt mit der Menſchen Hertzen/
Als wie mit einem Ball: bald ſchickt er Sonnenſchein/
Bald eine Kummer-Nacht gantz unerhörter Schmertzen/
Bald ſchenckt er Zucker-Moſt/ bald Gallen-Wermuth ein.
Vor Myrrhen läßt er uns offt bittre Myrrhen küſſen/
Vor Balſam ſtreicht er nur ein giftig Pflaſter auf/
Vor Lachen läßt er uns in Thränen-Saltz zerflieſſen;
Doch/ wenn er gnug gequält/ folgt Freuden-Manna drauf.
Höchſtangenehmſtes Kind/ wenn ich bey mir nur bleibe/
So ſtürmte Blitz und Tod ſchon auf mich Aermſten loß/
Als mich der enge Raum in meiner Mutter-Leibe/
Noch zarten Knöpen gleich/ verborgen in ſich ſchloß.
Das Schwerdt war ſchon bereit mich in das Grab zu ſchicken/
Das Pharaonis Grimm den Mördern dargereicht:
Ich würd auch itzt nicht mehr das Sonnen-Liche erblicken/
Wenn Jochebed nur was von der Geburth gebeicht.
Es aber riß ſie mich aus des Tyrannen Händen/
Und ſchloß mich höchſtbetrübt in düſtre Schatten ein;
Ja/ daß ſie mich nicht einſt zu ihren Schmertzen fänden/
Muſt ich lebendig ſchon ins Grab geleget ſeyn.
Es war demnach ein Rohr des Lebens Schutz und Retter/
Des Nili ſtiller Strom mein Glück und Ehren-Port:
Wo ſonſt das Schickſal tobt/ da ruhte Sturm und Wetter/
Der Wellen Flüchtigkeit war mir ein feſter Ort.
Da lag ich von der Welt/ doch nicht von GOtt verlaſſen/
Nein/ nein/ ſein Auge gab mir einen Gnaden-Blick:
Ich war dem Tode nah/ doch durfft er mich nicht faſſen/
GOtt hielt deſſelben Macht durch ſeine Macht zurück.
Es floß ein Thränen-Bach aus den beperlten Augen/
Und ſo traff mich ein Kind des Blut-Tyrannen an/
Durch diß begunte ſie ein Mitleyd einzuſaugen/
Daß man mich frey gemacht/ und in die Burg gethan.

Ich wurde Printzen gleich im Purpur aufgezogen/
Egyptens Pharao vergnügte sich an mir/
Bey ihm hab ich die Milch der Weisheit eingesogen/
Hier stellte mir das Glück ein rechtes Eden für.
Der Grossen Schmeichel-Geist/ der Damen stille Küsse/
Der Diener Sclaverey war meine gröste Lust/
Wie war mir dieses doch als Honig-Kuchen süsse/
Und wie vergnügte sich die auffgeblasne Brust.
Die Anmuth blitzte mir aus meiner Augen Tempel/
Wie sich der Heuchler Schaar beständig hören ließ:
Ich war den Schönen stets ein würdiges Exempel/
Und was der falsche Mund an mir noch weiter pries.
O! daß ich doch daselbst den Gifft so eingenommen/
Der nichts/ als Höllen-Safft/ in seinen Schalen trägt:
O/ daß doch dieser Fuß ins Labyrinth gekommen/
Das schnöde Drachen nährt und falsche Schlangen hegt.
Ich sah nach kurtzer Zeit/ daß nur die Brunst der Sünden
Des Hofes Capital und Leib-Gedinge sey/
Daß Riesen des Betrugs allein daselbst zu finden/
Und man den Lastern nur ein wahres Opffer streu.
Ich sah/ daß nur allhier Napell der Wollust blühte/
Daß Tugend nur ein Nichts und eine Nulle war/
Und daß man sich allein um Schatten-Werck bemühte/
Drum wandte sich mein Fuß von dieser Höllen-Schaar.
Ich kam nach Midians vergnügten Anmuths-Auen/
Und meiner Meynung nach in eine neue Welt:
Hier kont ich einen Sitz beliebter Unschuld schauen/
Wie dort ein Dornen-Thal und raues Distel-Feld.
Hier überlegt ich erst mein vergeführtes Leben;
Des Brunnens Aufenthalt vergnügte Geist und Hertz/
Die Wiesen konten mir den schönsten Anblick geben/
Es floh des Kummers Nacht/ es wich der Seelen Schmertz.
Doch fand ich kurtz hierauf was anders zu betrachten/
Als ich dein Sonnen-Licht von weiten nur gesehn:
Du kanst aus meiner Treu/ Geliebte/ leicht erachten/
Wie mir bey diesem Strahl und diesem Blick geschehn.

Ich fühlte / daß ſich gleich ein Trieb der Seele regte /
Als mir des Himmels Gunſt dein holdes Antlitz wieß /
Drum kam es auch / daß ſich mein gantzes Blut bewegte /
Als dich die grobe Hand der Schäfer von ſich ſtieß.
So brannten dieſem nach die reinen Liebes-Flammen /
So eilte gleich mein Hertz nach deinem ſchönen Geiſt;
So ſtimmten beyderſeits den Augenblick zuſammen /
O Glücke! daß du nun mein Kind und Engel heißt.
Nun will ich meinen Printz gantz willig fahren laſſen /
Vors Scepter küß ich itzt den leichten Hirten-Stab /
Vor Purpur-Kinder will ich dich allein umfaſſen /
Hof / dich leg ich anitzt in ein Vergeſſungs-Grab.
Hier weidet Amors Volck in ſtillen Roſen-Gründen /
Hier / hier iſt nur allein der Liebe grünes Thal /
Hier iſt ein Abriß ſelbſt vom Paradieß zu finden /
Und zeigt durch ſeinen Schmuck der Luſt Vergnügungs-Saal.
Drum will ich mich nunmehr in einen Schäfer kleiden /
Der Unſchuld Lilgen-Zelt ſoll meine Wohnung ſeyn:
Der Wieſen bunder Klee ſoll meine Heerde weiden /
Dein Angedencken mich / Geliebte / nur allein.
So laß uns dieſem nach das Band der Liebe ſchlieſſen /
Ach! angenehme Braut / laß nichts als Zuckercand /
Und Honig gleiches Oel auf meine Lippen flieſſen /
So wird mir auf der Welt ein Himmelreich bekannt.
Kein Blitz erzürnter Pein / kein Schlag ergrimmter Schmertzen
Reißt mich aus deinem Arm / geliebtes Engels-Kind:
Eh müſſen Luſt und Quaal als Freunde mit ſich ſchertzen /
Eh die Beſtändigkeit ihr düſtres Grabmahl findt.
Lies diß getreue Blat mit ſo vergnügten Augen /
Als höchſtvergnügt ich es / mein Engel / aufgeſetzt:
So wird es dir und mir zur Liebes-Nahrung taugen /
Und unſre Treue bleibt in Diamant geätzt.

Zipora an Moſes.

DEin reines Liebes-Blat / ſo du mir itzt geſchickt /
Und das nach theurem Moſch und raren Ambra ſchmecket /

Hat meinen schwachen Geist bezaubert und entzückt/
Und tausend süsse Lust in meiner Brust erwecket.
Ich las die werthe Schrifft/ ich las sie auf das neu/
Doch blieb ich erstlich stets von herben Widerwillen
Als wie mein Hertze selbst vom Mißvergnügen frey/
Und konte meinen Trieb an ihr nicht gnugsam stillen.
Bald aber mischte sich ein Schmertz in diese Lust/
Cypressen wandten sich um meine Lorbeer-Sprossen/
Ein heimlich Ach durchdrung die höchstgerührte Brust/
Daß deine Kindheit schon der Thränen Thau vergossen.
Wie gieng mir diese Pein/ so mehr als tödlich ist/
Durch meiner Adern Quell in das beklemmte Hertze!
Hier sah ich/ wie uns erst/ wenn man was liebes küßt/
Desselben herbe Noth und rauher Zufall schmertze.
Der Augen Naß-Crystall floß wie ein starcker Bach/
Die Rosen kehrten sich in bleiche Grab-Narcissen/
Mein erstes Jubel-Lied kam in ein kläglich Ach/
Und ließ mich weiter nichts/ als harte Thone wissen.
Hier fühlt ich Schmertz und Leyd/ als wie der Dornen-Stich/
Doch fand ich kurtz hierauf auch wieder Freuden-Rosen:
Des Traurens Angst-Comet verlohr sich äusserlich/
Davor begonnte mir ein Glücks-Stern liebzukosen.
Wie angenehm war mir der süsse Wechsel drauf/
Da ich den Ambrosin vor jenen Wermuth merckte:
Mein Trieb vergnügter Lust sah nun ein Rosen-Hauß/
In dem er sich mit Oel erfreuter Sinnen stärckte.
Doch weist du auch/ mein Licht/ was mir in deiner Schrifft
Die rechte Panacee vor meinen Schmertz gewesen?
Und wie mein Trauer-Geist von diesem Jammer-Gifft
So glücklich und auch wohl den Augenblick genesen?
Es war diß liebste Wort/ das mich recht sehr ergötzt:
Ließ diß getreue Blat mit so vergnügten Augen/
Als höchstvergnügt ich es/ mein Engel/ aufgesetzt/
So wird es dir und mir zur Liebes-Nahrung taugen.

Ja

Ja wohl wird unſre Treu ſo Demant eingeprägt/
Wenn eine Seele nur in beyden Leibern lebet/
Und ſich des Unglücks Macht zu unſern Füſſen legt/
Ja lauter Fried und Ruh in beyder Hertzen ſchwebet.
Die Aehnlichkeit iſt auch der Liebe Fundament/
Wo die zu finden iſt/ da blühet lauter Glücke;
Wie ſchlechtes Eiſen gleich Magneten-Kräffte kennt/
So kennen ſich auch bald dergleichen Liebes-Blicke.
Die Aehnlichkeit verbleibt der Ancker unſrer Ruh/
Wo die das Liebes-Schiff bey Sturm und Blitz regieret/
Fällt uns den Augenblick beliebtes Wetter zu/
Und ſchafft daß unſer Geiſt nur Sonne-ſchein verſpühret.
Die Aehnlichkeit verbleibt der Balſam unſrer Luſt/
Der gleich die Wunden heilt/ ſo uns ein Schmertz gemachet:
Ein Cörper ohne Pein/ in deſſen enger Bruſt
Des Kummers Regung ſchweigt/ der Freude Schertzen lachet.
Die Aehnlichkeit verbleibt der Sinnen Luſt-Revier/
Der Augen Sonnen-Paar läßt heitre Strahlen ſchieſſen/
Und ſtellt ſich in der Eh nur Freuden-Wolcken für:
So kan die Aehnlichkeit allein die Quaal verſüſſen!
Die Aehnlichkeit verbleibt das Band beliebter Treu;
Macht der Gedancken Chor nur Hertzens-Harmonien/
Und meidet jederzeit des Wechſels Schmeicheley/
So wird der Himmel ſelbſt in ihre Seele ziehen.
Die Aehnlichkeit verbleibt auch endlich in der That
Das Marck von aller Gunſt/ der Kern von aller Liebe:
Weil man nichts lieblichers und angenehmers hat/
Als ein verknüpfftes Band gantz gleicher Seelen-Triebe.
Und o wie glücklich iſt doch unſer Eheſtand/
Der auch der Aehnlichkeit vergnügte Blumen träget:
Wir geben beyderſeits einander Hertz und Hand/
Indem ſich meine Bruſt in deine Glieder leget.
Laß die verſchwundne Pein doch itzt aus deinem Sinn/
Und ſie nicht ferner mehr in ſtumme Seufftzer brechen;
Wirff bange Seelen-Quaal/ wirff düſtre Sorgen hin/
Wir wollen itzt von Treu und ſüſſer Liebe ſprechen.

Egyptens Grimm kan dir nicht ferner schädlich seyn/
Und Pharao dich nicht in seinem Eyfer tödten:
Drum laß uns itzt vergnügt der Liebe Rosen streun/
Auf Nacht erscheinen doch stets holde Morgenröthen.
Ich überlasse dir/ Geliebter/ Hertz und Kuß/
Und brenne gleich wie du in keuschen Liebes-Flammen;
Drum ziehet auch anitzt des Schicksals Demant-Schluß
Der Geister Flüchtigkeit in wahrer Treu zusammen.
Ein keusches Mädgen soll bey freyem Männer-Schertz
Den Augenblick die Flucht mit schnellen Schritten nehmen:
Sonst that ichs ebenfalls/ doch da mein treues Hertz
Dich itzt als Liebsten küßt/ darff ich mich nicht mehr schämen.
Ich küsse dich darum und werde doch nicht roth/
Ich sauge Liebes-Most aus deinen Mund-Rubinen/
Und schäme mich doch nicht; denn Amors sein Gebot
Darff mir nicht ferner mehr zu Lebens-Regeln dienen.
Ach! Stunden/ ihr seyd mir anjetzo goldne Zeit/
Da mich mein Moses liebt/ mein Printz/ mein Licht umarmet!
Es bindet uns nunmehr das Seil der Ewigkeit/
Da seine werthe Hand an meiner Hand erwarmet.
So laß uns/ werthes Licht/ zu unserm Vater gehn/
Damit er Hand an Hand und Hertz an Hertz verbinde/
Denn eher kan doch nicht das Bündniß feste stehn/
Und sein Gebeth verschmähn/ ist eine schwere Sünde.
Indessen lebe wohl/ und dencke stets an mich/
Biß sich das Schatten-Werck in kurtzer Zeit verliehret/
Ade/ du bleibest stets mein Kind/ mein ander ich/
So lange dieses Hertz noch Athem bey sich spühret.

V.

V.

Die verliebte Tapfferkeit.

JOsua/ der groſſe und tapffere Heer-Führer der Jſraeliten/ ein Mann/ auf deſſen Befehl nechſt andern merckwürdigen Wundern auch die Sonne nach Rabbi Chasdai Bericht eine halbe/ nach Rabbi Ben Levi Meynung vier und zwantzig/ nach Rabbi Eliezers Gedancken ſechs und dreyßig/ nach Samuel bar Nachmani Gutachten acht und viertzig Stunden ſtille geſtanden/ legte nunmehr das Regiment durch ſeinen Tod ab/ und hinterließ dem Stamm Juda ſeine Stelle/ in Führung der Kriege wider die Cananiter/ als deren Land derjenige GOtt/ ſo Cronen austheilen und wieder nehmen/ auch Königreiche ſchencken und wieder an ſich ziehen kan/ in ſeine Hand gegeben hatte.

Jericho/ eine Stadt/ da ſonſt Balſam und Myrrhen gewachſen/ lag bereits in Moder und Aſche/ Ai/ ein Ort bey Beth Aven gegen Morgen vor Bethel/ verwüſtet und zerſtöhret/ Makeda/ Libna/ Lachis/ Horam/ Eglon/ Hebron/ Debir und alles Land auf dem Gebürge/ wie auch gegen Mittag/ in den Gründen/ an den Bächen mit allen ihren Königen/nebſt vielen Oertern annoch/ die im Buche Joſua zu finden/ war gewonnen/ gleichwohl blieb noch das gantze Galiläa der Philiſter/ und gantz Geſſuri von Sihor an/ der vor Egypten fleußt/ biß an die Gräntze Ekron gegen Mitternacht/ die den Cananitern zugerechnet wird/ einzunehmen.

Dieſes ſolte nun durch Juda/ oder wie einige wollen durch den Caleb/ den Vornehmſten im Stamme Juda geſchehen/ weil der Patriarche Jacob in ſeiner Benediction demſelben viel Vorzüge und Herrlichkeiten mitgetheilet/ er auch bißher der Erſte im Streit/ und der Vornehmſte in den Heerzügen geweſen. Er nahm ſolches auch willig auf ſich/ zohe aber zugleich ſeine Brüder aus dem Stamm Simeon an ſich/ nicht ſo wohl aus einem Mißtrauen gegen GOtt/ oder/ daß er den Feinden nicht gewachſen ſeyn würde/ ſondern damit man vielmehr ſehen könte: **Die göttliche Verheiſſung/ ſo ihnen dieſes Land in ihre Hände zu geben verſprochen/ könne gar wohl durch Mittel-Dinge und Bundsgenoſſen erfüllet werden.**

Nachdem nun alles/ was zu einem groſſen Unterfangen erfodert wird/ zu ſeiner Vollkommenheit gelanget/ überzogen ſie die Cananiter und Pheresiter/ deren Anführer Adoni-Beſek war/ und ſtritten gegen dieſelben mit nicht unglücklichem Fortgange. Adoni-Beſek hatte die Seinigen in zwey Haupt-Armeen getheilet/ deren eine die Stadt Beſek/ einen von Natur und Kunſt beſeſtigten Ort/ bedecken/ die andre aber vor derſelben ſich verſchantzen ſolte. Wobey er alles verrichtete/ was das Amt eines klugen Königes/ und behertzten Feld-Herrens mit ſich bringet/ und ſich gantz gewiß einbildete: daß die Iſraeliten ihre

Köpffe

Köpffe wohl an den Mauren zu Beſek einſtoſſen / ſie aber nicht überwältigen würden.

Caleb hingegen verließ ſich mit den Seinigen auf die göttliche Verheiſſung / und fiel die Cananiter und Phereſiter / nachdem er allen ein Hertz eingeredet / in ihrem wohl-verſchantzten Lager ſo glücklich an: daß er den Augenblick ein nicht geringes Schrecken darinnen verurſachte. Weil nun dieſes bereits ein Anfang zu dem nachfolgenden Siege iſt / bediente ſich dieſes Caleb ſo wohl: daß er eine Unordnung über die andre in den feindlichen Regimentern verurſachte / und bey dieſer Gelegenheit ſo viel tapffres Volck über den Hauffen warff: daß die Phereſiter bereits zu wancken begonnten.

Doch erholten ſie ſich bald wieder / als Adoni-Beſek mit einem neuen Succurs aus der Feſtung / worinnen er der ſeinen Niederlage erblickte / ſo eilends als hitzig erſchien / und den Iſraeliten ihre erhaltene Vortheile wieder zu rauben entſchloſſen war. Die Schlacht gieng alſo wieder an / und zwar viel hefftiger / als zuvor. Adoni Beſek wolte von dem Platze nicht anders / als ein Sieger weichen / und Caleb ſtützte ſich auf das Wort der göttlichen Verheiſſung / welches ihn nebſt den Seinigen ſo ſehr ermunterte: daß ſie wie erhitzte Löwen auf die Cananiter fielen / und ein recht entſetzliches Metzeln anfiengen.

Die Erde ſahe ſich bereits mit den vom Blute annoch rauchenden Cörpern der Verwundeten bedecket / und die Felder als von einer rothen

Sünd-

Sündfluth überschwemmet / als die Jſraeliten zum letzten mahl ansetzten / und zwar so muthig: daß endlich die gantze Armee geschlagen / zerstreuet und ertödtet wurde. Adoni Beſek / als er einen so unglücklichen Erfolg sahe / zohe sich mit einigen in die Festung / und hoffte daselbst mehr Sicherheit und Glücke zu finden. Er kam mit der gröſten Noth davon / und machte nunmehr beſſere Anstalt / die Scharte auszuwetzen. Wie wenig ihm aber alle gute Verordnungen geholffen / wollen wir gleich erfahren.

Die Jſraeliten / so durch einen dergleichen Siege / der aus 10000. erschlagenen Cananitern und Pheresitern beſtand / noch gröſſern Muth bekommen hatten / umzohen Beſek alsobald mit der tapfferſten Mannschafft / und stürmeten so lange / so hefftig / so hertzhafft / daß in kurtzer Zeit die Mauren erſtiegen / und von den Jhrigen beſetzet waren. Hier fiel der Reſt von der andern mächtigen Armee vollends; (denn die Helffte war der erſten als ein Succurs zugeſendet worden) und Adoni Beſek / welcher zwar zu entrinnen vermeynte / aber den begierigen Augen der ſieghafften Jſraeliten nicht entgehen konte / muſte ſich bequemen / die Sclaven-Feſſel zu tragen / und ſich des Calebs Befehlen zu unterwerffen.

Wir müſſen dieſes hochmüthigen und aufgeblaſenen Königes Regierung doch in etwas erwehnen / weil daraus zu lernen: daß uns dieſes Eiſen / welches offtermals ein Werckzeug verbo-

the-

thener Rache und Grauſamkeit geweſen/ alsdenn wie ein Egyptiſches Rohr ſelber durchſtoſſe/ja daß GOtt diejenigen Dinge/ womit wir die raſenden Begierden zu kühlen geſuchet/ wider uns reitze/ und uns dadurch ſtraffe/ womit wir geſündiget haben.

Adoni Beſek war ein recht grauſamer König/ und die Blitze der entſetzlichen Tyranney ſchimmerten aus ſeinen entflammten Augen. Sein gantzer Hof furchte ihn mehr/ als daß er ihn hätte lieben ſollen. Er war behertzt/ aber mit unmenſchlicher Grauſamkeit; kriegeriſch/ aber ohne Vernunfft; glücklich/ aber dieſes wuſte er nicht zu gebrauchen/ welches daher zu erſehen: daß er 70. Könige/ denen er als ein Uberwinder Geſetze vorſchreiben können/ mit abgehauenen Händen und Füſſen/ wie die verächtlichſten Hunde unter ſeiner Tafel herum kriechen/ und die ihnen zugeworffenen Broſamen aufheben laſſen. Im übrigen war alle Gottesfurcht weit von ihm entfernet/ und die Tugenden muſten ſeinen Hof beſtändig vermeiden.

In ſeiner Gefangenſchafft wachte ſein Gewiſſen auf/ und legte ihm ſeine Tyranney ſo natürlich vor/ daß er endlich/ wiewohl mehr aus Unſinnigkeit/ als einer wahren Reue bey Verhauung ſeiner Daumen an Händen und Füſſen ausruffte: Siebentzig Könige mit verhauenen Daumen ihrer Hände und Füſſe laſen auf un-

ter

ter meinem Tisch. Wie ich nun gethan habe / so hat mir GOtt wieder vergolten; woraus zu sehen / daß GOtt / wenn er das den Bösen angethane Unrecht nicht ungerochen lasse / viel weniger stille sitzen werde / wenn die Frommen dasselbe unschuldiger Weise fühlen müssen.

Der Zug gieng nunmehr auf Jerusalem / welches zu Josua Zeiten noch nicht erobert worden / und zwar mit solcher Geschwindigkeit / und einer zu fechten brennenden Begierde: daß es auch noch denselben Tag übergieng / und alles darinnen niedergemacht wurde. In dieser Stadt wurde Adoni Besek nachdem verwahret / welcher aber nicht lange mehr lebte / sondern wenig Tage hierauf seinen Geist in dem engen Gefängnisse aufgab.

Man konte allhier wohl meynen / als wenn er sein Unrecht aus rechter Hertzens-Reu erkannt / und vor Betrübniß seiner begangenen Ubelthaten gestorben / weñ wir aber die Natur eines Königes erwegen / der auf das höchste gestiegen / aber wieder gedemüthiget worden ist / ja / dem vorige Siege durch eine schmählige Gefangenschafft und Verstimmelung seiner vornehmsten Gliedmassen gantz verdunckelt worden / ist es unmöglich zu glauben: daß seine Ambition und den höchsten Grad der Ehrsucht erlangte Paßion bey gantz ungeges

gerissenen Glücke eine Reue über das vorige Unrecht empfinden werde; vielmehr ist dieses zu glauben: daß Rache/ Unsinnigkeit und Verzweiffelung eine Reue entdecken/ aber nimmermehr würcklich in dem Hertzen fühlen/ ja/ daß bey Beraubung aller zeitlichen Ehre und der Erinnerung voriger Zeiten (die solchergestalt Bedemüthigten Gifft und Tod sind) endlich ein Schluß erfolgen muß/ der sein eigener Hencker wird/ und die mit der Unsinnigkeit vermischte Rache durch eine schändliche Verzweiffelung an sich selbst erfüllet.

Wir eilen wieder in das glückliche Lager der sieghafften Israeliten/ und finden es eben vor Hebron/ oder wie es vor dessen geheissen/ Kiriath-Arva/ so eine Stadt der Riesen gewesen/ und von einem Fürsten der Enackim erbauet worden. Die drey Söhne des Enack/ Sesai/ Ahiman und Thalmai stellten sich dem Caleb entgegen/ und suchten ihn durch ihre ungeheure Grösse ein Schrecken einzujagen/ weil aber GOtt mit ihm/ sahe er diese Riesen nebst den Seinigen nur vor nichtswürdige Zwerge an/ und erblickte sie auch bald hierauf in Unordnung/ endlich auch gar in der Flucht.

Nunmehro eileten sie auf Debir oder Kiriath-Sepher/ einer Stadt der Künste/ weil vielleicht

in

in selbiger eine hohe Schule nach damahligem Gebrauch gewesen/ und belagerten sie so beherzt/ als die vorhergehenden. Bey dieser ereignete sich nun/ was uns zu dieser Liebes-Begebenheit Anlaß gegeben. Denn Caleb ließ sich zu desto mehrerer Aufmunterung der Israeliten vernehmen: **Wer Kiriath-Sepher schlägt/und gewinnet/dem will ich meine Tochter Achsa zum Weibe geben.**

Ein so köstliches Kleinod war geschickt/ gantz Israel neue Kräffte zu ertheilen. Caleb war ein vornehmer Fürst in dem Stamm Juda/ und der Israeliten Heer-Führer/ seine Tochter Achsa ohne Zweiffel ein schön und artiges Frauenzimmer; dieses waren alles solche Reitzungen: daß Kiriath-Sepher mit der äusserſten Furie bestiegen/ aber von keinem/ als dem Athniel/ dem jüngsten Bruder des Calebs/ nach dem Stylo des H. Geistes/ das ist/ dessen Vetter/ (denn der Vater des Athniels hieß Kenas/ des Calebs aber Jephunne) zum ersten bestiegen und erobert wurde.

Wie sehr dem Athniel allhier dieses Glücke wird seyn beneidet worden/ wo zumahl Achsa durch ihre Schönheit und kluge Conduite sich viel Verehrer zugezogen/ ist leicht abzunehmen/ weil nichts vermögender ist/ in zarten Seelen Verdruß und Kummer zu erwecken/ als wenn ein Frauenzimmer/ auf die man sich bereits grosse

Reflexi-

Ihr Götter / was iſt mir anjetzo doch geſchehn?
Mein Hertz / was fühleſtu vor angenehme Schmertzen?
Ihr Augen ach! was habt ihr doch geſehn /
Und was empfindet ihr vor ein beliebtes Hertzen?
Bald freuet ſich mein Hertz / und bald beklagt es ſich /
Bald klopfft es ungeſtühm / bald wills auch ruhig ſpielen /
Bald regt ſich Geiſt und Blut / bald muß ich einen Stich /
Der durch die Seele geht / in meinen Adern fühlen.
Geliebter Joſeph / ſprich / was dieſe Regung iſt /
Komm / angenehmſter Fürſt / eröffne dieſes Leiden /
Du magſt / wenn ich dich erſt in keuſcher Luſt geküßt /
Den Augenblick von mir und meiner Seele ſcheiden.
Ihr Götter! da ich dieß auf das Papier geſetzt /
Sagt / Regung / Sehnſucht / Hertz / daß ich dich / Schönſter / liebe;
O Glück! nun wird mein Geiſt recht inniglich ergötzt /
Ach! angenehmes Glück! ach! angenehme Triebe!
So lieb ich dich demnach / als meinen Seelen-Freund /
Als meinen werthen Fürſt / und als mein gantzes Glücke;
Denn / wenn dein holder Stern getreuer Liebe ſcheint /
Empfind ich Himmels-Koſt / und Engel-gleiche Blicke.
Zwar will ich allererſt der Liebe Lection
Aus deinem Augen-Paar und deinen Lippen lernen;
Denn ich weiß itzt noch kaum den allererſten Thon /
Drum ſuch ich ſelbigen bey deinen ſchönen Sternen.
Komm / unterweiſe mich / was erſtlich Lieben ſey /
Worinnen es beſteh / und wie mans treiben müſſe;
Drauf lege mir das Buch der wahren Treue bey;
Und was zu mercken iſt / das zeichne mir durch Küſſe.
Ich will nicht einen Schritt von deiner Seite gehn /
Biß ich als Meiſterin dir an der Treue gleiche:
Ich will den Felſen gleich bey dir beſtändig ſtehn /
Biß ich an deiner Bruſt und deinem Mund erbleiche.
Ja / mit Vergnügen ſoll die angebrannte Glut
Ein heiſſes Feuerwerck der Ewigkeit verbleiben:
Eh laß ich meinen Geiſt und mein getreues Blut /
Eh wir ein eitel Nichts in unſre Seele ſchreiben.

Ich folge dir demnach / weil GOtt und König will;
Wirstu mich nicht so klug / als du vermeynst / erblicken /
Und ist mein Schönseyn nur ein leeres Schatten-Spiel /
So will ich mich doch wohl zu dir an Treue schicken.
Das Schloß der Einsamkeit / die stille Zeit zu On /
Woselbst ich mich anitzt / geliebter Fürst / befunden /
Entzoh mich Hof und Welt / und führte mich davon /
Drum hat die Einfalt sich nur um mein Hertz gewunden.
So sehr mich diese Lust der stillen Zeit vergnügt /
So sehr vergnügt ich mich anitzt an deinen Sonnen;
Ja / ja / nun ist / was mich vor kurtzem hat besiegt /
Als wie ein eitler Rauch / und leerer Dampff zerronnen.
Der Unschuld stilles Feld / wo ich mein Labsal fand /
Der Ruhe süsser Platz / auf dem ich offt gesessen /
Der Wälder Paradieß / der stillen Bäche Rand
Wird mein vergnügter Geist wohl nimmermehr vergessen.
Doch deiner Seelen Reich / das du mir itzt geschenckt /
Und mich zur Königin darüber stets erkläret /
Hat meinen stillen Sinn anitzt dahin gelenckt /
Wo man vor Menschen-Lust nur Engels-Schertz erfähret.
Ich überreiche dir davor mein gantzes Thun /
Ich überreiche dir / was du mir erst gegeben;
Wie höchst-vergnügt will ich an deiner Seite ruhn /
Mit dir zum Sterben gehn / mit dir auch ewig leben.
So komm demnach / mein Licht / umarme deine Braut /
Sie übergiebt sich dir zu einem Sieges-Zeichen /
Und hat dir Leib und Hertz als ihrem Mann vertraut /
Komm / du solst deinen Wunsch der Sehnsucht bald erreichen.
Ach! allerliebster Fürst / nun denck ich a.o wie du /
Nun schreib ich / wie dein Kiel vor kurtzer Zeit geschrieben;

Nun

Reflexion gemachet/ anderswo verbunden wird. Der Neid wird sich annoch vermehret haben/ wofern die andern Liebhaber überleget/ was Caleb vor ein grosser und berühmter Mann/ wie aller Augen von Jsrael auf ihn gerichtet/ und wie vermögend er sey/ hohe Ehren-Stellen zu verschaffen/ und die zeitliche Glückseligkeit einer jungen Person auf das Höchste zu bringen. Diese beyden Stücke werden bey den andern Jsraeliten den hefftigsten Verdruß und verdrüßlichsten Neid in ihre Seele gepflantzet haben. Hätten sie des Athniels Gedancken gewust/ und daß er noch in Sorgen stand/ ob ihn auch die gewonnene Princeßin bey seiner wunderbahren Erhaltung rechtschaffen lieben würde/ hätte sich der Kummer um ein grosses verliehren können.

Solten Athniels Gedancken wahrhafftig darauf gefallen seyn/ so blickte ein recht grosser Verstand herfür/ weil es freylich mehr als zu gewiß: Daß solche Personen/ die öffters einander niemals gesehen/ und doch zu einander gezwungen werden/ bey ihrer Verbindung höchst-unglückselig zu nennen. Wo eine gleiche Aenlichkeit der Seelen er-

 män-

mangelt / und ſich ein Frauenzimmer bereits Abſcheu und Eckel vor einer gewiſſen Perſon eingebildet / da darff er ſich wenigen Vortheil bey ungeſtühmer Eroberung und gezwungenem Trieb ihres Hertzens einbilden. Geſetzt / er ſuchet ſie nach dieſen durch die artigſten Worte / durch den Glantz vortrefflicher Geſchencke / ja durch alle nur erſinnliche Gefälligkeit auf ſeine Seite zu ziehen / ſo wird er doch nimmermehr vollkommen erhalten / was er ſuchet. Verändert gleich die Geliebte nach langer Zeit ihre Mine / und nimmt ſeine Verpflichtungen mit einem gemäßigten Vergnügen an / ſo bleibt doch das Gemüthe einmahl wie das andere / bevoraus / wenn ihr eine andere Perſon im Sinne lieget / und ihr Hertz durch die verpflichteſten Schmeicheleyen erobert und eingenommen hat.

Doch Athniel ſahe bey ſeiner Uberlieferung an des Calebs Tochter / die er von einer recht merckwürdigen Schönheit / ſchwartzen Augen / lebhafften Farbe / und aufgeweckten Geiſtes befand / eine Mine / welche das innigſte Seelen-Vergnügen gezeuget / und hörte auf ſeine Verpflichtungen eine Gegen-Antwort / die unmöglich ſo natürlich geweſen / wenn ſie Verſtellung und auffſteigender

Ver-

Verdruß entdecket. Solchergestalt erhielt Athniel / was er durch seine Tapfferkeit erworben / und Caleb übergab ihm / was er zu einem Preiß derselben aufgesetzet.

Wir finden hierbey noch dieses / daß es vor Alters so gebräuchlich gewesen / das Frauenzimmer als ein köstliches Kleinod aufzusetzen. Selbst in dem Heil. Bibel-Buche finden wir allhier / und auch in den Büchern Samuelis ein Exempel / da die Princeßin Michal / eine Tochter des Sauls / demjenigen bestimmet wurde / der das Ungeheuer der Menschen / den gräßlichen Riesen Goliath erlegen würde. In den weltlichen Historien findet man ein gleiches / da gewisse Personen in öffentlichen Schlachten / oder in einem Duell um ein Frauenzimmer gestritten / und solches auch / wenn sie den Sieg davon getragen / erhalten. Ob ich dieses eben eine Verkauffung nennen soll / weiß ich nicht / diß aber wohl / daß sie derselben sehr gleich komme / wie wohl sie nicht zu tadeln: weil dadurch Tugend und Tapfferkeit viel höher gestiegen / als sonst vielleicht geschehen würde. Wenn wir aber die neuern Zeiten betrachten / so scheinet es fast / als wenn wir eine itzt gebräuchliche Verkauffung der Töchter (die durchgehends Mode worden ist) tadeln könten. Keine Verbindung wird eher nicht geschlossen / man fragt zuvor: Ist Geld da? Wenn sich nun unterschiedene Liebhaber um ein Mägdgen bewerben / wird es gemeiniglich an denjenigen gegeben /

ben/ welcher den grösten Reichthum besitzet; und solchergestalt ist sie ums Geld verkaufft. Nach Gottesfurcht und Tugenden wird wenig gefraget/ weil nach dem verkehrten Wahne der ungekehrten Welt durch solche keine Haußhaltung kan fortgesetzet werden. Geld/ Geld ist die Losung/ und wer solches aufzeigen kan/ ist mächtig/sich durch dieses Glaucoma zu dem frömmsten/ tugendhafftesten/ ja qualificirtesten Menschen zu machen/ gesetzt/ daß die Laster insgesamt seine nechsten Bluts-Verwandten seyn/ und mit dem Hertzen den festesten Bund aufgerichtet. Aber verblendete Welt/ die du das Reichthum nach seinem blossen Ansehen/ nicht aber nach deiner Vernunfft schätzest. Tugend und Qualitäten können sich allemahl Geld/ Geld aber kan sich nicht allemahl Qualitäten und Tugenden schaffen. Mit einem Worte: Die Heurathen/ welche mehr vergängliches Reichthum als unvergängliche Tugenden zu ihrem Fundament haben/ führen zwar einen prächtigen und in die Augen fallenden Bau auf/ der aber innwendig voller nagenden Hertz-Würmer/und beissenden Seelen-Schlangen

gen ist / seinen Besitzern auch täglich den gäntzlichen Ruin und Untergang dräuet.

Hier fället noch diese Frage für: Ob Caleb wohl recht und weißlich gethan: daß er sein eignes Kind zu einer Belohnung aufgesetzet / und solche gleichsam feil gebothen? Weil die gäntzliche Einnehmung des gelobten Landes auf einer göttlichen Verheissung bestand / ist zu vermuthen / Caleb werde sich auf dieselbe völlig verlassen / und bey diesem Antrag eingebildet haben: daß erstens niemand ein so wichtiges Werck auf sich nehmen würde / er hätte denn zuvor seinen GOtt durch ein emsiges Gebeth darum ersuchet. Hernach / daß kein Schwacher / Verzagter oder Feiger sich dahin wagen würde / wo sein Leben gleichsam nur an einem Faden hanget / sondern lauter beherzte und starcke Männer / wodurch er seiner Familie mehr Ehre als Schimpff zuzuziehen vermeynte. Uber dieses war die Tochter in seiner Gewalt / und ihm längst wissend: daß sie als ein gehorsames Kind seinem Befehl nicht widerstreben würde. Solte sie auch weiter ein geringer und schlechter Mensch an Herkunfft und Geburth erwerben / so hielt er ihn doch seiner Tochter nur deßwegen würdig; weil ihn seine Tapfferkeit und Tugend zu dem Vornehmsten in Israel mache. Hat also Caleb nicht unrecht gethan / weil er bey dieser Vermählung mehr auf einen Mann gehoffet / der gottesfürchtig und beherzt / als reich / aber dabey lasterhafft gewesen.

Auf was Manier Athniel nach dieſer Verbindung ſeine geliebte Achſa dahin gebracht/ zu ihrem Erbtheil noch ein anders von dem Vater auszubitten/ und ſolches nicht/ wie gewiſſe Schwieger-Söhne/ mit Ungeſtüm/ Troß oder Gewalt geſuchet/ finden wir in dem Buche der Richter am 1. Capitel aufgezeichnet.

Eben dieſer Athniel wurde nach dieſem zum Erſten Richter/ das iſt/ zu einem Feld-Herrn über ſie erwehlet/ als ſich das Volck durch die Gemeinſchafft mit den Heyden an dem Himmel ſehr gröblich verſündiget hatte/ und muſte ſolches wider die Feinde/ ſo ſich ihnen auf GOttes Zulaſſung entgegen geſtellet/ ſchützen und vertheidigen/ welches auch Athniel recht mühſam that/ da GOtt das Volck in die Hände des Cuſan Riſathaim gegeben/ und ſie gantzer 8. Jahr in eine unerträgliche Dienſtbarkeit ſtürtzte.

Wir laſſen dieſes/ und ſchreiten zu unſern Poetiſchen Briefen/ da wir den Athniel/ als einen furchtſamen Liebhaber vorſtellen/ der ſich auf des Vaters Verſprechen beruffet/ aber doch eher um der Achſa Hertz ſich bewirbet/ als den gantzen Verlauff erzehlet/ und alsdenn ihre Antwort beyfügen.

Athniel an Achſa.

EIn unbekanntes Blat leat ſich zu deinen Füſſen;
Ein Blat/ das durch und durch von Liebes Zucker ſchwillt/
Sucht deine werthe Hand/ du ſchöner Stern/ zu küſſen/

Aus

Aus der mein gantzes Glück und auch mein Unglück quillt.
Vielleicht wird sich allhier dein reines Hertz erbittern/
Daß sich mein Freyheits-Blitz auf deine Brust gewagt?
Ja / ja / das Auge flammt / die Hände selber zittern/
Mich deucht / als würde mir zur Antwort diß gesagt:
Verwegner / darffstu wohl mein Keuschheits-Bild entweihen/
Was vor ein Aberwitz führt deine kühne Hand?
Wer heist dich meiner Brust verliebten Ambra streuen?
Diß freche Geilheits-Blat sey Augenblicks verbrannt.
So deucht mich / würdestu / vollkomme Schöne / sprechen /
Wenn ich des Hertzens Schluß auf geile Brunst gerichte:
Allein / da meine Brust nicht solche Triebe stechen /
Hoff ich vor Blitz und Strahl ein angenehmer Licht.
Ich liebe / das ist wahr: doch wird mein stilles Sehnen/
Von Keuschheit und von Furcht in Band und Seil geführet:
Die Tugend soll mir nur der Liebe Staffeln bähnen /
Nicht aber Laster-Art / da man den Tod verspührt.
Ich liebe / das ist wahr / doch hat die keusche Liebe /
Nicht aber Höllen-Rauch die Flammen angesteckt:
Ich hege nichts bey mir / als Himmel-gleiche Triebe/
Die kein verbothner Zug in meiner Brust erweckt.
Ich liebe / das ist wahr / doch gehen meine Sinnen
Mehr auf dein schönes Hertz / als deiner Glieder Heerd:
Kan ich nur dessen Reich / wie Kiriath * gewinnen /
So glaube: daß mein Geist itzt weiter nichts begehrt.
Zwar lieb ich heute nicht dein Hertz zum ersten mahle/
Nein / nein / dein Bild ist mir schon längsteus eingeprägt:

* Sepher.

Ich sahe dich zuerst in dem beliebten Thale/
Da Josua den Feind beym Sonne-stehn erlegt.
Ach! wie vergnügt war mir dein holder Blick der Augen/
Der alles übertrifft/ was man sonst schöne nennt:
So fort begont ich auch das Nympha einzusaugen/
Das in der Seelen Grund/ doch ohne Schaden brennt.
Der Schönheit Firmament/ der Augen schwartzer Himmel/
Der Wangen Blumen-Feld/ der Lippen Schnecken-Blut
Erregten in der Brust ein heimliches Getümmel/
Und raubten mir so fort das Hertz/ den Geist/ den Muth.
Da stand ich wie das Weib vor Sodoms heissen Mauren/
Als ein entseelter Leib/ und unbeseelter Stein:
Drauf folgte Hitz und Frost/ nebst einem kalten Schauren/
Und endlich Seufftzen Schmertz/ Verdruß und herbe Pein.
Da war mein gantzes Hertz/ als eine Stadt umschlossen/
Da drängte mich ein Feind/ ein doppelt harter Feind:
Von aussen wurd ich stets von deinem Blitz beschossen/
Von innen quälte mich mein allerbester Freund.
Mir fehlte Macht und Krafft die Freyheit zu behalten/
Drum gab ich alsobald derselben Festung auf:
Nun kanstu stets mit mir als einem Sclaven walten/
Ich hemm/ o Siegerin/ nicht deiner Siege Lauff.
Nein/ nein/ ich will vielmehr dieselben höher treiben/
Biß du mein Hertz zugleich/ wie meine Freyheit hast/
Biß sie die Helden selbst in ihre Bücher schreiben/
Und dich der Sternen-Chor als Göttin umgefaßt.
Ich küsse meinen Stand/ und meine Sclaven-Fessel/
Ich sehe sie vor Gold und Demant-Ketten an/

Mein

Mein schlechter Sitz ist mir ein schöner Fürsten-Sessel;
Mein enger Demuths-Ort ein weiter Rosen-Plan.
So will ich mich demnach nur deinen Sclaven nennen/
Und dich/ vollkommnes Bild/ nur meine Herrscherin:
Wirfft mir aber auch die Gnade wohl vergönnen/
Daß ich den gantzen Tag um deine Schönheit bin?
Dein gütig seyn kan mir doch dieses nicht versagen/
Dieweil es Enzel-Hund in seinen Adern spührt:
Ein kaltes Nein kan mich zu meinem Grabe tragen/
Ein frohes Ja dahin/ wo tausend Lust regiert.
Darum laß meine Glut bey deinem Hertzen stehen/
Vermähle beyder Brand/ vermische beyder Brunst:
So kan mein krancker Fuß auf Freuden-Palmen gehen/
So flieht die erste Pein als wie ein Nebel-Dunst.
Ich schmeichle mir bereits mit süssen Lust-Gedancken/
Und hoff auf einen Blick/ den wahre Gunst gezeugt:
Mein Hertz soll eher nicht von seiner Treue wancken/
Biß sich der Erden Bau zum Untergange neigt.
Mir träumt auch schon/ mein Kind/ als hätt ich dich geküsset/
Die Lieblichkeit durchdringt der Adern heisse Krafft:
Es wird mein bitteres Ach mit Honigseim versüsset/
Und der verbrannte Geist fühlt Nectar-gleichen Safft.
Weil aber diß ein Nichts und eitler Nebel heisset/
Und eine Flüchtigkeit der Phantasien ist;
Auch wenn des Schlaffes Band bey Morgen-Purpur reisset/
Allein ein Schatten-Werck der Sinnen in sich schlüßt:
So gönne mir itzt recht die Himmelfahrt der Glieder/
Und stärcke mich nur bald mit Lippen-Ambrosin/
So fall ich auf den Mund in Liebes-Ohnmacht nieder/
Und seh mein gantzes Glück aus diesen Schaalen blühn.
Dein Vater hat bereits ein süsses Wort gesprochen/
Drum gönne mir doch auch ein angenehmes Ja:
Da ich die Sieges-Frucht vor kurtzem abgebrochen/
Bin ich der Liebes-Frucht anitzo gleichfalls nah.
Dein Wunder-voller Blick war meine gröste Stärcke/
Die Lösung Achsa gab mir Feuer-vollen Muth/

Durch Sie zerbrach ich auch der Feſtung Wunder-Wercke/
Bey ihr ließ ich vergnügt ein Theil von Krafft und Blut.
Ich habe dich demnach/ vollkommnes Kind/ gewonnen/
Mich aber nicht ſogleich des Sieges mißgebraucht;
Doch fodert meine Bruſt alsdenn die ſchönen Sonnen/
Wenn bald die Abend-Lufft nur Biſam von ſich hauche.

Achſa an Athniel.

EIn unbekannter Brieff von unbekannter Hand
Verrückte mir ſo fort das Uhrwerck der Gedancken/
Schloß meinen ſchwachen Geiſt in ein Verwirrungs-Band/
Und ließ mein Sinnen-Schiff in Zweiffels-Fluthen wancken.
Eh ich annoch das Blat/ das nett-gerollte Blat/
In meine Hand gefaßt/ und völlig aufgeriſſen/
Gedacht ich was dein Kiel zuerſt geſchrieben hat/
Und wolte nichts von dir/ und deinem Briefſe wiſſen.
Zwar reitzte mich ein Trieb/ in dieſes Blat zu ſehn/
Und ſuchte mit Gewalt die Siegel aufzubrechen;
Doch Furcht und Zweiffel ließ daſſelbe nicht geſchehn/
Und wuſte mir die Hand und meine Krafft zu ſchwächen.
Da ſah ich zwar das Blat/ doch nur mit Zittern an/
Ich ſanck in eine Schooß gantz unentſchloßner Sinnen/
Und was nur Appetit/ was Furcht erwecken kan/
Begonnte ſeſten Sitz im Hertzen zu gewinnen.
Doch endlich überwand der Kühnheit ſtarcker Trieb;
Ich brach das Siegel auf/ und laß die erſten Zeilen/
Der Anblick war mir nicht/ doch wohl das Ende lieb/
Und hier begonnt ich mich recht lange zu verweilen.
O Himmel/ was empfand mein Hertz vor Süßigkeit/
Als ich das liebſte Blat zum andern mahl geleſen!
Der Zucker ſüſſer Luſt ließ mich auf Ach und Leid/
Das ich ſonſt offt gefühlt/ den Augenblick geneſen.
Der Anmuth Uberfluß beſtröhmte meinen Geiſt/
Der Freude Julep ſchwamm auf den erfreuten Gliedern/
Ja/ was nur immermehr Vergnügungs-Wolluſt heißt/
Entdeckte ſich anitzt an meinen Augen-Liedern.

So

So leicht kan uns ein Brief der Freyheit edles Gold
Durch seinen Schmeichel-Trieb gantz unvermerckt entwenden/
Und uns/ wenn man ihm nur ein heimlich Seufftzen zollt/
In seine Stricke ziehn/ auch endlich gar verpfänden.
Doch süsse Sclaverey! vergnügte Fessel-Last/
Wenn man was Liebes küßt/ und sich um selbes windet/
Höchst angenehmes Band/ das uns in Ketten faßt!
Beliebte Gluth/ die uns durch ihren Brand entzündet.
Der Liebe Wunder-Trieb regiert die gantze Welt;
Der Liebe Wunder-Trieb nährt die entflammten Hertzen;
Und wenn er Mund an Mund/ und Hertz an Hertze hält/
Ist diß ein Englisches und allerliebstes Schertzen.
Der Liebe Wunder-Trieb vertilgt das Gifft der Quaal/
Den Nebel aller Pein/ den Schlam der bleichen Sorgen:
Macht aus Egyptens Sitz der Wollust heitren Saal/
Und aus der Kummer-Nacht den schönsten Freuden-Morgen.
Der Liebe Wunder-Trieb/ und reinen Flammen Gluth
Ist uns von GOttes Schluß selbst eingepräget worden/
Weil man bey seliger nun keine Sünde thut/
So zehl ich mich itzt auch in der Verliebten Orden.
Doch weißtu/ wen mein Hertz zu seinem Leitstern wehlt?
Es ist der tapffre Geist/ von dem auch Kinder melden/
Daß man ihn allbereit zu Löwen-Göttern zehlt/
Der Zweig von Kenas Stamm/ der Preiß von allen Helden.
Vor diesen weyht mein Hertz der Liebe Weyrauch-Korn/
Vor diesen brennt allein des Amors weisse Kertze;
Sein Lieben macht mir Lust/ der andern bringt mir Zorn/
Weil solches Himmel-Gluth und dieses Höllenschwärtze.
Mein Athniel/ du bist der Löwen gleiche Held/
Der mich allein vergnügt/ der mich allein ergötzet:
Dein Bildniß ist von mir in meine Brust gestellt/
Trotz dem/ der dich mein Schatz aus dieser Stelle setzet!
Ich küsse dieses Wort/ das dich gereitzet hat/
Der Mauren festen Grund/ so tapffer zu besteigen;
Ich küsse deinen Trieb/ ich küsse deine That/
Weil sie mir beyderseits von deiner Liebe zeugen.

So

So holestu demnach der Tugend Lorbeer-Reiß
Aus Kirjath Sepher her / ich aber mein Vergnügen
Aus deiner Tapfferkeit: nimm also diesen Preiß /
Als das versprochne Guth von den gemachten Siegen.
Ich unterwerffe mich des Vaters Gütigkeit /
Und lasse den Befehl mir überaus gefallen:
Kein Reisen schrecket mich nicht / nur ists auch nicht zu weit /
Dahin zu gehn / wo itzt die Feld-Trompeten schallen.
Ihr Sinnen-Flügel eilt / und schwingt euch in die Lufft /
Geht nach dem Liebsten hin / und sagt ihm: daß mein Lieben
Anitzt nichts anders thut / als seinen Nahmen rufft /
Und daß ich meine Treu in dieses Blat geschrieben.
Eilt / eilt und nehmet noch den heissen Kuß mit euch /
Den ich vor meine Treu zum Unterpfande lasse:
Befindet ihr sein Hertz hierauf an Sehnsucht reich /
So kommt auch bald zurück / damit ich euch umfasse.
Geliebter Aehuiel / sieh nun / wie meine Glut
Bereits den höchsten Grad in kurtzen überkommen;
Ich opffre dir mein Hertz / ich weyhe dir mein Blut /
Weil ich dich gantz vergnügt zum Liebsten angenommen.
Der Perlen todter Schatz / des Goldes stoltzer Schein /
Ist itzt ein Schatten-Werck / da ich was schöners finde:
Ich lasse Gut und Geld von mir verbannet seyn /
Da ich mich / liebstes Kind / mit deiner Brust verbinde.
Dein Angedencken soll indeß der Zuckercand /
Dein Anmuths-voller Brief der Sinnen Labsal bleiben;
Kein hartes Ungemach / kein Unglücks-Diamant /
Soll mein getreues Hertz durch Unbestand zerreiben.
Ich will / trotz Welt und Glück / wie Felsen feste stehn /
Und das gegebne Wort in Ewigkeit nicht brechen:
Ach! wie vergnügt kan man auf Tuberrosen gehn /
Wenn unsre Seelen nicht des Wechsels Dörner stechen.
So komm demnach / mein Schatz / und hole deine Braut /
Ich will dir alsobald die Hand zum Folgen reichen;
Und weil mir ferner hin vor meiner Freyheit graut /
Vor Lieb und wahrer Treu die Seegel willig streichen.

VI.

Des Doñers Härte folgt der Blitze Wüth,
Uñd hier der Rache Blitz der Liebes Blütt

Digitized by Google

VI.

Die verliebte Stärcke.

ISrael seufftzete gleich unter dem schmähligen Joche der Philister / und muste sich wie die verächtlichsten Sclaven tractiren lassen/ als Simson/ ein Sohn des Manoah / nach vorhergegangener göttlichen Verheissung: **Er würde Israel aus der Philister Händen erlösen** / gebohren wurde. Beyde Eltern liessen es an nichts mangeln / dieses Kind wohl und tugendhafft zu erziehen/ wohl wissend: **daß die erst eingeprägten Lehren die empfindlichsten / und gleich einem Baume/ wie er in seiner Jugend gepflantzet und gebeuget worden / unverändert in der Seele stehen bleiben** / und Simson gab so viel Zeichen eines tugendhafften und hertzhafften Gemüths zu erkennen: daß ihn jederman bey den zärtesten Jahren bereits admirirte.

Nachdem er die beschwerlichen Jahre der Kindheit zurück geleget/ und von seinen Eltern dasjenige hörete / was ihnen der Engel des HErrn (so damals der in eines Engels Gestalt verkleidete Sohn GOttes war/) vor seiner Geburth verkündiget / trieb ihn der Geist in das Lager zu Dan zwischen Zarea und Esthaol/ woselbst er unterschiedene Proben der Tapfferkeit wider die Philister ablegte/ und bereits den Anfang zu der Erlösung des Israelitischen Volcks machte.

Eines Tages zohe ihn ein göttlicher Trieb nach Thim-

Thimnath/ einer Stadt der Philister/ woselbst er ein Frauenzimmer an dem Fenster eines prächtigen Pallastes erblickte/ und sein Hertz den Augenblick durch ihren Blick mit Flammen erfüllet sahe. Simson bückte sich mit einer höflichen Verbeugung gegen diese Schöne/ und durffte sich über kein kaltsinniges Gegen-Compliment beschweren. Er hatte das Hauß bereits zurück geleget/ dennoch reitzten ihn die angenehmen Augen dieser charmanten Person/ sich unterschiedene mahl umzusehen. Seine Liebe wurde durch ihr beständiges Nachsehen/ wie das Feuer durch ein köstliches Oel verstärcket/ und er wünschte nicht mehr/ als das Glück/ sich mit einer so vollkommenen Schönheit zu verbinden. Weil ihn aber Schuldigkeit und Gehorsam bereits gelehret: daß in solchen Dingen erst der Eltern Consens und Bewilligung einzuholen/ wolte er eher keine Gelegenheit suchen/ in die Conversation dieser artigen Philistäerin zu kommen/ und ihr seine inbrünstige Liebe zu entdecken/ bis er denselben erhalten.

Laß dichs nicht Wunder nehmen/ mein Leser/ daß Simson eine Philistäische Heyrath gesuchet/ die doch im Gesetze verbothen war; es steckte eine himmlische und geheime Regung darunter/ und er solte dadurch eine Gelegenheit bekommen/ mit den harten und grausamen Feinden zu brechen/ auch das Joch der Philister von der Israeliten Halß zu weltzen. Dieses aber laß dir zu einer Verwunderung dienen: daß GOtt tausend und uns

unbe-

unbekannte Mittel hat/ die Seinigen aus den barbariſchen Händen unbarmhertziger Feinde zu retten/ und ſie einer unmöglich ſcheinenden Befreyung zu verſichern.

Es hielt ſehr ſchwer: daß Simſon das angenehme Thimnath und dieſe ſchöne Philiſtäerin ſo bald verlaſſen ſolte/ gleichwohl konte es anitzt nicht anders ſeyn. Denn wolte er der Eltern Conſens einholen/ muſte er ſich nothwendiger Weiſe entfernen/ und aus den Mauren dieſes ihm ſo anmuthigen Ortes ſcheiden. Seine Liebe hefftete ihm gleichſam Flügel an/ indem er ſich eher zu Zarea wieder befand/ als er Thimnath verlaſſen zu haben gemeynet/ und der weite Weg ſchien ihm nur etliche Schritte geweſen zu ſeyn.

Doch ſo gehet es bey Verliebten/ wenn ſie ſich eines Frauenzimmers wegen allzuſchmeichelhaffte Gedancken einbilden. Da iſt ihnen alles Zucker und Honigſeim/ und die Stunden werden bey ſo ſüſſen Uberlegungen zu lauter Minuten.

Nunmehr begonnte ſich Simſon fertig zu machen/ ſeinen Vortrag beyderſeits Eltern zu thun/ und erwieß dadurch: daß auch der Mütter Einwilligung bey den Verbindungen ihrer Kinder muß geſuchet werden. Er fand ſie endlich/ und nachdem er ſich die Erlaubniß ausgebethen/ einen Vortrag zu thun/ ließ er ſich mit dieſen Worten vernehmen:

Ich

Ich weiß nicht/ geehrteſte Eltern/ was vor ein Trieb mich reitzete/das in der Philiſter Gewalt anitzo befindliche Thimnath zu ſehen / dieſes aber weiß ich wohl/ daß mich etwas geheimes dazu zwang und antrieb. Ich machte mich demnach mit niemand als meinen Gedancken begleitet dahin/ und erblickte unverhofft eine Philiſterin/die an Schönheit und artigen Manieren wohl ſchwerlich ihres gleichen finden wird. Ich ſahe ſie/ und den Augenblick begonnte ich ſie auch zu lieben. Mein aufſteigendes Feuer bewegte mich/ dieſe Schöne höflich zu grüſſen/ und ſie begegnete mir mit einer Art/ die mir vollends alle Freyheit raubete. Weil ich nun daraus ſchlieſſen konte: daß unſre Seelen eine Gleichheit mit einander hätten/und wir uns gar wohl zuſammen ſchicken würden/ reſolvirte ich gleich/dieſe Philiſterin zu heyrathen. Solches habe ich nun ſo lange verſchoben/ bis ich euch/ geehrteſte Eltern/ davon Nachricht gegeben/ und eure Einwilligung erlanget. Ich bitte demnach/ weil doch meine Seele bereits an der ihren hanget/ und ich bey ihrer Vermehdung künfftig nur ein Leben ohne Leben führen

wür-

würde/mir dieselbe nicht zu versagen. Was meinen kindlichen Respect und unverbrüchlichen Gehorsam anlanget/ so werd ich auch alsdenn so ehrerbiethig darinnen verfahren als zeithero geschehen ist. Ja/ meine kindliche Liebe/ die doch unmöglich höher steigen kan/ wird sich gleichfalls bemühen noch höhere Stuffen zu erlangen.

Es kan keine Verwunderung so groß seyn/ der Eltern des Simsons übertrifft solche. Und bey derselben waren sie nicht mächtig auszugründen/ warum sich doch ihr Sohn anitzo wider das göttliche Gesetze und der Eltern Vermahnungen/ kein Weib aus den Heydnischen Ländern zu holen/ so gröblich zu versündigen suche. Es fiel demnach der Schluß/ diese Verbindung dem Simson auszureden/ und ihm ein Frauenzimmer aus seinem Volcke vorzuschlagen/ welches sie auch durch nachfolgende Worte bewerckstelligten.

Wir haben deine Bitte/ liebster Sohn/ so bald überleget/ als wir dieselbe von dir gehöret. Wenn wir es aber nicht rathsam zu seyn erachten/ daß du aus einem so gottlosen Volcke/ wider das göttliche Geboth/ ein Weib heyrathest/ indem dadurch des Himmels Zorn gereitzet/ und deiner sorgfältigen Eltern Vermahnung in den Wind geschlagen wird/ so schlagen wir dir eine Person aus den Unsrigen vor. Ma-

che dich auf/ durchſuche das gantze Land/ vielleicht findet ſich ein Mägdgen/ das dein ſo ſehr gerühmtes Philiſter-Kind übertrifft. Es iſt alsdenn nur um ein Wort zu thun/ ſo ſollſt du unſere Bewilligung haben/ ſo allhier zu erlangen gantz unmöglich iſt.

Wie Simſon über dieſe abſchlägliche Antwort wird erſchrocken ſeyn/ kan derjenige am beſten ertheilen/ der ein gleiches mit dieſem Helden erfahren hat. Liebe und Gehorſam ſtritten nicht wenig in ſeinem zweiffelhafften Hertzen/ und eines ſuchte das andre zu beſiegen. Endlich überwand doch die Liebe aus einer ihm gantz unbekannten Regung/ und reitzete ſeine Lippen zu dieſer Gegen-Antwort:

Meynet nicht/ ſorgfältige Eltern/ daß dieſe Liebe aus einem unreinen Feuer entſtanden/ oder/ daß ich mich ohne Vernunfft und Nachſinnen in dieſe ſchöne Philiſterin verliebet; nein/ nein/ es iſt ein ſolcher Trieb/ den ich nicht nennen kan/ ob ich ihn gleich fühle/ und von dem ich ſchlieſſen muß/ er ſey mir von dem Himmel ſelbſt ins Hertz geleget worden. Laßt euch doch dieſes bewegen/ mir meine kindliche/ und mit dem äuſſerſten Reſpect verknüpffte Bitte zu gewähren/ weil ſich mein Hertz unmöglich zwin-

zwingen kan / dieſes artige Mägdgen zu vergeſſen. Es könte vielleicht ſeyn: daß ich aus unſerm Volcke noch eine vollkommnere Schönheit antreffen möchte / ob ich ſie aber zu lieben mächtig ſeyn würde / zweiffle ich gar ſehr. Ich bitte demnach / ich ſeuffze / ich flehe um eure Einwilligung. Laſſet die Großmuth eure werthe Seele beherrſchen / und gönnet mir das Glück / meine Geliebte zu umarmen / zu küſſen / ja in ein ewiges Verbündniß mit ihr zu treten. Ihr wiſſet / was zuſammen gezwungene Perſonen vor Höllengleiche Tage auf der Welt empfinden / wenn ſie einander rechtſchaffen zu lieben nicht vermögend ſind. Ach! gewiß dieſes iſt ein täglicher Tod / etwas um ſich ſehen müſſen / das man nimmermehr lieben kan. Uberleget doch dieſes / wertheſte Eltern / und ſetzet mich endlich durch euren gütigen Conſens auf die Staffel meines gewünſchten Glückes.

Hätten die Eltern des Simſons gewuſt / daß ſein Begehren aus Eingebung und Antrieb des H. Geiſtes geſchehen / würden ſie dasjenige gleich bewilliget haben / welches ſie endlich / auf ihres Sohnes unabläßiges Bitten / eingiengen. Die letzten Gründe / ſo er ihnen mit einer kindlichen Beſchei-

ſcheidenheit vorgebracht / waren unleugbar / und Manoah konte leicht erachten / daß zuſammen gezwungene Eheleute keine fröliche Stunde zu genieſſen; deßwegen ertheilte er ſeinem Sohne endlich die väterliche Einwilligung/davon ſich die Mutter gleichfals nicht ausſchlieſſen konte.

Simſon ſahe nunmehr ſein Vergnügen auf das höchſte geſtiegen/beydes weil er die Philiſterin nunmehr frey lieben durffte / als auch / weil er aus einem göttlichen Triebe bereits vorher ſahe: daß ihm dieſe Heyrath Gelegenheit ertheilen würde/ ſich an die Philiſter zu reiben / und den Schimpff ſeiner Landes-Leute / den ſie anitzt als derſelben Sclaven erdulden muſten / auszuwiſchen.

Es wurde dieſemnach alle Anſtalt zu dieſer Verbindung gemacht/ und endlich die Reiſe nach Thimnath angetreten/ auf welcher beyderſeits Eltern den verliebten Simſon begleiteten. Sie hatten bereits die um Thimnath liegende Weinberge erreichet / als ſich Simſon in ſeinen verliebten Gedancken / die ſich ſchon bey ſeiner Geliebten befanden/ von dem rechten Wege ablenckte / und in kurtzen die Eltern gar aus dem Geſichte verlohr. Die aus ſich ſelbſt gebrachten Sinnen erholten ſich endlich wieder / als ein junger Löwe / den der Hunger aus ſeiner Höle getrieben / mit einem entſetzlichen Brüllen herzu eilete/ und den Simſon zu zerreiſſen dräuete.

Bey dieſem Anblick muſte er ſeine verliebten Uberlegungen etwas bey Seite ſetzen / und auf die Beſchützung ſeines Lebens bedacht ſeyn. Ob er

nun

nun gleich ohne Waffen / und so bald nicht wuste / wie er dem reissenden Löwen entgehen würde / ließ sich doch keine Furcht in dessen Seele spüren; vielmehr erwartete er die herzu eilende Bestie mit einem unerschrockenen Muthe / und dem Geiste der Tapfferkeit / so sich in alle Glieder gesencket / griff sie auch endlich so behertzt und heldenmüthig an / daß er mit einer blossen Hand ein Wunder verrichtete / welches vielleicht ein anderer mit den Waffen nicht würde geschaffet haben. Mit einem Worte: Er zerriß den Löwen / wie man ein Böcklein zerreißt.

Nach einer solchen Helden-That sahe sich Simson nach seinen Eltern um / weil er dieselben aber nirgends erblickte / ließ er das Löwen-Aaß an dem Wege liegen / und eilte ihnen hurtig nach. Er fand sie bereits vor den Thoren der Stadt Thimnath / und wurde mit grosser Freude empfangen / weil sie sich schon unterschiedene Gedancken wegen seines langen Aussenbleibens gemacht. Simson entschuldigte sein Verweilen mit dessen Gedancken / ließ sich aber nicht das geringste aus einer verhaßten Ruhmräthigkeit von seinem erhaltenen Siege vermercken.

Ob sich heute zu Tage gleichfalls so bescheidene uñ keinen Ruhm nicht affectirende Gemüther finden würden / ist fast zu zweiffeln. Wie würde sich doch mancher in allen Discursen mit einer so wichtigen Helden-That breit gemacht / und solche her-

aus gestrichen haben / derer sich viele aus einer thörichten Praleren zu rühmen suchen / und in anderer Hertzen über eine Sache Verwunderung zu machen bedacht seyn / die sich doch sonst nirgends als in ihrem phantastischen Gehirne begeben. Da liegen nichts als Helden-Thaten in ihrem Munde / da haben sie 8. Kerlen verjaget / dort einem was in das Gesichte geschmissen / hier wieder ein gantz Dutzend auf dem Halse gehabt / und wenn man die Sache genau untersuchet / siehet man: daß solche Pralereyen dichte derbe Lügen gewesen. Und man bringe nur solche großsprecherische Riesen etliche mahl auf einerley Erzehlung / und überlege die Umstände recht / so wird man bald erkennen: daß sie nicht einmahl ein Zwergen-Hertz besitzen / und bey sich ereignender Gelegenheit den Degen hinschmeissen / auch mit gefaltenen Händen ihren Sieger um Perdon bitten.

Inzwischen hatten die Eltern des Simsons nebst ihrem Sohne die Stadt betreten / und sich nach dem Hause gemacht / worinnen die erblickte Thimnatherin wohnete. Es muste sich eben fügen: daß sie ihnen bey dem Eintritte begegnete / welches Simson vor ein sonderbares Glücke schätzte / und sich durch eine ehrerbiethige Aufführung so

fest

feſt in ihr Hertz ſetzte: daß bey der Werbung alſobald von ihr ein vergnügtes Ja erfolgte.

Die ſchöne Thimnatherin hatte den Simſon kaum in ihres Vaters Behauſung erblicket / als ſie ihn ſo fort vor denjenigen erkannte / der ſie auf das erſte mahl gleich charmiret. Seine Gegenwart mißfiel ihr im geringſten nicht / und da ſie ein recht verpflichtetes Compliment / auch des Simſons Abſehen vernahm / ſtimmete ſie den Augenblick durch dieſes bey: daß ſie ihn bey der Hand faſſete / und ſeine Eltern in ein Zimmer zu folgen erſuchte.

So fort wurde auch der ſchönen Timnatherin Eltern Bericht davon ertheilet / welche den Manoah in ſeinem angewieſenen Zimmer beſuchten / und bey deſſelben Werbung die ihrem Hauſe angethane Ehre rühmten / auch den Augenblick eine geneigte Reſolution von ſich gaben. Wer war mehr vergnügter als unſer Simſon? Er ließ ſich gegen ſeine geliebte Braut mit den verpflichteſten Worten und Verſicherungen ewiger Beſtändigkeit heraus / die ihm mit gleichen Gegen-Verpflichtungen begegnete. Dieſer Verbindung erfolgte ein prächtiges Mahl / und den andern Tag bey ihrem Abſchiede ein betrübtes Lebewohl / welches aber Simſon durch eine ſchleunige Wiederkunfft bald in eine freudige Willkommung zu verändern ſich obligirte.

Nichts kan Verliebte mehr kräncken / als die Abweſenheit von der geliebten Perſon / und das gröſte Vergnügen / welches

ſonſt ihre Seelen beherrſchet/wird zu dem gröſten Mißvergnügen.

Simſon empfand ein gleiches/ als er nur einen Tag von ſeiner Philiſterin entfernet war/ und die Abweſenheit ſchien ihm das verdrießlichſte auf der Welt zu ſeyn. Bald wiedmete er die Zeit ſeinen zärtlichen Uberlegungen/ bald ſpatzierete er auf das freye Feld/ bald machte er ſich auf den Weg nach Thimnath/ keines aber von dieſen konte ihm das rechte Vergnügen ſchaffen. Endlich fiel er darauf/ ein verpflichtetes Schreiben an ſeine ſchöne Braut aufzuſetzen/und eben hier war es getroffen/ weil er in einer ſo anmuthigen Beſchäfftigung gleichſam mit derſelben redete/ und dadurch allen Verdruß und Kummer aus ſeinem Hertzen verjagte. Er ſatzte ſich deßwegen nieder/ und ließ ſich durch die liebe Hand und Feder führen/ die ihm nachfolgendes einflößte.

Simſon an die ſchöne Thimnatherin.

Erlaube/ ſchönſtes Kind/ daß ſich die Gluth der Zeilen/
Wie vor mein Augen-Licht an deiner Pracht ergötzt:
Laß zu/ daß ſie anitzt nach deinen Händen eilen/
Und küſſe dieſes Blat/ wie mich annoch zuletzt.
Muß gleich mein heiſſer Mund anitzt entfernet ſchweigen/
Kan weder Blick noch Strahl auf deine Schönheit gehn/
Wil ich doch meine Pflicht durch dieſe Feder zeigen/
Und durch diß treue Blat an deiner Seite ſtehn.
Zwar ſchreib ich gantz verwirrt/ und ohne Pracht der Wörter/
Denn wo die Liebe rein/ braucht man der Schmincke nicht/

Und

Und komm ich allererſt auf Thimnaths liebſten Oerter/
So wird der Klugheit Strahl gar bald ein irrend Liecht.
Drum kan ich auch mein Hertz im Schatten nur erklähren/
Das dich beſtändig liebt/ und ſich an dir vergnügt:
Du kanſt den Farben Glantz/ der Liebe Krafft gewähren/
Weil mein Vermögen itzt durch deinen Blitz erliegt.
Je mehr ich mich bemüh/ je mehr wird das Betrüben/
Je mehr ich ſagen wil/ je ſtärcker wird die Pein:
Diß ſey allein genung: Ich wil dich ewig lieben/
Mein Feuer ſoll nunmehr ein ewig Feuer ſeyn.
Ich liebe dich/ doch wie? mit tauſendfachen Schmertzen/
Mit tauſendfachem Schmertz gedenckt mein Geiſt an dich:
Ich fühlte von der Quaal in dem geplagten Hertzen/
Weil du entfernet biſt/ weit mehr/ als einen Stich.
So kan der Abſchied leicht die ſüſſen Liebes-Sachen
Bey ihrer Lieblichkeit/ bey ihrer Honig-Krafft/
Zu Gallenbittrer Quaal/ zu Gifft und Wermuth machen/
Wenn er ſtatt erſter Luſt nur bittre Pein verſchafft.
Doch ſolt ich wohl darum den Trieb zurücke ziehen?
Nein/ würde mir die Quaal auch endlich Höll und Brand/
Soll doch die Liebe ſtets in meiner Seele blühen/
Denn meine Bruſt weiß nichts von ſchnöden Unbeſtand.
Ja ſolt ich alle Pein/ Gefahr und Folter leiden/
Und endlich gar um dich das düſtre Grabmahl ſehn/
So ſoll mich dennoch nichts von deiner Liebe ſcheiden/
Und keines Wechſels Rad der Treue Reiß verdrehn.
Ach! aber bitterer Schmertz/ daß wir entfernet leben/
Und uns des Glückes Schluß mit Ach! getrennet hat:
Könnt ich anitzt um dich/ wie dieſe Blätter ſchweben/
So fänd ich vor die Pein noch endlich Hülff und Rath.
Laß zu/ daß ich vor Schmertz auf dieſe Seiten ſchreibe/
(Ach! daß mein Trauer-Geiſt von lauter Jammer ſpricht!)
Ein halbes Hertze lebt nicht lang in einem Leibe/
Wenn Ort und Zeit von ihm die andre Helffte bricht.

Mein letztes Abschieds-Wort entriß mir alle Sinnen/
Als uns der Zeiten Neid nächst voneinander rieß:
Ja Geist und Seele wolt in Ohnmache fast zerrinnen/
Als ich dich/ schönstes Kind/ mit Kuß und Schmertz verließ.
O Feuer/ das mein Hertz an deinem Hertzen fühlte!
O Purpur-voller Lust/ der deinen Mund beschloß!
O Anmuth/ die bey dir aus allen Mienen spielte!
O! Auge/ das von nichts als Liebes-Nectar floß!
Ach! seyd ihr nicht genung/ mir Seel und Geist zu zwingen/
Und mir durch den Verlust der erst genoßnen Zeit
Den allergrösten Schmertz und halben Tod zu bringen?
Wo ist doch itzt die Frucht der ersten Süßigkeit?
Die Sonne meiner Lust stuckt in das Meer der Sorgen/
Und läßt des Traurens Nacht/ der Wehmuth Flor zurück;
Mich ängstiget und quält der Purpur-reiche Morgen/
Denn ach! ich seh allhier nicht deinen schönen Blick!
Indessen tröstet mich dein holdes Angedencken/
Die Treue deiner Brust ist meine Panacee:
Diß muß mir wiederum Vergnügungs-Zucker schencken:
Diß schlägt/ wie Licht den Dampff/ auff mein bethränt es Weh.
Wie? aber wirst du auch bey dem Versprechen bleiben/
Das mir dein liebstes Hertz vor kurtzen noch gethan?
Entdecke deinen Schluß durch ein beliebtes Schreiben/
Und sage was mein Hertz in Zukunfft hoffen kan.
Wiewohl dein schöner Geist hat hinter Schminck und Flecken/
Und hinter einem Schirm von schnöder Heucheley
Sich niemals gegen mich gepfleget zu verstecken/
Drum hegt es itzund auch nicht solche Phantasey.
So kan ich höchstvergnügt der Freude Blumen küssen/
So schencket mir das Glück der Wollust Nectar ein:
So kan ich auf der Welt von solchem Manna wissen/
Durch welches wir entzückt und gantz vergöttert seyn.
Mein Hertz soll eh auch nicht von seiner Treue wancken/
Biß mich ein düstres Grab in kalte Mauren schließt:

Wie-

Wiewohl dir auch daselbst die Treue der Gedancken/
Als ein Vermächtnüß-Schatz annoch gewidmet ist.
Da uns die trübe Zeit vonsammen trennen solte/
Weistu / was dieses Hertz vor Angst und Wehmuth sprach/
Und was der heisse Mund vor Seufftzer reden wolte/
Als mir der herbe Schmertz die müden Sylben brach.
Du kanst auch klar genug aus diesen Zeilen lesen/
Da mir die Liebe selbst in meinen Kiel gelegt/
Daß keine Heucheley in Mund und Geist gewesen/
Und ich dich nur allein in meine Brust geprägt.
Wie freudig war der Blick/ den ich zum Denckmahl kriegte/
Wie zärtlich dieser Kuß/ der mehr als Nonig war!
Wie artig dieser Grüß/ der Geist und Hertz vergnügte!
Wie schmeichelnd endlich noch der Sonnen heisses Paar!
Ach! Himmel/ laß doch nicht den reinen Brand verschwinden/
Und mich allein den Dunst verloschner Liebes-Gluth
Bey meiner Wiederkunfft in Thimnaths Mauren finden/
Denn sonst verliehr ich gleich so Leben/ als auch Blut.
Doch nein/ du wirst das Band/ mein Engel/ nicht zerreissen/
Das mir vor kurtzer Zeit noch Demant-Glieder wieß;
Drum will ich dich so treu/ als wunderschöne heissen/
So hab ich jederzeit an dir mein Paradieß.

Simson vergnügte sich rechtschaffen an diesen Zeilen/ weil seine Gedancken/ wie sie das Hertz bey sich führete/ darauf zu lesen stunden. Die Liebe ließ sie nicht lange auf dem Tische liegen/ sondern reitzte ihn hefftig an/ dieselben seiner geliebten Braut zu übersenden/ welches auch durch einen Diener aus seines Vaters Behausung erfolgte/ der ausdrücklichen Befehl hatte/ den Brieff keinem andern Menschen als seiner Geliebten zu überreichen. Nun wartete Simson mit Schmertzen auf eine ver-

vergnügte Antwort / und schmeichelte sich bereits mit den zärtlichsten Versicherungen von ihrer beständigen Liebe / der Diener aber kam ohne dieselbe zurück / und brachte nichts mehr als eine Entschuldigung wegen unterlassener Antwort mit sich / welches den Simson desto hefftiger schmertzte / je gewisser er sich derselben versehen hatte.

Seine Sehnsucht ließ ihn nicht lange nachsinnen / was doch die Ursache / sondern er machte sich den Augenblick auf den Weg nach Thimnath / und eilete so schleunig fort: daß er in kurtzen die Weinberge vor sich liegen sahe / woselbst er vor kurtzen den grimmigen Löwen zerrissen hatte. Wäre seine Curiosität gröſſer / als das Verlangen gewesen / sich bald mit dessen Braut zu unterreden / würde er solches ohne Zweiffel besehen haben / so aber flohe er gleichsam nach ihrer Behausung / und fand sie eben über einer Antwort sitzen / die so schmeichelhafft als verliebt aufgesetzet war.

Die Thimnatherin empfieng ihren geliebten Bräutigam mit einem feurigen Kuße / und entschuldigte sich damit: daß sie nicht so eilfertig mit ihrer Antwort hätte erscheinen können / weil sie etwas ungeübt im Brief-Schreiben / solches aber den andern Tag an ihn hätte überschicken wollen. Simson nahm diese Entschuldigung vor bekannt an / und begonnte nunmehr allen Verdacht einiger Untreu oder Veränderung fahren zu lassen.

Ich will mich nicht weiter aufhalten / sondern zu ihrer würcklichen Verbindung eilen. Simson machte sich abermal in Begleitung seiner Eltern

nach

nach Thimnath/ welche Zeit/ ob ſie nach einem Jahre/ wie etliche Ausleger bey dem Polo, oder nur nach etlichen Tagen/ wie andere wollen/ erfolget/ zur Sache ſelbſt nichts thut/ und unſerm Vorhaben keine Hinderniß machet. Weil er nun wieder auf das Löwen-Aaß fiel/ wandte er ſich von dem rechten Wege ab/ und ſiehe/ da war ein Bienſchwarm in dem Aaſe des Löwens und Honig.

Wie von den Bienen ſonſt bekannt/ ſo können ſie nichts unreines leiden/ oder ſich bey todten Aeſern niederlaſſen/ wie Ariſtoteles und auch Plinius an gewiſſen Oertern melden/ ja ſchmeiſſen die todten/ ſo in ihren Stöcken ſterben/ wegen beſorgenden Geſtanckes/ gleich heraus/ darum möchte man wohl fragen: wie denn Simſon allhier in dem todten Löwen-Aaſe habe Honig finden können? Ob die raiſon, daß die Bienen nach einiger Ausleger Meynung/ und auch des Muſſeti, eines Engeländers/ Gedancken zweyerley ſind/ und eine Parthie davon auf die todten Aeſer fiele/ welches auch Abulenſis und Lyranus bekräfftigen/ gewiß und wahrhafftig ſey/ kan ich nicht glauben/ vielmehr wolt ich dieſer Meynung beyfallen/ daß ſie aus dem todten Aaſe gewachſen/ weil die Lüneburgiſche Bibel in ihren Anmerckungen aus dem Tirino ſetzet: daß aus dem todten Aaſe einer jungen Kuh Bienen zu wachſen pflegen/ und ſich auf erfahrne Leute in dem Acker-Bau und Vieh-Zucht beruffet/ die davon am beſten würden zu urtheilen

wiſ-

wiſſen. Denn bey GOtt iſt kein Ding unmöglich/und die göttliche Allmacht hat leicht durch ein ſonderbahres Geheimniß die Materie oder den Saamen zu dieſem Wachsthume hergeben können/ woraus in einer ſo kurtzen Zeit ein dergleichen Bien-Schwarm hervor gekommen iſt.

Der Anblick des gefundenen Honiges machte den Simſon begierig/ etwas davon zu verſuchen/ dannenhero nahm er einen Theil davon in ſeine Hand/ ſtärckte ſich damit/ und überreichte auch ſeinen Eltern davon/ wiewohl er den Ort verſchwieg/ woher er ſolches genommen hatte. Solches geſchahe nun meiſtentheils/ weil er bereits darauf umgieng/ ſeinen Hochzeit-Gäſten davon ein Rätzel vorzuſtellen/ und ihre ſcharffſinnige Gedancken zu prüfen.

Nunmehro erſchien endlich der ſo lang gewünſchte Tag/ an welchem Simſon mit ſeiner geliebten Braut ſolte zuſammen gegeben werden. Die Philiſter welche ſich ſehr viel damit wuſten: daß ſie einen ſo tapffern Mann zum Freunde bekamen/ lieſſen es auch an nichts fehlen/ die Hochzeit auf das prächtigſte anzuordnen. Es wurden ihm demnach 30. wackere Jünglinge zugegeben/ die ihm aufwarten/ und in allen Dingen zur Hand gehen ſolten. Wiewohl ſich Simſon an dieſer eiteln Pracht ſehr wenig ergötzte/ ſondern bey ſeiner artigen Braut ein viel gröſſeres Vergnügen fand.

Wie Simſon ferner ſeinen Gäſten das vorgenommene Rätzel aufgegeben/ wie er ſich an die Philiſter gerieben/ und was ſonſt noch merckwürdiges

in

in seinem Leben / hat der Herr von Ziegler in seinem ersten Theile so nett als vollkommen beschrieben / darum wird es nicht nöthig seyn: daß wir solches beyfügen. Weil aber die Thimnatherin ihre Antwort an den Simson noch schuldig / wollen wir solche zuletzt in diesem Innhalte hersetzen.

Die Thimnatherin an Simson.

WIrd Simsons tapffrer Geist / der mich anitzt bestrickt / Das feste Liebes-Band auch irgends wohl zerreissen? Ach! wo sein Augen-Strahl ein ander Bild erblickt / Werd ich in kurtzer Zeit von ihm verlassen heissen. Der Männer Hertzen sind wie eine Feuer-Glut / Die bald im Lodern ist / bald sich in Asche kehret: Was itzt ein Wunder-Werck an Treu und Liebe thut / Wird doch in kurtzen leicht von andrer Gunst verzehret. Der Männer Liebes-Schiff läßt auff der Treue Meer Sich leicht im Trübe-Sand gantz fremder Hertzen stemmen: Kommt gleich ein starcker Wind von erster Neigung her / So kan er dennoch nicht desselben Ancker hemmen. Da liegt es unbesort / und gehet nicht zurück: Sucht sich der Wellen-Fluth auch häuffig aufzubärmen / So hält es ihren Grimm vor ein recht gresses Glück / Und läßet Sturm und Blitz auf seine Ruder stürmen. Sprich liebster Simson / sprich / ob du auch so gesinnt / Und ob dein Liebes-Schiff wohl fremdes Anckern suchet? Doch nein / ob selbes gleich noch andre Haven findt / Wird doch der Wechsel stets von deiner Treu verfluchet. So dacht ich / werthes Licht / als ich dich nicht mehr sah / Und uns die streng'e Zeit mit Ach und Jammer trennte / Ich war von dir entfernt / dem Schmertzen aber nah / Ob solches gleich der Mund nicht jederman bekennte. Ach! sprach ich / wird dein Hertz auch wohl beständig seyn? Und ließ den bangen Schmertz die Zweiffel-Brust beziehen:

Es fiel mir diß und das zu gröſſern Kummer ein/
Doch nirgends wolte mir des Troſtes Balſam blühen.
Nun weiſtdu ſelber wohl/ wie ihr offt mit uns ſpielt.
Durch Schmeicheln ſucht ihr uns ein ſolches Hertz zu nehmen/
Das nur auf Tugend-Gold und Keuſchheits-Silber zielt/
Und ein vermeßner Schwur muß unſern Willen lähmen.
Da/ da verbindt man ſich/ und iſt doch Heucheley/
Da laſſen ſich gleich gleich die frechen Lippen hören:
Viel lieber 10. mahl todt/ als einmahl ungetreu.
Doch dienen ſie zu nichts/ als uns nur zu bethören.
Iſt dieſe Liebe nun ein geiler Zunder-Brand/
So ſchmältzt der Tugend Gold im ſchnöden Wolluſt-Feuer/
Und wir gerathen drauf in einen ſolchen Stand/
Der uns ein tödtlich Gifft und rechtes Ungeheuer.
Alsdann ſind wir veracht/ der Keuſchheit Crone fällt/
Die Lilgen/ ſo die Bruſt mit ihrem Schnee gezlehret/
Sind hin/ und werden bald von Wolluſt aufgeſchwellt;
Wir ſehen das/ was uns noch nicht zu ſehn gebühret.
Kurtz: unſer Ehren-Reich wird gantz und gar verheert/
Der Seelen Kleinod fällt/ und unſer Schatz verdirbet/
Die Keuſchheits-Blume wird in Wolluſt-Klee verkehrt/
Ja/ was nur Tugend heißt/ verſchwindet und erſtirbet.
Stammt auch im Gegentheil die Gluth von Tugend-Gold/
Darff man doch ebenfalls nicht ſo geſchwinde glauben/
Denn ihr ſeyd allzuſehr dem ſchnöden Wechſel hold/
Und fertig/ uns ein Hertz zu ſchencken und zu rauben.
Nimmt man den Schmeichel-Gifft nun zu begierig ein/
Und läßt euch alſobald in unſre Seelen ziehen/
Erregt man ſonſten nichts als Gallenbittre Pein/
Und wird ſich nur um Quaal und banges Leid bemühen.
Wenn wo die Liebe ſchon in vollem Feuer ſteht/
Muß ihr der Unbeſtand nach dieſem tödtlich fallen;
Und aus der matten Bruſt/ wenns ihr nicht glücklich geht/
Ein Echo herber Noth und bleicher Quaal erſchallen.

Drum

Drum iſt ein Weibes-Bild kein harter Demant-Stein/
Wenn ſie der Männer Hertz erſt zu probiren dencket:
Nach Zeit und Müh tritt man in Cavans Feldern ein/
Und nach dem Streit wird uns das Kleinod erſt geſchencket.
Wer nur beſtändig iſt/ bleibt niemals ungecrönt/
Und wer des Wechſels Gifft als Crocodillen haſſet/
Wird als ein Redlicher auch nimmermehr verhöhnt/
Nein/ ſondern der allein Betrug und Liſt umfaſſet.
Doch/ wo gerath ich hin/ verzeihe/ werthes Licht/
Daß mich die falſche Welt auf dieſen Eyfer bringet:
Was dieſe Schmeichler trifft/ trifft mich und dich doch nicht/
Weil unſer beyder Mund von lauter Treue ſinget.
Daß ich den Worten feind/ wo Falſchheits-Schmincke klebt/
Kanſt du/ Geliebteſter/ aus allen Minen ſchlieſſen/
Und daß dein Geiſt allein in meiner Seele lebt/
Wird Feder/ Hertz und Kiel dir ewig zeugen müſſen.
Und daß dein Helden-Geiſt auch ohne Falſchheit ſey/
(Ach! Stunde/ die mein Leid ſo unverhofft verſüßte!)
Erkannt ich/ werther Schatz/ ohn alle Schmeicheley/
Als mich dein reiner Mund bey dieſem Schreiben küßte.
O! angenehmſter Schluß/ daß unſer Liebes-Band
Den gantzen Schmuck allein von wahrer Treu bekommen!
O angenehmſter Schluß! o angenehmſtes Pfand!
Beliebte Gluth/ du ſolſt auch nimmermehr erkalten!
So flieht ihr Seufftzer denn zu meinem Liebſten hin/
Und prägt ihm dieſen Kuß auf ſeine ſüſſen Lippen:
Sagt/ daß ich wiederum nach ihm begierig bin/
Ach! flieht ihm ſchleunig nach/ flieht über Berg und Klippen!
Doch nein/ ich lege ſie in dieſe Liebes-Schrifft/
Bricht er das Siegel auf/ ſo wird er ſie ſchon finden/
Und ſie/ wenn er den Ort nebſt ihrem Feuer trifft/
Durch einen Gegen-Kuß den Augenblick verbinden.
Indeſſen mache dich/ mein Engel/ nur geſchickt/
Mich in gar kurtzer Zeit von neuen zu umarmen/

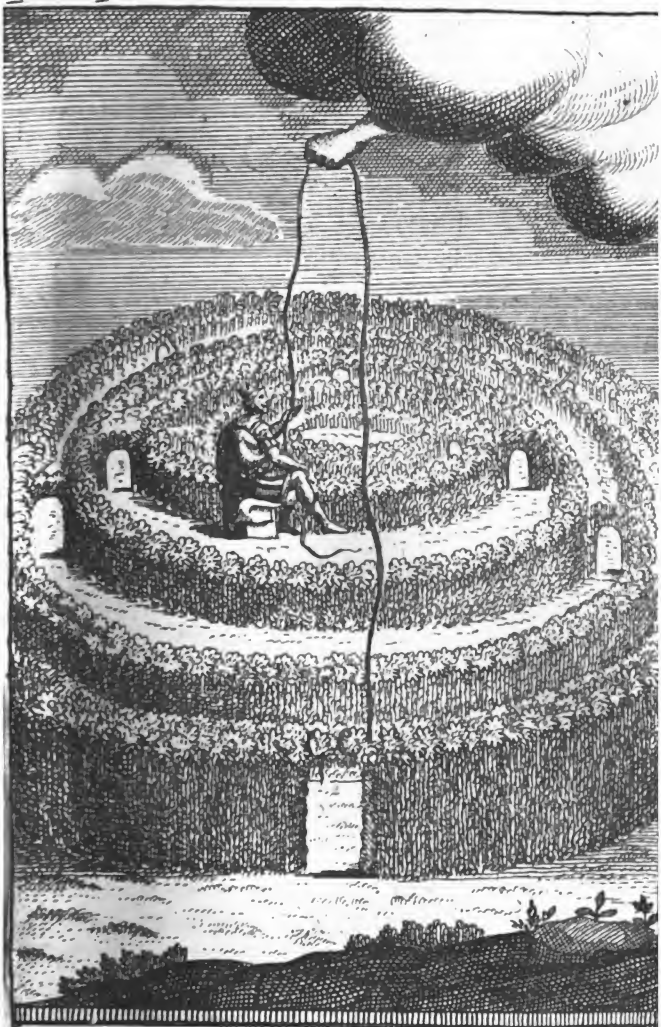
Da solst du / wenn ich dich an meiner Thür erblicke/
An meiner treuen Brust in heisser Gluth erwarmen.
Der Stunden Sand verfließt / es naht sich unsre Lust/
Die frohe Zeit bricht an/ die uns zusammen bindet/
Ach! komm/ wo deine Brust/ wo deine treue Brust/
Ein wahres Paradieß in meinem Hause findet.

VII.

Die verfolgte Unschuld.

DAvid hatte sich so wohl durch seinen anmuthigen Harffen-Schlag/ als auch durch Erlegung des ungeheuren Riesen Goliaths an dem Hofe des Königes Sauls in solche Estim gesetzet; daß nicht allein Printz Jonathan die genaueste Freundschafft mit ihm geschlossen/ sondern er sich auch flattiren durffte/ die Princeßin Merob/ als das aufgesetzte Kleinod (indem der König seine Tochter demjenigen versprochen/ so das Monstrum der Menschen/ den Riesen Goliath fällen würde) davon zu tragen. Saul aber/ der aus dem gesungenen Lob-Liede des Israelitischen Frauenzimmers/ welches ihm nur tausend/ David aber zehen tausend Uberwundene zuschrieb/ sich ziemlich touchirt befand/ kochete dafür Gall und Gifft in seinem Hertzen/ und suchte den unschuldigen David eher mit dem Tode/ als seiner Princeßin zu vermählen. Es wurde diesemnach Merob an einen andern gegeben/ dem David aber mit ihrer Schwester/ der schönen Michal flattiret/ die aber dessen endliches Verderben befördern solte. David sahe die Michal/ und wurde so fort entzündet/ wie denn

auch



So kan der Himel leicht aus Unglücks Ketten
Und aus dem Labyrinth der Noth erretten

Digitized by Google

auch Michal etwas geheimes gegen dieſen Helden fühlete/ ſo deſſen Gedächtniß in kurtzer Zeit beſtändig in ihre Seele prägte. König Saul nahm ſich dieſes zu ſeinem Vortheil/ er verſprach ihm die Princeßin Michal/ begehrte aber hundert Vorhäute der Philiſter/ die ihm nach ſeinen Gedancken ſchon den Todten-Kittel zuſchneiden würden. David ſich erfreuend/ daß er eine ſo ſchöne Gelegenheit bekommen/ ſich ſeiner Michal würdig zu machen/ kommet in der Philiſter Lande an/ ſiehet ſo viel begehrte Feinde/ überwindet ſie/ und träget auch endlich ſeine geliebte Princeßin/ als ein aufgeſetztes Kleinod davon.

Wiewohl nun dieſe Verbindung den König Saul zu einer beſtändigen Freundſchafft mit dem tugendhafften David hätte bringen ſollen/ war ſie doch vielmehr ein neuer Zunder zu ſtärckerer Rache/ und ſuchte alles auf deſſelben Untergang zu reitzen. Es befahl dannenhero der mißträuiſche König ſo wohl allen ſeinen Hof-Bedienten/ als auch vornehmlich ſeinem Sohne Jonathan den David zu tödten. Weil aber die erſten gegen ihren tapffern Obriſten allzugroſſen Reſpect/ Jonathan aber allzuviel Liebe hegete/ wolte ſich keiner unterſtehen/ dieſes grauſame Gebot zu vollziehen.

Vielmehr beobachtete Jonathan das Recht der Freundſchafft/ und entdeckte ſeinem innigſt geliebten David die bevorſtehende Gefahr/ ließ ſich auch alſo gegen ihn vernehmen: **Mein Vater Saul trachtet darnach/ daß er dich tödte. Nun ſo bewahre dich morgens/ und bleibe**

verborgen / und verstecke dich. Ich aber will heraus gehen / und neben meinem Vater stehen auf dem Felde / da du bist / und von dir mit meinem Vater reden / und was ich sehe / wil ich dir kund thun. David konte aus dieser gütigen Vorsorge seines aufrichtigen Freundes Gemüthe erkennen / noch mehr aber daraus / da er den ergrimmten Vater völlig versöhnte / und ihm diesen Schwur auslockte: **So wahr der HErr lebet / er soll nicht sterben.**

Wiewohl diese Versöhnung war so unbeständig / als unbeständig des Königes Gemüthe war. Denn als David von einer Schlacht zurücke kam / darinnen er die Philister auf das Haupt geschlagen / und den Saul abermahl seine melancholische Wuth überfiel / muste er sein anmuthiges Harffenschlagen wieder hervor suchen / unter welchem aber der tyrannische König seinen Spieß nach dem unschuldigen David abgehen ließ / und ihn zu ermorden suchte / der sich aber / wie sonst geschehen / durch die Flucht salvirete.

So fort wurde ihm eine Parthie Soldaten nachgesendet / welche das Hauß umringete / und gemessenen Befehl hatte / den David auf künfftigen Morgen umzubringen. Dieses erfuhr seine Gemahlin / und bald hierauf der verfolgte Held. Weil sie nun denselben als ihre Seele liebte / und bey seinem blutigen Leichname ohnfehlbar auch würde hingefallen seyn / entdeckte sie ihm das be-

von

vorſtehende Unglück / und ſatzte annoch hinzu: Es iſt mir zwar was grauſames und bittres: daß ich dich / allerliebſter Gemahl / ſoll von mir heiſſen gehen. Weil aber das Schwerdt bereits über deinem unſchuldigen Haupte ſchwebet / und ich bey deinem Tode gleichfalls nicht lebendig bleibē würde / ach! ſo rette doch dein Leben; und entreiß dich dem endlichen Verderben / mich aber meinem bevorſtehenden Tode.

David / welcher die treue Liebe ſeiner Gemahlin aus dieſen Worten ſattſam abnehmen konte / muſte derſelben beyfallen / und ſelbſt erkennen; daß nunmehr ſein würcklicher Ruin vorhanden / weil die Soldaten das Hauß ſo emſig bewacheten / und alle Aus- und Eingehende mit den ſchärffſten Falcken-Augen betrachteten. Wie es aber anzufangen: daß er die Wache betrügen / und ihren Klauen entgehen würde / konte er noch nicht erſehen.

Wie aber das weibliche Geſchlecht den Kopff jederzeit voller Liſt ſtecken hat / und auch die unmöglichſcheinende Dinge glücklich ausführen kan / wo zu dem ihr Intereſſe darunter verborgen lieget / alſo geſchahe ſolches auch allhier. Michal rieth endlich / ihr Gemahl ſolle ſich auf der andern Seite / wo keine Wächter zu finden / durch ein angeknüpfftes Seil zum Fenſter hinunter laſſen / und alſo denſelben entgehen / welches auch ſo behende angefangen / als klüglich vollzohen wurde.

Wie schmertzlich der Abschied allhier wird gewesen seyn / ist leicht zu erachten. Wir wollen uns dabey nicht lange aufhalten / sondern diejenigen / so an Weitläufftigkeiten einiges Vergnügen finden / auf des Pallidors **unglückselige Printzeßin Michal und verfolgten David** / verwiesen haben / worinnen die Umstände nach Möglichkeit ausgeführet worden sind.

Nunmehro sahe sich zwar die getreue Michal einer grossen Sorge überhoben / wie sie aber bey ihrem erzürnten Vater dem Könige Saul durchkommen würde / konte sie noch nicht ersehen. So schleunig sie aber auf die erste List gefallen / so schleunig fiel ihr auch die andere bey. Denn sie nahm ein Bild / legte solches ins Bette / zu dem Haupte aber ein Ziegenfell / welches sie mit den Kleidern so artig umgeben hatte / daß man nichts anders dencken konte / als daß ein krancker Mensch darinnen läge.

Was dieses vor ein Bild gewesen / darüber sind die Ausleger nicht einerley Meynung. Die Bibel der Calviniſchen in Franckreich wie auch Vatablus sagen / es wäre ein recht ausgeschnitztes Bild eines Menschen gewesen / einige melden auch gar: daß es Davids eigenes Bild præsentiret / u. s. w. Was das Ziegenfell anbelangt / so verstehen einige / darunter Josephus wohl der vornehmste / eine Geißleber. Diese aber sey deswegen hingeleget worden: daß sie durch ihre Bewegung einen desto grössern Schein der Wahrheit an den Tag legen möchte / David wäre darunter verborgen /

und

und hole ſo ſchweren Athem. Auf was vor feſten Grunde aber dieſe Meynung ſtehe/ mögen andre urtheilen / zum wenigſten finden wir in der H. Schrifft nichts davon. Am ſicherſten iſt es wohl/ daß dieſes Fell von dieſen Haaren geweſen/ ſo mit des Davids Haaren eingetroffen / welches die Soldaten zu betrügen / ebenfalls vermögend geweſen iſt.

Als nun den folgenden Morgen die Soldaten mit des Königes Befehl bey der Michal erſchienen/ den David mit ſich gefangen nach Hofe zu bringen/ ließ ſie ſich gegen dieſelben vernehmen: daß er ſehr gefährlich darnieder läge / und alſo wohl ſchwerlich würde mit ihnen gehen können. Die Soldaten hinterbrachten dieſe Poſt dem Könige/ der aber dadurch ſeinen aufwallenden Grimm nicht ſtillete/ ſondern ſie auf das neue fortſchickte / um zu ſehen/ ob David würcklich kranck / oder ſich nur alſo zu ſtellen ſuchte. Dieſes war eine ſichere Anzeigung: daß er den unſchuldigen David nunmehro würcklich umzubringen ſuche / welches auch die der letzten Ordre beygefügten Worte / **bringet ihn herauf zu mir mit dem Bette / daß er getödtet werde** / ſattſam bekräfftigten.

Es machten ſich dieſem nach die erſtgemeldeten Soldaten wiederum nach Davids Behauſung / und begehrten von ſeiner Gemahlin denſelben zu ſehen. Den Augenblick wurden ſie von ihr nach dem Zimmer geführet / woſelbſt die von ihr verfertigte Maſque auch die Augen der Scharffſichtigſten würde geblendet haben. Iſt es wahr/ was

ich oben von der Geisleber angeführet / so wird diese ohnfehlbar auch das Bette beweget / und sie in ihrer falschen Einbildung noch mehr bekräfftiget haben.

So weit gieng der Michal listige Erfindung glücklich von statten / als aber die Soldaten den Befehl eröffneten / den David mit dem Bette nach Hofe zu bringen / äusserte sich der Betrug / worüber diese als wie von einem schnellen Donnerschlage gerühret standen. Sie wusten nicht / was bey dieser Sache anzufangen / und wie sie sich bey dem ergrimmten Saul entschuldigen würden. Michal sahe ihre Bestürtzung / und freuete sich innigklich darüber: daß ein gantzer Hof / und so viel wachsame Soldaten von ihr so listig wären hintergangen worden.

Wie stellte sich aber der nach des unschuldigen Davids Blute so begierige Saul? Er knirrschte bey Anhörung dieses klugen Betruges mit den Zähnen / stampffte mit den Füssen / und befahl in der hefftigsten Erbitterung / seine Tochter den Augenblick vor ihn zu führen. Michal achtete dafür / es wäre nicht rathsam / in der ersten Hitze zu erscheinen / deßwegen verweilte sie sich so lange / bis sie vermeynte / der Zorn würde sich meistentheils geleget haben / und machte sich alsdann nach dem Könige.

Sie wurde von ihm mit einer Mine empfangen / daraus Verdruß / Rache und Erbitterung blitzte. Im Augenblick folgten auch die entsetzlichen Donner-Worte: **Unartige Michal / stehet**

Digitized by Google

het dieſes wohl einer gehorſamen Tochter an / den Tod-Feind ihres Vaters aus ſeiner Gewalt zu reiſſen / und ihn durch die Flucht ſeinem gerechten Eyfer zu entfliehen? Verrätheriſche Schlange / die ich zu meinem Verderben ſo lange in meinem Königlichen Hauſe ernähret und aufgezogen! Wäre dein verteufeltes Unterfangen nicht werth / daß ich anitzt meine Rache an dir erfüllte / da ich ſie an dem unwürdigen David nicht vollziehen kan / und die Straffe an dir ergehen lieſſe / die ſeine verdammte Verrätherey verdienet hat?

So viel Macht hat die den Menſchen gantz ſüſſe ſcheinende Rache in den aufgebrachten Hertzen der Beleidigten. Sie reiſſet alle Geſetze und Verordnungen / ja die natürliche Liebe ſelbſt um / und befindet an dem vergoſſenen Blute unſchuldiger Seelen die gröſte Süßigkeit. Da wird auf keine nahe Blutsfreundſchafft / noch auf vorher erzeigte Dienſte geſehen / ſondern alles über den Hauffen geſtoſſen. Ja die Rache iſt mächtig / ihr eigenes Blut ſelbſt abzuzapffen / wenn nur das Gegentheil zugleich umkommen muß.

Die unerschrockne Michal hatte den erzürnten Vater mit einer recht merckwürdigen Großmuth angehöret/ weil sie aber doch den eigentlichen Verlauff der Sache verschweigen wolte/ verfiel sie abermahl auf eine neue List/ und gab mit einer wehmüthigen Stimme zur Antwort: Wie hoch ich dir/ mein König und Vater verbunden/ weiß ich gar wohl/ aber auch dieses/ wie einem schwachen Frauenzimmer zu Muthe sey/ wenn ihr ein blanckes Schwerdt an die furchtsame Brust gesetzet wird. Eben dieses that David/ als er nach Hofe solte geführet werden. Laß mich gehen/ sprach er mit funckelnden Augen/ oder ich tödte dich. Was wolte ich Uberwundene denn also thun? Hätte ich mich seinem Begehren widersetzet/ so würde das mordgierige Schwerdt mein unschuldiges Blut entrissen/ und dich selben doch deiner Rache entzohen haben. Ist es nun nicht besser/ dein Kind und eigen Blut lebet annoch/ als daß es dir durch ihren Tod zwar deinen Feind/ (welches aber auch vielleicht nicht hätte geschehen können/) aber sich selber als eine erblaßte Leiche in deine Hände geliefert hätte?

Durch diese mit der grösten Wehmuth ausgesprochene Worte ließ sich der Eyfer des Königes

ſtillen / der Vorſatz aber / den David dannoch zu tödten / blieb einmahl wie das andre in ſeinem Hertzen. Er beurlaubte auf dieſes die Michal / welche mit einem freudigen und vergnügten Hertzen das Zimmer verließ / und ſich nicht gnug über den ſo wohl erfolgten Ausgang verwundern konte.

Es iſt niemand mächtiger / die gröſten Wunder in der Welt zu verrichten / als ein Frauenzimmer / welches ſolchergeſtalt liebet / wie die wahre Liebe beſchaffen ſeyn ſoll. Bey einer ſo beſtändigen Zuneigung kan ſie die grauſamſten Vater-Hertzen / und tauſend auf ihren Liebſten zielende Unglücks-Pfeile von ſeinem Kopffe wenden. Denn durch allerhand liſtige / aber doch wahrſcheinende Vorſtellungen iſt ſie bey einer ihr angebohrnen charmanten Art / die man mit dem rechten Nahmen nicht ſo vollkomen und eigentlich beſchreiben kan / vermögend / wie die unbedachtſame Jugend zu bezaubern / und das kluge Alterthum zum Narren zu machen / alſo auch bey unſerm itzigen Vorhaben / davon wir reden / alles möglich zu machen / was ſonſt der Unmöglichkeit ſelber unmöglich geſchienen.

Wo laſſen wir aber den flüchtigen David / und wo werden wir denſelben wohl wieder antreffen?

Seit

Sein Weg gieng auf Rama/ einer Stadt/ wo sich der Prophet Samuel aufhielt/ dem er auch alle Begebenheiten an Sauls Hofe erzehlete/ und wie sich der König so tyrannisch gegen ihn verhalten/ welches Samuel mit Verwunderung anhörete/ den David aber in seinem Elende mit vielen Trost-Reden stärckte/ auch nochmahls die Versicherung that: Daß ihn GOtt zum Könige über Israel erwehlet/ und also seinen Gesalbten nicht so schmählig würde umkommen lassen.

Bey Verfolgungen und den gröſten Feindseligkeiten ist ein gequältes Hertz aufzurichten nichts vermögender/ als der süsse Trost eines angenehmen Freundes. Deñ in dessen Anmuths-vollen Discoursen/ welche die rechte Stärckung seyn/ vergisset es alle Bitterkeit/ so ihm der unglückliche Zustand im Uberflusse gereichet/ und schätzet sich bey diesem mehr vergnügt/ als bey jenem unvergnügt. Und wie kan es auch anders seyn. Ein Mensch/ der lange Zeit unter den Dornen des Creutzes gesteckt/ aber hierauf in ein Rosenthal voller Vergnügung geführet wird/ lässet sich die letzte Süßigkeit so einnehmen: daß er der ersten Kummertage nicht mehr gedencket: und eine Seele/ die gleichsam ein Wohnplatz alles

les Unglücks / und aller verdrüßlichen Zufälle geweſen/aber durch nachdrückliche Troſt-Gründe / als durch einen köſtlichen Balſam / erquicket wird / vergiſſet des erſtern Elendes gar bald/ und verwickelt ſich in die neue Süßigkeit ſo hefftig: daß er gleichſam ein neuer Menſch zu ſeyn ſcheinet.

Der verfolgte David begonnte ebenfals allen Kummer zu vergeſſen / da ihm die nachdrücklichen Tröſtungen des Propheten Samuelis alles Bittere entriſſen / und ſeine gekränckte Unſchuld allen widerwärtigen Zufällen großmüthig zu begegnen / angereitzet hatten. Seine Seelen-Ruh vergröſſerte ſich noch mehr / als ihn Samuel nach Najoth / einem Orte / der nicht allein nahe bey Rama lage / ſondern auch gar zu derſelben Stadt gehörete / begleitete / und in die Schule der Propheten führete.

Selbige beſtand aus einer Anzahl junger Leute / die ſich dermahleins zu dem Lehr-Amte ſolten gebrauchen laſſen / und wie heute zu Tage auf Univerſitäten geſchicht / ſtudirete / aber mit einem Fleiſſe / der frey von allen irrdiſchen Vanitäten und verführeriſchen Reitzungen war / ſo itzo doch ſelten oder wenig beobachtet wird; weil manche die Univerſitäten mehr vor einen Ort anſehen / da man nur ſeinem Plaiſir nachgehet / und die luſtigen Dörffer mehr zu ſeinem

Del-

Delphis oder Athen, als die Auditoria der Herren Professorum, erwehlet.

So aber waren der Propheten Schüler dazumahl nicht beschaffen/ sondern bemüheten sich vielmehr durch ein fleißiges Studieren/ andächtiges Beten/ inbrünstiges Singen der Psalmen und geistlichen Lieder/ wie auch ungestöhrtes Lesen göttlichen Wortes/ welches die vier Staffeln seyn/ auf welchen wir den Thron der Gelehrsamkeit/ nebst beygefügten Sesseln der Ehre und des Glücks besteigen können/ gleichfalls dahin zu gelangen.

In diese hohe Schule oder Academie begaben sich diesemnach David und Samuel/ der Andacht ihrer Einwohner mit beyzuwohnen/ und an einem so stillen und geruhigen Orte von aller ferneren Verfolgung befreyet zu bleiben. Wie aber dergleichen Oerter kein Asylum der Unschuld seyn können/ wenn der Befehl eines darüber herrschenden Königes die Auslieferung der hineingeflüchteten/ begehret/ und kein Privilegium der Sicherheit unter ihrer nicht zukommenden Bothmäßigkeit besitzen/ so befand man solches auch bey der hohen Schule zu Najoth.

Denn als der tyrannische Saul durch seine Spionen und Hof-Schmeichler/ so sich durch neue Zeitungen bey den Hohen gern in eine sonderbahre Gnade zu setzen gesonnen sind/ des Davids Aufhalt erforschet/ machte er so fort auf das neue Anstalt/

ſtalt/ denſelben in möglichſter Eyl und Verſchwiegenheit aufzuheben/ nach Gibea/ als ſeiner damaligen Reſidentz zu bringen/ und ſeiner unendlichen Rachgierigkeit ein Opffer zu liefern/ welches er ſo lange geſuchet.

Dieſemnach ſchickte er eine Rotte auserleſener Soldaten nach Najoth mit dem ausdrücklichen Befehle/ den David gefangen zu nehmen/ die auch demſelben auf das genaueſte nachzukommen verſicherte. Kaum aber/ daß ſie den Ort erreichet/ wo die damaligen Studenten in zwey Chören weiſſagten/ und den Samuel zu ihrem Aufſeher hatten/ empfiengen ſie den Augenblick beſondere und wunderbahre Gaben des heiligen Geiſtes: daß ſie ſolche Pſalmen/ die ſie doch ſonſt niemals gehöret/ mit anſtimmeten/ und in einer ſo anmuthigen Verrichtung des Befehles vergaſſen/ den ſie von dem Könige zu Davids endlichen Verderben erhalten hatten.

Ein ſolches Wunderwerck aber war bey Überbringung an den Saul nicht mächtig/ ſeine Gedancken zu ändern/ oder auf einen andern Schluß zu bringen; vielmehr ſandte er eine neue Rotte/ der ohne Zweiffel der harte Befehl wird mitgegeben worden ſeyn/ ohne Davids Kopff nicht zu erſcheinen/ oder den Verluſt des Ihrigen gewärtig zu ſeyn. Sie kam in Najoth/ ſie ſahe die Weiſſagenden/ wie die erſte/ ſie wurde aber auch ſo gleich von dem heiligen Geiſte überwunden: daß ſie ſich mit geziemender Hertzens-Devotion auf die Erde ſenckete/ und den groſſen GOtt vor die Einholung

holung des unschuldigen Davids mit den angestimmten Liedern zu loben bemühet war.

Man hätte nun gewiß vermeynen sollen / ein so doppeltes Wunder müste des verstockten Sauls Gemüthe auf andere Gedancken bringen; allein es hatte vielmehr die Macht / solches desto hefftiger zu reitzen. Seine Aufführung kan man sich leicht einbilden; und daß er vor Eyfer wird aus sich selbst gewesen seyn / kan man gar wohl erachten / wenn man nur die Eigenschafften rachbegieriger Personen ansiehet:

Nunmehro muste sich die dritte Parthie auf den Weg machen / und die Furcht vor des Königes Ungnade ließ sie nicht einen Augenblick verabsäumen / den ergangenen Befehl mit der gröstẽ Grausamkeit zu vollbringen. Wie aber die Hertzen der Menschen nicht in ihrer / sondern GOttes Gewalt stehen / und er dieselben nach Gefallen lencken kan / also verwandelte sich auch dieser Blutdürstigen Soldaten barbarisches Vorhaben in eine schleunige Andacht / da sie nur die Versammlung der Propheten betreten / und die Hände / so bereits zu des Davids Untergang ausgestrecket waren / musten sich augenblicks zurück ziehen / zusammen schüssen / und desselben Tod verhindern.

Itzo konte sich der verlangende König bey der letzten Post nicht ferner halten; deßwegen machte er sich selber auf den Weg / und gedachte mit seiner Leib-Garde den David zu überfallen / und mit eigner Hand zu erwürgen. Als er den Brunnen / der zu Seku ist / erreichet; ließ er sich noch einmahl

den

den Auffenthalt melden/ und eilte darauf wie ein Blitz demselben zu.

Aber wie bald verwandelte sich nicht sein grausames Gemüthe in ein demüthiges/ und wie schleunig war doch die Veränderung des gantzen Sauls/ als der Geist des HErrn auf ihn fiel. Er schmieß den Augenblick seine Kleider von sich/ fiel bloß nieder den gantzen Tag/ und vergaß alle Verfolgungen gegen den unschuldigen David.

Es ist allhier bey den Gelehrten ein grosser Streit/ ob denn Saul gantz nackend niedergefallen/ oder nur einen Theil seiner Kleider von sich geworffen. Serarius saget davon dieses: Saul hat mit ihnen geweissaget/ aber bloß und ohne Kleider/ wie einige dafür gehalten/ weil diejenigen nach AbenEzra Meynung/ so den H. Geist empfiengen/ ihrer Sinnen beraubet wären/ und nicht wusten/ was sie vornähmen; oder wie Vatablus saget: der Geist GOttes deßwegen alle Schaam aus ihren Hertzen risse/ damit sie denselbē desto ungehinderter loben könten. Theodoretus meynet: es sey deßwegen geschehen/ weil er der Gnade GOttes gantz unwürdig/ und wäre damit zugleich auf die Hinwegreissung seines Königreichs gesehen gewesen/ so auch Josephus vermeynet. Andere vermeynen/ er habe nur die

königlichen Kleider abgeleget / unter welchen Tyrannus behauptet: daß er andere gemeine dafür angezogen / Abulensis aber / daß solches nicht geschehen / sondern er nur den Unter-Habit anbehalten. Welches unter diesen beyden die beste Meynung / wollen wir nicht unterscheiden: daß aber das Wort bloß in einer davon begriffen / scheinet eher wahr zu seyn / als daß Saul eine unanständige Blöse solte aufgewiesen / und alle Anwesende in ihrer Andacht gestöhret haben.

Indessen wurde doch David durch diese gehlinge Veränderung des andächtigen Sauls vorgenommener Grausamkeit entzohen / und den Händen der Soldaten entrissen / wobey er sich dieses als eine köstliche Regel in sein Gedächtniß prägete: **Mit GOtt in der Gesellschafft grausamer und blutgieriger Menschen zu seyn / ist viel sicherer / als ohne Gott unter den getreuesten und aufrichtigsten Freunden zu leben / weil man dort wenig / hier aber tausend unvermuthete Zufälle besorgen müsse.**

Indessen nun Saul zu Najoth der Andacht pflegte / fand David Gelegenheit sich mit seinem geliebten Jonathan zu unterreden. Sie umarmten einander mit der grösten Aufrichtigkeit / und klagten einander ihr Unglück / wobey es aber Jonathan an Tröstungen nicht ermangeln ließ. Weil auch der Neumond / welcher bey den Hebräern jederzeit so wohl mit Opffern als grossen Gastereyen gefeyret wurde / mit einem Worte:

ein

ein Fest hieß/ in kurtzen einfiel/ und David/ als ein vortreflicher General und Eydam des Königes dabey hätte erscheinen sollen/ sich aber nicht sicher zu seyn erachtete/ ersuchte er seinen Freund/ ihn doch bey dem Könige zu entschuldigen/ welches dieser auch betheurete/ und ihn alles zu hinterbringen versicherte/ was Saul dazu sagen würde. Als sie auch den Stein Asel zu dem Ort ihrer künfftigen Zusammenkunfft bestimmet/ schieden sie mit einem inbrünstigen Kusse und ewig beständigen Hertzen von einander.

Damit verbarg sich David/ und schlug seine Wohnung in einem geringen Hause nicht weit von dem Steine Asel auf/ woselbst er sich seiner geliebten Gemahlin unzählige mahl wird erinnert haben. Wir wollen ihm in seiner Einsamkeit als einem Manne/ der viel Poesie verfertiget/ auf seinen verfolgten Zustand/ und dessen dabey gebrauchten Großmuth nachfolgendes andichten.

Aria.

Bleicher Sorgen Kummer-Nächte
Trennt der Großmuth Sonnenschein.
Ihre dunckle Finsternüssen/
Nur mit Sclaven Lippen küssen/
Mehrt der Seelen Quaal und Pein:
Aber wo der Großmuth Sonnen
Bey dem Schatten Licht gewonnen/
Kan man gantz gerühig seyn.
Bleicher Sorgen Kummer-Nächte
Trennt der Großmuth Sonnenschein.

Auf ſchwartze Nacht
Folgt endlich ein erwünſchter Tag:
Auf Stürmen kommen gantz geſchwinde
Beliebte Winde/
Auf einen harten Donnerſchlag
Ein Licht/ das uns Vergnügen macht.
Und wie Coralen-Frucht
Bey Blitz und Sturm weit ſchöner reifft/
Als wenn ſie Sonnenſchein geniſſt:
So werden wir/ wenn ſich das Ungluck häufft/
Auch recht entzückt vom Glück geküſſt.
Drum muß man nur des Donners Krachen
Großmüthig und behertze verlachen.

Aria.

Bücke dich niemals vor Donner und Blitzen/
Schlage die Augen der Großmuth nur auf.
Die ſich bey Schickſal und praſſelnden Schlägen/
Kummer und Traurigkeit niemahls bewegen/
Stöhren deſſelben erzürneten Lauff.
Bücke dich niemals vor Donner und Blitzen/
Schlage die Augen der Großmuth nur auf.

So recht/ das Schickſal flieht/
Wenn man ihm Nahrungs-Thau entzieht/
Und ſolches nicht durch eitle Grillen
Noch mehr und ſtärcker reitzt.
So nimmt/ o Seele denn/ die Großmuth in die Bruſt/
Alsdenn kanſtu mit ſüſſer Luſt
Derſelben Wuth und Raſen ſtillen.

Aria.

Erndtet meine Bruſt nur Dörner
Vor beliebte Roſen ein/
Ach! ſo ſieht ſie nach der Pein/
Endlich doch noch Freuden-Körner:
Meiner Großmuth edles Weſen
Muß aus Blitze Perlen leſen.

David

David hatte auch die Großmuth bey seiner Verfolgung höchstnöthig/ denn auf den folgenden Tag hörete er des Königes anhaltenden Zorn/ welches ihn bewegte nach Nobe/ von dar nach Gath zu einem frindlichen Achis/ weiter nach Adullam/ Mizpa/ Hareth/ Kegila/ in die Wüsten Siph und Engeddi zu flüchten/ wohin ihm Saul/ wie ein räuberischer Vogel/ allenthalben nachfolgte. Der letztere Ort aber gab Gelegenheit zu einer Vergleichung zwischen beyden/ die aber von weniger Dauer war.

Wir wenden uns in etwas zurück/ und stellen den David nochmahls in seiner Einsamkeit vor/ worinnen er Gelegenheit zu unsern poetischen Wechsel-Schrifften giebet. Seine klägliche Zeilen/ und der Michal Jammer-volle Antwort fassen nachfolgende Blätter in sich.

David an Michal.

DEr Morgen-Purpur muß des Amors Purpur gleichen/
Und beyde können auch ein Stern des Glückes seyn:
Die Ampeln reiner Glut in dessen Liebes-Reichen/
Sind auch der Seele Trost und heitrer Sonnenschein.
Wenn sich der süssen Luft beliebte Strahlen zeigen/
Des Leydens Nebel-Dufft als wie ein Wasch zerrinnt/
Die Flammen reiner Treu bis an die Sterne steigen/
So sieht man eine Glut/ da man Vergnügen findt.
Wen offt das Labyrinth der Sorgen an sich ziehet/
Wo nur des Donners Schlund mit Feuer-Strahlen dräut/
Wer sich des Schicksalls Sohn und Unglücks Schooß-Kind siehet/
Dem wird des Glückes Gold hier alsobald gestreut.

Der liebe Nectar-Kost versüßt die Wermuth-Tränckе/
Die Liebes-Sonne trennt Cometen schwerer Pein;
Der Liebe Reichthum giebt verantigte Lust-Geschencke/
Und macht aus Coloquint den schönsten Götter-Wein.
Zwar zieht offt mancher Mund/ als wie das Gifft der Spinnen/
Aus Liebes-Blumen nur den Dunst der Sorgen-Nacht.
Weil auch des Schicksals Schluß der Unschuld reine Sinnen/
Zu schwartzem Höllen-Ruß/ und finstern Lastern macht.
Die Kayser-Crone schimpfft das Laub verwelckter Blätter/
Den weissen Marmor-Stein ein ungestaltes Maal/
Auf Rosen stürmen offt die Blitze rauer Wetter/
Auf goldner Häuser Pracht ein schneller Unglücksstrahl.
Doch diese Wetter zeugt das Gifft der Heuchel-Triebe/
Denn sucht ihr Firniß nur bey Marmel reiner Treu.
Die Myrthen des Bestands/ und Lorbern keuscher Liebe/
So folgt in kurtzen auch der Sinnen Kummer-Reu.
Der Heuchler Fleiß kan sich zwar Liebes-Staffeln bauen/
Allein sie gleichen nur Egyptens falschem Rohr/
Indem sich Hand und Fuß gar bald durchstochen schauen/
Wo stimmt doch immermehr ein falsches Heuchler-Chor?
Soll nun ihr Paradieß nicht Unglücks-Schlangen nähren/
Und sich kein tödtlich Gifft um ihre Gräntzen ziehn/
Muß Falschheits Ambra nicht die Liebes-Glut verzehren/
Noch solcher Zuckercand in diesem Eden blühn.
Denn ob derselbe gleich vollkommen lieblich schmecket/
Wirfft doch die Würckungs-Krafft der Seele Denckmahl ein:
Und Amors Anmuth wird mit Nebel-Dunst verdecket/
Wenn Falschheit-Opffer nur dergleichen Weyrauch streun.
Da folgt nach diesem gleich der Blitz geschwinder Sinnen/
Den ein verhaßter Wurm der schnellen Reue plagt:
Da muß ein Demant-Schluß wie Rauch und Dampf zerrinnen/
Wenn ihm der Pilgrams-Stab sein Elend angesagt.

Zwar

Zwar ſiehſt des Hertzens Licht wohl endlich dieſe Schatten/
Die ihm den Sonnen-Glantz beliebter Luſt entziehn:
Allein zu ſpät/ weil ſich ſchon beyde Feinde gatten/
Und ihm nach dieſem nur Napell und Wolffskraut blühn.
Soll auch alsdenn das Hertz der Wahrheit reines Siegel/
Der Thränen Perlen-Thau der Treue Zeichen ſeyn/
So iſt doch dieſer nur ein falſcher Heuchel-Spiegel/
Und ſchlieſt in ſelben nur verwirrte Bilder ein.
Der Flammen Feuer tingt gar leichte der Schönheit Roſen/
Und eine neue Glut ſchmeltzt bald der Treue Gold:
Wie leichtlich ſeufftzet man nach einem fremden Koſen/
Und iſt dem Liebes-Klee von andern Lippen hold?
Allein die Crone wird nur deſſen Hertz gegeben/
Der als ein Cedern-Baum ſo Sturm als Zeit verlacht:
Kein Brand darff nimmermehr bey hellen Sternen leben/
Wenn ſein Beſtand nicht ſtets am Himmel blitzt und wacht.
Und alſo baut man dem nur Liebes-Pyramiden/
Der ſeine Hertzens-Burg/ und ſeiner Seelen-Reich/
Allein dem Diamant der wahren Treu beſchieden/
Denn falſche ſchätzet man nicht dieſer Ehre gleich.
So dachte ich/ ſchönſtes Kind/ bey meinen herben Schmertzen/
Doch ach! wie wird mein Geiſt durch dieſes Wort verletzt!
Ach! Saul/ ach! Michal/ ach! was nutzen treue Hertzen/
Wenn Haß und Neid den Zahn auf ihre Dauer wetzt.
Tyranne/ Hencker/ Saul/ du Tygerharter König/
So reiſt mich Neid und Haß aus meiner Michal Arm?
Iſt Feindſchafft/ Rach und Blitz vor mich annoch zu wenig/
Verfolget mich dabey noch ein Soldaten-Schwarm?
Der Zwang der Einſamkeit iſt mir ein bitteres Leiden/
Und meiner Seelen Ruh iſt Quaal und bange Noth!
Ach! Michal/ muß ich denn von dir ſo elends ſcheiden!
Entfernung ach! du biſt bereits mein halber Tod.
O Gallenbitterer Schmertz/ o Donnerharte Worte!
Erboßter Schickſalls-Schluß/ wie ſpielſt du doch mit mir!

Hier lieg ich gantz betrübt an einem frembden Orte/
Und ruffe nur allein/ o Michal stets nach dir.
Will ich nicht diese Schrifft mit Thränen-Saltz verderben/
Darff ich itzt weiter nicht in den Gedancken gehn:
Ja will ich nicht aus Schmertz bey jeder Zeile sterben/
So muß das milde Hertz nur schleunig stille stehn.
Indessen netzt ein Bach die eingefallnen Wangen/
Und perlet wie ein Strohm durch meiner Augen Rand:
Ach! Michal/ ist mein Trost vor mich noch zu erlangen/
Nährt deines Vatern Hertz den angeflammten Brand?
Ach! stille deine Wuth/ wo nicht/ will ich erblassen/
Das Auge fällt zu dem bereits entkräfftet zu:
Der Todes-Schweiß will sich als Perlen setzen lassen/
Ich sterbe/ ja/ ade! nun komm ich zu der Ruh.
Doch David wie? soll denn der Großmuth edler Schimmer/
Des Hertzens Finsternis nicht alsofort zerstreun?
Was weint dein Augen-Paar wie schwaches Frauenzimmer/
Gib dich/ ach gib dich nur anitzt geduldig drein.
So laß ich diesem nach die unvergnügten Sinnen/
Doch gib mir einen Trost/ mein auserwehltes Liebt:
Ein neues Blat läßt mich ein neues Glück gewinnen/
Darum entfalle mir in dieser Bitte nicht.

Michal an David.

Das erstgenoßne Lust getreue Seelen rührt/
Wenn ihr verliebtes Band Verdruß und Ach zerreissen/
Und ihre Wechsel-Krafft uns gar zur Grube führt/
Davon kan ich anitzt ein bitterer Zeuge heissen.
Ich/ die des Unglücks Strahl zu seinem Ziel erwehlt/
Ich/ die das Schicksal zwingt zu höchstbetrübten Klagen;
Ja ich/ die Gruffe und Tod schon zu den Seinen zählt/
Kan solches allzuwohl aus der Erfahrung sagen.
Denn was mich erst vergnügt/ wird itzt ein Gallen-Tranck/
Die Sonne meiner Lust kehrt sich in Angst-Cometen:

Das

Das erſte Jubel-Lied wird mir ein Mord-Geſang!
Es folget weiter nichts / als herbe Morgenröthen.
Vergnügen! du biſt hin: Ergötzen / du biſt weg:
Und was nur bitters heiſt / flößt ſich in meine Seele /
Das Unglück ſetzt mir nun Befehle / Ziel und Zweck /
Und macht mein Paradieß zu einer Folter-Höle.
Dein Trauer-Brief hat auch mein Leid noch mehr erregt /
Bey jeder Zeile floß ein Bach von heiſſen Thränen:
Und als ich ſelbigen aus meiner Hand gelegt /
So wolte ſich mein Geiſt allein zu tode ſehnen.
Da wars / als ich aus Glut die kältſte Ohnmacht nahm /
Da mir ein liebſtes Blat / ein Blat von treuer Liebe /
Vor die mit Thränen-Saltz gantz düſtern Augen kam:
Was waren dieſes nicht vor wunderſame Triebe!
Hier ſtritten Glut und Fluth als Feind in meiner Bruſt /
Die Fluth nahm überhand / und wolte mich erſäuffen:
Allein die Gluth gab mir aufs neue Geiſt und Luſt /
Und wolte nicht den Schmertz mit neuen Schmertzen häuffen.
Doch weil die Fluth zu groß / ſo überwand ſie doch /
Es ſchmiß mich meine Pein zur ſchwartzen Erde nieder.
Wie drückte mich allhier des Kummers hartes Joch /
Es griff mich ſchmertzlich an / und kam in alle Glieder.
Es fielen mir hierauf die matten Augen zu;
Der blaſſe Mund ſprach noch mit halb-gebrochnen Worten
Zu guter Nacht / mein Licht / ich ſterbe treu / wie du /
Beſtändigkeit gelangt zun Demant-feſten Pforten.
Jedoch dein Schreiben ließ dem Schmertz nicht freyen Lauff /
Und die Vergnügung auch das ſtarre Blut nicht ſterben;
Es wallte wiederum in allen Adern auf /
Und hemmte dieſes mahl mein ſchmertzliches Verderben.
Ermuntre dich / rieff itzt der Freuden-volle Mund /
Dein liebſter David ſchreibt / ein Muſter treuer Seelen /
Es wird ein Freuden-Licht in deinem Trauren kund /
Er läßt vor Gallen-Trauck dich Honig-Tropffen zehlen.

Ein Blitz vom Freuden-Strahl trennt deine Kummer-Nacht/
Ein neuer Glücks-Stern zeigt ein neues Lust-Vergnügen/
Dein David schicke dir Trost/ obgleich das Unglück kracht/
Ach könnt auch andrer Schmertz/ wie dieser/ bald erliegen.
Aus jeder Zeile quillt der Zucker keuscher Treu/
Ein jedes Wort bezeugt/ daß David meine bleibet:
Ach! aber/ daß doch der von allem Mitleyd frey/
Der so tyrannisch ist/ und sich doch Vater schreibet.
Du quälst dein Kind und Blut/ du hassest dein Geschlechte.
Die Pflicht befiehlt mir zwar nichts übels auszusprechen/
Allein/ das sag ich doch/ du handelst ungerecht/
Wo Zeit und Unschuld nicht dein hartes Hertze brechen/
Dein David ist getreu/ was feindestu ihn an?
Er schläget deinen Feind/ und du wilst ihm nicht trauen?
Bedencke/ was er dir vor Dienste schon gethan/
Kan diß nicht einen Grund zu seiner Unschuld bauen?
Mein König/ Vater/ Saul! ach! ruffe den zurück/
Den meine Seele stets/ als wie ihr Leben ehret/
Vergönn ihm doch das Glück/ das unverhoffte Glück/
Daß er aus deinem Mund selbst die Versöhnung höret.
Doch itzund ist sein Ohr vor meinen Bitten taub/
Und ich weiß keinen Rath sein hartes Hertz zu lencken.
O Himmel! würd ich einst noch fremder Männer Raub/
So würde sich mein Geist bis in die Grube kräncken.
Indessen heisse Gedult! was nicht zu ändern ist.
Ein Felß ist nimmermehr auf einmahl auszurotten/
Wer die Gedult allein/ als seine Freundin küßt/
Den kan des Himmels Gunst doch ewig nicht verspotten.
So soll die Großmuth auch des Hertzen Pflaster seyn/
Wenn wir die harte Last des schweren Creutzes küssen/
Vielleicht schencke uns ein Blitz noch endlich Sonnenschein/
Und der erbarmet sich/ zu dem wir seufftzen müssen.
Wenn gleich ein schwerer Schlag der Cedern Aeste trifft/
So werden sie sich doch nicht leicht zur Erde biegen/

Und

s iſt gefahr, wer ſich allhier Verpfändet,
nwer kein Adler iſt, wirt leicht geblendet

Digitized by Google

Digitized by Google

Und ſchenckte man uns auch den letzten Todes-Gifft/
Soll gleichfalls unſre Treu hier nimmermehr erliegen.
Nein/ nein/ ſie ſoll vielmehr/ trotz Glücke/ Welt und Zeit/
Die allererſte Glut durch neuen Beytrag nähren:
Was achtet man den Dorn/ wenn Roſen nicht mehr weit/
Und uns alsdenn auf Angſt vergnügte Luſt gewähren.
Verfolget uns das Glück/ getroſt/ der Himmel wacht:
Laß uns die falſche Welt noch viel Verdruß erwecken/
Der herber Schmertzen Lauff ein frohes Ende macht/
Wird uns in kurtzen auch ein Freuden-Licht entdecken.
Des Mondens Wechſel-Art nimmt endlich wieder zu/
Die Sonne/ welche ſich bey Nacht ins Meer verborgen/
Bricht wiederum hervor/ und unſre Seelen-Ruh
Miſt nach der Schmertzen Nacht auch alle Kummer-Sorgen.
Nimm dieſen Troſt/ mein Schatz/ von deiner Michal an/
Ich kan dir weiter nichts bey dieſem Banne geben:
Bleib nur getreu/ es iſt um uns noch nicht gethan/
In kurtzen wollen wir weit weit vergnügter leben.
Ich ſchlieſſe dich ins Hertz/ und küſſe dich zuletzt/
Beſtändigkeit ſoll ſtets in meiner Liebe blühen:
Du bleibſt mir auch entfernt in meine Bruſt geſetzt/
Bald will ich im Triumph in deine Seele ziehen.

VIII.

Der billige Raub.

So groß die itzt erzehlten Verfolgungen des tapffern Davids waren/ ſo groß war auch ſeine Gedult und Großmuth gegen den erbitterten Saul. Als er aber die Nachricht hörete: daß ihm derſelbe ſeine Gemahlin entriſſen/ und ſolche dem Phalti übergeben/ reitzte ihm dieſes zu rachgierigen Gedancken/ und wie es ſchien/ ſo begonnte

Da-

David denſelben auch beyzufallen. Wiewohl er bey reiffer Uberlegung der Sache / und als er ſich eben an die ſchöne Abigail verheyrathet hatte / die ihm der Michal Verluſt gantz erträglich machte / gleich an ſich hielt / und ſeine Unſchuld mehr der Vorſorge des Himmels überließ / als ſolche durch Waffen zu behaupten ſuchte.

Nun hätte den Saul entweder des Davids Verbindung mit der Abigail dahin gebracht / die Michal an den unwürdigen Phalti zu übergeben / oder / weil er alle Gelegenheit erdachte / ihm die gröſte Verdrießlichkeit von der Welt zu erweiſen / meynte er ſolche dadurch zu vermehren / welches aber ſo wohl eine Ungerechtigkeit / als gottloſes Vornehmen zu nennen.

Doch ſo machen es die Gottloſen / alle Mittel / wodurch ſie unſchuldige Seelen in die Grube des endlichen Unterganges ſtürtzen können / ſind ihnen eine ſüſſe Speiſe der Seele / und alle Gelegenheit / die in frommen Hertzen Verdruß erwecken kan / wird von ihnen mit beyden Händen ergriffen. Sie ſind rechte Blut-Egeln / und kräncken mit ihren verteuffelten Vorhaben ſo lange / bis das gedruckte Theil endlich ohnmächtig darnieder fället; ja ſie wünſchen ſich nichts lieber / als nur Donner und Blitz in ihrer Gewalt zu haben /

ben/ alles nach ihrem Gefallen zu zerschmettern und aufzureiben.

König Saul war eben so gesinnet. Er gedachte nicht mehr an die grossen Thaten/ so ihm David erwiesen/ sondern ließ sich vielmehr seine rachgierige Gedancken überwältigen/ und freute sich recht/ wenn sie etwas neues zu Davids Stürzung ersinnen konnten. Unter diesen war nun auch die Verbindung der Michal an Phalti/ wobey kein Zweiffel/ es werde dieselbe dem David die gröſten Klagen/ der getreuen Michal aber die reichsten Thränen-Fluthen ausgepresset haben.

Wie diese Verbindung zugegangen/ und auf was Art und Weise Phalti die Michal bekommen/ darüber sind die Rabbinen nicht einerley Meynung/ wie David Kimchi an diesem Orte beweiset. Diejenigen raisonniren wohl am sichersten/ so diese Heyrath vor unrechtmäßig erklähren. Einige sagen: Michal wäre dem Phalti nur als eine Pflege-Tochter übergeben worden: daß er die Aufsicht über sie führen/ und weil die jungen Weiber voller Feuer wären/ zugleich verhindern solle/ damit sie keine verbothene Buhlschafft anfangen möge/ welches wir dahin gestellet seyn lassen. D. Brentius saget/ es habe so wohl Saul/ Michal und auch Phalti gröblich gesündiget. Der erste/ daß er ein Bündniß zertrennet/ so er selbst gestifftet/ und einen Unschuldigen deßwegen zu einem Verräther erklähret. Phalti/ daß er sich gelüsten lassen/ bey des Davids Lebzeiten die Michal anzunehmen: diese aber/ daß sie ihren Liebsten nicht viel eher ins

Elend

nimm nun den Spieß zu seinen Häupten/ und den Wasser-Becher / und laß uns gehen.

Damit wurden die beyden Stücke angefasset/ und der Rückweg aus dem Lager genommen/ wobey nicht ein Mensch erwachet wäre/ weil diß ein Schlaf/ der von GOtt auf das gantze Lager gefallen. Kaum aber/ daß David einen Berg erreichet/ der dem Orte gegen über lag/ wo des Königes Gezelte zu finden/ gab er sich durch ein hefftiges Ruffen kund/ eröffnete seinen vollzogenen Anschlag/ zeigte die beyden mitgenommenen Stücke/ und verwieß dem Abner seine Unachtsamkeit mit den empfindlichsten Worten.

Saul hörete dieses mit nicht geringer Verwunderung/ und muste selbst bekennen: daß er sein Leben allein des Davids Großmuth zu dancken. Er ließ sich dannenhero gantz liebreich vernehmen: **Ist das nicht deine Stimme/ mein Sohn David?** welches er bekräfftigte/ und zu ihm sagte: **Warum verfolget mein Herr also seinen Knecht? was hab ich gethan? und was übels ist in meiner Hand? So höre doch nun/ mein Herr/ der König/ die Worte seines Knechts: Reitzet dich der HErr wider mich/ so laß man ein Speiß-Opffer riechen. Thuns aber Menschen-Kinder / so seyn sie verflucht für dem HErrn / daß sie mich heute verstossen/ daß ich nicht haffte in**

des

des HErrn Erbtheil / und sprechen: Gehe hin / diene andern Göttern. So verfalle nun mein Blut nicht auf die Erden von dem Angesicht des HErrn. Denn der König Israel ist ausgezogen / zu suchen einen Floch / wie man ein Rebhuhn jaget auf den Bergen.

Wie hefftig der König durch diese Worte gerühret worden / lässet sich aus seiner Antwort abnehmen: Ich habe gesündiget / komme wieder / mein Sohn David / ich wil dir kein Leid fürter thun / darum / daß meine Seele heutiges Tages theuer gewesen ist in deinen Augen. Siehe / ich habe thörlich und sehr unweißlich gethan. David wuste an diesen Worten nichts auszusetzen / ob sie aber auch mit dem Hertzen überein stimmten / konnte er daraus nicht glauben / weil sie ein Saul / und ein unversöhnlicher Feind von ihm gesaget. Indessen fügte er doch noch bey: Sieh: / hie ist der Spieß des Königes / es gehe der Jünglinge einer herüber / und hole ihn. Der HErr aber wird einem jeglichen vergelten nach seiner Gerechtigkeit und Glauben. Denn der HErr hat dich heute in meine Hand gegeben / ich aber wolt meine Hand nicht an den Gesalbten des HErrn legen. Und wie heute deine Seele in meinen Augen ist

groß geachtet geweſen / ſo werde meine Seele groß geachtet für den Augen des HERRN / und errette mich von allen Trübſahl; bey welchen Worten ſich David deſſen Augen entzohe / und ſich mit den Seinigen kurtz hierauf in den Schutz des Königes von Gath begab.

Der bald nach dieſer Zeit erfolgte groſſe Krieg zwiſchen den Iſraeliten und Philiſtern riß endlich den tyranniſchen Saul von der Welt / als er ſich durch einen ſchändlichen Selbſt-Mord auf dem Gebirge Gilboa / ſo wohl des ferneren Lebens / als auch ſeines Königreichs unwürdig machte / und dem David ſeinen bisher beſeſſenen Thron / als einem würdigen Könige / überließ.

Doch auch in dem Tode eines ihm ſo feindlich geweſenen Sauls ließ David die Strahlen ſeiner Großmuth annoch blicken / als er den Amalekiter / ſo ihm deſſen Krone und Arm-Geſchmeide überbrachte / ſich auch fälſchlich rühmete / ob habe er den König umgebracht / durch einen Soldaten erwürgen ließ / dem Saul und Jonathan zu Ehren Klage-Lieder aufſetzte / und ſich ſolcher geſtalt auffführete / als wenn er keinen ſo groſſen Feind / ſondern vielmehr einen groſſen Freund verlohren hätte.

Dergleichen großmüthige Seelen wird man heute zu Tage wenig mehr finden / die bey dem Grabe ihres Todt-Feindes weinen / und denſelben erblaßt und entgeiſtert rühmen / der ſie lebendig verfolget

und

und geſchmähet hat. Vielmehr würden ſie die Uberbringer ſo angenehmer Poſten reichlich belohnen/ und die gröſten Freuden-Feuer anſtecken laſſen. Denn die menſchlichen Gemüther empfinden keinen lieblichern Geruch/als der von der Leiche eines feindſeligen Verfolgers entſtehet/ und hören nichts mit ſo aufmercksamen Ohren an/ als die Poſt von Ermordung oder einem natürlichen Tode ihnen zuwider geweſener Perſonen.

Zwar könte hier jemand einwenden: David habe vielmehr darunter eine Staats-Maxime/ als ein würckliches Mitleyden verborgen gehabt/ weil er das Volck/ ſo doch meiſtentheils an Saul gehangen/ durch eine ſo politiſche Aufführung hätte auf ſeine Seite bringen müſſen/ welches wohl eines theils wahr ſeyn kan; Jedennoch nicht zu leugnen iſt: daß aus ſeiner bisherigen Aufführung und ſonderbahren Großmuth auch ein warhafftes Mitleyden und Trauren geſchloſſen werden kan.

Wir wollen uns bey den Kriegen nicht aufhalten/ ſo nach dieſen zwiſchen dem Isboſeth/einem überbliebenen Printzen von Sauls Söhnen (welchen Abner zu einem Könige in Iſrael erwählet hatte) und dem neuen Könige David vorgefallen/ ſondern dahin eilen/ wo der beleidigte Abner von dem Isboſeth abtritt/und hingegen zu dem David

übergehet/ ihn auch einen Bund durch gewisse darzu verordnete Abgesandten antragen läßt.

David empfand darüber kein geringes Vergnügen/ weil ihm dieser allein im Wege gestanden/ ein König über gantz Israel zu seyn/ und bewilligte so fort in seinen Gedancken den begehrten Bund. Indem er sich aber seiner geliebten Michal erinnerte/ und sie in den Händen eines recht unwürdigen Menschen wissen muste/ ließ er ihm dieses vermelden: **Ich wil meinen Bund mit dir machen; aber eines bitte ich von dir/ daß du mein Angesicht nicht seheſt/du bringest denn zuvor zu mir Michal/ Sauls Tochter/ wenn du kömmst mein Angesicht zu sehen/** welches Abner nicht abzuschlagen vermögend war/ und versicherte: daß er alles beytragen wolte/ wofern eine Gesandschafft an den Isboseth ergehen würde.

Der nach seiner schönen Michal höchstbegierige König folgte dem Eingeben des Abners/ wehlete einen bescheidenen und klugen Mann/ die Aushändigung von dem Isboseth zuwege zu bringen/ und vergaß nichts/ was zu einer prächtigen Gesandschafft erfordert wird. Der Zug gieng nach Mahanaim/ einer Stadt über den Jordan gelegen/ woselbst Isboseth seinen Königlichen Sitz aufgeschlagen/ und erlangte in wenig Tagen dieselbe.

Als nun der Abgesandte bey dem von Abner auffgeworffenen Könige Isboseth Audientz hatte/ entdeckte er zuerst mit einer nachdrücklichen Beredt-

redtſamkeit/ wie hoch ſich David ſeinem Herrn Vater/ dem König Saul/ verbunden/ da er den ungeheuren Rieſen Goliath erleget/ und das bereits über Iſrael aufgezogene Unglücks-Wetter abgewendet/ nach dieſem auch/ da er die Erb-Feinde der Iſraeliten/ die Philiſter in ſo unzählichen Schlachten gedemüthiget/ und das gantze Land in beſtändiger Ruhe erhalten. Weiter ſatzte er hinzu/ wie theuer und blutig ſich David ſeine Gemahlin/ die Printzeßin Michal/ erkauffen müſſen/ wie ungerecht ſie ihm aber von ſeinem damals erzürnten Vater wäre entriſſen/ und dem Phalti übergeben worden. Endlich aber ſchloß der Abgeſandte damit/ es wolle doch König Iſboſeth ſo viel Freundſchafft vor ihn haben/ und dem Phalti anbefehlen laſſen/ ihm ſeine Gemahlin wieder zuzuſtellen/ welche ſonderbahre Gefälligkeit er bey andern gegebenen Gelegenheiten zu erwiedern niemahls ermangeln würde.

Iſboſeth hörete dieſen Antrag mit der gröſten Aufmerckſamkeit an/ und überlegte noch in währender Rede/ was hier wohl zu beſchlüſſen. Indem ihm aber des Davids anwachſende Macht mehr als zu bekandt war/ ſeine Vernunfft und einige andere Staats-Urſachen auch ſeinen Schluß billigten/ wurde der Geſandte mit Verſicherung aller Freundſchafft erlaſſen/ und ihm die Einlieferung der Michal gewiß verſprochen. Iſboſeth erkundigte ſich hierauf bey dem Abner/ wie die Sache wohl anzufangen: daß man ſeine Schweſter von dem Phalti bekäme/ worauf dieſer zu vernehmen gab: der König ſolle ſich ſeiner Gewalt be-

dienen/ und ſie durch einen Abgeordneten dem Phalti nehmen laſſen/ welches auch alſo vollzogen/ und die Michal dem David wieder zugeſtellet wurde.

Hier müſſen wir noch eines und das andere erinnern. Die Jüden/ wie ſie in Erfindung vieler fabelhafften Dinge ſehr glücklich geweſen/ haben bey Unterſuchung der Frage: **Ob Phalti ſich auch durch Hinwegreiſſung der Gemahlin des Davids eines Ehebruchs ſchuldig gemacht?** folgendes phantaſiret: Er habe die Michal dem David noch unberühret zugeſtellet. Denn damit er dem erſtgemeldten Laſter entgehen möchte/ hätte er jederzeit in das Bette/ worinnen ſie ſich befunden/ ein Schwerdt geleget/ ſo ſie beyderſeits von einander geſchieden/ welches Raſchius, Serarius, nebſt einigen andern Auslegern angemercket. Dadurch hätte nun Phalti eine Keuſchheit gezeuget/ die des Joſephs weit weit übertraffe/ und ſie als ein ſonderbahres Exempel der Nach-Welt hinterlaſſen. Auf was für einem ſchlüpfferigen Grunde dieſes beruhe/ iſt leicht zu erachten/ aber nicht der Ort darnach ſolches weiter zu unterſuchen.

Was aber die Wiederforderung des Davids anlanget/ ſo iſt dieſelbe gantz recht und billich geweſen/ welches auch Brentius ſtatuiret. R. David Kimchi hält ſie/ wie ich meyne/ vor unrecht/ weil Saul den David gezwungen/ der Michal einen Scheide-Brief zu geben/ und dadurch ihre Vermählung zu gebilliget/ welches aber wiederum eine Phanta-

ſie

ſie der Gedancken iſt. Daß er ſie aber mit Recht hat wieder fordern können/ iſt daraus abzunehmen: weil ſie ihm der König Saul/ als Vater/ erſtlich verſprochen/ und die Michal von ihm nach ſeiner Behauſung gebracht worden/ welches eine ſichere Anzeigung iſt: daß die Vermählung bereits muß geſchehen/ und nach dem Göttlichen Geſetze rechtmäßig vollzogen worden ſeyn. Ob nun gleich eine geſchiedene Frau nach dem Moſaiſchen Geſetz Altes Teſtaments unmüglich wieder konte angenommen werden/ ſo konte doch ſolches bey einer noch ungeſchiedenen/ aber mit Gewalt entriſſenen geſchehen. So vermeynte auch David/ deſto weniger Unrecht zu thun/ ſie wieder zu fordern/ weil ſie ihm jederzeit getreu geweſen/ und in der vollzogenen Vermählung mit dem Phalti eine unſchuldige/ und des grauſamen Vaters harter Bothmäßigkeit unterworffene Perſon geweſen. Ja dieſes trug auch nicht wenig mit bey: daß er als ein regierender König ſeine Gemahlin in den Armen eines Phalti erblicken/ und ſich dadurch recht beſchimpfft ſehen ſolle/ welches gewiß nicht ſchlechte Urſachen geweſen/ den David zu ihrer Wiederforderung anzureitzen.

Wie führte ſich aber Phalti bey dieſer Gelegenheit auf? Er weinete. Seine Begleitung geſchahe bis an Bahurim/ und ſeine Seufftzer/ Klagen/ ja die entſetzlichſten Thränen-Güſſe hätten ihr noch weiter nachgefolget/ wenn ſich nicht Abner gegen ihn vernehmen laſſen: Er ſol-

le umkehren / und sie nicht weiter beunruhigen: welches auch gar klug gehandelt war / indem sich David sonst hätte einbilden können / man wolle ihm seinen Feind annoch vor die Augen stellen / oder sein Hertze gegen die schöne Michal zu Zorne reitzen. Solcher gestalt muste Phalti zurück gehen / und seinen unersetzlichen Verlust mit dem Rücken ansehen.

Ich möchte doch curieux gewesen seyn / des Phalti Gesichte und Aufführung damahls zu betrachten. Ohne Zweiffel werden die Augen vor Zorn und Rache den entsetzlichen Comet-Sternen / die Stirne einem mit schwartzen Wolcken überzogenen Himmel / und die ausgesprochenen Droh-Worte einem grausamen Donner-Wetter gleich gewesen seyn. Wie wird er mit den Zähnen geknirschet / mit den Händen geschnellet / und mit den Füssen gestampfft haben. Da werden Uberlegungen gemacht worden seyn / den David zu ermorden / oder sie auf andere Weise wieder zu bekommen / bald aber wird ihm die Furcht solches ausgeredet haben. Mit einem Worte: der Verlust einer so schönen Person / und der Schimpff / der durch ihre Hinwegraubung zu besorgen / wird ihn in die gröste Raserey verführet haben.

Wir wollen ihn in derselben den Anfang zu unsern Wechsel-Schrifften machen lassen / und alsdenn der Michal höhnische und spitzige Antwort beyfügen.

Phal-

Phalti an Michal.

KAn auch des Himmels Licht ein ſolches Unrecht leiden/
Und ſchlägt es nicht mit Bliß und Donnerkeilen zu?
Treuloſes Ehgemahl/ wilſtu dich von mir ſcheiden/
Verläßt du Hauß und Hertz/ und raubſt mir alle Ruh?
Verrätherin/ iſt diß der Lohn vor meine Treue/
Daß mich dein Hertz verſchmähet/ daß mich dein Geiſt verhöhnt?
Ha/ ha/ vielleicht trifft dich in kurtzen eine Reue/
Die dich mit Foltern bindt/ mich mit Vergnügen crönt.
Iſt diß auch wohl erhört/ den Vater ſo zu ſchimpffen/
Den Vater/ welchen itzt ein düſtres Grab umſchlüßt:
Du Schaum der Redligkeit/ du Abſcheu kluger Nymphen/
Iſt diß dein Tugend-Ruhm/ daß du ſo flüchtig biſt?
Verdammtes Laſter-Bild/ verfluchtes Ungeheuer/
Tyrannin deiner ſelbſt/ nichtswerthe Furie/
Ach! ſtraffte dich doch itzt der Höllen Schwefel-Feuer/
Und ſtürtzte dich in Ach/ in Kummer/ Schmertz und Weh!
Die Seraffen ſind zu ſchlecht/ die wir anjetzo kennen/
Es muß was neues ſeyn/ damit man dich belegt:
Der Höllen Feuer muß in deiner Seele brennen/
Weil ein natürliches zu wenig vor dich hegt.
Ach! könt ich doch anitzt zu Bliß und Donner werden/
Ich legte dich gewiß in Aſchen und in Brand:
Sieh nur/ wie flammen ſchon die greßlichen Geberden/
Wie zittert Mund und Fuß/ wie dräuet Aug und Hand!
Komm her/ ich wil dich gleich in meinem Grimm verzehren/
Komm/ du ſolſt meiner Wuth ein heiſſes Opffer ſeyn:
Du muſt mir Hertz und Kuß aufs neue dargewähren/

Sonſt ſchlag ich/ glaub es nur / mit Blitz und Donner drein.
Ich bin itzt ohne dem der Sinnen nicht mehr Meiſter/
Und weiß nicht / was der Kiel auf dieſe Blätter ſetzt;
Drum komm nur bald zurück / eh dich die Gluth der Geiſter /
Als wie ein Schlangen-Molch / biß auf den Tod verletzt.
Ja / ja / komm alſobald / umarme dieſe Glieder /
Komm her / mein Eyfer iſt ſchon wiederum geſtillt;
Wo nicht / ſo ſchlag ich dich den Augenblick danieder /
Und mache / daß dein Leib der Todten Gräber füllt.
Ach! hab ich dich bereits in meinen zarten Armen/
Geliebte Michal ſteh / wie mich ein Kuß ergötzt!
Wie artig muſtu doch an meiner Bruſt erwarmen!
Ha! warum haſtu mich anitzt ſo hart verletzt?
Du reiſſeſt nur das Hertz in hundert tauſend Stücken /
Du armes Hertz / ach / ach! ſo biſt du kalt und todt?
Halt ein / du wirſt mich ſonſt zerquetſchen und zerdrücken /
Auf Phalti / freue dich / nun biſtu aus der Noth.
Die Michal liebet dich / ſie kneipt dich in die Wangen /
Sieh nur / wie zärtlich ſie die bleichen Lippen küßt:
Ach! laß dich / liebſtes Kind / ach! laß dich doch umfangen /
Weil du mein ſüſſer Troſt und mein Ergötzen biſt.
Allein was ſchwermt / was raſt / was ſchreibt die tolle Feder /
Wach / oder träum ich denn? iſt Michal nicht bey mir?
Ach! eine Raſerey verrückt der Sinnen Räder /
Und ſtellt mir nur allein das Bild der Michal für.
O weh! wie hab ich mich anitzo doch betrogen/
O weh! verräth mich auch mein eigen Fleiſch und Blut/
Daß mir es die Vernunfft wie Michals Hertz entzogen?
Ach Phalti / laß anitzt die ſtärckſte Thränen-Fluth!

Ver-

Verzeihe/ werthes Liecht/ daß meine Quaal der Schmertzen/
Und meine feste Treu so harte Wörter führt:
Was von dem Hertzen kommt/ das gehet auch zu Hertzen/
Drum hat mein Hertzens-Riß mich allzu sehr gerührt.
Gedencke nur/ wie weh/ wie weh man diß empfindet/
Wenn man uns einen Schatz/ wie du/ mein Liecht entreißt:
Wie schmertzlich dieses ist/ wenn/ was und eydlich bindet/
Zugleich auch unser Tod und unsre Feindin heißt.
Und also muß ich auch bey dem Verluste rasen/
Der mich zum Wittber macht/ der mich ins Elend jagt:
Doch schwindet dieser Grimm/ wie leichte Wasser-Blasen/
Wo nur dein süsser Mund von neuem Glücke sagt.
Bedencke dich/ mein Liecht/ und kehre doch zurücke/
Wer liebt dich so getreu/ wie deines Phalti Brust?
Bey andern findestu nur Wechsel-volle Blicke/
Ihr Lieben ist ein Schertz/ ihr Treusein ist zur Lust.
Ich aber will die Treu in Ketten mit mir führen/
Ich will ihr Sclave seyn/ der nicht vom Ruder kömmt:
Die Fesseln sollen mich wie Demant-Bänder zieren/
Sie sind das Ancker-Gold/ drauff sich mein Hertze stemmt.
Kan dich denn dieses nicht/ Geliebteste/ bewegen/
Mir dein entzognes Bild itz wiederum zu weyhn?
Erbarme dich/ und laß nach harten Donnerschlägen/
Den Sonnenschein des Glücks doch mein Ergötzen seyn.
Ach: Michal/ rette doch/ ach rette doch mein Leben/
Das einen harten Kampff mit Tod und Sterben hält:
Wirstu mir keinen Trost in meinem Kummer geben/
So gläube: daß mein Leib entkräfftet nieder fällt.

Laß

Laß Großmuth und Vernunfft dasjenige beſchlüſſen/
Was Recht und Billigkeit vor mich beſchloſſen hat:
Wirſtu den bleichen Mund in kurtzen wieder küſſen/
So thut dein treues Hertz recht eine Himmels-That.
Beſchimpffe nicht das Grab/ und deines Vaters Aſche/
Nimm mich doch wiederum zu deinem Liebſten an:
Sieh/ wie ich mich betrübt in bittern Thränen waſche/
Iſt dieſes keine Fluth/ die dich bewegen kan?
Ich hoffe/ meine Treu wird deinen Schluß gewinnen/
Denn weil du/ Schönſte/ mehr als Menſch und Engel biſt/
So wiſſen ja bereits die klugen Götter-Sinnen/
Daß/ wer am meiſten treu/ nur deiner würdig iſt.
So komm demnach zurück; doch ſoll es nicht geſchehen/
Ach! ſo vergönne mir die Gnade noch zuletzt:
Den treuen Abſchieds-Blick und meinen Tod zu ſehen/
Vielleicht/ daß mich annoch ein Perlen-Thau benetzt.

Michal an Phalti.

Hat mich ein Blat von dir beſcheidner Schatz vergnüget/
So iſt es dieſe Schrifft/ die ich anitzt geleſen:
Ja/ Phalti/ wär ich ſonſt von dir noch nicht beſiegt/
So wär ich ſolches doch anitzo gleich geweſen.
Der Blätter Honig quillt von lauter Höflichkeit/
Die Lettern zeigen nichts/ als Ehrfurchts-volle Zeilen:
So ſieht man auch allhier der Bruſt Gelaſſenheit/
Dieweil ſich Wort und Blitz nicht mit einander theilen.
Was Großmuth und Vernunfft bey ſchlechten Menſchen heißt/
Muß dich/ Geliebteſter/ zu einem Wunder machen:
Sieh/ wie die Nachwelt ſchon dein edles Hertze preißt/
Und wie die Todten ſelbſt zu deinem Ruhm erwachen.
Solt ich denn alſo nicht/ wie vor/ dein eigen ſeyn/
Wenn Wort und Compliment der Ehrfurcht Kinder bleiben?

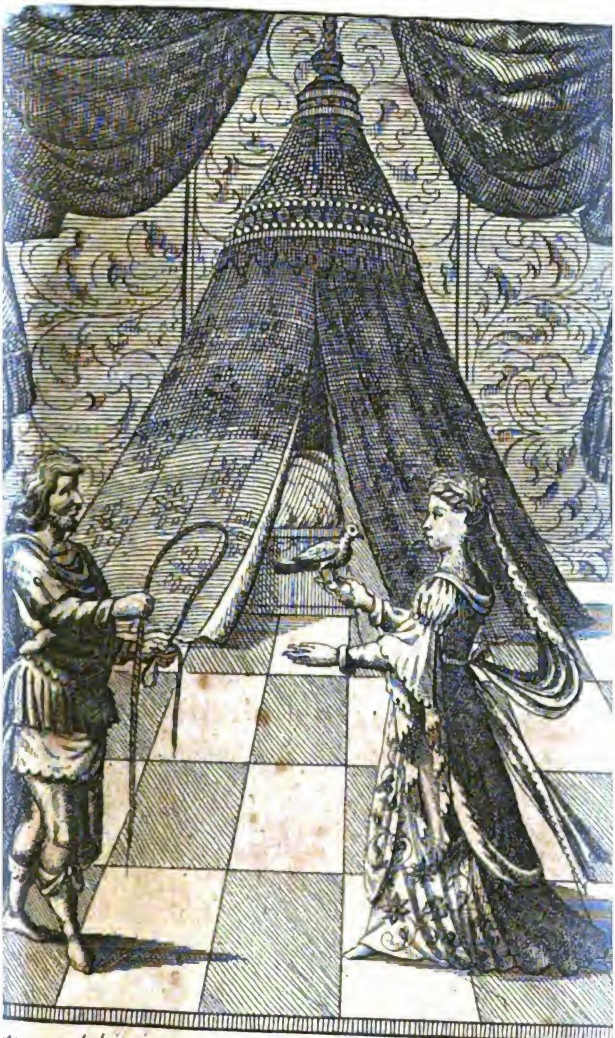
Ja/

Ja / ja / ich will nur dir der Liebe Rosen streun /
Und die Beständigkeit auf Demant-Bänder schreiben.
So kehr ich auch so fort / wie du verlangst / zurück:
Wer liebt mich so getreu / als meines Phalti Seele?
Bey andern sind ich nur des schnöden Wechsels Blick /
Ihr Lieben ist zur Lust / die Treu der Falschheit Höle.
Du aber führest sie an deiner werthen Hand /
Du bist ihr liebstes Kind / das sich auch Sclaven gleichet:
Sie ist dein theurestes / dein angenehmstes Pfand /
Das nimmermehr von dir und deiner Seite weichet.
Diß diß bewegt mich auch / dir meine Brust zu weyhn:
Erbarmen / Lust und Trost / soll nach des Schicksahls Schlägen
Die Sonne deines Glücks und dein Ergötzen seyn /
Ja / was nur Mitleyd heißt / soll meine Seele hegen.
Ich glaube: daß dein Leib entkräfftet nieder fällt /
Wo ich dir keinen Trost in deinem Kummer gebe /
Und daß er einen Kampff mit Tod und Sterben hält /
Wo ich nicht meinen Mund zu deinem Wohl erhebe.
Die Großmuth schlüßt vor dich / was recht und billig heißt /
Ich selber muß es auch vor deine Wohlfahrt schlüssen /
Weil sonst dein Lebens-Band gantz liederlich zerreißt /
Und dir die Todten nur die bleichen Lippen küssen.
Ich nehme diesemnach dein Hertz zum Liebsten an /
Und will des Vatern Grab und Asche nicht verhönen:
Diß ist der rechte Weg / der mich bewegen kan /
Drum laß dich auf das neu mit Liebes-Myrrhen crönen.
Dein Treu-seyn hat mein Hertz auf diesen Schluß gebracht /
Und mich Magneten gleich an deine Brust gezogen /
Du bist der Würdigste / den ich zum Schatz gemacht /
Drum bleibet dir mein Geist in Ewigkeit gewogen.
So weit hab ich den Zorn / verrückter Mensch / verstellt /

Nun

Nun aber ſoll er gleich auf dich wie Donner brechen:
Was vor ein Höllen-Geiſt hat ſich zu dir geſellt/
Und welche Furie heißt dich ſo raſend ſprechen.
Verdammtes Sclaven-Hertz/ verfluchter Wurm und Knecht!
Soll eine Königin dergleichen Worte hören?
Stahl/ Folter/ Eiſen iſt zur Straffe noch zu ſchlecht/
Ein neuer Blitz muß dich der Ehrfurcht Sätze lehren.
Du Drachen-gleicher Menſch/ der Schlangen Ebenbild/
Was ſolt ich doch mein Blut und deinen Gifft verbinden:
Du Baſiliſken Hertz/ du ſchnöds Laſter-Wild/
Geh nach den Mölchen hin/ die wirſtu vor dich finden.
Des Purpurs Koſtbarkeit iſt vor die Sclaven nicht/
Und Knechte werden nur aus Holtz und Bley getränckt:
Mein David iſt allein der Seele Troſt und Licht/
Ihm bleibt mein gantzes Thun/ mein gantzes Hertz verſchencket.
Allein/ was quäl ich doch des Phalti treue Bruſt/
Und warum ſuch ich ihn mit Blitz und Stahl zu lohnen?
Geliebter/ komm zu mir/ du bleibeſt meine Luſt/
Dir dir ſchenck ich allein der wahren Liebe Cronen.
Umarme dieſe Bruſt/ ſie iſt allein vor dich/
Brich Roſen ſüſſe Frucht von meinen zarten Wangen/
Denn deiner Lippen Moſt vergnügt/ vergnüget mich/
Und läßt mich auf der Welt ein Himmelreich erlangen.
Der David muß allein im Neben-Buche ſtehn/
Er iſt mir nun verhaßt/ ich kan ihn auch nicht lieben:
Du aber ſolſt allein an meiner Seite gehn!
Und keinem/ als wie dir/ bleibt Hertz und Leib verſchrieben.
O Himmel! was iſt diß vor eine Zauberey?
Was ſchwermt/ was raſt/ was ſetzt/ was ſchreibt die tolle Feder?
Wach oder träum ich denn? ach itzo fällt mirs bey/

Die



So wird der Unschuld Art durch List bestricket
und Tauben Einfallt leicht ins Garn gericket.

Digitized by Google

Die Macht der Raserey verrücket der Sinnen Räder.
Doch nein / das Rasen ist aus meiner Brust verbannt:
Ich schreibe mit Vernunfft / ich dencke mit dem Hertzen /
Und fluch auf deine Schrifft / den groben Unverstand /
Ja gar auf deine Glut verdammter Laster-Kertzen.
Kein Himmel und kein Recht / kein Vater / keine Macht
Kan ein vermähltes Weib in Fremder Armen geben /
Nein / eh man ihren Mann nicht in das Grab gebracht /
Soll sie / wie billig ist / bey keinem andern leben.
Hat mich der Vater gleich an deine Hand getraut /
So hat der Himmel doch nicht Ja dazu gesprochen:
Ernannte mich sein Mund zu deiner spröden Braut /
So hat das Recht doch gleich diß falsche Band gebrochen.
Was wilstu diesennach / verhaßter Phalei / mehr?
Ach! dämpffe deine Glut / und dein verwegnes Feuer:
Du kriegst doch nimmermehr ein williges Gehör /
Denn ich betrachte dich nur als ein Ungeheuer.
In deinem Hertzen ruht verborgnes Natter-Gifft /
Die Adern sind voll Blut vom Basilisken Blute;
Dein Hauß ist Kerckern gleich / dein Thon ein Höllen-Nifft /
Ja deine Minen sind die schärffste Seelen-Ruthe.
Weh dem / der sich also mit deiner Brust vermischt /
Dich in die Armen nimmt / dich gar als Liebste küsset!
Weil er / wenn Mund und Kuß von Schlangen-Gehfer zischt /
Ein rechtes Höllen-Nest in seine Glieder schlüsset.

IX.

Der verliebte Haß.

So soll ich Unglückseeliger um eine Schönheit vergehen / die ich durch Entdeckung meiner Liebe nicht beleidigen darff /

darff/ und dasjenige Feuer in dem Hertzen verborgen tragen / welches um eine Person brennet/die mir so nahe verwandt ist / der ich solches aber nicht klagen darff! Ach! schwacher Amnon / laß nur den geheimen Kummer vollends das Leben hinwegrauben / welcher dir bereits alle Lebhafftigkeit geraubet / und lege dich selbst in ein Grab / ehe dich deine hefftige Liebe darein verschlüsset.

So deucht mich höre ich den wollüstigen / und in eine Schwester verliebten Amnon auf seinem besudelten Krancken-Bette seufftzen. Und wie kan ich mich auch anderer Worte / als solcher vermuthen. Denn dergleichen Personen / die entweder wider das Gesetz / wider die Natur / oder wider Billigkeit lieben / dürffen ihre verdammliche Begierden keinen Menschen eröffnen / darum müssen sie sich nur mit ihren Klagen unterreden / und mit ihren Seufftzen besprechen. Des Amnons verfluchte Liebe war so wohl wider das Gesetz / weil auch nach der Heyden Ausspruch solches Bruder- und Schwester-Liebe verbiethet / wie Herodotus aufgezeichnet hinterlassen. Des Amnons verfluchte Liebe war wider die Natur / weil sie sich mit seinem eigenem Geblüte vermischen wolte / des Amnons Liebe war endlich auch wider alle Billigkeit / indem sie durch nichts konte defendiret werden.

Indes-

Indessen fuhr er doch darinnen fort; bey der gröſten Unmöglichkeit aber/ sie zu sehen/ zu sprechen/ ja gar zu umarmen/ vermehrte sich sein unreines Feuer. Er sahe seine Schwester nach der Israeliten Gebrauch in einem absonderlichen Zimmer/ gleich als einem Gefängnüsse eingeschlossen/ und also keine Gelegenheit mit ihr umzugehen; dennoch wurde seine Liebe wider alle Gewohnheit stärcker/ so doch sonst bey verspührter Unmöglichkeit leichtlich ins Abnehmen kommet. Wiewohl/ es ist dieses kein Wunder: Amnon nährte seine wollüstige Gedancken durch beständigen Beytrag/ darum konten sie auch nicht vertilget und ausgerottet werden.

Und Amnon stellte sich kranck um Thamar seiner Schwester willen/ denn sie war eine Jungfrau/ und dauchte Amnon schwer seyn/ daß er ihr etwas solte thun. So beschreibet der heilige Kiel den unheiligen Amnon/ und so listig führte sich dieser wollüstige Bruder auf. Er muste bereits ein gottloses Stück in seinem Sinne haben/ oder durch diese Verstellung seine Anverwandten zu einem Mitleiden zu bewegen suchen/ ihm in seinem lasterhafften Vorhaben beyzustehen. Doch blieb er annoch selbst verschwiegen/ und die Scharffsinnigsten würden auch hier zu blind gewesen seyn/ dessen Absehen zu errathen.

So viel Ehrfurcht und Schaam regierte doch noch sein entzündetes Hertze: daß er keine Gele-

genheit ſuchte/ die Thamar durch Liſt oder Gewalt auf ſeine Seite zu bringen/ hätte er aber nicht bereits vorher geſehen/ daß ſie deſſen unreines Verlangen verfluchen und verdammen würde/ ſo zweifle ich gar ſehr/ ob eine ſo hefftige Liebe in den Schrancken geziemender Billigkeit würde geblieben ſeyn. Und wer weiß/ was annoch geſchehen/ wenn er nicht ſeines leichtfertigen Wunſches mit Manier wäre gewähret worden.

Dieſes geſchahe durch den Beyſchub eines Vetters/ deſſen Nahmen Jonadab/ der aber als der ärgſte Feind an ihm handelte. **Denn wo kan dieſes rechtſchaffene Freundſchafft ſeyn/ wenn man einen den Weg nach der Hölle weiſet/ und ihn dem endlichen Verderben ausſetzet. Nun kan ein Beytrag/ allerhand Laſter zu begehen/ oder ſeine verwerffliche Flammen zu ſtillen/ nimmermehr eine Freundſchafft genennet werden/ iſt alſo Jonadab vor deſſen Tod-Feind anzuſehen.**

Wiewohl dieſer vermeynte ſolches nicht/ und ob ſeine Entſchuldigungen/ er habe ein ſolches Laſter darunter nicht vermuthet/ gelten möchten/ zweifle ich faſt. Er als ein weiſer Mann/ mit der Heil. Schrifft zu reden/ hat ſich darinnen als der Unweiſeſte aufgeführet/ und ſeinen Nahmen allen rechtſchaffenen Tugend-Hertzen verhaßt gemacht/ weil er dem Amnon Gelegenheit gegeben eine Thor-

Thorheit zu begehen / die Himmel und Erde verfluchen muß.

Doch wir schreiten zu dem Fortgang unsrer Historie. Die eingefallenen Augen und Wangen / die tiefsinnigen Uberlegungen / ja die hierauf erfolgte Kranckheit des Amnons / schien niemand merckwürdiger zu seyn / als dem Jonadab. Es mochte nun seyn: daß ihn eine würckliche Zuneigung / oder eine unzeitige Curiosität anreitzete / das gröste Mitleyd gegen ihn zu bezeugen / so ist es doch gewiß: daß er am ersten nach der Ursache fragte / warum er sich so abzehre / und von allen Kräfften komme.

Eine gehling aufsteigende Farbe und eine Verwirrung der Augen / so Amnon bey dieser Frage nicht verbergen konte / liessen den Jonadab zwar die rechte Ursache schlüssen: daß er verliebt sey / aber doch nicht die Person ergründen / um derent willen er so viel auszustehen habe. Der Printz selber / so sich nimmermehr so bald zu eröffnen gesonnen / verhielt sein Geheimniß mit aller Macht / und wolte einem so verschlagnen Hofmanne / wie Jonadab war / nicht so gleich trauen.

Das Mißtrauen war nicht unrecht; denn bey Hofe muß man mit sehenden Augen blind / und bey hörendē Ohrē offt taub seyn / weil die schmeichlerischen Sirenen-Stimmen nur deßwegen einen lockenden Gesang anheben / damit sie den andern in die

gelegte Grube ziehen / oder in die zubereitete Grufft stürtzen können.

So klug war dieſemnach Ammon annoch / und daraus abzunehmen: daß ihn doch die Liebe ſeiner Vernunfft nicht gäntzlich müſſe beraubet haben. Jonadab / welcher leicht abnehmen konte: daß ſolches aus einem Mißtrauen gegen ſeine Perſon herrühre / unterließ keine Schmeicheley / dieſes Geheimniß dem maladen Printz auszulocken / war auch endlich darinnen ſo glücklich: daß er ihm ſein gantzes Hertz vertrauete.

Liebſter Vetter / ließ er ſich furchtſam vernehmen / wundert euch über einen Zufall / der mich etwas zu lieben zwinget / welches mich nicht wieder lieben kan. Ich weiß nicht / ob ich euch die Perſon wohl entdecken ſolle. Er bedachte ſich bey dieſen Worten auf das neue / und zürnte faſt auf ſich ſelber: daß er ſchon ſo viel entdecket. Jonadab merckte ſolches den Augenblick / darum brauchte er den rechten Nachdruck ſeiner anziehenden Schmeicheleyen / worauf er bekannte: daß ihn die ſchönen Augen ſeiner Halb-Schweſter Thamar entzündet / und ſein Hertz in lichten Brand geſetzet / ja / daß er in kurtzen ein Raub des Todes ſeyn würde / woferne ſie deſſen Liebe mit erwünſchter Gegen-Liebe zu belohnen anſtünde.

Die unverhofften Schläge des praſſelnden Don-

Donners können nimmermehr solche Wirckung bey hellem Sonnenschein in den menschlichen Gemüthern thun/ als eine so unvermuthete Nachricht mächtig war. Jonadab prallte etliche Schritte zurück/ sahe den Printz mit unverwandten Augen an/ gleich als wenn er die endliche Versicherung daraus holen wolte/ und wuste sich vor Verwunderung fast nicht zu lassen. Die Liebe gegen eine Schwester/ schien ihm ein rechtes Wunder zu seyn/ wie sie denn solches auch würcklich ist/ und die Flammen aus den Augen einer so nahen Bluts-Freundin gesogen zu haben/ eine Sache/ die alle Sinnen und Adern rege machte.

Ich muß es selbst gestehen: daß es was recht grosses ist/ eine Schwester zu lieben/ aber auch dieses: daß es nicht eben unter ein Wunderwerck zu rechnen/ indem eine grosse Menge solcher Exempel zu finden. Von den Heyden will ich nicht einmahl gedencken/ die sich mit ihren leiblichen Schwestern verbinden/ (wie im Land Sittis, Perú, Egypten gebräuchlich gewesen) sondern nur von Christen etwas gedencken/ die die Gesetze und Befehle GOttes wissen/ oder doch wissen sollen. Da zeiget uns nun bald eine berühmte Stadt in Schlesien/ (die ich nicht nennen will und mag) ein Exempel solcher Bruder- und Schwester-Liebe: daß einer erstaunen

muß: bald das Stifft Minden/ (so Anno 1682. die Zeitungen mit sich gebracht) ein nicht weniger merckwürdiges Beyspiel: bald eine Frantzösische Provintz eben dergleichen/ davon ich nichts weiter als die Grabschrifft entdecken will/ so bey ihrer dunckeln Schreib-Arth doch den Nachsinnenden klar genug seyn wird. Der Innhalt ist dieser:

> Cy gisent le frere & la soeur. Passant ne t'informe point de la cause de leur mort. Passe, & prie Dieu pour leur ame.

Wie aber solche ungebührliche Liebe bestraffet worden/ ist so bekannt/ als die abscheulichen Laster-Thaten davon sind/ und wird Amnon selbst in kurtzer Zeit erfahren: wie gefährlich es sey/ eine Schwester zu lieben/ zu küssen und zu entweyhen.

Jonadab suchte ihm zuerst dergleichen Zuneigung auszureden/ als sich aber Amnon mit den grösten Betheurungen vernehmen ließ: daß darunter keine wollüstige und geile/ sondern eine tugendhaffte Liebe verbergen/ und daß er nicht mehr wünsche/ als seine Schwester nur zu sprechen/ ließ er sich endlich einschläffern/ und durch das viele Bitten dahin bringen/ ihm diesen Rath zu ertheil-

theilen: Leg dich auf dein Bette/und mache dich kranck: wenn denn dein Vater kömt/ dich zu besehen/ so sprich zu ihm: Lieber/ laß meine Schwester Thamar kommen/ daß sie mich ätze/ und mache für mir ein Essen/ daß ich zusehe/ und von ihrer Hand esse.

Dieser Rath ist nach allen Umständen sehr weißlich ausgesonnen/ aber nicht gut und tugendhafft. Denn erstlich konte derjenige gar leicht eine Kranckheit simuliren/ der von seiner hefftigen Liebe und hitzigen Begierde fast verzehret wurde/ und nicht nur einen Krancken/ sondern gar Sterbenden vorstellen. Zum andern war es unfehlbar: daß bey so gefährlichen Zustande der König als ein liebreicher Vater nicht zurück bleiben/ sondern den Sohn besuchen würde. Weiter würde ihm eine so tödtliche Kranckheit allen Verdacht benehmen/ und endlich/ weil man weiß/ wie starck solcher Leute Appetit/ würde es David auch nicht verhindern/ die Thamar herbey zu holen/ sondern vielmehr den Augenblick Befehl darzu ertheilen/ damit er nur dem Tode annoch möchte entrissen werden.

In wenig Stunden wurde des Amnons gefährlicher Zuſtand durch den gantzen Hof ruchtbar / und gelangte auch endlich vor den König David. Seine innige Liebe / ſo er gegen dieſen Sohn / als ſeinen Cron-Printz und nachfolgenden Erben im Königreiche hatte / war nicht geringe; deßwegen verfügte er ſich alſobald nach ſeinem Zimmer / und wolte den krancken Amnon lieber ſelbſt beſuchen / als die Nachricht ſeines gefährlichen Zuſtandes weiter von Fremden einziehen.

Sein Entſetzen war nicht geringe / da er ihn ſo blaß und ſo verfallen antraff; ja das würckliche Bildniß eines Sterbenden an ihn erblickte. Amnon konte auch ſeine Stimme ſo natürlich zwingen: daß David nicht anders vermeynte / als einen lieben Sohn in kurtzen an ihm zu verliehren. Auf des Königes Nachforſchen / ob er wohl etwas zu eſſen beliebe / gab Amnon ſchlechten Appetit zu erkennen / endlich aber vermeynte er / wenn ihm ſeine Schweſter Thamar etwas mit ihrer eigenen Hand zurichten könte / was davon zu genüſſen.

Die gefährlich ſcheinende Kranckheit des Amnons und eine allzu zärtliche Liebe vor ihn hätte den David wohl zu etwas gröſſern bereden ſollen / als dieſes ſchlecht vermeynte Erſuchen war. Erſchickte den Augenblick nach ihr / ließ des Krancken Bruders Schwachheit / und ſeinen Appetit nach einer Speiſe von dero Händen berichten / und ihr befehlen / alſobald in ſeinem Zimmer zu erſcheinen / wie auch das begehrte Eſſen zu bereiten.

Hätte

Hätte David das Absehen seines wollüstigen Sohnes errathen können/ so würde er nimmermehr sein eignes Kind in die geilen Armen eines lasterhafften Sohnes geliefert haben; so aber besorgte er nichts übels/ und ließ die Thamar mit seinem eignen Willen in das aufgestellte Garn eilen. Ob er dabey gesündiget oder nicht/ mögen andre ausmachen/ weil es eine Sache ist/ die in Ansehung gewisser Umstände vor den David sehr vorthelhafft/ in Ansehung des Amnons wollüstigen Lebens/ dazu der liebe König allzusehr durch die Finger gesehen/ aber sehr schlimm ist.

Die unschuldige Thamar hatte nunmehr des Vaters ausdrücklichen Befehl vernommen/ und suchte demselben schleunig nachzukommen. Ob sie nicht ein ungewöhnliches Hertz-Klopffen wird überfallen/ und ihr gleichsam das nachfolgende Unglück angezeiget haben/ ist kein Zweifel/ weil solches viel Proben/ obgleich in andern verdrüßlichen Begebenheiten dargethan. Indessen darff sie den Fuß nicht zurücke ziehen/ der bereits dasjenige Zimmer erreichet/ welches ihr nach diesen das Kleinod ihres unersetzlichen Schadens raubte/ sondern muß des entzündeten Bruders verfluchte Begierden durch ihre Gegenwart noch mehr zu reitzen suchen.

Sie machte sich bey ihrem Eintritte so gleich fertig/ ein stärckendes Gerüchte zu bereiten/ und des matten Bruders Appetit zu stillen. Aber unglückselige Thamar/ dieses ist nicht die Speise/ so er zu genüssen verlanget/ seine

Begierden zielen auf etwas anders/ und wollen die Verfertigerin deſſelben zu ihrer Stillung haben. Ach! eile/ weil es noch Zeit iſt/ aus dieſem wollüſtigen Zimmer/ welches eine Schand-Grube aller Laſter iſt/ und den Tod deiner Ehre begehret. Eile/ eile/ unſchuldige Princeßin/ ehe dich die Raben-Klauen des unzüchtigen Bruders ergreiffen.

Eine ſo unwürdige That iſt nicht würdig/ ſie weitläufftig zu beſchreiben/ deßwegen ſagen wir nur ſo viel: daß Amnon nach ertheiltem Befehle/ das Zimmer insgeſamt zu verlaſſen/ ſeine Schweſter mit ſchmeichelnden Worten erſuchte/ das zubereitete Eſſen doch in das innerſte ſeines Gemaches zu bringen/ und ihr von einer Umarmung vorſchwatzte/ die nicht allein ein Donnerſchlag in ihren Ohren war/ ſondern auch alles Blut in das Angeſicht ſteigen ließ.

Hier ſtand nun die unſchuldige Princeßin/ als ein von den Wölffen verfolgtes Lamm/ und wuſte nicht/ wie ſie ſich mit Manier aus dem Zimmer practiciren ſolle. Sie ſuchte den erhitzten Bruder auf andere Gedancken zu bringen/ aber vergebens/ und ihre vorgeſtellte Schmach/ der Verluſt ſeiner Ehre/ ja die Bitte/ doch den Vater erſt darüber zu begrüſſen/ gieng fruchtloß ab. Kurtz davon zu kommen: Er entweyhte einen Tempel/ darinnen das Bild unbefleckter Keuſchheit ſtand/ und raubte ſeiner Schweſter ein Kleinod/

nod/ deſſen Verluſt auch die Schätze aller Welt nicht wieder bringen können.

Der Thamar Aufführung bey einer ſo vermaledeyeten Ubelthat/ vor der ſich Himmel und Erde entſetzet/ war löblich/ und auch zu verwerfen. Daß ſie den wollüſtigen Bruder von ſeinem böſen Vorhaben abmahnete/ war ſehr wohl gethan/ aber dieſes nicht: daß ſie bey Entdeckung ſeines Vorhabens ſtille geſchwiegen/ und nicht durch ein hefftiges Geſchrey die abgetretenen Diener wieder herzu lockte. Ob ſie ſolches gethan/ und ob vielleicht das Zimmer allzuweit entfernet geweſen/ iſt uns unbekannt/ dienet auch zur Sache nichts/ weil dieſe Laſter-That doch erfolget iſt.

Eine Frage kan allhier noch aufgeworffen werden/ ob denn Thamar bey den Worten: **Rede mit dem Könige / der wird mich dir nicht verſagen/ wahrhafftig ſolches geglaubet/ oder ſich nur alſo verſtellet/ ſeinem raſenden Unterfangen zu entgehen?** Serarius raiſonniret alſo davon: **Dieſe Worte ſagte ſie nicht deßwegen/ ob wäre ſie eines andern Vaters Tochter/ wie R. Salomon bey dem Lyrano vermeynet/ oder/ als wenn ſie das Geſetz nicht verſtünde/ wie Abulenſis dafür hält/ ſondern daß ſie die bitzigen Begierden des raſenden Bruders dämpffen/ und ihr Gelegenheit zu entflie-**

fliehen geben möchte / welcher Meynung auch Josephus beypflichtet. Was die Rabbinen nach ihrer Gewohnheit davon fabuliren / ist so lügenhafft / als verdrüßlich anzuführen / darum will ich solches nicht einmahl gedencken. Indessen mag es entweder aus Unwissenheit des Gesetzes / oder aus einer zulässigen List geschehen seyn / so hat sie es doch zu Erhaltung ihrer Keuschheit vorgebracht; Wiewohl aus den Umständen leicht zu ersinnen: daß Amnon das Gesetz so wohl als die Thamar gewust / ihr Einreden aber mit Fleiß nichts gelten gelassen / sondern vielmehr seinen Begierden / als ihrem Einwenden gefolget.

Wie führet sich aber der wollüstige Printz nach Vollbringung einer so schändlichen That auf? Das H. Bibel-Buch setzet: **Er war ihr überaus gram / daß der Haß gröſſer war / denn vorhin die Liebe war.** Ohne Zweiffel muste ihm sein Gewissen aufgewachet / und von dem Erb-Feinde aller Menschen dem Teufel ein so gehlinger Haß in seine Seele gepräget worden seyn: daß er nunmehr gegen seine Schwester einen unversöhnlichen Haß bezeigte / da er doch vielmehr sich selbst und seine verfluchte Lasterthat zu hassen wäre befugt gewesen.

Doch dieses ist der Ausgang wollüstiger Liebe. Ehe sie verübet worden / dünket sie den verblendeten Sterblichen Honig und Zucker zu seyn / da sie sich kurtz

hier-

hierauf in Gall und Gifft verwandelt. Übermäßiger Zorn iſt eine kleine Raſerey/ und übermäßige Liebe ein kleiner Eckel; weßwegen ſich alles tugendhaffte Frauenzimmer vor ſo laſterhafften Umarmungen zu hüten/ weil ſie auf die gröſte Liebes-Hitze doch nichts anders/ als die gröſte Kaltſinnigkeit erregen.

Die Urſache dieſes Haſſes beſchreiben die Jüden wieder ſo fabelhafft/ als curieux. Oblucta-tam eſſe, ſagen ſie/ Thamar inſultanti atque prurienti fratri, & in ipſa lucta & nixu in genitali membro læſum fuiſſe graviter Amnon, ita, ut neceſſe fuerit illud medicinæ gratia prorſus abſcindi. Andre meynen/ ſie hätte den Bruder mit allzuhefftigen Schmäh-Worten angegriffen/ und daraus wäre ein ſolcher Haß erfolget; wie R. Salomon und Ralbagus anführen R. Jeſchaja will/ es ſey deswegen geſchehen/ damit ihn nicht der König zwingen möge/ die Thamar zu heyrathen/ aber dieſes ſind alles ungewiſſe und ungegründete Urſachen. Es iſt aber bey dieſem Haſſe ſo wohl was natürliches/ als übernatürliches geweſen. Ariſtoteles ſetzt/ daß ein ſolcher Haß aus allzugroſſer Liebe was ſehr gewöhnliches ſey/ und die Phyſici haben gleichfalls ihre natürliche Urſachen bey allzu hitzigen Begierden. Ob nun wohl ein Theil davon zu des Amnons Haſſe was beygetragen/ ſo ſiehet man doch auch hieraus; daß ein der geilen

Lie-

Liebe beygelegter Haß aus einem sonderbahren Gerichte GOttes der befleckten Seele Geissel und des besudelten Hertzens Straf-Ruthe zu nennen / welches diesemnach auch den geilen Amnon betroffen.

Sein Haß vermehrte sich aber so starck: daß er endlich der Thamar zumuthen durffte / aus seinem Hause zu weichen / und zu verhüten: daß er sich nicht auf eine andre Art an ihr vergreiffen möchte. Die höchst-bekümmerte Princeßin war allhier in tausend Aengsten / und weil sie ihren Schimpff solcher gestalt verdoppelt sahe / war sie dahin bedacht / den Bruder auf andre Gedancken zu bringen.

Bedencke doch / stellte sie ihm vor / worzu du mich bereits gebracht. Hier stehe ich entweihet und meiner Ehre beraubet. Furcht und Schaam sind anitzt die Hencker meiner Seelen / ja die gröstẽ Verdrüßlichkeiten / so ich in meinem Unglück zu erdulden. Solte ich nun dein Hauß verlassen / welches mir doch billig den Glantz meiner entrissenen Ehre wieder zustellen solte / so würde ja meine Schande in gantz Jerusalem bekannt / und ich dem gantzen Volck ein rechtes Scheusal seyn; so dieses letzte Unrecht würde mich so sehr schmertzen / als das erste. Darum bedencke

Ke dich doch/mein Bruder/was du zu thun gesonnen / und laß deine bösen Begierden das andre mahl nicht über dich herrschen / sondern dämpffe sie um meiner besorgenden Schmach und ferneren Unglücks willen.

Wiewohl nun diese Gründe solchergestalt eingerichtet waren / daß sie Amnon vor wahr erkennen muste / ließ er sich doch dieselben nicht bewegen sein Vorhaben zu unterlassen. Vielmehr ließ er die in Thränen fast zerfliessende Thamar / da sie sich noch beständig wegerte / durch seine Diener mit Gewalt aus dem Hause treiben / verstopffte die Ohren vor ihren flehentlichen Bitten / und ließ so gar das Hauß feste verschliessen / damit sie gar auf keinen Rückweg gedencken möchte.

Also stand nunmehr die unglückselige Thamar unter freyem Himmel / von ihrem Bruder und aller Welt verlassen. Seufftzen und Thränen waren ihre beständige Begleiter / und folgten ihr wie ein flüchtiger Schatten dem Cörper nach. Sie bestreute das Haupt mit Asche / (welches bey den Ebräern eine Anzeigung der innigsten und grösten Traurigkeit war) zerriß den bunten Rock / den sie als eine königliche Princeßin trug / legte die Hand auf das betrübte Haupt / und suchte alles mit Schreyen und Lamentiren zu erfüllen.

Mir kommt es nicht anders vor / als wenn ich diese unglückselige Princeßin in nachfolgende Worte ausbrechen hörete: Ach gerechter Himmel /

mel / kanſtu wohl ohne Straffe zuſehen / wie verrätheriſch und gottloſe mein grauſamer Bruder mit mir umgehet. War ich nicht bereits unglücklich genug / da er mir das Kleinod meiner Ehre raubte / muß ich auch annoch der Welt zu einem Scheuſal werden. Ach! Amnon / Amnon / dein Gewiſſen wird dich ſchon dafür mit den entſetzlichſten Plagen heimſuchen / und dasjenige beſtraffen / was zu verrichten ich allzu ohnmächtig bin.

Es muſte ſich eben fügen: daß ihr unter dem erbärmlichſten Weinen Printz Abſalon / als ihr leiblicher und von einer Mutter / (nehmlich der Maacha) gezeugter Bruder begegnete. Daß Thamar zu dem wollüſtigen Amnon war geholet worden / hatte er bereits erfahren / und aus dem Klagen ſeiner Schweſter konte er auch zugleich mit Uberlegung der Conduite des verzärtelten Amnons ſchlüſſen / was vorgegangen. Er ſuchte dieſemnach die betrübte Thamar aufzurichten / und vertheidigte den Bruder auf das nachdrücklichſte / läſſet aber dieſe Regel zurück: derjenige / ſo bey Hofe ſoll geſtürtzet werden / wird auf das möglichſte in die Höhe gebracht / ſeine Laſterthaten als geringe Kleinigkeiten angeſehen / ja wohl noch dazu erhoben / welches ihm aber kurtz hierauf den Untergang zu wege bringet.

Abſa-

Abſalon hatte gleiche Gedancken. In ſeinem Hertzen war Ammons Tod bereits beſchloſſen/ gleichwohl ließ er ſich gegen die Thamar und keinen Menſchen das geringſte verlauten/ vielmehr defendirte er allhier denſelben aus aller Macht/ und ließ die Worte: Nun/ meine Schweſter/ ſchweig ſtille/ es iſt dein Bruder/ und nimm die Sache nicht ſo zu Hertzen/ einen politiſchen Deckmantel ſeiner vorgeſetzten Rache ſeyn.

Thamar blieb inzwiſchen als eine Wittib in ihres Bruders Behauſung/ und gewöhnte ſich zur ſtillen Einſamkeit/ weil ſie nicht geſonnen war/ den Leuten viel Gelegenheit zu geben/ über ihr Unglück und den ſchmähligen Zufall zu raiſouiren/ oder daſſelbe bey ihrer Erblickung wieder zu erneuren. Und hieran that ſie auch gantz klug. Denn weil dergleichen Begebenheiten was ſonderliches ſeyn/ führet ſich auch der Pöbel gantz ſonderlich dabey auf/ welches aber der unglückſeligen Perſon nur zu Vermehrung ihrer Kümmerniß dienet.

Wir begeben uns itzo in das Königliche Gemach des Davids/ und wollen erforſchen/ was denn dieſer vor Augen bey Erfahrung einer ſo ſchändlichen Laſter-That gemacht. Daſelbſt erblicken wir ihn zwar erzürnt/ aber ohne ſonderbahren Nachdruck. Das begangene Ubel gehet ihm zwar ſehr im Kopffe herum/ gleichwohl begehret er ſolches nicht zu ſtraffen. Ob die Urſache ein eignes böſes Gewiſſen/ ſo ihm deſſen unlängſt

mit der Bathſeba begangene Sünde dargeſtellt/ oder dieſes/ daß er die Thamar bey öffentlicher Beſtraffung des Amnons nicht weiter proſtituiren möchte/ oder endlich ſeine allzuzärtliche Liebe gegen dieſen laſterhafften Printz nach der 70. Dollmetſcher und des Joſephi Meynung geweſen/ iſt ungewiß/ dieſes aber deſto gewiſſer: daß er von dem gelinden Vater mit keiner Straffe beleget wurde.

Niemanden gieng dieſes mehr zu Hertzen/ als dem Abſolon. Er hatte gewiß vermeynet/ den Amnon als einen Ubertreter der Geſetze auff das ärgſte beſtrafft zu erblicken/ und die Unterlaſſung war ein Zunder zu deſto gröſſerer Feindſchafft. Er ſchwur alſo dem lüſternden Amnon den Tod/ hütete ſich aber auf das möglichſte/ ſolches durch hitzige Worte oder feindliche Minen an den Tag zu legen/ weßwegen er auch ſeines Bruders Converſation völlig vermeidete/ und ſich wenig von ihm ſehen ließ.

Was weiterhin bey der von dem Abſalon angeſtellten Schaaf-Scheere erfolget/ und wie der dahin gelöckte Amnon jämmerlicher Weiſe ermordet worden/ dienet eigentlich nicht zu unſerm Vorhaben/ läſſet ſich aber in dem 2. Buche Samuelis am 13. Capitel mit Schrecken leſen. Wir wollen den Amnon nur noch einmahl auf deſſen mit wollüſtigen Gedancken beſudelten Krancken-Bette beſuchen/ wie er an ſeine Schweſter Thamar ſchreibet/ und zugleich dieſer merckwürdige Antwort betrachten.

Amnon

Amnon an seine Schwester Thamar.

EIn Bruder / welchen itzt der Kranckheit herbes Leiden /
Des Hertzens Todes-Angst / der Seele Folter drückt:
Ja / welchen Schmertz und Quaal als wie ein Rad umtreiben /
Hat diß vergoldte Blat an dich / mein Licht / geschickt.
Nicht wundre dich / daß hie ein Wort genennet worden /
Das nur ein Eigenthum verliebter Seelen ist:
Ich steh itzt ebenfalls in diesen schönen Orden /
Den Amors süsser Mund als seine Kinder küßt.
Wiewohl / da ich mein Leid nur Seufftzern anvermähle /
Und der verliebte Sinn allein mein Tröster bleibt:
Da ich die Thränen zwar / doch keine Küsse zehle /
Krieg ich den Balsam nicht / den Amors Hand verschreibt.
Drum lieg ich auch anitzt auf einem Krancken-Bette /
Da Federn Nadeln seyn / der Sammt nur Dornen zeigt:
Des Hertzens Reich umschließt des Kummers harte Kette /
Die meinen schwachen Leib zur Erde nieder beugt.
Ich bin ein Schattenwerck von einem schönen Bruder /
Ein Stern / doch ohne Schein / ein Mensch / doch ohne Geist /
Ein ausgelößnes Schiff / doch ohne Mast und Ruder /
Ein Printz / der aber nur ein Knecht und Sclave heißt.
Ach! aber süsse Last / die man im Lieben träget!
Vergnügter Sclaven-Stand! beglückter Unterthan!
Wo man ein schönes Kind in seine Seele präget /
Wo man ein Zucker-Hauß der Wollust sehen kan.
Hier ist das Paradieß der ersten Welt zu finden /
Und jenes nur ein Nichts / und leeres Nebel-Bild:
Hier muß man uns den Crantz der süssen Lüste winden /
Hier liegt der Kern und Safft / der unser Sehnen stillt.
Der Liebe Cronen-Gold ist ein bewährtes Mittel /
Und eine Panacee / die allen Kummer hebt /
Weil auch ein Wort von ihm / ja gar ein blosser Tittel /
Der Krancken mattes Hertz den Augenblick belebt.

Ach Liebe! wie entzücket schreib ich doch deinen Nahmen/
Und wie vergnügt küß ich diß allerliebste Wort!
Du bist des Geistes Trost/ der Wollust süsser Saamen/
Der Seele Rosen-Feld/ des Hertzens Ruhe-Port.
Wiewohl eh uns ein Strahl beliebter Lust vergnüget/
Wird uns ihr Gosen offt Egyptens Schmertzen-Land.
Je näher unser Geist zur Liebes-Sonne flieget/
Je näher macht er sich zu Donner/ Blitz und Brand.
Doch muß man seinen Muth nicht schleunig sincken lassen;
Denn ein verliebter Zwerg schlägt Riesengleiche Pein;
Wo treue Seelen nur den Hoffnungs-Stab umfassen/
Muß ihnen Blitz und Sturm nur Schertz und Spiel-werck seyn.
Ich gehe wie ein Kind um dieses heisse Feuer/
Bald greiff ich solches an/ bald zieht mein Arm zurück/
Ach! Thamar! .. (schweig mein Kiel; doch nein/ schreib nur:) wie theuer
(O Liebe/ steh mir bey) kommt mich dein holder Blick!
Erstaune nicht/ mein Kind/ daß ich .. (ach! könnt ichs sagen!)
Daß ich .. (erschrick nur nicht) daß ich .. (errath es doch)
Daß ich .. (o was für Schmertz! o was für herbe Plagen/
Macht der gequälten Brust diß harte Liebes-Joch!
Erstaune nicht mein Kind/ daß ich .. (ich wil es melden/)
Um einen heissen Kuß anitzt begierig bin:
Vergieng sich doch nur nächst der gröste von den Helden/
Und stärckte seinen Geist im Wollust-Apennin.
Zwar ist mein Lieben nicht ein Brand der schwartzen Hölle/
Der Zunder keine Gluth von Brunst und Schwefel-Arth/
Des Hertzens reiner Sitz nicht eine Geilheits-Zelle/
Nein/ hier bleibt Tugend-Schmeltz und Keuschheits-Gold gepaart.
Ich liebe deinen Geist/ geliebtes Schwester-Hertze/
Vermische diesen nur mit meiner reinen Glut:
Und hasse mehr als Molch der Wollust Laster-Schwärtze/
Der Glieder Höllen-Brunst/ der Geilheit faules Blut.

Mein

Mein keuſches Lieben ſpricht: Ich muß aus deinen Augen
Der Lüfte Süßigkeit / und aus der Marmel-Bruſt
Den reinen Honig-Thau der Lebens-Kräffte ſaugen /
Diß aber machet dir kein geiles Hertz bewuſt.
Mein keuſches Lieben ſpricht: der Purpur deiner Wangen
Muß meiner Seelen-Gluth der Kühlung Julep ſeyn:
Dich will ich höchſtvergnügt / mein werthes Licht / umfangen /
Diß aber präget dir kein geiles Hertz nicht ein.
Mein keuſches Lieben ſpricht: ich will in deinen Armen /
Mein Engel und mein Kind / mein liebſtes Schweſter-Hertz /
In ſtiller Liebes-Luſt und heiſſer Glut erwarmen /
Diß aber ſaget dir kein geiler Liebes-Schertz.
Erbarme dich doch itzt / und laß mich nicht verderben /
Der eine Fuß tritt ſchon ins düſtre Todten-Hauß:
Hilff / Thamar / ſonſt muß ich auf meinem Bette ſterben /
Der letzte Schweiß bricht ſchon zu meiner Stirne raus.
Laß dich den zarten Fuß zu meinem Bette tragen /
Sonſt trägt mich morgen gleich dein Haß ins finſtre Grab:
Wirſt du mir deine Gunſt und einen Kuß verſagen /
Bricht man itzt über mich des Todes Urthel-Stab.
Laß mich ein Eſſen nur von deinen Händen ſchmecken /
Und gib mir einen Kuß / ſo bin ich gleich geſund:
Ich wil mein Feuer drauf den Augenblick verſtecken /
Doch heile nur anitzt / den du ſo ſehr verwundt.
Reiß meinen Kummer-Dorn aus der gekräncketen Seele /
Ach! Thamar / rette doch / und eile bald zu mir:
Ich liege kranck und matt in meiner Folter-Höle /
Drum ſtelle mir doch bald ein helles Eden für.
Doch wilſtu meinen Leib entkräfften und entgeiſtern /
So heißt dich Mund und Hertz nur eine Mörderin:
Ich ſelber quäle dich mit tauſend Höllen-Geiſtern /
Wenn ich dem kalten Geiſt ein Todes-Opffer bin.

Thamar an ihren Bruder Amnon.

KEin harter Donnerſchlag kan in der Menſchen Hertz
Dergleichen Würckung thun / und ſie in Schrecken ſetzen /
Als dein mit geiler Brunſt befleckter Brieff und Schertz
Vollkommen mächtig iſt / die Seele zu verletzen.
Ich ſah das Siegel an / ich laß die heiſſe Schrifft /
Es flammten beyderſeits von düſtern Höllen-Flammen:
Hier lag ein Schmeichelwort / dort ein verborgnes Gifft /
Und jedes muſte ſtarck von Schwefel-Zunder flammen.
Ich laß / daß Leib und Geiſt ein Bild des Todes war /
Und daß dein Augen-Licht bereits zu brechen ſuchte:
Weh mir! ich ſetzte dich ſelbſt auf die Sterbens-Baar /
Wenn ich der Flammen Rauch nicht alſobald verfluchte.
Was deucket doch dein Hertz / verwegner Bruder-Sinn /
Und was für Raſerey führt deine tollen Hände?
Was nennet mich dein Kiel doch deine Mörderin?
Da macheſt dir ja ſelbſt ein ſchnelles Lebens-Ende.
Was iſt das Lieben wohl / wenn man nicht klug verfährt?
Ein naſſes Thränen-Hauß / da man nur ſeufftzt und weinet!
Ein Gifft / das man allein zu ſeinem Schaden nährt /
Ein finſtres Klagen-Thal / wo keine Sonne ſcheinet.
Ein morſches Schiff / wo ſich Gefahr und Angſt befindt /
Ein Baſilisken-Neſt / das nur den Tod entdecket /
Ein ſchlanckes Marter-Seil / das unſre Glieder bindt /
Ein düſtrer Angſt-Comet / der unſern Geiſt erſchrecket.
Ein falſches Labyrinth / da Tod und Sterben liegt /
Ein ſchneller Donnerkeil gantz aufgebrachter Götter;
Ein ſolcher Tummel-Platz / da man beſtändig kriegt /
Ein Himmel voller Blitz / ein Strahl erzürnter Wetter.
Ein Höllengleicher Brand / ein Drachengleicher Blick /
Gomorrhens Ebenbild und Sodoms Geilheits-Höle:
Ein Sinnen-Lazareth / ein unglückſelig Glück /
Ein Irrlicht der Vernunfft / ein Rothſtall unſrer Seele.
So eben liebt dein Hertz. Der Wolluſt ſüſſe Koſt
Erregt den geilen Trieb / und ſuchet mich zu küſſen:

Ich

Ich aber meide stets dergleichen Höllen-Most/
Und wil dich nimmermehr in meine Glieder schliessen.
Der Keuschheit Lilgen-Arth liegt nur in meiner Brust/
Und geiler Rosen Blut hat hier nichts nichts zu schaffen:
Mir ist von Blick/ von Kuß/ von Lieben nichts bewust/
Wo sich die Augen nur an geiler Lust vergaffen.
Der Tugend reiner Sitz ist mein Vergnügungs-Zelt/
Und Keuschheits-Silber bleibt mein einziges Ergötzen:
Da dir nun Wollust mehr/ als jener Strahl gefällt/
Werd ich mich nimmermehr an deine Seite setzen.
Ich würde GOtt und Welt ein rechter Eckel seyn/
Wenn ich dein heisses Ach mit Blick und Kuß belohnte:
Nein/ nein/ in solche Lust schlägt Blitz und Donner ein/
Gesetzt/ daß sie auch gleich in Fürsten-Seelen wohnte.
Geschwister zieret zwar der Eintracht schönstes Band/
Und Lieben ist der Schmuck/ der sie zum Wunder machet:
Doch muß es Liebe seyn/ wo kein verdammter Brand
Die heisse Feuer-Gluth der Seelen angefachet:
Wo aber dieser Trieb der Wollust Sclavin ist/
Und Brüder gantz erbitzt die Schwestern lieben wollen/
Da ist die Himmels-Burg zu Blitz und Schlag gerüst/
Und wil uns vor die Lust nur Donnerkeile zollen.
Weh uns/ wo Wollust nur mit unsern Bildern prangt!
Und wo der Bruder-Mund nach heissen Schwester-Küssen/
Ja gar nach etwas mehr aus blinder Brunst verlangt/
Denn dieses hat uns schon der Hölle zugerissen.
Das göttliche Gesetz hat diß selbst untersagt/
Und Mosis harter Fluch dräut mit den schärfften Ruthen/
Wo nun ein Bruder seufftzt/ wo eine Schwester klagt/
Ist jeden Augenblick die Straffe zu vermuthen.
Und wär auch dieses nicht/ so überlege doch
Des Landes Schmach und Greul/ so dich befallen würde:
Der Unterthanen Haß ist ein gefährlich Joch/
Und ihre Feindschafft wohl die allerschwerste Bürde.
Ich selber würde drauf ein rechtes Scheusal seyn/
Und müste noch darzu der Steine Wurff besorgen:

Drum stelle/ Bruder/ doch diß schnöde Lieben ein/
Sonst machst du dir und mir nur einen blutgen Morgen.
Doch ist dein Feuer rein/ wie deine Feder wil/
(Wiewol die Sinnen noch in Zweiffels-Fluthen schweben/)
So geh zum Vater hin/ entdeck ihm Schluß und Ziel/
Er wird mich dir viel eh/ als einem andern geben.
Diß ist der rechte Weg. Denn durch des Vaters Hand/
Und durch des Priesters Mund soll man ins Bette steigen/
Sonst bleibt die Seegens-Krafft von unsrer Brust verbannt/
Und wird uns bald den Blitz geschwinder Reue zeigen.
Doch geht dein geiler Sinn auf einen Liebes-Raub/
So wird sich deine Brust wahrhafftig sehr betrügen:
Bey solchem Sehnen ist mein Ohr und Hertze taub/
Auch nimmermehr durch List und Schmeicheln zu besiegen.
Schweig also fernerhin/ sonst folgt ein ander Blat/
Ein Blat/ das sich nicht mehr/ wie dieser Brief gezähmet/
Nein/ das ein hartes Wort und Donner-Sylben hat.
Es folgt warhafftig drauf/ wo sich dein Hertz nicht schämet.
Wo sich dein Hertz nicht schämt/ wird meine Höfflichkeit
Sich in ein Feuerwerck erzürnter Sinnen kehren;
Und wo mir deine Hand noch Wolluſt-Rosen streut/
Da ich mein Hertz entdeckt/ soll dich ein Blitz verzehren.
Indessen solstu doch von mir ein Essen sehn/
Ach! wolte dieses nur dein heisses Feuer dämpffen!
Wiewohl es kan von dir mit leichter Müh geschehn/
Du muſt nur unverzagt mit Amors Reitzen kämpffen.
Ich will in kurtzer Zeit in deinem Zimmer seyn/
Doch suche nicht aufs neu dein Feuer anzufachen/
Stell allen geilen Trieb/ stell alles Bitten ein/
Ich mag aus meiner Schooß kein neues Sodom machen:

X. Der

erbothne Liebe stürzt der Urthels Stab
Nacheiner kurtzē Zeit ins düstre Grab

Digitized by Google

Digitized by Google

X.

Der verletzte und bestraffte Kindliche Respect.

WIr setzen zu dieser merckwürdigen Geschichte eine gleichfalls wundervolle Begebenheit/ und stellen des Adonias verbothene Liebe gegen seine Stief-Mutter zu der verbothenen Brunst des jämmerlich ertödteten Amnons gegen seine Stief-Schwester/ wozu sich die Gelegenheit also ereusert.

König David sahe die Leibes-Kräffte bey ansteigendem Alter täglich abnehmen/ und wurde von einer so nachdrücklichen Schwachheit überfallen/ daß alle natürliche Wärme von ihm zu weichen begonnte/ und keine Möglichkeit verhanden war/ seinen erkalteten Gliedern die nöthige Hitze zu ertheilen. Es wurden die Leib-Aertzte darüber zu rathe gezogen/ unter denen einer bald das durch so viel Kriege entzogene Blut zu der Ursache erzwingen wolte/ (da man doch in der gantzen Bibel keinen Ort von Davids Verwundung antrifft) ein anderer sein vieles Trauren und Bekümmerniß/ dergleichen ihm in seinem Leben viel vorgestossen/ angeben wolte.

Wenn wir ein wenig hierbey stille stehen/ und die von andern angezeigte Ursachen betrachten/ so befinden wir solche so kalt/ als den David selbst. Denn bald schwermen die Rabbinen und sagen: Es sey die Kälte der Glieder ei-

ne Straffe von GOtt geweſen/ weil er des Sauls Mantel zerriſſen/ wie ſich aber dieſes zuſammen ſchicke/ bin ich zu ergründen allzu einfältig. Lyranus hält mit einem andern Rabbinen dafür. Dieſe Erkältung ſey aus dem Schrecken des bey der Peſt erblickten Engels hergekommen. Ob nun ein ſolches Schrecken den Menſchen alle natürliche Wärme zu benehmen fähig ſey/ mögen die Phyſici und Medici ausmachen. Wieder eine andre Partie giebt die Natur der kalten Eltern an/ von denen David gebohren worden/ welches ich aber auch nicht zu erſehen vermögend/ ob eben nothwendiger Weiſe eine ſolche transplantation gewiſſer Naturen/ ſo die Eltern beſitzen/ auch auf die Kinder fallen müſſe. Vielleicht haben die vielen Gemahlinnen des Davids einen Theil dazu contribuiret/ und ihm ſeine natürliche Hitze geſchwächet/ wie dergleichen die Erfahrung bey vielen alten aber ſehr hitzig geweſenen Perſonen an den Tag leget.

Es mag die Urſache hiervon dieſe oder eine andere ſeyn/ ſo iſt doch gewiß: daß der König nicht zu erwärmen war/ obgleich tauſend Mittel hervorgeſuchet wurden. Die getreuen Unterthanen/ denen des Davids Helden-Thaten annoch im Gedächtnüſſe ſchwebten/ bemüheten ſich etwas auszuforſchen/ welches ſein Leben friſten könne/ waren aber darinnen unglücklich. Endlich lies ſich ein verſtändiger Medicus vernehmen:

Man

Man ſolle ein junges und vollblütiges Mädgen aufſuchen/welches den König diene/ und in ſeinen Armen ſchlaffe/ ſo würde ſich die natürliche Wärme bald wieder finden.

Den Augenblick ſuchten die getreuen Unterthanen auf ihres Königs Zulaſſung eine ſolche Perſon in dem gantzen Königreich Iſrael/ waren auch endlich ſo glücklich: daß ſie in Sunem ein Frauenzimmer erblickten/ welches nicht allein mit einer vortrefflichen Schönheit begabet/ ſondern auch voller Feuer war. Sie entdeckten derſelben/ warum ſie ausgereiſet/ und die Ehre/ eine Königliche Gemahlin zu heiſſen/ reitzte die Abiſag/ (denn alſo hieß dieſe ſchöne Sunamitin) ihre Vater-Stadt zu verlaſſen/ und den Abgeordneten nach Jeruſalem zu folgen.

Sie wurde daſelbſt mit dem gröſten Vergnügen von dem alten David empfangen/ und wegen ihrer auserordentlichen Schönheit in ſeinen Gedancken bereits vor eine Gemahlin angeſehen. Die Hof-Cavalliers und andere Bedienten/ ſo aus dem freundlichen Bezeugen ihres Königes gegen dieſe Sunamitin die Wahrheit zu muthmaſſen begonten/ verehrten ſie deswegen auch mit der tiefſten Ehrerbiethung/ und ſuchten durch dieſe Unterthänigkeit einen Weg zu ihrer Gnade zu bähnen/ welches auch keine unebene Maxime iſt. Denn/ wenn ſich ſo geringe Perſonen/ bevor ſie noch nicht wiſſen/ was das Glück über

Digitized by Google

ber ſie beſchloſſen/ von den Groſſen eines Hofes auf das euſerſte flattiret ſehen/ gefället ihnen dergleichen unterthänige Schmeicheley auf das höchſte/ und wenn ſie nach dieſen ihren Zweck erlanget/ iſt es ihnen auch was leichtes/ dieſe groſſe Verpflichtungen mit einigen Gnaden-Bezeugungen zu belohnen.

Kurtz hierauf erfolgte die würckliche Verbindung des ſchwachen Königes mit der Abiſag/ die ihn nach dieſen auf das emſigſte wartete und ſeine entgangene Leibes-Kräffte wieder zu bringen bemühet war/ obgleich viele der Ausleger ſolches nicht zugeben wollen/ und die Abiſag nur vor deſſen Concubine anſehen. Weil ſie aber in deſſen Armen geſchlaffen/ und Adonias ihrentwegen ſterben muſte/ da er Gelegenheit ſuchte durch ſeiner Stief-Mutter Vermählung den Iſraelitiſchen Thron zu beſteigen/ iſt es wohl unlaugbahr: daß ſie ſeine rechte Gemahlin geweſen. Denn was hätte Salomon zu beſorgen gehabt/ wenn Abiſag nur ein Aufwarte-Mädgen geweſen; durch ſie würde Adonias wohl ſchwerlich das Königreich haben an ſich ziehen können/ ſo aber mit derſelben in dem Character einer Königin gar wohl möglich wäre geweſen.

Inzwiſchen nun an des alten Davids Hofe dieſe Vermählung vorgegangen/ und alles mit Jauchzen und Vergnügen erfüllet war/ ſuchte

der

der von des Königs vierdten Gemahlin Hagith erzeugte Sohn Adonias das gantze Reich in die gröste Verwirrung und Unordnung zu setzen. Die Ursache war der allzuzeitige Appetit zur Jßraelitischen Crone / und die gesammten Länder seines Vaters zu beherrschen ; deßwegen unterhielt er nicht allein nach des unglücklich-erstochenen Absalons Exempel Wagen und Reuter ; sondern legte sich auch eine Leib-Guarde von 50. Trabanten zu / die ihn allenthalben begleiteten. Durch ein so Majestætisches Gepränge suchte er sich bey dem gemeinen Volcke ein Ansehen / noch mehr aber einen grossen Anhang zu machen / welches auch in kurtzer Zeit erfolgte.

König David erfuhr das Vornehmen seines Sohnes den Augenblick / weil er aber den Printz Salomon bereits zu seinem Nachfolger im Reiche erkläret / und nicht vermuthete : daß Adonias einen Anhang zu wege bringen würde / ließ er ihm seinen freyen Willen / und straffte dasjenige nicht durch eine väterliche Züchtigung / was in kurtzen durch ein fremdes Schwerdt bestrafet wurde.

Nun vermeynte Adonias selbst / das Königreich müsse keinem andern / als ihm zu theil werden / weil der Cron-Printz Amnon durch des Absalons Befehl bereits in der Erde lag / Chileab als der andere Sohn / welcher 1. Chronic. 3. Daniel genennet wird / gleichfalls todt seyn muste / der unruhige Absalon durch Joabs Hand gefallen / und er demnach / als der vierdte Printz / die

rechte

nechſte Stelle zu dem Königreich hatte. Seine ehrgeitzigen Gedancken wurden annoch durch die ſchöne und reitzende Bildung ſeines Geſichtes geſtärcket. Ja des Abſalons völlige Politique/ das Volck an ſich zu ziehen/ wurde von ihm hervor geſuchet/ wodurch es in kurtzer Zeit geſchahe: daß nicht allein der Prieſter Abjathar/ ſondern auch der General-Feld-Marſchall Joab auf ſeine Seite traten.

Warum der letzte/ ſo doch jederzeit beſtändig an dem David gehangen/ eine ſo ſchändliche Verrätherey begangen/iſt aus der Hiſtorie ſeines Lebens herzuholen. Er hatte von dem Ehrgeitz allzuviele Grade bekommen/ und eben dieſer konnte keinen höhern und klügern General über ſich leiden/ deswegen es auch geſchahe: daß der in Kriegs-Sachen unvergleichlich erfahrene Abner/ als er ſich von des Isboſeths Parthie zu dem David geſchlagen/ durch ſeine mörderiſche Hand jämmerlicher Weiſe fallen muſte/ aus bloſſer Sorge: er möchte ihm ſeine hohe Charge entziehen oder doch diſputirlich zumachen ſuchen. David war dazumahl noch ein zarter und junger König/ des Volcks Liebe gegen den Joab/ und deſſen groſſe Macht/ war ihm nicht unbekannt/ deswegen muſte er

ſchwei-

schweigen / und die Rache dem Himmel anbefehlen / ob er gleich gern dem Pöbel gezeiget hätte; daß er an diesem Morde unschuldig sey. Dieser grausamen That erfolgte eine neue an des Absalons Ermordung / so doch der König auf das schärffste verbothen hatte / bey welchen Umständen noch dieses hinzu kommt: daß Joab den König David mehr zu regieren suchte / als sich von ihm wolte regieren lassen / welches aus dem Anfange des 13. Capitels IIdern Buchs Samuelis an seiner stoltzen und trotzigen Rede abzunehmen. Nun war David bereits dazumahl auf Gelegenheit bedacht / den Joab seiner Dienste zu erlassen / weil er noch grösser Unheil von selbigem zu besorgen / und es erfolgte auch: da man den Amasa an seine Stelle zum General-Feld-Marschall satzte / und ihn mit Manier den Abschied gab. Wiewohl auch David dasselbe mahl fast nicht anders thun konnte. Amasa war des Absalons Feld-Obrister gewesen / das halbe Jßrael hing noch an ihm / hätte ihn nun David nicht auf seine Seite zu ziehen gesuchet / so würde vielleicht ein neuer Krieg angegangen seyn: Es muste al-

alſo eine raiſon d' Etât hier vorgeſuchet/ und Joab abgeſchaffet werden. Hätte dieſer des Königes Wohlfarth mit der ſeinigen verbunden/ ſo würde er freywillig gethan haben/ was hernach gezwungen erfolgen muſte/ ſo aber überwog ſein ehrgeitziges Intereſſe die Lands-Ruhe und des Königes Abſehen/wodurch er auch den Amaſa ſo jämmerlich/ als einſtens den Abner hinriß.

Dieſe Erinnerung war alſo/ damit wir näher zu unſerm Vorhaben kommen/ dem Joab eine tödtliche Erinnerung/ und dieſes/ daß David noch ein ſcharffes Exempel an ihm ſtatuiren/ und daß er ſolchem bey Annehmung des Adonias Parthie entgehen würde/gab ihm Gelegenheit/ein ſo verrätheriſches Stück zu wagen/ den Adonias bey Leb-Zeiten ſeines Vaters zu einem Könige zu erklähren: ja wohl gar bey glücklichem Erfolg von dem Throne zu ſtoſſen.

Weswegen aber der Prieſter Abjathar dieſes gottloſe Bündniß gleichfalls mit angetreten/ kan ich nicht erſehen. Ob es aus Rache: daß um Davids willen einſt die gantze Prieſterſchafft zu Nobe

von

von des tyrannischen Sauls Befehle/ und des gottlosen Doegs Schwerdt aufgerieben wurde/ oder aus Ehrgeitz geschehen/ daß er unter des Adonias Regierung zu noch höhern Dignitäten zu gelangen vermeynte/ und sich also ebenfalls diesen verfluchten Trieb zu Unterstützung eines so ungerechten Auffruhrs reitzen ließ/ davon lässet uns das heil. Bibel-Buch nichts lesen/ kan aber gar wohl deßwegen geschehen seyn.

So machten diesemnach die beyden Malcontenten alle Anstalt den Adonias auf den Israelitischen Reichs-Stuhl zu erheben/ führten auch dieses verwegene Unterfangen würcklich aus/ und erklährten ihn bey einem unweit Jerusalem liegenden Steine/ Sohelet genannt/ zum Könige/ worauf er von seinem gottlosen Anhange tausend Glückwünsche erhielt. So vergaß man auch der Opffer und eines prächtigen Gastgebothes nicht/ zu welchem er die Vornehmsten des Reichs mit den grösten Caressen invitirte/ und solchergestalt seine verwegene Rotte je mehr und mehr zu verstärcken trachtete. Printz Salomon aber nebst dem Benaja/ einen tapffern Helden von Davids geheimsten Räthen/ dem Königlichen Beicht-Vater Nathan/ und andern Grossen des Reichs/ wurde mit der Einladung verschonet/ weil er gar leicht eine Verwirrung in dieser wichtigen Sache hätte verursachen mögen/ welches auch würde geschehen seyn.

Solches erfolgte aber doch abwesend / da des Adonias Crönung auf der Burg Zion ruchtbar wurde. Denn der Hoffmeister des Printzen Salomonis / der getreue Nathan / sahe gleich / was daraus erfolgen würde / deßwegen machte er sich den Augenblick nach dem Zimmer der Königin Bathseba / und ließ sich mit diesen Worten vernehmen: Hast du nicht gehöret / daß Adonia der Sohn Hagith ist König worden / und unser Herr David weiß nichts drüm? So komm nun / ich will dir einen Rath geben / daß du deine Seele und deines Sohns Salomons Seele erretten. Hin / und gehe zum Könige David hinein / und sprich zu ihm: Hast du nicht / mein Herr König / deiner Magd geschworen und geredt / dein Sohn Salomon soll nach mir König seyn / und er soll auff meinem Stuhl sitzen / warum ist denn Adonia König worden? Siehe / weil du noch da bist / und mit dem Könige redest / will ich dir nach hinein kommen / und vollend dein Wort ausreden.

Priester sollen sich zwar nicht leichtlich in fremde und weltliche Händel mischen / wenn sie aber sehen: daß ein solcher Auffstand dem göttlichen Gesetz durchaus zuwider ist / und viel böses nach sich ziehen möchte / ist es wohl erlaubet / die daraus be-

ſorgende unglückliche Zufälle zu hintertreiben. Nun ſahe Nathan/ daß des Adonias Auffwerffung zum Könige dem göttlichen Ausſpruch zuwider/ vermittelſt welchen Salomon bereits zum Könige beſtimmet war/ ja/ daß des Adonias Erhebung alles würde zu ſtürtzen bemühet ſeyn/ nur das Reich zu erhalten/ und am erſten Salomon das Schwerdt des Todes befürchten müſſen/ hat er alſo nicht unrecht gethan/ durch eine ſchleunige Eröffnung das beſorgende Unglück von ſeinem Jedidia, (wie er den Printz Salomon benennete/) abzuwenden.

Die Königin Bathſeba ſtand bey Nathans gegebener Nachricht gantz erſtarrt/ und wuſte nicht/ was ſie ſich entſchlüſſen ſolte. Endlich folgte ſie des Hofemeiſters gegebenem Rathe/ machte ſich in des alten Königes Bett-Gemach/ worinnen die ſchöne Abiſag den ſchwachen David mit ihrer lebhafften Hitze zu erwärmen bemühet war/ und bezeugte den tiefſten Reſpect vor ihrem Gemahl/ ſein Hertz dadurch deſto kräfftiger auff ihre Seite zu lencken.

Als ſolches geſchehen/ faſſete ſie allen Muth zuſammen/ und redete alſo gegen den bettlägerigen König: Mein Herr/ du haſt deiner Magd geſchworen/ bey dem HErrn deinem GOtt/ dein Sohn Salomo ſoll König ſeyn nach mir/ und auff meinem Stuhl ſitzen. Nun aber ſiehe/ Adonia iſt König worden/ und mein Herr König

du weißt nichts drum. Er hat Ochsen und gemästet Vieh und viel Schaaffe geopffert/ und hat geladen alle Söhne des Königes/ dazu Abjathar den Priester/ und Joab den Feld-Hauptmann; aber deinen Sohn Salomo hat er nicht geladen. Du bist aber mein Herr König/ die Augen des gantzen Israels sehen auf dich/ daß du ihnen anzeigest/ wer auf dem Stuhl meines Herrn Königs nach ihm sitzen soll. Wenn aber mein Herr König mit seinen Vätern entschlaffen ist/ so werden ich und mein Sohn Salomo müssen Sünder seyn.

Sie hatte die letzten Wörte annoch im Munde/ als der Hofmeister gleichfalls das Zimmer betrat/ und der Bathseba Gedancken bekräfftigte/ auch des Adonias Auffruhr vergewisserte. David/ welcher sich dessen nicht vermuthet hatte/ das darunter besorgende Unglück aber vor unausbleiblich hielt/ wurde nicht wenig darüber entrüstet. Er ließ deßwegen die Königin/ so sich bey dessen Eintritt entfernet hatte/ zurück ruffen/ und als er sich mit einem Schwur gegen sie heraus gelassen/ satzte er noch dieses hinzu: So wahr der HERR lebet/ der meine Seele erlöset hat aus aller Noth/ ich will heute thun/ wie ich dir geschworen habe bey dem HErrn

HErrn dem GOtt Jſrael und geredt: daß Salomo dein Sohn ſoll nach mir König ſeyn/und er ſoll auf meinem Stuhl ſitzen vor mich.

Auff dieſes wurde zu den itztgemeldeten auch der Hohe Prieſter Zadock / nebſt dem tapffern Benaja geruffen/ denen der beſorgete König folgenden Befehl ertheilte: Nehmet mit euch eures Herrn Knechte / und ſetzet meinen Sohn Salomo auf mein Maul / und führet ihn hinab gen Gihon. Und der Prieſter Zadock ſammt dem Propheten Nathan ſalbe ihn daſelbſt zum Könige über Jſrael. Und blaſet mit den Poſaunen / und ſprecht: Glück dem Könige Salomo. Und ziehet ihm nach herauff / und kommt / ſo ſoll er ſitzen auff meinem Stuhl / und König ſeyn für mich / und ich will ihm gebiethen / daß er Fürſt ſey über Jſrael und Juda.

Die annoch getreuen Diener des Davids und ihres zukünfftigen Königes verpflichteten ſich den Augenblick den erhaltenen Befehl mit der unterthänigſten Submiſſion zu vollziehen / wobey Benaja ſonderlich prophezeyete: daß er nicht allein dem groſſen Vater in allen gleich kommen / ſondern die Jſraelitiſchen Länder auch um ein merckliches erweitern würde.

Auf dieſes deutete man dem Salomo des Königes Willen an/ und erſuchte ihn das Maulthier zu beſteigen/ auch willig nachzufolgen. In dem Schloß-Platze verſammlete ſich inzwiſchen die Ritterſchafft wie auch die Creti und Plethi/ welche den neuen König im zwölfften Jahre ſeines Alters umſchloſſen/ und ihn alſo nach Gihon/ nicht ohne beſorgende Gefahr der mächtigen Parthie des Adonias begleiteten. Das Volck/ ſo aus dem beſtiegenen Maulthiere gleich erſehen konte: daß Salomo der Nachfolger in dem Königreich/ (indem dieſes keinem Printz zu beſteigen vergönnet iſt/) demüthigte ſich nach Art getreuer Unterthanen/ und wünſchte ihm in Gedancken bereits tauſend Glück/ zohe ſich auch endlich gar biß nach Gihon.

Dieſes war ein luſtiger Brunnen/ nicht weit von der Königlichen Reſidentz neben der Stadt-Mauer/ ſo ohne Auffhören ein lebendiges und friſches Waſſer hervor quellen ließ. Um eben dieſe Gegend ſtanden die Königlichen Luſt-Gärten/welche man durch die aus der Burg Zion biß dahin verfertigte Stuffen aus dem Königlichen Schloſſe betreten konte/ wie das Buch Nehemiä am 3. Capitel zeiget. Wiewohl dieſer Brunnen daſelbſt als der im Neuen Teſtamente befindliche Teich Siloha angezeichnet wird.

Warum dieſer Brunnen eben zu des Salomonis Salbung erleſen worden/ iſt wohl in keinem andern Abſehen geſchehen/ als weil der Ort ſehr bequem dazu geweſen/ und wegen der prächtigen

Gär-

Gärten jederzeit eine groſſe Menge Volcks bey ſich hegete. Der Ausgang zeigte ſolches auch durch den je mehr und mehr ſich vergröſſernden Pöbel / welcher nach den Ceremonien / ſo dazumahl ſtatt der Krönung vorgenommen wurden / in die Poſaunen ſtieß / und mit ſolcher Macht **Glück dem Könige Salomo** / ruffte: daß die Erde gleichſam vor dieſem entſetzlichen Geſchrey zitterte und bebete.

So erfreulich dieſer angenehme Thon in den Ohren der getreuen Hoff-Diener des Davids erſchallete / ſo hart und donnernde ſchien er dem auffgeworffenen Könige / nebſt allen / ſo ſich bey dem prächtigen Gaſtmahle befanden. Sie konten zuerſt nicht ergründen / was doch dieſer ungewöhnliche Poſaunen-Schall zu bedeuten / und Joab ſelbſt / ob er gleich als ein kluger Staats-Mann die rechte Urſache vermuthete / verſtellete ſich / und ſprach: **Was will das Geſchrey und Getümmel der Stadt?** Als ihnen aber des Abjathars Sohn den gantzen Verlauff mit Salomonis Krönung erzehlete / überfiel ſie eine ſo jählinge Furcht / daß ſie ſich den Augenblick zerſtreueten / und den Adonias gantz allein bey dem Stein Sohelet ſtehen lieſſen.

Ob ihm nicht allhier das Gewiſſen wird auffgewachet ſeyn / iſt kein Zweifel. Wie wird er doch ſein verwegenes Unterfangen verfluchet / und ſeinen ſchnöden Ehrgeitz verworffen haben. Allein die Reue kam zu ſpät / und dieſe Gedancken hätte er eher ſollen überlegen. Nun muſte er ſich

des gewiſſen Todes verſichern / und jeden Augenblick das Urthel des Todes vermuthen.

Wiewohl er aber gantz verzagt und furchtſam forteilete / fiel ihm doch eine Liſt ein / ſein Leben zu retten. Er eilete nach der Hütten des Stiffts / faſſete die Hörner des Altars / und vermeynte an einem ſo heiligen Orte vor des neuen Königes Zorn ſicher genug zu ſeyn. Daß aber dieſes eine ſchlechte Liſt geweſen / ſtehen wir daher / weil dieſer Ort freventlichen Ubelthätern ſchlechte Sicherheit verſprochen / wie an dem Exempel des Blutdürſtigen Joabs zu ſehen / und das göttliche Geſetz Exod. 21. v. 14. ſelbſt entdecket. Doch gab man durch die Umfaſſung der Hörner des Altars zu verſtehen / daß man gleichſam um GOttes und des Himmels Willen um Gnade flehete / welche tieffe Demuth auch dieſes mahl dem Adonias das Leben rettete / wie in dem 1. Capitel des 1. Buches der Könige weiter zu leſen iſt.

Man hätte vermeynen ſollen / dieſer unruhige Printz würde ſich nunmehr nicht weiter in dergleichen gefährliche Händel einlaſſen / gleichwohl brachte ihn die Schönheit ſeiner Stieff-Mutter Abiſag auff eine neue Verwegenheit / die ihm auch endlich den Sterbe-Kittel zuſchnitte. Ob er ſich würcklich in ſie verliebet / oder ſolches nur ſimuliret / iſt ungewiß / das letzte aber zu vermuthen / weil er durch die Heyrath der Königlichen Wittib viel

Iſrae-

Jſraeliten auf ſeine Seite würde gezogen / und ſolchergeſtalt einen neuen Weg zu dem Reichs-Stuhl gebahnet haben.

Das erſte / was er dabey zu beobachten vornahm / war dieſes / die Königin Bathſeba auf ſeine Seite zu ziehen / und ſie vor eine Werberin um die ſchöne Abiſag bey ihrem Sohne dem Könige zu erſuchen. Dieſe wird dein Abſehen / gedachte er / nicht ſo leicht errathen / und den Salomon ſchon dahin bringen / mir die Abiſag anzutrauen. Jſt ſolches nur geſchehen / ſo ſollen mir tauſend Salomons nicht den Jſraelitiſchen Scepter rauben / oder ihrem Tode zu entgehen / vorſichtig genug ſeyn.

Die Liebe zu der ſchönen Abiſag / oder daß ich beſſer ſage / zu der Jſraelitiſchen Krone / trieb ihn nach Davids Tode gleich in der Königin Zimmer / die bey deſſen erſten Anblick vor Furcht und Schrecken faſt aus ſich ſelber kam. Sie wuſte / wie heftig ſein Haß gegen ihren Sohn den König Salomo / deßwegen befurchte ſie nicht ohne Urſache / er möchte ſich irgends an ihr vergreiffen / oder ſie gar ermorden / welches auch ihre Worte bekräfftigten / da ſie die Frage abgehen ließ: Kommeſt du auch mit Frieden?

Adonias benahm ihr aber dieſen Verdacht gleich / da er ſeine Gedancken eröffnete / deſſen Recht zur Crone vorſtellte / und ſeine Großmuth in dem behaupten wolte: daß er ſolches an den Salomo gegeben / ab-

ſonderlich da es alſo dem Himmel gefallen/ auff dieſes ſtellte er der Königin ſeine inbrünſtige Liebe gegen die ſchöne Sunamitin vor/ und erſuchte ſie um dero hohes Wort bey ihrem Sohne/ welches auch Bathſeba/ ſo deſſen Abſehen nicht gleich errathen konte/ verſprach/ und ihn auf eine gnädige Antwort vertröſtete.

Nunmehro meynte dieſer unruhige Printz gewonnen zu haben/ und durch die Abſag auszuführen/ was ihm beherzte Männer zu verſchaffen allzu furchtſam und ohnmächtig geweſen.

Die Politique/ ſich durch das Frauenzimmer den Weg zu hohen Ehren-Staffeln zu bähnen/ iſt ſehr alt/ aber dabey auch höchſtgefährlich/ weil entweder das erſte Glück erfolget/ durch eine unglückſeelige Vermählung aber wieder umgeſtoſſen wird/ oder wegen gewiſſer dabey vorgehender Umſtände die gröſten Verdrüßlichkeiten entſtehen. Glückſeelig/ wer durch dieſen gefährlichen Weg ſein Glücke nicht machen darff?

Wie nahm aber König Salomo dieſes Begehren auff? Sein weiſer Verſtand muthmaßte gleich die Wahrheit/ deßwegen ſchlug er Bathſeben ihre vorgetragene Bitte ab/ indem er ſich gegen ihr vernehmen ließ: Dieſes wäre eben ſo viel/ als wenn ſie das Königreich vor ihn ausbitten wolte. Ja ein rechtmäßiger Eyfer legte ihm noch dieſe

Wor-

Worte in den Mund: GOtt thue mir diß und das / Adonia soll das wider sein Leben geredt haben. Und nun / so wahr der HErr lebt / der mich bestätiget hat / und sitzen lassen auf dem Stuhl meines Vaters David / und der mir ein Hauß gemacht / wie er geredt hat / heute soll Adonia sterben. Damit wurde dem Benaja Befehl ertheilet / den Printz Adonias hinzurichten / welches auch ohne Verzug erfolgte.

Einen so unglücklichen Ausgang nimt verbotheuer Auffruhr / und so jämmerlich müssen diejenigen umkommen / welche dem Ehrgeitz allzugrosse Kräffte in ihrer hochmüthigen Seele vergönnen / und mehr von ihm beherrschet werden / als solchen beherrschen.

Wir schreiten zu unsern Poetischen Wechsel-Briefen in nachfolgendem Inhalte.

Adonias an Abisag.

OB dein entflammter Geist gleich stets mit Donner dräuet /
Dein Zauber-Auge nur mit scharffen Blitzen schreckt;
So bleibt dir / Schönste / doch der Seelen-Trieb geweyhet /
Der in der Feuers-Gluth verliebter Sinnen steckt.
Ich ziehe diesen Trieb auch nimmermehr zurücke;
Gesetzt / daß Stahl und Schwerdt nach Kopf und Hertze zielt /

So

So nähr ich / Königin / troß Himmel / Welt und Glücke /
Doch dieſe Liebes-Gluth / ſo Geiſt und Seele fühlt.
Weswegen ſolt ich auch den Trieb zurücke ziehen /
Den mir die Liebe ſelbſt in meine Bruſt geprägt:
Nein / nein / bey mir ſoll ſtets der Liebe Weyrauch blühen /
Ich küſſe dieſes Band / das ſie mir angelegt.
Geſetzt / man wolte mich mit Schweffel-Martern plagen /
Man flöſte ſiedend Bley in meiner Glieder Brand /
So hör ich doch nicht auf zu ſeufftzen und zu klagen /
Und küß im Todes-Pfuhl auch deine ſchöne Hand.
Ich will den Donner eh zerdrümmern und zerſchmettern /
Eh mir deſſelben Schlag der Seele Glut verzehrt;
Ich will mit praſſelnden / mit höchſterboßten Wettern
Dem ein Comete ſeyn / der mir den Trieb verwehrt.
Ich ſage noch einmahl / troß Glücke / Welt und Himmel /
Soll meiner Liebe Brunſt in ſtetem Feuer ſeyn;
Was acht ich aller Welt ohnmächtiges Gerümmel /
Wenn deine Sonnen nur kein Wetter prophezeyn.
Ach! Mutter / du biſt wohl der Schönheit wahrer Engel /
Du nimmſt dem Himmel ſelbſt der Strahlen hellen Licht:
Die Wangen ſind Rubin / die Lippen Zuckerſtengel /
Der gantzen Welt gebricht / was dir nur nicht gebricht.
Hier findet man den Klee beliebter Balſam-Blumen /
Dieweil dein Athem nur Zibeth und Ambra gleicht:
Hier wachſen jederzeit die koſtbahrſten Idumen /
Die uns dein Angeſichte im vollen Wachsthum reicht.
Die Augen ſind ein Meer höchſtangenehmer Sterne /
Der Brand beſreyte Schnee ſpielt auf der Lilgen-Bruſt /
Hier iſt des Amors Buch / aus dem ich ſchleunig lerne /
Was ich noch nicht geſehn / was ich noch nicht gewuſt.
Dein Blick iſt mir mit Recht ein Schlüſſel zu dem Hertzen /
Weil ich den Zugang ſchon vor dich weit aufgemacht:
Ach! brennten auch bey dir / wie hier / der Liebe Kertzen /
So fühlt ich weiter nicht des Kummers gantze Macht.

Dürffe

Dürffte ich den Ambroſin aus deinen Bechern ſaugen /
Und reichte mir dein Kelch der Liebe Perlen-Thau;
So ſände Geiſt und Hertz in deinen ſchönen Augen
Des Nectars Hönig-Quell / des Zuckers Roſen-Au.
So aber muß ich nur wie Amianthen-Steine
In meiner Feuer-Glut ein ewig Leben ſehn /
Nicht aber in der Gunſt beliebtem Sonnenſcheine
Der Liebe Wechſel-Rad auf deine Seele drehn.
Ach! Mutter / laß mich doch die Flamme nicht verzehren /
Des Vaters grauer Ruhm bleibt dennoch ewig ſtehn;
Wirſtu mir deinen Geiſt und auch mein Hertz gewähren /
So wird dein Fus forthin auf Himmels-Roſen gehn.
Laß meine Demuths-Pflicht dein ſchönes Hertz beſiegen /
Und gönne / daß ich dich als Liebſter küſſen mag:
So findet meine Bruſt das innigſte Vergnügen /
Und meiner Schmertzen Nacht der Freude hellen Tag.
Die Demuth kan ja ſonſt der Löwen Grimm verjagen /
Die harten Tyger hält ein heller Spiegel auf /
Der Schwermuth Raſerey ein ſtilles Harffen-Schlagen /
Und ſehnlich Bitten hemmt des Eyfers ſchnellen Lauff.
Laß dieſemnach dein Hertz auch meine Seufftzer brechen;
Ich will mit Luſt zu erſt Egyptens Sclave ſeyn /
Wenn mir alsdenn erlaubt / in Canäan einzuſprechen /
Und deine Hände drauf Vergnügungs-Roſen ſtreun.
Wilſtu als Königin den Purpur deiner Ehren /
Den Davids Helden-Hertz dir neulich mitgetheilt /
Durch einen neuen Ruhm und neuen Stand vermehren /
So fleh / wie dieſer Fus nach Königs-Cronen eilt.
Man ſoll in kurtzer Zeit die Reiche brennend ſehen /
Ich will den Königen / die Welt und Erde kennt /
Der Crone theures Gold aus ihren Händen drehen /
Nur / daß man dich dereinſt die gröſte Fürſtin nennt.

Sprich

Sprich nur ein Wort / ſo ſoll die halbe Welt erzittern/
Befiel / ſo reiß ich gleich den Erden-Kreiß dahin:
Ich will mich wider ihn mit Blitz und Schwerdt erbittern/
Nur gönne mir / daß ich dein Hertz und Liebſter bin.
Muß ich gleich deine Gunſt ſo ſchwer und langſam finden/
Als man der Datteln Kern mit Schweiß und Mühe bricht;
So ſoll das Feuer doch nicht aus der Bruſt verſchwinden/
Das deiner Sonnen Brand dem Hertzen zugericht.
Mein Treu-ſeyn ſoll mich einſt biß an die Sterne ſetzen /
Mein Treu-ſeyn ſoll dein Schutz / und dein Erhöhen ſeyn;
Ach! wolteſtu mich auch des deinen würdig ſchätzen/
So aber ſtimmſtu nicht mit meinen Seufftzern ein.
Ich will an wahrer Treu wie Amaranthe grünen/
Ich will an wahrer Treu / als wie ein Felſen ſtehn:
Ach! könnte dir dis auch zu deiner Antwort dienen/
So aber wilſtu nicht auf Amors Wegen gehn.
Ich will kein Spiegel-Glas verhaßter Falſchheit heiſſen/
Ein Irrwiſch ſchnöder Luſt iſt weit von mir verbannt.
Der Schmincke Firnüs ſoll aus keinem Worte gleiſſen/
Ich ſchreibe mit dem Hertz / und rede mit der Hand.
So ſtelle mir demnach auf Kummer Regen-Bogen
Die Sonne neues Glücks an holden Blicken dar/
Denn auf die Raſerey der aufgeſchwellten Wogen
Wird man auch Silber-Schaum beliebter Fluth gewahr.
Ich will anitzo noch in Zweiffels-Wüſten leben/
Der Hoffnung Manna ſtillt doch meiner Sehnſuchte Brand/
Muß ich gleich lange Zeit in Jammer-Lüfften ſchweben/
So komm ich endlich doch in das gelobte Land.

Abiſag

Abiſag an Adonias.

Verwegner Sohn und Printz / wenn meine Feder nicht
Nach Amors Athem reucht / und Biſam bey ſich heget/
Hingegen nur von Bliz erzürnter Wörter ſpricht/
So wiſſe/daß du mir ſie ſelber eingepräget.
Wo geht dein Dencken hin? Was führt dir Kiel und Hand?
Sieht dein entflammtes Hertz mit blinden Maulwurffs-Augen?
Hat ſich Vernunfft und Witz von dir gantz abgewandt?
Wilſtu nur raſend Gifft aus Amors Brunnen ſaugen?
Gottloſer Davids Sohn / wo iſt Reſpect und Pflicht/
Mit der man jederzeit der Mütter Hertz begegnet?
Diß iſt ein Weg / wo ſich das Hertze blutig ſticht/
Und wo uns nimmermehr der Allerhöchſte ſegnet.
So frech / ſo frey / ſo toll / ſo unverſchämt zu ſeyn/
So liederlich an mich / als eine Mutter ſchreiben!
Iſt warlich unerhört: Ja Glieder / Marck und Bein
Muß hier erſtarrt und todt / ja gantz entkräfftet bleiben.
Der Schwäne ſchwartzes Fleiſch deckt weiſſer Federn Schnee/
Der Raupen graues Aas beliebte Seiden-Würme/
Und deine geile Frucht der Keuſchheit Lilgen-Klee/
Dein Ehren-Lufft-Gebäu nur kleine Demuths-Schirme.
Vernunfft und auch Geſicht erkläbrt mir deinen Schluß:
Mein Leib ſoll dir anitz der Ehren Stuffen bauen:
Du ſuchſt den Königs-Thron durch meinen Blick und Kuß/
Und wüſt dir hier den Weg zu deinem Glücke hauen.
Allein ich zeige dir / als wie ein Bienen-Schwarm
Der Seelen Untergang / und tauſend Unglücks-Fälle/
Auf ſolches Lieben folgt ein ſchmertzensvoller Harm /
Und auf der Geilheit Brunſt die Gluth der ſchwartzen Hölle.

Wer

Bey Zucker findet sich zwar schnöde Fliegen-Brüth /
Bey Honig Wespen-Arth / bey Kirschen tausend Vögel;
Allein wie offt zeugt nicht diß süsse Gifft und Blut /
Und kehrt sich unverhofft in eine Todes-Egel.
So unbedachte Brunst hegt gleichfalls Gifft bey sich /
Und schleicht den Menschen nach / wie schlaue Crocodillen:
Sie ist den Nattern gleich / und ihren schnellen Stich
Kan nicht so leicht ein Strich von theuren Pflastern stillen.
Der Wolluſt Myrrthe zeugt die Myrrthe bittrer Quaal /
Der Liebe Lorber-Blat gantz schmertzliche Cypressen:
Erst zieht man Honig ein / und sieht ein Freuden-Thal /
Zu kurtzen aber muß man bittre Salsen essen.
Der Ehre Riesen-Arth zieht sich nur Unglück zu /
Denn weil sie ihren Kopff biß zu den Sternen hebet /
Stößt sie beständig an / raubt sich des Leibes Ruh /
Und merckt: daß sie allein in Lufft-Gebäuden schwebet.
Der Wolluſt Zucker-Brodt hegt tausend Ungemach:
Bald schmeißt es unsern Geist in einen Sarg voll Sorgen /
Bald kommt der Kranckheit Last / bald folgt der Tod auch nach /
Und stürtzt uns offtermahls noch vor dem andern Morgen.
Der Ehre dunckles Licht ist nur ein irrend Licht /
Ein Brand / der Unglücks-Brunst in seinen Flammen heget;
Der Ehrgeiz bricht nicht leicht / was Witz und Tugend bricht /
Weil sie die Glieder nur in Kummer-Gruben leget.
Der Wolluſt Raben-Trieb scheut Hermelinen Arth /
Und wältzet sich allein auf schnöden Geilheits-Betten:
Wie mancher schätzet diß vor eine Himmel-Farth /
Wenn Weiber seilen Mund mit falschen Lippen glätten.
Ach! Sohn / bedencke diß / du hegest Höllen-Rauch /
Wo nicht dein frechs Hertz die Liebe von sich schmeisset

Diß

Diß iſt ja nimmermehr ein kindlicher Gebrauch/
Daß ſich ein Sohn ſo frey nach ſeiner Mutter reiſſet.
Du bähneſt dir dadurch den Weg zu deiner Grufft/
Und wirſt den blancken Stahl auf deine Glieder wetzen;
Gedencke/ was die Schrifft/ was das Geſetze rufft/
Man ſoll der Mutter Schooß durch Geilſeyn nicht verletzen.
Was iſt ein ſolcher Trieb? das allerſchärffſte Gifft/
Ein ſchmeichelvoller Ton von tödtlichen Syrenen/
Ein Wetterſchlag/ der uns offt in das Hertze trifft/
Ein Blut-Trommeten-Schall/ wo Mord und Tod ertönen.
Drum ſtelle doch/ mein Sohn/ diß eitle Lieben ein/
Die Salben dämpffe das Gifft/ Saltz ſtille des Waſſers Raſen
Wenn es im Kochen iſt: laß diß ein Merckmahl ſeyn/
Und dämpffe durch Vernunfft/ was Wolluſt aufgeblaſen.
Stell auch den Ehrgeitz ein/ und dencke/ daß das Schwerdt
Noch von dem Blute raucht/ das viele hingeriſſen/
Die einen Königs-Thron und hohen Sitz begehrt/
Wie leichtlich könnte doch das deine gleichfalls flieſſen.
Was iſt ein ſolcher Trieb? ein Schatten-reicher Traum/
Ein unglücksvoller Blick von blutgen Morgenröthen/
Ein nebelgleicher Dunſt/ ein eitler Waſſer-Schaum/
Egyptens falſches Rohr/ gefährliche Cometen.
Doch weißtu wohl/ was erſt bey dir zu dämpffen iſt?
Laß die Begierden nur ihr düſtres Grabmahl finden/
So flieht auch dieſer Trieb/ dem du ergeben biſt/
Und deiner Wolluſt Gluth wird wie ein Dampff verſchwinden.
Begierden ſind allein der Menſchen gröſter Feind/
Sie gleichen öffters zwar den ſchönen Purpur-Schnecken/
Doch wenn man drinnen viel zu ſehn und finden meint/
So wird ſich weder Kern/ noch Perlen-Frucht entdecken.

Drum dämpffe/ dämpffe doch / was dir die Grube deütet/
Denn mich wird deine Brunſt auf keine Thorheit bringen:
Verflucht ſey dieſer Trieb/ den mir dein Hertze weibt/
Verflucht der Lieder Ton/ den deine Lippen ſingen.
Der Brunn der Liebe ſchenckt nur Unſchulds-Milch und Safft/
Nicht aber geilen Moſt/ und Wolluſt-ſüſſe Tränckе:
Dort kriegt man Geiſt und Muth/ hier mißt man alle Krafft/
Und ſteht in ſeiner Brunſt nur ſchnöde Folter-Bäncke.
Ach! präge dir zuletzt noch dieſe Regel ein:
Wer aus verblendeter Brunſt zur Sonnen-Kugel klettert/
Und ſeiner Geilheit nur will Wolluſt-Körner ſtreun/
Wird leicht durch einen Blitz verbrennet und zerſchmettert.

XI.

Die thörichte Weißheit.

WIr kommen anitzt zu einem Könige/ der unſtreitig der Gröſte unter allen Königen/ ſo jemahls gelebt/ zu nennen/ wenn er nicht ſeine von GOtt ihm ertheilte hohe Weißheit endlich durch die Liebe zu den Heydniſchen Weibern in eine ſchändliche Thorheit verwandelt hätte.

Wie die Liebe ein Brunn alles guten/ ſo iſt ſie auch ein Quell vieles Böſen. Zwar iſt der Unterſcheid / daß dort eine vernünfftige und tugendhaffte / hier eine unvernünfftige und laſterhaffte regieret.

Und

So müs der weise gleich Unweise Heißē
wen weise Thoren Ihn so zu sich reißen

Digitized by Google

Digitized by Google

Und eben aus dieser entstehen so viel ruinirte Sodomen und Gomorrhen/ so viel fatale Kranckheiten/ so viel Veränderungen des Glückes und der Ehre/ so viel Mörde/ so viel Grausamkeiten/ so viel Thorheiten. Sie macht fromme Männer zu höllischen Sclaven/ vernünfftige Menschen zu rasenden Personen/ Weise zu Unwissenden und Tugendhaffte zu unverschämten Bestien. Die unschuldige Jugend wird durch sie ein beflecktes Laster-Bild/ und das kluge Alterthum zu einer närrischen Kindheit. Eine solche Zauberin ist die unvernünfftige Liebe. Wenn sie das Hertz eines Menschen eingenommen/ masset sie sich darinnen bald der Regierung an/ fesselt die Gedancken durch ihre süsse Reitzungen/ und machet sie zu ihren Unterthanen. Ist es so weit mit ihr gekommen/ so ist es fast eine Unmöglichkeit/ ihren Lockungen zu entgehen/ oder ihr Joch von sich zu schmeissen/ wiewohl eine vernünfftige Uberlegung des daraus besorgenden Ubel und Schimpffes/ nebst einer beständigen Unterdrückung ihrer bösen Begierden/ dieser Sclaverey bald entgehen kan.

König David hatte kaum die Augen geſchloſſen/ als Salomo den väterlichen Thron beſtieg/ und durch ſeine Weißheit die Feinde von den Iſraelitiſchen Gräntzen abhielt/ wie nicht weniger in allen Stücken ſeine Regierung ſolcher geſtalt einrichtete/ daß die Königlichen Anſtalten von jederman admiriret wurden. Er trät in die Fußtappen ſeines frommen Vaters/ und hatte diejenigen Lehren jederzeit in Ohren und Hertzen/ die ihm der ſterbende David in nachfolgenden Worten als ſeinen letzten Willen hören laſſen: **Ich gehe hin den Weg aller Welt/ ſo ſey getroſt/ und ſey ein Mann. Und warte auf die Huth des HErrn deines GOttes: Daß du wandelſt in ſeinen Wegen/ und hälteſt ſeine Sitten/ Geboth/ Rechte und Zeugnüſſe/ wie geſchrieben ſtehet im Geſetz Moſi/ auf daß du klug ſeyſt in allen/ das du thuſt/ und wo du dich hinwendeſt. Auf daß der HErr ſein Wort erwecke/ daß er über mich geredet hat/ und geſagt: Werden deine Kinder ihre Wege behüten/ daß ſie für mir treulich und von gantzem Hertzen/ und von gantzer Seelen wandeln/ ſo ſoll von dir nimmer gebrechen ein Mann auf dem Stuhl Iſrael.**

Solchergeſtalt war ſeine Regierung glücklich/ Jeruſalem ein Sitz aller Weißheit und Grrechtigkeit/ die Burg Zion ein Paradieß der Unſchuld/

der

der König ein Geliebter des HErrn/und die Unterthanen Geliebte ihres grossen Monarchen. Gantz Jsrael fand unter ihm recht goldne Zeit; die Furcht vor dem Einbruche ergrimmter Feinde blieb hinweg/ die Fruchtbarkeit der Erde mehrte sich Jahr und Jahr/und die sanfftmüthige Weißheit des Königes Salomo konte den Gemüthern unmöglich zu klagen Anlaß geben; dahero geschahe es täglich/ daß die Lufft von Jauchtzen und erfreulichen Jubel-Liedern erthönete/ und des Königes löblich Regierung gepriesen wurde.

Doch bey diesem Glück fehlte dem Salomo noch eine würdige Gemahlin/ und die treuen Unterthanen waren sehr begierig/ zu erforschen/ welche Princeßin oder welche Jsraelitische Dame doch diesen hohen König fesseln würde. Seine Liebe blieb ihnen aber/ wie sein Schluß verborgen/ und Salomo suchte hierinnen niemanden/ als sein eigen Hertz zu consuliren.

Nun sahe er zwar viel Schönheiten in Jsrael/ die würdig gewesen wären den Thron mit ihm zu besteigen/ spührte aber keine sonderliche Zuneigung vor sie/ welche den Trieb beständiger Gunst zu erwecken vermögend gewesen wären. Sie erhoben ihre vortreffliche Schönheit durch einen prächtigen Putz/ sie liesen ihrem Könige tausend Proben verliebter Hertzen spühren/ und schätzten diese vor die allerglückseligste der Welt/ so das Looß treffen würde/ seine Gemahlin zu heissen.

Aber was können so ohnmächtige Sachen thun/ wenn ein Hertz keine Zuneigung gegen dergleichen

Personen fühlet. Schönheit/ prächtige Kleider/ wohl von dem Geliebten raisonniren/ und sich bey seiner Verbindung glücklich schätzen/ ist noch lange nicht mächtig genug dessen Hertze zu rühren/ es muß etwas anders seyn/ so bereits in seiner und des Frauenzimmers Seele lieget/ nemlich ein Zunder der Gleichheit/ die Aenlichkeit eines gleichen Temperaments/ und ein Magnetischer Zug des einen nach dem andern. Dieses ist der rechte Weg zu liebē/ und eben daher kömmts/ daß so viel glückselige Vermählungen entstehen/ wenn man darauff siehet/ aber auch so viel verdrießliche Ehen erfolgen/ wenn man mehr die euserlichen Sinnen/ als seine Vernunfft zu Rathe ziehet. Und woher kommt es doch/ daß zwey Personen auf das erstemahl/ wenn sie zusammen kommen/ gleich einander lieben oder hassen/ als aus einem gleichen Temperamente der Gemüther? Ja solches erstrecket sich so gar weit/ daß auch Personen/ wenn sie einander niemahls gesehen/ aber von sich nur etwas reden hören/ gleich einen Zug und heimliche Zuneigung gegen einander empfinden. Glückselig/ wer darauff siehet/ und durch diesen Weg die be-

beſtändige Zuneigung des unbeſtändigen Glückes ſuchet.

Eben dieſes lag auch dem Könige Salomo im Sinne/ und die Nennung der Princeßin des Egyptiſchen Pharao erregte bey einer Erzehlung von ihr dergleichen Empfindlichkeit in ſeiner Seele/ die unter keinem andern Nahmen/ als der Liebe/ von ihm angeſehen wurde. Gleichwohl blieben dieſe Gedancken/ wie ſie auch jederzeit tieff in dem Hertzen ſtecken/ in dem innerſten deſſelben ſo lange vergraben/ biß er ſie durch eine prächtige Geſandſchafft nach dem Egyptiſchen Hofe entdeckte/ und vielen/ die ſich auf einen ſo weiſen König groſſe Hoffnung gemacht/ theils verdrüßliche Klagen/ theils auch unzählige Thränen auslockte/ weil ein Frauenzimmer nichts ſo hefftig krämcken kan/ als wenn ſie das Hertz/ worauff ſie ſich ſo groſſe Reflexion gemacht/ einer andern Perſon überlaſſen muß.

Die Geſandſchafft eines ſo weltberühmten Königes wurde in Egypten mit der gröſten Höfflichkeit empfangen/ und deroſelben Antrag ſo fort mit einer guten Reſolution vertröſtet. Die Freundſchafft mit dem Salomo ſchien dem Egyptiſchen Regenten gantz vortheilhafft zu ſeyn/ und deſſen Princeßin/ ſo von ſeiner auſſerordentlichen Schönheit und Weißheit bereits viel gehöret/ ſchlug ſein Erſuchen auch nicht ab. In wenig Tagen kam dieſe Sache zu Stande/ worauff die

Princeßin nebſt dem Abgeſandten und deſſen prächtigen Comitat zu Schiffe giengen/ und ohne Schaden kurtz hierauff in Jeruſalem zu des Königes innigſten Vergnügen anlangeten. Es erfolgte alſo ein koſtbahres Beylager/ ſo alle Pracht und Hoheit weit weit übertraff/ und Salomo ſchätzte ſich vergnügt/ da er die Egyptiſche Princeſſin als ſeine Gemahlin umarmen und küſſen konte.

Ob Salomo bey dieſer Vermählung geſündiget; wird unter den Gelehrten ſehr geſtritten. Diejenigen/ welche vermeynen/ ſie habe ſich zu dem Jßraelitiſchen Glauben bekennet/ worunter D. Kimchi, R. Levi, D. Brentius, Sanctius und andere mehr/ ſtatuiren: daß ſolches ohne Sünde geſchehen/ welches auch nicht zu leugnen/ obgleich einige der Ausleger auch hierinnen allzuſcrupulös verfahren wollen. Diejenigen aber/ ſo dieſes verneinen/ und zu ihrem Grunde ſetzen/ daß von ihrem angenommenen Jßraelitiſchen Glauben kein Grund in der Schrifft zu finden/ und ſie nach dieſen den Heydniſchen Weibern zugezehlet werde/ ſo den Salomo verführet/ machen ihn der Sünde theilhafftig. In dieſen iſt endlich der Streit gehoben/ aber nicht in dieſen/ ob ſie würcklich ihre Heydniſche Abgötterey verlaſſen. Bey genauer Betrachtung der Sachen nach Salomonis Verbindung ſcheinet es wohl ſicher zu ſeyn/ daß ſie den Jßraelitiſchen Glauben angenommen. Denn/ was GOtt vor einen Greuel an ſo Heydniſchen Ehen gehabt/ iſt hin und wieder in dem heil. Bibel-

Bu-

Buche zu finden: nun aber ließ sich ja der grosse GOtt/ als er dem Salomo im Traum erschien/ gegen ihn vernehmen: daß seine Aufführung demselben ein völliges Wohlgefallen verschaffe/ ja er begabte ihn mit solcher Weißheit/ als kein Mensch jemahls gehabt/ noch jemahls wieder bekommen wird/ legte auch nichts als Seegen auff sein Vornehmen; solches würde gewiß nicht geschehen seyn/ wofern er durch diese Vermählung gesündiget und des Höchsten Zorn auff sich gezogen hätte. Was dieses anlangt/ man finde des Egyptischen Königes Tochter unter der Zahl der am XI. Capitel des 1. Buchs der Könige verbothenen Weiber/ so ist bekandt: daß die Wörter **Söhne** und **Töchter** offt vor die Unterthanen genommen werden/ wie dergleichen in H. Schrifft in andern Dingen zu sehen/ da vornehme Ministri offt Knechte ꝛc. ꝛc. genannt sind/ und auch im Kriege ein General die Soldaten seine lieben Söhne/ eine Königin ihre getreuen Damens meine Töchter nennet/ kan also wohl von der Princeßin mitgegebenem Frauenzimmer eine gewesen seyn. Denn es scheinet fast nicht glaublich: daß diese Egyptische Princeßin erst in ihrem hohen Alter den König werde verführet haben/ vielmehr würde sie in der Jugend und in der ersten Liebes-Hitze alle Schmeicheleyen hervor zu suchen bemühet gewesen seyn/ ihn zu dem unverantwortlichen Götzen-Dienste zu reitzen/ welches aber nicht geschehen. Ich füge noch dieses bey: daß sie/ wofern keine Veränderung des Glaubens vorgegangen/ doch

würde ihren Götzen gedienet haben / welches man aber nirgends lieſet. Ob die Furcht vor dem Könige und deſſen Zwange ſie nur zu einem Heuchel-Glauben an ſeinen GOtt getrieben / daß ſie aber doch gut Heydniſch verblieben / weiß ich nicht / viel weniger / ob dieſe Meynung jene ſo gar über den Hauffen ſtoſſen könne.

Nachdem nun Salomo durch dieſe Vermählung ſeiner Liebe ein Gnügen gethan / richtete er ſeine Gedancken wieder auf die Wohlfahrt der Unterthanen / und war bemühet / alles in einen ſolchen Stand zu ſetzen / der ein Land ſchützen / ernähren und in ruhigem Friede erhalten möge / welches ihm bey den Iſraeliten einen ſolchen Gehorſam zuwege brachte / der unverbrüchlich war / und eine ſolche Liebe erwarb: daß er ohne Furcht in eines jeden Schooß hätte ſchlaffen und ruhen können.

Bey ſolchen Verrichtungen erſchien ihm der ewige Herrſcher im Traum / und ermahnete ihn / etwas zu bitten. Ob nun gleich Wolluſt / Ehrgeitz und Reichthum ſtarcke Reitzungen ſind / nach ſelben zu ſtreben / ſo verachtete doch Salomo dieſes nichtige Schattenwerck / und begehrte nichts mehr als ein weiſes und gehorſames Hertz; welches auch dem groſſen GOtt ſo wohl gefiel: daß er ihn mit dergleichen Gaben einer unbeſchreiblichen Weißheit ausrüſtete / die kein Menſch wieder erhalten wird / ja die nimmermehr zu beſchreiben iſt.

Die erſte Probe davon ließ er bey den ſchlüpfferichen Diſpüten zweyer durch die theuren Verſpre-

ſprechungen des Männlichen Geſchlechtes / und ihrer eigenen wollüſtigen Leichtgläubigkeit gefallener Weibes-Perſonen erſehen / als ſie ſich um die aus geiler Liebe entſproſſene Frucht zanckten / und ſolche vor ſich behalten wolten / wie es der heilige Kiel weitläufftiger beſchreibet.

Aber noch gröſſere erfolgten bey dem vorgenommenen prächtigen Bau des merckwürdigſten Tempels der Welt. Hiram der König zu Tyro ſchickte ihm nicht allein viel Cedern-Holtz dazu / ſondern ſchloß auch ein ewiges Bündniß mit ihm. Den Bau ſelber / welcher in ſieben Jahren vollendet wurde / zu beſchreiben / halte vor etwas zu weitläufftig / der geneigte Leſer ſchlage nur die Bücher der Könige auff / ſo wird er ſattſam contentiret werden.

Die geflügelte Fama hatte nunmehr den Ruff von ſeiner auſſerordentlichen Weißheit biß in die entfernteſten Oerter des groſſen Welt-Kreyſes getragen / darum konnte ſolches auch der Königin aus dem Reich Arabien / welche Nicaule nach Joſephi, oder Nitotris nach Herodoti, oder Makeda nach Genebrardi Meynung geheiſſen / nicht verborgen bleiben. Sie blieb aber zweiffelhafft; ob ſolches eine würckliche Wahrheit / oder nur eine Erfindung ſchmeichlender Diener ſey; als ſich aber der Ruff jemehr und mehr vergröſſerte / machte ſie ſich endlich gar mit einem Königlichen Comitate auf den Weg / um zu ſehen: wieviel dabey zu glauben ſey.

Die Kamele / ſo köſtliche Specereyen / unſchätz-

schätzbahre Edelsteine und das theuerste Gold bey sich führeten/ waren fast unzählbar. So bestand auch ihre Begleitung aus solchen Personen/ die die gröste Pracht an sich sehen liessen. Sie hatte sich aber auf die verwirrtesten Rätzel geschickt/ und legte solche dem Könige Salomo für/ der sie aber den Augenblick als schlecht-scheinende Dinge auflöste.

Die Abissiner wollen diese Meynung nicht gelten lassen/ sondern führen sich gegen eine so grosse Königin recht wiederwärtig auf/ indem sie vorgeben: es habe sie ein Trieb zu wollüstiger Umarmung nach Jerusalem gezogen/ wie etwa einstens von der Talestris gegen Alexandrum geschehen. Salomo habe sich auch die Königin bezaubern und dahin bringen lassen/ woraus sie einen Sohn erzeuget/ den sie Meilecus, hernach David genennet/ von welchem heutiges Tages der Præstegan in Mohrenland kommen soll/ der sich schreibet: Er sey ein Fürst aus dem Stamm David/ Salomonis Sohn/ ein Sohn der Sionitischen Taube; ein Sohn aus dem Saamen Jacob.

Der berühmte Dannhauer aber widerleget es an einem Orte gantz schön/ wenn er spricht: Sie war keine Philoporna und Venus-süchtige/ sondern Philosopha, begierig Salomons Weißheit zu hören/ das war ihr angelegen/ sie höret von Salomons Weißheit/

heit/ es kommet ihr zu Ohren/ vielleicht durch die Schiffarth/ ſo der König Salomo von Jeruſalem/ neben Arabia oder dem Arabiſchen Sinu und Meer-Schooß in die Indianiſche Ophir abſegeln laſſen. Sie höret nicht allein den Schall und Hall davon/ ſondern ſie gehet auf die Spur/ forſchet nach/ glaubet nicht alſobald/ wie unſere albere Leut/ wann ſie von einem groſſen/ berühmten/ gelehrten Manne hören/ gehen ſie auf die bloſſe betrügliche formam, fällen ihre ebentheurliche Judicia davon/ mit Verſchmählerung anderer/ die GOtt der HErr eben ſo hoch/ oder doch mit gleichgültigen Gaben gezieret. Solche Närrin iſt unſere Königin nicht/ ſondern ſie gedencket wahr ſeyn/ daß etliche das Lob verdienen/ und deſſelben würdig ſeyn/ andere es haben. Wenn man einen hat/ ſo achtet man ſein nicht. Sie dringet auf den Augenſchein/ ſie reſolviret ſich zu einer ſchweren/ koſtbahrn und weiten Reiſe/ wie Ortelius bezeuget/ eine Reiſe von 2000. Frantzöſiſcher Meilen. Sie gedencket/ ein ſolcher unvergleichlich weiſer Mann und Sophus iſt noch wohl ſehens und hörens-werth. Und nachdem ſie gen

Jeruſalem kommet/ und mit gebührender Reverenz bey demſelben ſich angemeldet/ und freundliche Audienz erlanget/ſo erkühnet ſie ſich/ihn in die Schule zu führen/examiniret ihn/ob er der groſſe Mann ſey/ wie man von ihm rühmet/ und ausgiebet/ u. ſ. f.

Aber was waren denn dieſes vor Sachen/ darüber die Königin den Salomo gefraget/ und worinnen beſtanden doch die Rätzel/ die ſie ihm vorgelegt? Daß dazumahl viel groſſe Potentaten einander durch Rätzel oder dunckle Sprüche probiret/ iſt ſowohl aus dem Calovio als auch Joſepho Antiqvitat. L. IIX. c. 11. bekannt/ und daß ſolches keine gemeine Kinder-Fragen geweſen/ beſtättiget Schmidius in ſeinen Anmerckungen über die Bücher der Könige/ nebſt dem Brentio, wenn er ſetzet: daß ſie ihm die ſchwerſten und intricateſten Fragen aus der Theologie vorgeleget. Andere meynen: es wären Politiſche/ weltliche und natürliche Dinge geweſen/ die ſie ihm in verdeckten Fragen/ ſcharffſinnigen Reden und ſchweren Sprüchen vorgeleget. Herr D. Danhauer ſchreibet davon alſo: Sie legte ihm allerhand ſchwere/ lange daheim gedichtete/ tieffſinnig zuſammen getragene Rätzel für/ und diſputiret mit ihm/ deren zwar keines in der Hiſtoria benahmſet/ und beſchrieben/ wir können aber aus den Umſtän-

ſtänden leicht abnehmen: daß es keine gemeine/albere/und bloß weltliche Fragen geweſt/ ſondern hohe/ wichtige/ politiſche/die Policey und Königreichs-Verwaltung betreffend/ ja geiſtliche Fragen. Und dann endlich/ſo war ſie eine gelehrſame Hörerin/ admiratrix, eine Verwunderin und Panegyriſtin/ die Salomo nicht gnugſam rühmen konnte: ſie kam in Ecſtaſin darüber/ der Geiſt und Athem wolt ihr drüber zergehen ꝛc. ꝛc.

Eine curieuſe aber auch zugleich abſurde Meynung von der Königin Rätzel erzehlet Cedrenus: Es habe die Königin eine Parthie der ſchönſten Knaben und Mädgens mit ſich nach Jeruſalem gebracht/ aber dieſen Betrug dabey gebrauchet: daß ſie ſie insgeſammt in einem Habite dem Salomo vorgeſtellet/ und dann die Frage aufgeworffen/ welches die Knaben/ oder Mädgens geweſen? darinnen wäre nun der König liſtig geweſen/ habe ein Becken mit Waſſer herbeyzubringen/ und die Knaben nebſt den Mädgens/ ſich daraus zu waſchen/ anbefohlen/ welches ihm den Unterſcheid darinnen gezeiget: daß die Knaben recht freymüthig in das Waſſer gegriffen/ die Mädgens aber recht ehrbar und verſchämt die zärtlichen Hände gewaſchen. Es ſchmecket dieſe Erzehlung gar ſehr fabelhafft/ und wäre dergleichen Probe keine ſonderliche Anzeigung

groſ-

groſſer Scharffſinnigkeit und hohen Verſtandes geweſen.

Wir ſchreiten wieder zu unſrer Hiſtorie / und ſehen die Königin als eine erſtaunete / und ſich höchſtverwundernde über Salomonis Weißheit / Pracht / und Majeſtätiſche Perſon an. Sie hatte nun langezeit geſchwiegen / endlich aber brach ſie in nachfolgende Worte aus: **Es iſt wahr / was ich in meinem Lande gehöret habe von deinem Weſen und von deiner Weißheit / und ich habe es nicht wollen glauben / biß ich kommen bin / und habs mit meinen Augen geſehen. Und ſiehe / es iſt mir nicht die Helffte geſagt / du haſt mehr Weißheit und guts / denn das Gerücht iſt / das ich gehöret habe. Seelig ſind deine Leute und deine Knechte / die allezeit vor dir ſtehen / und deine Weißheit hören. Gelobet ſey der HErr / dein GOtt / der zu dir Luſt hat / daß er dich auf den Stuhl Iſrael geſetzet hat / darum / daß der HErr Iſrael lieb hat ewiglich / und dich zum Könige geſetzet hat / daß du Gericht und Recht halteſt.**

Ihr Præſent, welches ſie dem Salomo überreichete / war mehr als Königlich / und beſtand aus hundert und zwantzig Centner Gold / ſehr viel Specerey und Edelſteinen / wobey der H. Kiel

Kiel noch hinzu setzet: es wäre nicht so viel Specerey kommen / als die Königin von Reich Arabia dem Könige Salomo gegeben.

So weit gefiel seine Aufführung dem Höchsten gar wohl / nun aber kommen wir auf die Liebe zu den Heydnischen Weibern und ihren Verführungen / welches seiner löblichen Regierung einen grossen Mackel anklebet.

Aber der König Salomo / lesen wir in dem H. Bibel-Buch / liebte viel ausländische Weiber / die Tochter Pharao und Moabitische / Ammonitische / Edomitische / Zidonitische und Hethitische / von solchen Völckern / davon der HErr gebothen hatte den Kindern Jßrael: gehet nicht zu ihnen / und lasset sie nicht zu euch kommen / sie werden gewiß eure Hertzen neigen ihren Göttern nach / an diesen hing Salomo mit Liebe / und er hatte 700 Weiber zu Frauen / und 300 Kebs-Weiber.

Die gantze Welt muß bey einem Regimente so vieler Weibs-Personen grosse Augen machen / und ich erstaune selbst: daß ein König / ein weiser König / ja der allerweiseste unter allen Königen so viel unnützes Volck auf seinem Schlosse geheget / und ernähret habe. Jst doch öffters ein eintzig Weib genug die gröbsten Verdrüßligkeiten und Händel zu stifften / was werden nicht so viele angefangen haben? Und was vor Calen-

der machte nicht mancher Mann bey einer eintzigen Frau / wie gern lieſſe er nicht ſolche von ſich / und gebe ihr noch wohl einen Panegyricum mit. Behüte GOTT / wer unter ſo viel Höllen auf der Welt leben muß!

Dieſe Heydniſchen Weiber waren auf das höchſte bemühet / den König Salomo in das Netz der Liebe zu verwickeln / und auf ihre Seite zu ziehen. Sie ſuchten deswegen alle Schmeicheleyen herfür / ſo nur jemahls zu erſinnen / flattirten ihm mit einer auserordentlichen Manier / und lieſſen es auch an ſolchen Careſſen nicht ermangeln / wodurch ein Hertze kan berücket und gefeſſelt werden. Gleichwohl lieſſen ſie ſich zu erſt nichts mercken / worauf ihr Abſehen gerichtet / indem ſie vermeyneten: wenn nur ſein Hertz von ihnen eingenommen / wolten ſie ſolches alsdenn ſchon nach Belieben lencken.

Dieſer Grieff war auch ſo nachdrücklich ausgeſonnen / als gefährlich. Denn / da ſie deſſen Hertz durch tauſend reitzende Blicke und ſchmeichelnde Worte gewonnen / arbeiteten ſie immer ſtärcker an ihrem liſtigen Vorhaben / und brachten es nicht allein ſo weit: daß ihnen freye Gewalt ertheilet wurde / ihre unheilige Abgötterey in dem heiligen Jeruſalem zu begehen / ſondern daß ſie auch ſein Hertz wanckend machten / und es anreizeten fremmde Götzen zu verehren / und die ſchuldige Pflicht / ſo dem groſſen GOTT gebühret / eines theils aus den Augen zu ſetzen.

Er verehrte dieſem nach die Göttin der Sidonier / den

den Abgott der Ammoniter / den Astharot / Chamos und andre mehr. Ob nun gleich Misander in seinen Biblischen Ergötzlichkeiten an einem Orte gedenckt: Man kan sich fast nicht einbilden: daß er seine Person vor diesen Götzen nieder geworffen / indem er als ein König / der alles wuste vom Isop / der aus der Wand wächst / biß auf die Ceder / auch wohl habe mercken können: daß diese Seulen nur Stöcke / Steine und Metallen / und die Kräffte / die durch dieselben sich sehen liessen / Teuffel wären / so giebet doch der nachfolgende Eyfer des grossen GOttes zu erkennen: daß ihn sein Alter auf eine Thorheit gebracht / so die Jugend nimmermehr gebilliget hätte. So ist es auch nicht unmöglich / zu statuiren / daß die vollkommenste menschliche Weißheit nicht hin und wieder was unvollkommenes bey sich spühren lasse. Nun ist zwar des Salomonis vollkommen aber doch menschlich gewesen / und also muß man seinen Abfall nicht vor eine Unmöglichkeit halten. Wer war heiliger / unschuldiger und weiser als Adam in seinem Paradiese? gleichwohl berückten ihn die schmeichelnden und verliebten Augen einer lüsternden Eva? Auch der stärckste Simson wird bey den verführerischen Reitzungen und gifftigen Küssen einer ohnmächtigen Delila schwach / und der Mann nach dem Hertzen GOTTES / der König David / vergas bey Erblickung der wollüstigen Berge einer schönen Bathseba den Berg / worauf das Gesetz mit Blitz und Donner gegeben

worden. Also können wir auch den weisen Salomon nicht von allen Fehlern loß sprechen.

Uber dieses stehet es ja austrücklich in der Bibel / welches die Rabbinen Salomo / David Kimchi / Levi / welche den König durchaus nicht vor einen Abgötter halten wollen / umzustossen zu wenig sind / ja die Wiederholung seines Fehlers wird etliche mahl wiederholet / welches ein sonderlicher Nachdruck des Heil. Geistes Styli ist / und das gute dadurch auf das höchste rühmet / das Ubel aber auf das hefftigste verfluchet.

So seh ich diesemnach deinen Königlichen Purpur / du grosser und weiser Monarche / mit den gifftigen Küssen deiner abgöttischen Weiber beflecket / und das Bildniß des einigen wahren GOttes aus deiner verführten Seele gerissen / und an dessen statt ein verfluchtes Bild des abscheulichsten Greuls / und der schändlichsten Abgötterey hineingesetzet. Du bückest dich zu einem höltzernen Götzen / der auf Erden unbeweglich stehet / und läßt dasjenige unendliche göttliche Wesen fahren / welches doch alles in allen ist. Bedencke doch / wie unrecht dieses ist / das Geschöpffe vor den Schöpffer / ein todtes Bild vor das lebendige Gut / und einen nichtswürdigen Schatten vor die ewige Wahrheit zu verehren. Doch du höreſt nicht / du sieheſt nicht / deine Gedancken / deine Vernunfft / deine Seele lieget in der Höllen Schooß verfluchter und abgöttischer Weiber. Die Liebe macht dich zu einem thörichten Weisen / die tödtlichen Schmeicheleyen lassen

ſen dich einen Anbether irrdiſcher Dinge werden/ und deine Vollkommenheit findet in dem ſchändlichen Umarmen dieſer teuffliſchen Unholden ihr Grab/ ja den völligen Untergang.

Ehe wir zu unſern Poetiſchen Wechſel-Schrifften eilen/ will ich nur noch dieſes Morale beyfügen / welches Salomo ſelbſt aufgeſetzet: **Niemand laſſe den Weibern ſein Vermögen an ſeinen Leibes-Kräfften.** Die Converſation mit wollüſtigen und laſterhafften Weibern (tugendhaffte bleiben in ihrer Eſtim und Hochachtung) iſt der Jugend ſo gefährlich/ als höchſtſchädlich / weil ſie einem Feuer gleichet/ ſo alles aufzehret. Wollüſtige und laſterhaffte Weiber ſind Hölen aller Unreinigkeit/ und Höllen alles Unglücks. Ihre Blicke ſind Baſiliſken Blitze / ihre Lippen Schlangen-Bälge und ihre Armen Otter-Schwäntze / die vergifften und tödten. Sie tödten indem ſie küſſen/ und vergifften/ wenn ſie umarmen. So ſind ſie auch eingefleiſchte Teuffel und raſende Furien bey einem keuſchen Joſeph/ und wiſſen den bald in ein ſchändliches Gefängniß oder das düſtre Grab zu liefern/ der ſich nicht in ihr wollüſtiges Bette legen wollen. Kurtz/ geile Weiber ſind die Boßheit

selbst/ und hören bey verschmähter Gunst nicht auf/ tausend Schmähungen aus ihrem Schlangen-Munde zu stossen. Da dräuen sie mit Gifft/ Dolch und Mord: Da führen sie die abscheulichsten Donner-Wetter an ihrer Stirne/ und sind mächtig/ lebhaffte Teuffel auf der Welt sehen zu lassen. Darum hüte sich ein ieglich Tugendliebender Mensch vor solchen geilen Bestien/ und lerne aus dem Exempel Salomonis: daß sie unschuldige Seelen/ und denen ein schmeichlender Blick/ sanfftes Hände-Drücken und andere höllische Caressen allzu süsse vorkommt/ leicht berücken können/ da ein so weiser König ihren Verführungen zu entgehen allzu ohnmächtig gewesen. Aber wie wenig keusche Josephs-Seelen findet man doch itzt in der Welt! Mancher läßt den Rock itzt nicht fahren/ sondern giebt ihn wohl noch dazu/ nur/ daß er seine geile Begierden bey wollüstigen Weibern abkühlen könne. Viele rennen wie das unvernünfftige Vieh in eine solche Sodoms-Brunst/ begehen dabey tausend Schwachheiten/ und solten sie auch den garstigen Speichel einer schönen Person auflecken. Närrische

Welt/

Welt/ die du mit Angſt und Schmertzen nach ſo verbothnen Dingen ſeufftzeſt / du baueſt dir aus eines wollüſtigen Weibes Gliedern eine lebendige Hölle/ und ein Grab deines Glücks deines Lebens/ ja deiner gantzen Wohlfarth. Selige Seelen/die ſich nicht vor der Zeit zu Schatten-Bildern machen/oder durch ein unordentliches Leben nach Krücken umzuſehen gezwungen werden. Wer GOTT rechtſchaffen liebet und alle wollüſtige Weiber haſſet/ der ſchreibe als eine güldene Regel in ſein Hertz: **Niemand laſſe den Weibern ſein Vermögen an Leibes-Kräfften.**

Verzeihet mir/ ihr wollüſtigen Weiber / ſo in der Welt zu finden / wofern der Text vielleicht etwas zuſcharff geweſen; und ihr Anbether von ſolchen Laſter-Bildern / daß ich ſie vielleicht etwas zu unanſehnlich beſchrieben / die böſe Zeit und die Anhörung recht entſetzlicher Laſter ſind Urſache/ darüber zu erſchrecken. Wolte GOTT/ daß dieſer Abriß das verdammliche Portrait der Wolluſt aus vieler Hertzen reiſſen wolte! und daß manche dieſes Blat nicht zu ſchleunig umſchlagen möchten / welches ihnen wenig ſüſſes andeutet.

Digitized by Google

Die Heydniſchen Weiber an Salomon.

Wir ſchreiben insgeſamt mit Einerachts-vollen Händen/
Beherrſcher Iſraels/ erlauchter Salomon;
Und wollen uns nach dir/ als unſrer Sonne wenden/
Ach! erügen wir dein Hertz/ wie deinen Leib davon.
Kan dieſes Liebe ſeyn/ kan dieſes Neigung heiſſen/
Wenn man der Triebe Sitz von uns entwendet ſiehet?
Ach! wo die Hertzen nicht die Glieder an ſich reiſſen/
Da blüht Cypreſſen-Frucht/ indem der Leib verblühet.
Die Elben tödten ſonſt mit ihrem böſen Schatten/
Wer ohne Seele liebt/ der tödtet unſer Hertz;
Der Drachen Miſchungs-Gifft/ der Schlangen ſchnödes Gatten
Kräncket nimmermehr ſo ſehr/ als dieſer herbe Schmertz.
Bedencke/ wie uns einſt das Rund der gantzen Erde/
Die aufgeblaſne Welt/ der Männer falſche Liſt/
Ja gar der Kinder Mund ſo offt verlachen werde/
Daß deine Gunſt bey uns nur halb geweſen iſt.
Das Lieben ohne Hertz iſt bloß ein falſches Lieben/
Ein ausgebranntes Licht/ ein Schertz/ ein blauer Dunſt;
Vor Lachen hört man Ach/ vor Luſt ſieht man Betrüben/
Und vor der Treue Gluth nur eine Fladder-Brunſt.
Das Lieben ohne Hertz muß Sodoms-Aepfeln gleichen/
Die auſſen voller Pracht und voller Anmuth ſtehn/
Von innen aber nur der Aſche Moder reichen/
Und wie ein leeres Nichts in unſrer Hand zergehn.
Das Lieben ohne Hertz gleicht den getheilten Flüſſen/
Wel beyde leicht getrennt/ verſiegt/ vertrocknet ſeyn:
Das Lieben ohne Hertz heißt todte Cörper küſſen/
Das Lieben ohne Hertz reicht Höllen-gleiche Pein.
Ach! ſollen wir demnach der Leute Scheuſal bleiben?
Bedenck/ o König/ doch/ was dieſes auf ſich hat!
Sich einer Liebſte zwar/ doch ohne Hertz verſchreiben/
Iſt ein gefährlicher/ iſt ein bethörter Rath.

Den

Den lichten Blitz tilgt Milch / den kalten Brand ein Eisen /
Und diesen Hohn gar leicht dein allerliebstes Hertz:
Diß / diß kan uns den Weg zu wahrem Glücke weisen /
Das andre bleibet nur ein Schatten leerer Schertz.
So tilge doch die Last der unerhörten Plagen /
Die uns dem Atlas gleich betränt zu Boden drückt:
Laß uns Triumph / Triumph vor Kummer-Lieder sagen /
So haben wir allhier den Himmel schon erblickt.
Geliebter Salomon / verdient denn unsre Treue /
Verdient denn unser Hertz nicht dieses theure Pfand?
Ach! gönne doch / daß sich der Götter Seele freue /
Die sich vorlängstens schon mit Huld zu dir gewandt.
Wir opfern dir den Leib / wir opfern dir die Seele /
Du lebest mehr in uns / als unser eigen Geist:
So reiß uns also doch aus dieser Jammer-Höle /
Und gieb / daß deine Gunst ein rechtes Lieben heißt.
Alsdenn wirst du dein Hertz in unsre Seele legen /
Wenn es mit uns zugleich den Göttern Weyrauch streut:
Alsdenn erblicken wir nach harten Donnerschlägen
Des Glückes Sonnenschein / der Liebe goldne Zeit.
Ach! grosser Adler-Geist / schwing einst der Sinnen-Flügel
Auf unser Götter-Licht und ihren hohen Schein /
Du findest lauter Glück in diesem Feuer-Spiegel /
Und wirst das liebe Kind der Himmels-Götter seyn.
Ein Glück / das weder Schmertz noch ander Zufall beuget /
Ist auf der weiten Welt von rarer Phönix-Art /
Ein Glück / das keine Noth / wie Sonnen-Flecken zeiget /
Ist armer Sterblichen vergnügte Himmelfarth.
Dis aber werden dir die hohen Götter schencken /
Die unser heisses Hertz in Demuths-Pflicht verehrt /
Wo sich die Sinnen nur auff ihren Tempel lencken /
Und dich kein blinder Wahn der Heiligkeit bethört.
Komm / komm / wir wollen dich selbst zum Altare führen /
Sieh unsern Gottesdienst / sieh unsern Eifer an /
Ich weiß / wir wollen dir dein hartes Hertze rühren:
Ihr Götter helfft / daß ihn dis Blat bewegen kan!

Der Einwurff/ den du uns so offt schon hören lassen/
Ist pures Schattenwerck/ ist eitel Phantasey:
So laß dich diesenmach in Hinnoms Thal umfassen/
Gott Moloch/ Astharoth legt dir viel Wohlfarth bey/
Ein GOtt kan nicht so viel/ als viele Götter schaffen/
Drum bist du glücklicher/ wenn du den ersten läst;
Dort kanst du weiter nichts/ als Nichts zusammen raffen/
Hier aber stehst du stets ein reiches Seegens Fest.
Laß uns das Ancker-Gold beliebter Hoffnung küssen/
Du wollest nur einmahl zu fremden Göttern gehn/
So wollen wir dich drauf recht feurig in uns schlüssen/
Und deinen weisen Ruhm den Sternen gleich erhöhn.
Du hast den rechten Kern der Lust noch nicht geschmecket/
Warum? dieweil dein Hertz nur unsre Götter schmäht;
Dann aber wird er dir/ mein König/ gleich entdecket/
Wenn sich dein Augenlicht nach unsern Göttern dreht.
So eile denn zu uns/ damit die Last der Schmertzen/
Des Kummers herbes Ach von unsrer Seiten weicht;
Wir wollen/ glaub es nur/ viel viel vergnügter schertzen/
Wenn deine weise Hand den Göttern Weyrauch reicht.
Das Heiligthum der Schooß steht dir vollkommen offen/
Deswegen flieh doch nicht des Tempels Heiligthum:
Dein GOtt läst dich nicht dis/ was Milcom/ Moloch hoffen/
Bey jenem hast du Spott/ bey diesen Ehr und Ruhm.
Beliebter Salomon/ so laß dich doch erbitten/
Ach! gönn uns diese Gunst nur itzt ein einzig mahl/
Den Göttern unsers Reichs den Weyrauch aufzuschütten/
So schützt dich künfftig stets ihr starcker Himmels-Strahl.
Hat dich und uns zuvor des Unglücks Blitz betroffen/
So kommt itzt lauter Heil/ so folgt itzt Ehr und Ruhm:
Das Heiligthum der Schooß steht dir vollkommen offen/
Deswegen flieh doch nicht des Tempels Heiligthum.

Salomon an die Heydniſche Weiber.

DEr Schlangen ſchnöde Bruth zeugt keine Lämmer-Art/
Der Pfauen ſtoltzer Geiſt nicht Unſchulds-volle Tauben;
Wo ſich der Molchen Gifft mit Baſilisken paart/
Da wird uns Tod und Schlag das Leben ſchleunig rauben.
Der Weiber Schlangen-Liſt hegt gleichfalls Gifft bey ſich/
Und ſtürtzt uns in die Grufft indem ſie heimlich lachet:
Die Zunge tödtet uns durch einen Liebes-Stich/
Wenn ſie ein bleiches Grab auf unſern Lippen machet.
Hier brennt der Falſchheit Gluth/ wie Naphthens ſeltner Brand/
Und zeugt ein Feuerwerck/ das voller Blitze ſtecket:
Hier wird uns viel bewuſt/ was uns noch nicht bekandt/
Weil man uns auf der Welt das Höllen-Reich entdecket.
Die Weiber ſind ein Oel/ das immer oben ſchwimmt/
Ein ſchönes Paradieß/ da falſche Schlangen wohnen:
Ein Plauder-Orgelwerck/ das uns die Seele nimmt/
Und Nattern/ die uns drauf mit Stich und Feindſchafft lohnen.
Ein Schmeichel-Weib hat uns um unſer Glück gebracht/
Ein Weib hat ſich mit Liſt an Simſons Hertz gerächet/
Ein Weib hat Davids Krafft in einer geilen Nacht
Durch ſchnöder Küſſe Brand entkräfftet und geſchwächet.
Glückſelig/ wer demnach der Weiber Schmeicheln flieht!
Glückſelig/ wer ſich nicht in ihre Glieder ſchlüßet!
Glückſelig/ wer ſich gleich aus ihren Stricken zieht!
Glückſelig/ wer dis Gifft nicht aus Verblendung küſſet.
So dachte Geiſt und Hertz/ als ich das Blat geſehn/
Das ihr mir insgeſammt vor kurtzen überſchicket:
Ich dachte: nimmermehr ſolt ihr mein Hertz verdrehn/
Das nur auf ſeinen GOtt und keine Götzen blicket.
Was ſind ſie? Holtz und Stein/ das man gezwungen hat
Ein ſcheußlich Götzen-Bild euch Heyden vorzuſtellen;

Ein

Ein Bild des Unbeſtands/ ein Glück- und Unglücks-Rad/
Das leichtlich Schlag und Blitz von ſeinem Orte fällen.
Allein mein groſſer GOtt bleibt ewig/ wie er iſt;
Hier iſt kein Unbeſtand/ kein Wechſel nicht zu finden/
Er iſts/ der alle Welt in ſeine Glieder ſchlüßt/
Doch/ den wir nimmermehr erforſchen und ergründen.
Er lebt/ die Götzen ſind in allen Stücken todt/
Er hört/ die Götzen nicht; er ſteht/ die Götzen liegen:
Er hülffe uns insgeſammt/ aus Qvaal/ aus Schmertz/ aus Noth/
Sein Helffen iſt ihm Ernſt/ der Götzen nur Betrügen.
So wie der Diamant nicht ſchlechtem Eiſen gleicht/
Wie Schilff nicht Zucker-Rohr/ wie Sterne niemahls Sonnen/
Wie eine Pappel nicht der Cedern Thurm erreicht/
So iſt auch euer Gott vor meinem gleich zerronnen/
Die Götzen reden nur durch einen fremden Mund/
Die Worte ſind verdeckt/ die Sylben Räthel-Stimmen;
Allein mein GOtt macht mir die rechte Wahrheit kund/
Hier muß ein Liebes-Brand und Wahrheits-Feuer glimmen.
Zwar dencke deßwegen nicht/ ob wäre Lieb und Glut
Aus meiner heiſſen Bruſt nun völlig ausgefloſſen/
Weil ſich mein gantzes Hertz/ mein Geiſt/ mein Mund/ mein Blut
Bey eurem Götzen-Holtz ſo inniglich erboſſen.
Nein/ nein/ mein Feuer bleibt in voller Nahrung ſtehn/
Es ſoll in dieſer Gluth/ wie Salamander/ leben:
Mein Liebes-Schiff wird ſtets nach eurem Haven gehn/
Und nach dem Zucker-Port der ſüſſen Lüfte ſtreben.
Die angenehme Schrifft beſtrickt mich auf das neu/
Ich küſſe Sylb und Blat/ doch haß ich eure Schlüſſe/
Weil ich den Göttern nicht verbothnen Weyrauch ſtreu/
Und ſelbe nimmermehr als einen Gott begrüſſe.
Ihr aber ſeyd mein Licht/ das Bruſt und Hertz beſtrahlt/
Was kan wohl ſüſſer ſeyn als ſtets an euch gedencken?
Aurorens Purpur-Glantz/ der alle Welt bemahlt/

Kan

Kan uns nicht solche Lust als eure Blicke scheucken.
Setzt in mein hohes Wort nur keinen Zweiffel nicht/
Ein König pflegt sich nicht mit Schertzen durchzubringen/
Was Feder oder Mund von seiner Liebe spricht/
Das muß des Hertzens Schluß auf gleiche Weise singen.
Was klaget ihr demnach/ als hätt ich euch den Leib
Nicht aber auch den Geist zugleich mit übergeben?
Mein Lieben ist kein Schertz/ kein leerer Zeitvertreib/
Nicht zartes Schattenwerck/ nicht dünne Spinnewebem.
Mein Lieben ist ein Licht/ das ewig/ ewig brennt/
Mein Lieben ist ein Stern/ der nimmermehr verschwindet/
Mein Lieben ist ein Stein/ den man sonst Demant nennt/
Der auch bey Bocks-Blut nicht der Daurung Ende findet.
Das Fernglaß der Vernunfft schlüßt iederzeit gantz blind/
Und Seelen/ welche selbst nicht zu beständig lieben/
Gerathen nur auf dis/ was Zweifels-Netze spinnt/
Bedenckt deßwegen wohl/ was ihr mir zugeschrieben.
Ein solcher Zweifel zeigt nur Einfalts-Flammen an:
Bey wahrer Liebe sich mit Kummer-Drüsen qvälen/
Da man im Hertzen doch die Treue sehen kan/
Heißt nur aus Unvernunfft verstellte Schmertzen zehlen.
Entdeckt nun alsobald/ ob nicht mein treues Hertz
Mehr in dem eurigen als meinem selbst gewohnet?
Ob ich nicht Kuß mit Kuß/ ob ich nicht Schertz mit Schertz/
Und euren schönen Schluß mit wahrer Treu belohnet?
Was weinet ihr demnach/ was seufftzet euer Geist?
Seyd ihr ein Gauckelspiel des flüchtigen Geschickes/
Da ihr mein Eigenthum und meine Seele heißt?
Ihr seyd vielmehr ein Kind des schmeichelnden Glückes.
Planeten/ deren Glantz ein Weiber-Nahme ziert/
Sind andern stets an Glantz und Schönheit überlegen/
Und Sonnen/ die das Glück in meinen Himmel führt/
Sind wegen ihrer Pracht in Ewigkeit zu hegen.
Doch daß der Zweifel weicht/ daß aller Einwurff flieht/
Will ich ein einzigmahl zu euren Götzen kommen/
Damit das Auge nur den Höllen-Abscheu sieht/
Der eure zarte Brust so hefftig eingenommen.

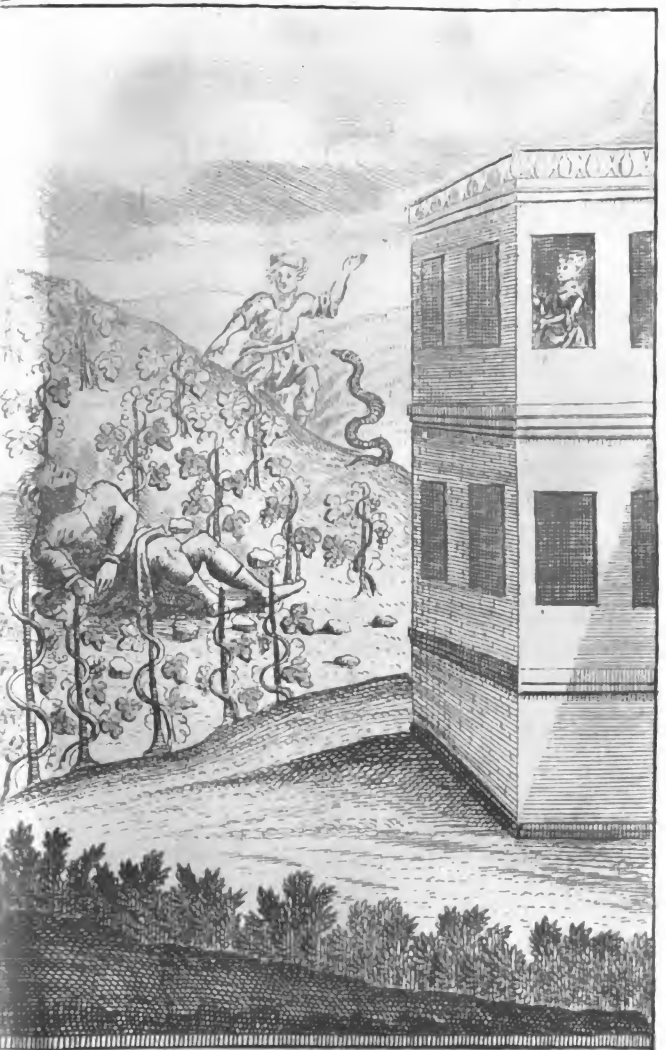
XII.

XII.

Die tödtliche Weiber-List.

UNter allen Jſraelitiſchen Königen/ ſo vor dem Amri/ einem geweſenen Feld-Hauptmann/ regieret/ finde ich keinen/ der die erſten an ſchändlicher Boßheit übertroffen hätte/ als eben dieſer. Seine Ankunfft war ſchlecht und niedrig/ ſeine Laſter aber deſto gröſſer. Er hatte einen ſcharffen Antagoniſten an dem Simri / einem Obriſten über die Helffte der Wagen des Königes Ella/ der deſſelben gantzes Geſchlecht ausgerottet / und ſich zum Könige aufgeworffen/ war aber darinnen glücklich: daß er ihn bald aus der Welt fortſchaffete. Denn als er ihn in Thirza belagerte / und es eben an dem war/ daß die Stadt übergehen ſolte / wurde Simri deſperat, und verbrannte ſich nebſt dem gantzen Königlichen Schloſſe. Auff dieſes theilte ſich Jſrael/ da denn die eine Parthie auff des Amri/ die andere aber auf des Thibni/ eines Sohnes Ginath Seiten hieng. Jndem aber der erſte eine gröſſere Macht / als Thibni auffbringen konte/ wurde jener ins finſtre Grab geleget/ dieſer aber beſtieg den Jſraelitiſchen Thron/ und beſudelte ihn mit weit entſetzlichern Sünden als der grauſame Rehabeam/ gottloſe Jerobeam / laſterhaffte Abiam / ſcheltbare Nadab/ blutbegierige Baeſa/ abgöttiſche Elam/ und verzweifelnde Simri gethan hatte.

Räuberiſche Geyer zeugen nicht leichtlich friedſame Tauben / ſchwartze Raben ſelten weiſſe Schwä-



So die Schlangen-List zwar wohl gewinnen
muß ich habe: selbst das Netz des Todes spinnen

Digitized by Google

Digitized by Google

Schwäne / und gifftige Drachen nimmermehr unschuldige Lämmer / also konte auch der gottlose Amri keinen frommen Ahab zur Welt bringen. Des lasterhafften Vaters Sünden pflantzten sich mit dem Sohne fort / und Ahab trat unverbrüchlich in des Amri böse Fußtapffen.

Alles was dem grossen GOTT ein Greuel und Verdruß / wurde von ihm verübet; die schuldige Ehrerbiethigkeit gegen den Himmel aus den Augen gesetzet / und solche Sachen vorgenommen / die des Höchsten unausbleiblichen Zorn nach sich ziehen. Unter diesen war nun das Vornehmste die Vermählung mit der wollüstigen Jesabel / einer Tochter des Sidonitischen Königes Eth-Baal / die in der verfluchten Abgötterey recht ersoffen war / und ihn dahin brachte / daß er nicht allein dem Baal einen Altar auffzurichten befahl / sondern auch noch viel Böses sonst verübte.

Was die Weiber vor Unheil zu stifften vermögend seyn / ist in der vorigen Begebenheit erst erinnert worden / wir setzen nur noch dieses hinzu: **Daß sie auch vermögend seyn / den Mann um seine zeitliche und ewige Wohlfarth zu bringen.** Unzählige Exempel könten uns zu besserer Erklärung dienen / wir wollen aber nichts anführen / weil es eine allzuverhaßte Sache ist / und die Erfahrung / als die beste Lehrmeisterin genug eröffnet und bekannt machet. Ahab aber soll in dieser Begebenheit darthun / daß ihm die abgöttische Jesabel nicht allein des Lebens / sondern

auch

auch als einen Gottes-Verächter und laſterhafften Sünden-Knecht der Seligkeit beraubet.

Wie aber der Höchſte nicht alſobald mit Donner und Blitz drein ſchläget / wenn gottloſe Sünder ihn und den Himmel trotzen / ſondern ſie durch unterſchiedene Mittel erſt warnen läſt / und auff den rechten Weg zulocken bemühet iſt; alſo machte ers auch allhier mit dem gottloſen Ahab. Dieſer aber wurde dadurch nicht gebeſſert / ſondern verfolgte noch darzu auf Anſtifften ſeiner abgöttiſchen Gemahlin / den Propheten Eliam / der ihm GOttes Zorn ankündigen müſſen / reitzte auch denſelben durch viel andere Dinge / ſo in dem 18/ 19. und 20. Capitel des 1. Buchs der Könige zu finden / dergeſtalt / daß kein natürliches Ende von ihm zu hoffen war.

Doch / wir eilen zu der Hiſtorie / ſo uns Gelegenheit ertheilet / ſie dieſem andern Theile einzuverleiben. Naboth / ein vornehmer und reicher Iſraelite / hatte in dem väterlichen Erbtheile zugleich einen Weinberg erhalten / der nicht allein plaiſirlich / ſondern auch nutzbahr war / und an des Königes Ahabs Pallaſt ſtieß. Dieſer ſtach den gottloſen König in die Augen / und die Gelegenheit nebſt dem artigen Lager reitzte ihn hefftig an / ſolchen mit Manier an ſich zu bringen.

Ahab ließ dieſes ſeine tägliche Sorge ſeyn / gleichwohl könnte er auf keinen Anſchlag gerathen / der ihm einen glücklichen Erfolg zuwege bracht hätte. Endlich ließ er den Naboth ſelbſt zu ſich fordern / und entdeckte ihm ſeine Gedancken in dieſen

Wor-

Worten: **Gib mir deinen Weinberg/ ich will mir einen Kohl-Garten daraus machen/ weil er ſo nahe an meinem Hauſe liegt/ ich will dir einen beſſern Weinberg dafür geben/ oder/ ſo dirs gefällt/ will ich dir Silber dafür geben/ ſo viel er gilt.**

Naboth hatte ſich dieſes Vortrags nicht verſehen/ und wurde etwas verwirrt darüber. Weil aber das väterliche Erbtheil/ oder die durch daſſelbe erhaltene Sachen bey den Iſraeliten in der gröſten Hochachtung ſtanden/ entſchuldigte ſich Naboth damit/ und erſuchte den König mit der tiefſten Submiſſion, doch keine Ungnade auff ihn zu werffen/ weil er ſein väterliches Erbtheil unmöglich weglaſſen könne/ fügte auch noch andre Gründe bey/ die einen andern/ auſſer den Ahab/ gewiß auf beſſere Gedancken würden gebracht haben.

Dieſer aber entbrannte voller Eyfer/ und machte ſich in der gröſten Furie nach ſeinem Gemach/ woſelbſt er ſich auf das Bette warff/ und wegen des abgeſchlagenen Weinbergs ſich dergeſtalt grämete/ daß ihn aller Appetit/ die natürliche Farbe/ ja der ſonſt ſo freudige Sinn gantz und gar verließ.

Es kan in den menſchlichen Gemüthern kein gröſſerer Sturm entſtehen/ als wenn es dasjenige nicht erlangen kan/ wornach die unruhigen Begierden ſo ſehnlich ſeufftzen. Da verbindet ſich

banger Kummer mit furchtſamen Zweifel/ da will man den Augenblick ſterben/ ja da ſtellet man eine ſolche Perſon für/ welche Mitleiden und Erbarmen zuwege zu bringen vermögend iſt. Ein Wollüſtiger höret nicht auf/ ſeine Begierden zu nähren / und ein Mittel vor die gezeigte Unmögligkeit zu erſinnen; ein Ehrgeitziger ſteiget mit Leib- und Lebens-Gefahr nach einer hohen Stelle / geſetzt auch / daß er darüber einbüſſen müſſe; ein Geitzhalß ſeufftzet nach gantzen Zimmern voll Goldes/ und kan ſich bey Uberlegung / daß dieſes eine pure Unmögligkeit / biß auf den Tod darüber grämen. Und ſo gehet es auch in andern Dingen/wo die Begierden allzuhefftig nach etwas ſtreben/ und nicht eher ruhen/ biß ſie ihre unruhige Sehnſucht beruhiget.

König Ahab ſahe ſich jetzund von ſeinen unmäßigen Begierden / als den gröſten Henckern/ gefoltert. Sie wolten des Naboths Weinberg haben/ und ſtieſſen ſo wohl das Göttliche Geſetz/ als die weltliche Billigkeit über den Hauffen / vor ſich aber ſahe er keine Gelegenheit/ darzu zu gelangen. Endlich wuſte ſeine Gemahlin Jeſabel das Kunſtſtück/ durch ihre gottloſen Ränke deſſen Gedancken zu beſänfftigen/ da ſie ſich vernehmen ließ:

Was

Was wäre für ein Königreich in Jſrael/ wenn du thäteſt? Stehe auf/ und iß Brodt/ und ſey gutes Muths; ich will dir den Weinberg Naboth des Jſraeliten verſchaffen.

Ahab wuſte die liſtige Art ſeiner Gemahlin/ und daß ſie vermögend war/ auch die verwirrteſten Dinge zu entſcheiden/ und vor die gefährlichſten Zufälle ein bewährtes Mittel zu erfinden/ deßwegen ſtillete er ſeinen Kummer/ befriedigte die gekränckte Seele/ und hoffte in kurtzer Zeit des unſchuldigen Naboths Weinberg durch eine falſche Beſchuldigung an ſich zu reiſſen/ welches auch die abgöttiſche Jeſabel durch tauſend verführeriſche Schmeicheleyen bekräfftigte.

Wenn ich nicht von vernünfftigen/ tugendhafften und frommen Weibern hin und wieder ſchöne Exempel anträffe/ würde ich faſt auf die Gedancken gerathen/ als wenn dieſes Geſchlechte dem Menſchen zu ſeiner Geiſſel und Pein wäre erſchaffen worden. Es iſt ja recht entſetzlich/ was vor unerhörte Dinge von demſelben aufgezeichnet ſind/ und was ſie vor Unruhe auf der Welt geſtifftet. Die Welt/ heißt es/ wird von Tage zu Tage ſchlimmer/ allein ich finde in den alten Geſchichten eben dergleichen Boßheiten/ die bey den neuern

Zeiten vorgehen/ nur mit diesem Unterschiede/ daß die letzten en masque gehen/ und ihre schändliche Laster unter dem Mantel einer verführerischen Politique verdecken/ jene aber die Verstellung nicht kennen/ sondern sie offenhertzig sehen lassen. Und dergleichen Dinge æstimiret anitzt die verkehrte Welt als etwas besonders/ daher man auch das Weibliche Geschlecht fast auf nichts als solche Streiche dencken sieht/ ja der unerfahrnen Jugend fein zeitlich die Mittel eröffnet/ sich politisch/ oder daß ich den rechten Nahmen hersetze/ sich falsch/ lasterhafft und gottloß aufzuführen/ da es doch weit besser wäre/ man liesse die kleinen Mädgens eher in den Catechismum/ als das Buch der politischen Fineſſen und betrügerischer Schmeicheleyen gucken. Wiewohl man erziehet heute zu Tage lieber Höllen-Brände/ wenn sie nur auf der Welt vor galante Leute angesehen werden/ als einfältige aber rechtschaffene Christen/ und die sich in allen Stücken nach den Geboten des gröſten Beherrschers reguliren. Verkehrter Wahn! verblendete Sterblichen!

Die

Die in allen Lastern ersoffene Jesabel mochte wohl bey ihrer Erziehung gleichfalls seyn versehen worden/ indem sie keinen fähigern Verstand hatte/ als wenn sie listige Räncke oder gottlose Streiche ausführen solte. Deßwegen ist es auch itzt kein Wunder/ daß sie sich nach eingezogener Ursache von ihres verführten Gemahls schwermüthigen Gedancken/ nach dem Zimmer verfüget/ in dessen Nahmen Briefe an die Aeltesten und Obersten der Stadt auffsetzet/ sie mit seinem Pitschier versiegelt/ und darinnen des Naboths unvermeidlichen Untergang durch nachfolgende Zeilen befördert.

Liebe Getreuen/

ES dringen uns höchstwichtige Ursachen/ einen grossen Fast-Tag auszusetzen/ um dadurch eine Angelegenheit von sonderbahrem Nachdruck zu erlangen/ und die Straffe/ so dem gantzen Lande durch eine verruckte Ubelthat und Himmelschreyende Sünde das Unglück dräuet/ von uns und unsern lieben Unterthanen abzuwenden. Solche suchet uns der gottlose Naboth auf den Hals zu ziehen/ und so wohl uns als euch insgesammt zu vertilgen. Weil wir nun beschlossen haben/ denselbente eher ie besser von der Welt zu räumen/ doch also: daß es unter

einem andern Vorwande geſchehe: Als befehlen wir euch dieſemnach/ Liebe Getreue/ den gemeldeten Faſt-Tag anzuordnen/ und dem Naboth die oberſte Stelle im Volck zu gönnen. Daneben ſuchet zwey loſe und witzige Buben aus/ die ihn des Laſters einer Gotteslästerung und verletzten Majeſtät beſchuldigen/ laſſet ſie zu mehrer Wahrſcheinligkeit über ihn ſchweren/ und wenn dieſes geſchehen/ ſo brechet den Urtheils-Stab ſo ſchleunig als möglich iſt über ihn/ führet ihn nebſt dem gantzen Volck zur Stadt hinaus/ und beſtraffet ſeinen vermeſſenen Frevel durch eine Steinigung/ damit er ſterbe/ wir aber leben bleiben. Hieran geſchicht unſer ernſtlicher Befehl und Wille.

(L.S.)

Ahab/ König.

Die Aelteſten und Oberſten erhielten dieſen Befehl/ und konten nicht ergründen/ wie ſich doch Naboth / der ſonſt iederzeit ein exemplariſch Leben geführet/ ſo gröblich an GOtt und dem Könige vergangen. Weil aber des Königes Befehl verhanden/ und ſie die angezeigte Straffe des Himmels über das gantze Land ſchüchtern machte/ lieſſen ſie das Nachſinnen bleiben / und ſuchten des

Kö-

Königes ernſtlichen Befehl nach allen dabey angezeigten Umſtänden ins Werck zu richten.

Es wurde dieſemnach eine Faſten ausgeſchryen/ und dieſe löbliche Gewohnheit/ welche bey den Iſraeliten ſonſt deßwegen angeſtellet wurde/ damit Unſchuldig-Beſchuldigte ſich rechtfertigen und fremde Blut-Schulden von ſich abwältzen möchten/ von der gottloſen Jeſabel mißbrauchet/ und vor einen ſichern Weg zu Naboths Ausrottung angeſehen. Die Liſt/ ſo ſie darinnen zugleich ausgeſonnen/ ihn oben an zu ſetzen/ war die gefährlichſte vor den Naboth/ aber auch die gewiſſeſte/ ihre heimliche Intriguen zu verbergen; wiewohl es auch bey den Iſraeliten der Gebrauch war/ daß die Beklagten oben an geſetzet wurden/ und ihre Beſchuldigungen anhören/ auch ihre Entſchuldigungen vorbringen muſten.

Solchergeſtalt ſahe ſich Naboth mit der Ober-Stelle beehret; den Augenblick aber muthmaſſete er was gefährliches/ und hatte ſich auch nicht betrogen/ da die beyden Zeugen wider ihn aufſtunden/ und nach des Königes vermeynten Befehl ihn ſo wohl mit den gröſten Betheurungen als entſetzlichſten Meyneyden vor einen Gotteslaſterer und Beleidiger der Majeſtät anklagten. Die Sache wurde nicht weiter unterſuchet/ und vor Naboths Entſchuldigungen die Ohren verſchloſſen/ auch der Proceß ſo ſchleunig/ als kurtz gemacht/ daß man ihn zur Stadt hinaus führen/ und daſelbſt ſteinigen ſolle/ welches auch zu der Königin Jeſabel innigſten Vergnügen erfolgte.

Unschuldiger Naboth/ so wird Tugend und Frömmigkeit belohnet / wann lasterhaffte und gottlose Regenten das Scepter führen / und ihre von GOtt erhaltene Macht mißbrauchen. Ja/ so kan ein listiges Weib die Weisen zu Unwissenden/ die Klugen zu Thoren/ und die Frömmsten zu den ärgsten Ubelthätern machen. Die Fineſſen der arglistigen Welt sind niemals anders. Was sie nicht aus Höfflichkeit oder freywillig erhalten können/ das suchen sie mit einer scheinbahren List des Rechtes / und wissen bald das gottlose Kunststück/ ein paar Augen blind zu machen / und einem ihnen verhaßten Cörper den Sterbe-Küttel zuzuschneiden. Und solchergestalt werden nicht allein des Nechsten Güter / sondern auch Ehren-Stellen und herrliche Aemter an sich gebracht. Denn die List weiß auch Igoranten zu weltberühmten Männern/ Knechte zu Herren/ und Sclaven offt zu Befehlshabern zu machen. Sie ist aller Politicorum Mantel/ und soll viele Dinge verdecken: wiewohl man doch die Beine eines Heuchlers / Betrügers / Unwissenden / Falschen / Thoren und affectirten Kerls

öff-

öffters noch hervor gucken siehet. Die List ist der Gelehrten Favorite / der Hoff-Leute Abgott / des Frauenzimmers geheimster Rathgeber und Verliebter sicherster Weg / zu seinem Vorhaben zu gelangen / wiewohl manchmahl sich selbst am meisten dadurch geschadet wird. Die List regieret anitzo die Welt / die darinnen befindlichen Menschen / und bringet sich öffters unter dem Nahmen der Klugheit die gröste Admiration zu wege; wiewohl man nach abgezogener Masque nicht geringe Verwirrungen zu machen vermögend ist.

Der unschuldige Naboth lag nunmehr durch Jesabels verdammliche List / als der Schuldigste unter einem grossen Stein-Hauffen / der aber mehr vor ein merckwürdiges Ehren-Mahl / als eine schmählige Beschimpffung anzusehen war / und ließ itztgedachter Königin die Freude / sich über seinen jämmerlichen Tod rechtschaffen zu vergnügen. Sie eilete nach desselben Anhörung sofort in ihres Gemahls Zimmer / welchen sie voller Grillen und Traurigkeit erblickte / und ließ sich mit folgenden Worten gegen ihn vernehmen: Ich will heute eine rechtschaffene Probe meiner innigsten und beständigsten Liebe entdecken / die ich gegen meinen allerliebstē

König und Gemahl in der Seele hege wann ich das Vergnügen über den erhaltenen Weinberg bezeuge.

Der bekümmerte Ahab wuste nicht / was er sich bey einem solchen Complimente vor Gedancken machen solte / und ob ihn Jesabel aufzuziehen oder seine fehlgeschlagene Hoffnung vorzurücken suche. Er runtzelte diesemnach die Stirne / sahe dessen Gemahlin mit solchen Augen an / die volle Zorn und Eyfer blitzten / wolte auch eben den Mund aufheben / der Jesabel sein Mißvergnügen darüber zu bezeugen / als diese Listige dessen Absehen errieth / und folgende Worte noch beyfügte: **Stehe auf / und nimm ein den Weinberg Naboths / des Israeliten / welchen er sich wegert dir um Geld zu geben / denn Baboth lebet nimmer / sondern ist todt.**

Hier fragt sichs nicht unbillig / mit was vor Recht Ahab wohl den Weinberg des gesteinigten Naboths habe einnehmen können? die alten Rabbinen haben solches durchaus negiret / und R. Jehudah saget: daß desjenigen Güther / so entweder als ein Verletzer der göttlichen oder weltlichen Majestät gestorben / niemahls dem Königlichen Fisco anheim gfeallen / habe also Ahab / als ein Vetter des mit seinen Söhnen ertödteten Naboths (denn diese musten zugleich das Leben büssen / wie aus dem 2. Buche der Könige am IX. Capitel zu ersehen) den Weinberg nach dem Rechte der nahen Bluts-Freundschafft / nicht aber nach dem

dem Rechte des Königlichen Fiſci eingezogen. Andere vermeynen; es fielen die Güter eines mit ſeinen Kindern ertödteten Verletzers der weltlichen ob gleich nicht eines Verletzers der Göttlichen Majeſtät dem Königlichen Fiſco anheim. Und dieſes ſind auch des Kimchi Gedancken/ nebſt des aus dieſem Orte gezogenen R. Levi Meynung. Es fallen ihnen noch viele andere bey; Sanctius aber läſſet ſich vernehmen bey einem gottloſen und tyranniſchen Menſchen dürffte man nicht erſt die Urſache unterſuchen/ welches in ſo weit wahr iſt/ hieher ſich aber ſehr übel ſchicket/ wo der gottloſe Ahab und die abgöttiſche Jeſabel den Schein des Rechten geſuchet/ und darunter auch des unſchuldig ermordeten Naboths Weinberg eingezogen. Wir überlaſſen es einem jeden zu weiterer Uberlegung/ ſehen aber aus dem Exempel des Königes Davids und der Diſponirung mit Sauls hinterlaſſenen Gütern/ daß ſolche bloß bey Verletzung der weltlichen Majeſtät dem Königlichen Fiſco heimgefallen.

Solcher geſtalt nahm König Ahab auf der Jeſabel Zuruffen die Poſſeſſion von Naboths Weinberge/ welche vermeynte: es würde auch bey einem obern und höheren Gerichte nichts dawider eigewendet werden/ weil dem weltlichen ein ſo herrlicher Dunſt vor die Augen gemachet worden. Weil aber unſchuldig-vergoſſenes Blut bald zu GOtt um Rache ſchreyet/ und ihn ſchmertzlich erſuchet/ die verruchten Ubelthäter zu beſtraffen/ als geſchahe ſolches auch allhier/ da

der Prophet Elias den Befehl erhielt/ ſich nach dem gottloſen König Ahab zu verfügen/ und den entbrannten Eyfer des HErrn zu vermelden.

Elias war nicht ſäumig/ den erhaltenen Befehl zu vollziehen/ darum begab er ſich nach des ermordeten Naboths Weinberge/ den der König eben zu beſehen und einzunehmen entſchloſſen war/ und verkündigte ihm an des Höchſten Stelle dieſe abſcheuliche Worte: **Siehe/ ich will Unglück über dich bringen/ und deine Nachkommen wegnehmen/ und will von Ahab ausrotten auch den/ der an die Wand piſſet/ und der verſchloſſen und übergelaſſen iſt in Iſrael. Und will dein Hauß machen/ wie das Hauß Jerobeam/ des Sohnes Nebat/ und wie das Hauß Baeſa/ des Sohnes Ahia/ um des Reitzens willen/ damit du erzürnet/ und Iſrael ſündigen gemacht haſt.**

Ahab hörete dieſe Donner-Worte mit dem innigſten Entſetzen an/ und wolte eben die Schuld auf ſeine Gemahlin Jeſabel werffen/ als er ſich von dieſer gleichfals vernehmen lies: **Die Hunde ſollen Jeſabel freſſen an der Mauren Iſrael. Wer von Ahab ſtirbt in der Stadt/ den ſollen die Hunde freſſen/ und wer auf dem Felde ſtirbt/ den ſollen die Vögel unter dem Himmel freſſen.**

Denn

Dem furchtſamen Ahab ſtanden bey dieſer greulichen Ankündigung alle Haare zu Berge; ein eiskalter Schweiß drang durch die zitternden Glieder: die Augen ſahen flüchtig um ſich/ und waren faſt nicht mächtig/ den eyfrigen Propheten anzuſehen / die Zunge ſtammlete/ die Füſſe wanckten / und alle Sinnen ſchienen als von einem ſchnellen Wetterſchlage gerühret. In dieſer ſchmertzlichen Verwirrung zerriß er ſeine königlichen Kleider/ umgürtete ſich mit einem Sack (welches bey den Hebräern eine Anzeigung der Traurigkeit und Buſſe war) enthielt ſich alles Eſſens/ und beſtättigte dadurch das Betrübniß ſeiner reuenden Seele.

Ob dieſe Buſſe eine wahre oder Heuchel-Buſſe geweſen/ ſtehet noch im Zweifel. D. Brentius, D. Gerhard behaupten nebſt vielen andern das letzte/ denen aber die Patres, Abulenſis, Sanctius mit den Unſrigen gröſten theils zu wider ſind. Nun ſcheinet ſie damahls zwar wahrhafftig geweſen zu ſeyn/ weil in der Heil. Bibel von ihm viel Zeichen der Buſſe zu finden/ und GOtt auch ſelbſt die gedräuete Straffe eins theils gemindert hat. Indem aber kein Vorſatz bey ihm geweſen/ ſolche beſtändig zu unterhalten/ ſiehet man: daß ihn die Drohungen allein zur Buſſe angetrieben/ nicht aber eine innerliche Betrübniß der bußfertigen Seele. Zudem iſt aus den angelegten Säcken und Zerreiſſung der Kleider nicht allemahl die wahre Buſſe zu ſehen geweſen/

weil

weil ſie auch ein Heuchler hat gebrauchen können. bleibet alſo gewiß: daß Buſſe ohne Beſtändigkeit keine rechtſchaffene Buſſe genennet werden könne.

Ob nun gleich Ahab durch die Worte des Höchſten / ſo an den Propheten Eliam ergingen: Haſt du nicht geſehen / wie ſich Ahab vor mir bücket? Weil er ſich nun vor mir bücket / will ich das Unglück nicht einführen bey ſeinem Leben. Aber bey ſeines Sohnes Leben will ich Unglück über ſein Hauß führen / gäntzlich mit GOtt verſöhnet zu ſeyn / gedachte / hielten dennoch ſeine fernere Untugenden den Höchſten in beſtändigem Eyfer gegen ihn / welches auch aus ſeiner Beſtraffung zu erſehen / da ein Soldate in dem Kriege mit den Syrern ſeinen Bogen von ohngefehr ſpannete / ſolcher aber aus GOttes ſonderbahrer Führung den gepantzerten Ahab traff / und ihn damit blutig in den Wagen ſtürtzte / woſelbſt in wenig Stunden ſeine unglückſelige Seele den verletzten Cörper verließ / und dahin gebracht wurde / wo ſie noch ein ſchärffers Urtheil zu erwarten. Wobey noch dieſes merckwürdig: daß bey Waſchung des blutigen Wagens die Hunde nach dem Worte des HErrn ſein Blut lecketen.

Wie nach dieſen ſein Sohn Joram den Königlichen Stuhl beſtiegen / in die laſterhafften Fußſtapffen ſeines gottloſen Vaters Ahab getre-

ten /

ten/ von dem Jehu erſchoſſen / von dem Ritter Bidekar auf Naboths Acker geworffen / und von den Vögeln gefreſſen worden; wie eben dieſer Jehu die abgöttiſche Jeſabel durch ein Fenſter geſtürtzet und von den Hunden verzehren laſſen / ja/ wie des gottloſen Ahabs gantzer Stamm vertilget worden / läſt uns das 9. und 10. Capitel des andern Buches der Könige ausführlicher leſen.

Wir eilen nunmehr nach vorher beygefügter Regel: Man ſolle ſich der liſtigen Weiber Schmeicheleyen nicht zu ſolchen Dingen verführen laſſen/ die des Höchſten unausbleiblichen Zorn nach ſich ziehen / zu unſern Poetiſchen Wechſel-Schrifften / und ſtellen die Jeſabel als eine bekümmerte über ihres Gemahles noch unbekannte Kranckheit / nebſt des Königes Antwort vor.

Jeſabel an Ahab.

ICh netze meinen Kiel ſtatt Purpur-vollen Säfften
Mit Thränen Wermuth-Thau / mit naſſer Perlen-Fluth:
Ich ſchreibe faſt entſeelt / und mit verlohrnen Kräfften/
Weil mir dein Jammer-Ach im Hertzen wehe thut.
Dich faßt das Labyrinth der unerhörten Schmertzen/
Als wie ein Dornenfeld die ſchönen Roſen ein:
Furcht / Zweiffel / Kummer / Angſt ſind dem gekräncketen Hertzen
Ein Marter-Lazareth / ein ſcharffer Folter-Stein.
Dein herber Jammer-Thon bricht meine freye Seele/
Der Wangen Todten-Bild wirfft mich faſt in das Grab/

Ein

Samaria wird mir zur finſtern Sterbe-Hölle/
Die Thränen brechen mir ſchon meinen Urthels-Stab.
Ach! welcher Schmertzens-Wind ſtürmt auf die wei-
chen Glieder/
Und wirfft des Leibes Stamm ins Kranckens-Bette hin?
Welch Schickſaal bricht dir ſchon der Sonnen Augen-Lieder/
Was ängſtiget dein Hertz/ was qvälet deinen Sinn?
Mein Ahab/ laß mich doch den Qvell der Kranckheit hören/
Entdecke/ was den Geiſt mit Kummer-Seilen bind't:
Vielleicht kan dich mein Mund ein ſolches Mittel lehren/
Dabey dein Hertze Troſt/ die Seele Lindrung findt.
Stöhrt dich ein neues Bild von taren Wundergaben/
Brennt irgends deine Bruſt/ iſt Aug und Hertz verliebt?
Wie? oder kanſt du nicht/ was du begehrest haben/
Daß dein bethränter Mund nur Klagen von ſich giebt?
Sucht dich Verrätherey vom Throne zu verſtoſſen/
Empöhrt ſich Feind und Freund/ will Himmel/ Schickſaal/
Glück/
Sich als ein groſſer Sturm auf deine Bruſt erboſſen/
Entdeck es/ werthes Hertz: was hältſt du doch zurück?
Wilſt du der Jeſabel/ der Liebſten deiner Seelen/
Wie ſie dein werther Mund vor dieſen ſtets genannt/
Der Schmertzen banges Ach/ der Klagen Pein verhölen/
So haſt du deinen Sinn von ihr gantz abgewandt.
Denn die Vertrauligkeit zeigt nur ein wahres Lieben:
Wo die Verſchwiegenheit des Hertzens Siegel iſt/
Iſt das Verſprechen nur auf eitlen Sand geſchrieben/
Und heget die Natur/ daß es wie Schnee zerfließt.
Doch wo man ſeine Laſt auf andre Schuldern leget/
Erleichtert man die Qvaal: und wenn ein treues Paar
Der Sorgen Atlas ſtets mit Eintrachts-Händen träget/
Da flieht das Schatten-Werck der träumenden Gefahr.
So ſage dieſemnach/ was deine Geiſter qvälet/
Verhöle nicht den Schmertz/ ſonſt greifft er härter an:
Wo man der Nächte Qvaal/ und Stunden Marter zehlet/
Kommt man ſo leichtlich nicht auf eine Roſen-Bahn.
Wo man bey Blitz und Sturm den Zucker fahren läſſet/

Wo man die Panacee in Kranckheit von ſich ſchmeißt:
Wo man nur Gifft und Tod aus böſen Kräutern preſſet/
Da iſt man ſelber Schuld/ wenn man getödtet heißt.
Und ſich in Hertzens-Angſt recht in ſich ſelbſt verzehren/
Iſt bloß der Sclaven-Art: die Großmuths-Sonne lacht/
Wenn bauger Schmertzen Nacht der Strahlen Schein verſehren/
Und ſie die Finſterniß zum Angſt-Egypten macht.
Drum ziehe doch das Saltz der bittern Thränen-Fluthen
Mit Großmuth und Gedult/ mein werther Ahab/ ein:
Will dir ſo Geiſt als Hertz vor heiſſem Jammer bluten/
Muſt du in deiner Laſt/ wie Palmen/ ſtandhafft ſeyn.
Durch Grämen kan man ſich zwar in die Grube bringen/
Durch Grämen aber wird kein Unheil abgethan:
Doch wo wir unſerm Schmertz bald Grabe-Lieder ſingen/
Da legt ſich keine Quaal/ nach Art der Bienen/ an.
Zudem kan unſre Pein der Ewigkeit nicht trutzen/
Sie ſteigt/ als wie ein Ball/ ſie fällt als wie ein Ball:
Und dieſes Unglück kan weit mehr als Glücke nutzen/
Zur Sternen kommt man erſt durch einen Tode-Fall.
Wo hat es wohl geblitzt/ und niemahls aufgehöret/
Wo knallt des Donners Macht in einem Schlagen fort?
Des Wechſels Unbeſtand hat uns ſchon längſt gelehret:
Man komme nach dem Sturm in einen ſichern Port.
Und wenn ein Feuer-Werck den Himmels-Creyß umzogen/
Wenn Hagel/ Wetter/ Blitz ſtets durch einander geht/
Folgt doch in kurtzer Zeit der Götter Regen-Bogen/
Der nur zu neuer Luſt an ihren Höhen ſteht.
Laß alſo deine Fluth wie Nebel-Dampff zerrinnen/
Zerſtöhre Schmertz und Ach/ zerbrich den Kummer-Stab.
Ermuntre deinen Geiſt/ ermuntre deine Sinnen/
Nur Großmuth bricht die Frucht vergnügter Seelen ab.
Mein König und mein Herr/ wo mich dein Hertz noch liebet/
So küſſe ſtatt der Quaal den Honig-reichen Mund:
Laß Grillen Grillen ſeyn/ weil ihre Wuth betrübet/
Umfaſſe dieſe Bruſt/ ſo wird dein Hertz geſund.

Der liebe Neckar-Most ersäufft die Kummer-Sorgen/
Der liebe Manna-Kost erquickt das kranckе Hertz/
Der liebe Zuckerkant schenckt lauter süsse Morgen/
Der liebe Julep-Safft vertreibt der Nächte Schmertz.
Darum verbanne doch das Chor der schnöden Grillen/
Sonst drückt der Götter Zorn den Bogen auf dich loß:
Ich weiß wie ihre Macht am sichersten zu stillen/
Komm lege dich dafür in meine weiche Schooß.
Hier kanst du gleich den Schmertz der schweren Pein vergessen/
Ach! Abab/ säume nicht/ umfasse diese Brust;
Sonst deckt dich eine Last von traurigen Cypressen/
Und mir wird nur ein Grab ergrimmter Quaal bewust.
Wie wolt ich Aermste doch nach diesen Leben bleiben/
Wenn dich der bleiche Tod in deine Grufft geschafft?
Man würde mich auch bald zu den Erblaßten schreiben/
Wenn ich den Moder-Staub von dir hier aufgerafft.
Soll nun mein Lebens-Band nicht also fort zerreissen/
So sage was dich quält/ so melde/ was dich kränckt/
Du solt auch jederzeit mein liebster Engel heissen/
Und dieses Hertz bleibt dir in Ewigkeit geschenckt.

Abab an Jesabel.

ICh schwamm in einem Meer verwirrter Grillen-Fluth/
Weil um mein Lebens-Schiff nur Furcht und Zweifel blitzte.
Als ich den Trost erhielt/ der den gefallnen Muth
Wie ein schon wanckend Hauß mit Hoffnungs-Seulen stützte.
Dein Mitleid/ werthes Licht/ heilt die gekränckte Brust/
Mir ist/ als wiche gleich die Last von meinem Hertzen:
Nun sind ich in der Quaal doch Schatten neuer Lust/
Da mich Furcht/ Angst und Pein nicht mehr so grausam schmertzen.
Ach! liebste Jesabel/ mein Glücke käumet auf/
Da nur dein kluger Geist in meine Sehnsucht stimmet:
Ich hemme meiner Quaal und meiner Schmertzen Lauff/

Da

Da nur der Hoffnung Glut von neuen wieder glimmet.
Doch iſt der Schmertzen Quell kein ſchönes Bildniß nicht/
Wie dein geliebtes Blat/ mein werthes Kind/ geſchrieben:
Nein/ eher bricht die Welt/ eh meine Treue bricht/
Dich werd ich nur allein als meine Seele lieben.
Gleich wie der Erden Kreyß nur eine Sonne zeigt/
Ein Reich nur einen Fürſt und einen König führet/
So hat ſich auch mein Hertz auf dich allein geneigt/
Auf dich/ die meinen Geiſt durch Witz und Bliz gerühret.
Dein Bildniß herrſchet nur in meiner treuen Bruſt/
Verflucht ſey jeder Blick / der andre Schönen ſuchet:
Die Jeſabel verbleibt nur meiner Seelen Luſt/
Und andre Nahmen ſind in meinem Sinn verfluchet.
Laß alſo dieſe Furcht von dir verbannet ſeyn/
Und glaube/ daß mein Hertz ein ewig Feuer nähret/
Ich ſchlieſſe dich allein in meinem Hertzen ein/
Und Frembden wird kein Wort / kein Blick / kein Kuß gewähret.
Der Schmertzen Quell rührt auch von keinem Aufruhr her.
Samaria liebt mich / das Volck lobt meine Thaten:
Was mein Befehl entdeckt / das iſt auch ihr Begehr/
Drum muß du / werther Schatz / noch auf was anders rähten.
Der Feinde Wuth preßt mir auch keine Klagen aus/
Die Schwerdter haben ſich in Ey und Pflug verwandelt:
Gantz Iſrael haßt itzt des Krieges Rüſtungs-Hauß/
Indem es gegen uns getreu und redlich handelt.
Der Himmel zeiget mir auch keinen Angſt-Comet/
Ich ſehe Goſens Licht mit nur erwünſchtem Glücke:
Die Seele lebt vergnügt / weil ſie auf Roſen gehet/
Ich ſelber finde ſtets des Schickſals heitre Blicke.
Denn dieſes iſt mein Freund / und nähret meine Ruh/
Der Sinnen Paradis ſieht hier nicht Kummer-Schlangen:
Mir fällt ein Seegens-Thau ſtets nach dem andern zu/
Ich kan den Himmel ſchon in meinem Reich erlangen.

Das Glücke ſteht mir bey/ und heißt mich ihren Sohn/
Was die Gedancken nur vor Sehnſuchts-Triebe hegen/
Das trag ich alſobald wie einen Schatz davon/
Und es will ſich ſo gar zu meinen Füſſen legen.
Nur ein verdammter Menſch erreget meinen Schmertz/
Ein Freund / ein Unterthan / legt mich aufs Krancken-Bette:
Ach! Jeſabel/ wie qvält/ wie ängſtet ſich mein Hertz!
Die Seele feſſelt recht des Kummers harte Kette.
Ich weiß nicht / ob ich wohl den Hund entdecken ſoll?
Nein/ nein/ ich möchte ſonſt den Augenblick erblaſſen/
Ich bin itzt ohnedem an Wuth und Eyfer voll/
Verdammter/ ha! du ſolſt/ du muſt das Leben laſſen.
Ich dencke ſchon darauf/ dir mit der gröſten Pein
Den finſtern Todes-Weg zur Höllen-Gruffe zu weiſen:
Glück/ Himmel/ Götter/ Welt/ ach! ſtimme doch mit mir ein/
Und laßt den ſchnöden Knecht nach Sodoms-Feuer reiſen.
Geliebte Jeſabel/ du kennſt den tollen Hund/
Und Naboth iſt der Qvell von meinen herben Plagen:
Ich mache dir zugleich den gantzen Zufall kund/
Du kanſt mir nur darauf des Hertzens Meynung ſagen.
Der Weinberg/ deſſen Herr der grobe Naboth iſt/
Und der an unſer Schloß mit ſeiner Anmuth ſtöſſet/
Ja/ der viel artiges in ſeine Mauren ſchlüßt/
Hat mir längſt einen Trieb nach ſelben eingeflöſſet.
Ich machte dieſen Trieb dem Naboth geſtern kund/
Und wolt ihm einen Berg/ der gröſſer/ übergeben;
Er aber ſchützte ſich mit einem Erbtheils-Bund/
Und ſagte: dieſem will ich nicht zuwider leben.
Ich both ihm Summen Geld/ auch dieſe wolt er nicht/
Ich ſuchte deſſen Hertz durch Schmeicheln zu gewinnen/
Doch dis war auch umſonſt: weil nun ſein Schluß nicht bricht/
So kräncket ſich mein Hertz/ ſo qvälen ſich die Sinnen.
Entdecke nun/ mein Licht/ ob dieſer herbe Schmertz

Au

Wo die Empfängnüs Obenhergeschicht,
gebiehet man der Wahrheit helles Licht

Digitized by Google

Digitized by Google

Auf dieſer gantzen Welt wohl ſeines gleichen findet?
Ich bin ein König zwar/ doch aber nur im Schertz/
Weil ſich kein Naboth nicht an mein Befehlen bindet.
Verfluchter Hohn/ der mich in Kummer-Seilen bringt!
Verfluchter Schimpff/ der mich und meinen Purpur kräncket!
Ach! daß man Naboth nicht ſchon Todte-Lieder ſingt/
Und den verdammten Leib in Koth und Erde ſencket.
Ich kan nicht ruhig ſeyn/ bis ihn das Schwerdt gefällt:
Ihr Furien/ komme/ komme/ zerſtücket ſeine Glieder/
Und daß ihr ſie allein den Hunden zugeſellt/
So ſchmeiſſt ihn/ wie ein Vieh/ auf einem Felde nieder.
Ach! liebſte Jeſabel/ wo dein verſchmitzter Geiſt
Nicht dieſes ſchwere Werck in kurtzen völlig endet/
So gläube: daß mein Leib bald bald entſeelet heiſt/
Und mich des Schickſaals Schluß in meine Grabſtadt ſendet.
Erſinne was du wilſt/ ich geh es willig ein;
Samaria muß nur mit Liſt betrogen werden/
Sonſt werden wir der Welt ein rechtes Scheuſall ſeyn/
Und unſern guten Ruhm wie ſeinen Leib beerden.
Geht dieſes glücklich ab/ ſoll ſich ein ſtiller Kus
Drauff neue Lebens-Krafft aus deinen Lippen holen;
Ich ſchlüſſe/ nimm annoch den letzten Liebes-Grus/
Und ſey der Götter Schutz/ mein Engel/ anbefohlen.

XIII.

Die Weibliche Jungfrau/ Oder Die gebährende Keuſchheit.

WIr verfügen uns nunmehr in die Hiſtorie Neuen Teſtaments/ worinnen wir noch etliche Begebenheiten gefunden/ die ſich zu unſerm Vorhaben gar wohl ſchicken. Die obengenennte

te soll den Anfang davon machen/ und wollen wir sie nebst den nachfolgenden in der bißher gebrauchten Schreib-Art durchgehen / und jederzeit den Schluß mit den Poetischen Wechsel-Schrifften machen.

Die gantze Genealogie des Heylandes der Welt/ des Sohnes David / des Sohns Abraham/ (welcher nach der Hebräer gewöhnlichen Redens-Art so benennet wird / weil es bey ihnen im Gebrauch war / einen Enckels-Enckel in der recht niedersteigenden Linie einen Sohn zu nennen/ so wohl von seinen Uhr-Alt-Vätern / als von seinem Vater selbst) herzusetzen / würde etwas zu weitläufftig fallen/ deßwegen eilen wir nur auf die Zeit der Babylonischen Gefängniß / und erblicken weiter hinaus einen / Nahmens Joseph / welcher die gantze Genealogie schlüsset.

Es hatte dieser eine reine und zugelassene Liebe auf seine Bluts-Verwandtin / Nahmens Maria/ und die wenig Grade von einander unterschieden/ geworffen / und es war ein sonderlicher Zug des Himmels dabey / daß er eine Zuneigung in des Josephs Hertzen gegen dieses unschätzbare Tugend-Bild und vollkommenes Muster aller Vollkommenheit entflammete/ weil sie eine Erb-Tochter / d. i. ohne Eltern/ und er sie ohnediß/ nach dem Gesetz als der nechste Bluts-Verwandte zu ehligen verpflichtet war. Daß dieses aber auffer Zweiffel/ sehen wir daher / weil ja die Jungfrau Maria/ als eine dazumahl hoch-schwangere Person sich selbst nach Bethlehem machte / ihre Person und gan-

gantzen Güter anzugeben / welches sonst der Vater hätte thun / und sie einer so beschwerlichen Reise überheben können.

Die tugendhaffte Maria konte aus Josephs Augen das Geheimniß seiner verliebte Seele lesen / und alle Minen waren ihr sichere Anzeigungen / daß er bemühet sey / sein Hertz zu entdecken / und sich mit ihr zu verbinden. Weil sie nun in den Gesetzen des HErrn nicht unerfahrn war / und wohl wuste / wie sich eine Erb-Tochter aufzuführen / und was sie zu beobachten / stimmte sie alsofort durch sehr geneigte Gegenblicke in dessen sehnliches Verlangen / und gab dadurch zu erkennen / daß sie bey einer so keuschen und tugendhafften Liebe mehr auf das Göttliche Gesetz / als irgends eine fleischliche Wollust oder ein ander reitzendes Absehen ihre Gedancken gerichtet.

Viele Verbindungen geschehen heute zu Tage aus einer solchen Quelle / welche die drey Haupt-Laster / Wollust / Ehrgeitz und Geld-Geitz / oder / wie sie in heiliger Schrifft genennet werden: Augen-Lust / Fleisches-Lust und hoffärtiges Leben / zu ihrem Absehen hat. Der gröste Theil siehet heute zu Tage mehr auf solche Dinge / die ihrer Haupt-Passion ein Gnügen thun / und vermählen sich entweder mit einer gleich-wollüstigen Person / oder mit einer / dadurch sie ihren Ehrgeitz auf das höchste

treiben können/ oder sehen auf ein reiches Mägdgen. Wenn sie darinnen nur vergnüget werden/ mögen die andern Ursachen/ warum der Ehestand eingesetzet ist/ in acht genommen werden/ oder nicht. Und daher kommen auch so viel unglückselige Ehen/ so viel häußliche Verdrüßlichkeiten/ so viel ärgerliche Zänckereyen/ so viel Scheidungen und andre böse Folgerungen mehr. Eine Frau um bloßer Wollüste wegen nehmen/ ist eben so viel/ als sein Hertz zu einem Ziel tausend auff dasselbe zielender Pfeile machen. Die Wollüste sind Hencker der Seele/ Folter-Seile des Hertzens/ Entkräffter aller Kräffte/ ja die ärgsten Feinde der Menschen. Sie vergifften/ indem sie schmeicheln/ und tödten/ indem sie die Sinnen durch ihre Süßigkeiten einnehmen. Und diejenigen/ so bloß ihren Ehrgeitz zu contentiren suchen/ wann sie sich verbinden/ sind gleich denjenigen/ so sich allzuverwegen mit ihren Augen der Sonnen-Kugel nahen wollen/ darüber aber nichts mehr/ als eine gefährliche Verblendung/ davon tragen. Es ist wahr/ viele finden durch ein artiges Mägdgen eine hohe Stelle/ die sie sonst nicht würden

den erhalten haben/ die sie auch nicht einmahl meritiret; aber wo bleibet die wahre Vergnügung und Ruhe/ die im Lieben die Seele ist? Gewiß/ solche wird hernach bey verspührter Uneinigkeit bald vermisset/ und alsdenn bereuet man zu spät/ sich solchergestalt übereilet zu haben. Noch elender sind diejenigen/ die ein Mägdgen nicht nach dem Gesichte/ sondern nach dem Gewichte urtheilen/ und vor Freuden die gröste Thorheiten der Welt begehen. Denn diese sind der Weiber Sclaven/ und müssen noch einen tieffen Reverenz machen/ wenn sie die gröstien Scheltworte und die unerträglichsten Höhnereyen ausstossen. Die erste Classe gehöret vor thörichte Weisen/ die andere vor weise Thoren/ und die dritte vor thörichte Narren. Hingegen sind diejenigen Seelen vollkommen glücklich/ die auf eine rechte Seelen-Vereinigung gehen/ daraus alsdenn die wahre Vergnügung entstehet. Und je brünstiger derosselben Liebe/ je vernünfftiger ist sie. Die vernünfftige Liebe hat aber ihre sonderbahren Grade. In dem ersten Anblicke/ da sie zwey Personen einander ken-

nen lernet/ präget sie ihnen so fort eine gleiche Hochachtung in die Seele. Da stimmen gleich beyder Augen und beyder Wille mit einander. Sie suchen einander sorgfältig zu gefallen/ und eben dieses ist eine Probe wahrer Liebe/ wann sich zwey Personen auf das äusserste bemühen/ durch artige Gefälligkeiten und angenehme Dienste einander immer höher zu obligiren. Aus diesem Quelle entspringet nun eine völlige Confidenz, die so zärtlich als offenhertzig ist. Und wie wolten auch Vernünfftig-Verliebte was verhölen/ da sie ja ein Wille in zweyen Leibern sind? Eine so vertrauliche Zuneigung stifftet endlich eine Gemeinschafft alles Glücks und Unglücks/ und machet dadurch dem betrübten Theile eine grosse Linderung/ und dem Vergnügten einen süssen Trost. Ist also dieses allein eine rechtschaffene/ die oben erzehlten aber nur eine unvernünfftige Liebe.

Joseph freuete sich nicht wenig bey seinen erhaltenen Blicken/ und vermeynte der Mariä Hertz in kurtzer Zeit zu gewinnen. Er untersuchte diesemnach alles/ woran sie ein Gefallen hatte/ und begegnete ihr mit so angenehmer Complaisance, daß ihr Gemüthe/ welches doch bereits in dem ersten

len Anblicke den Joseph geliebet / noch stärcker an-geflammet wurde. Und was bediene ich mich vieler Weitläufftigkeit / er wurde ihr endlich durch öffentliche Gelübde und Ehe-Pfände verbunden und versprochen.

Die Jüdischen Ceremonien brachten es so mit sich / daß ihr Frauenzimmer sehr eingezogen leben / und in dem Gefängnisse der stillen Einsamkeit ihre Zeit zubringen muste. Alle Conversation des Männlichen Geschlechtes war ihnen untersaget / und in ihre Compagnie durffte sich auch kein Mannsbild machen / gantz anders als bey unsern Völckern heutiges Tages / welche die Conversation zwischen beyderley Geschlecht nicht allein erlauben / sondern auch unterhalten. Nun ist eine allzu eingeschränckte Freyheit nicht eben nützlich / weil sie thumme / furchtsame und sclavische Gemüther verursachet / und also die Conversation dem Männlichen Geschlecht mit Frauenzimmer wohl zu vergönnen / ja / ich wolte sie von Jugend auf zulassen / weil der Nutzen unbeschreiblich / der daraus folget. Doch müste jedesmahl ein Mann von Autorität dabey seyn / vor dem beyde Theile Respect und Ehrerbiethung brauchen müsten; Denn solchergestalt würde die Jugend nicht allein ihren glatten Mund vor unbedachtsamen Reden verwahren / und sich selbst vor La-

ster-

ſter Thaten hüten lernen/ſondern ſich auch eine ſolche Conduite zuziehen/die aus einer ſo vernünfftigen Converſation die wahre Tugend rechtſchaffen unterſuchen könnte. Die tägliche Erfahrung hingegen lehret/ was der Zwang einer verhaßten Einſamkeit oder verdrüßlichen Sclaverey nach ſich ziehe. Wann ſolche Perſonen alsdann die Freyheit erhalten/ wiſſen ſie ſich derſelben nicht zu gebrauchen/ und begehen tauſend Schwachheitē/ die ſonſt nicht geſchehē wären; ja komt noch der ſchmeichelnde Mund eines liſtigen Redners dazu/ können ſie leicht verführet/ und zu den ſchändlichſten Laſtern angeführet werden. Und dieſes iſt auch vielleicht die Urſache/ daß man bey uns heute zu Tage das Frauenzimmer nicht mehr einſchlüſſet/ ſondern höflichen und Tugend-liebenden Mannsbildern die Freyheit vergönnet/ ihnen ihre Auffwartung in dero Zimmer zu machen/ und mit ſelbigem zu converſiren; aus welchen man keine Dinge gehöret/ die beyder Ehre und Nahmen einen Mackel anzuhängen mächtig wären.

Die Jungfrau Maria lebte nach damahligem Gebrauch ebenfalls in ſtiller Einſamkeit/ und ſtieß die-

dieſes harte Geſetz auch nicht um/ da ſie ſich an den Joſeph verbunden hatte/ welcher doch in heiliger Schrifft bereits ihr Mann genennet wurde. Wiewohl dieſes noch nicht von Verbindung ihrer Leiber / ſondern nur ihrer Gemüther zu verſtehen. Denn weil beyder Ja und Verſprechen einander ewig zu lieben / nachdem es durch das Pfand der Treue beſiegelt worden/ die vollkommene Würckung eines Bundes hatte/ wird Joſeph deßwegen alſo genennet. Wie wir denn auch dieſes bey andern Völckern erſehen / wenn wir den Grotium und M. Price conſulirene.

Nach ſolcher Verbindung geſchahe etwas merckwürdiges / ſo den Joſeph auch hernach reitzen wolte heimlich die Flucht zu nehmen / und ſich von ſeiner verſprochenen Maria zu ſcheiden. Dieſes keuſche Wunder-Bild und Muſter alles tugendhafften Frauenzimmers ſaß eben eines Tages in heiligen Gedancken/ als ſich eine ſolche Klarheit in ihrem Zimmer einfand / die es recht wunderbahr erleuchtete. Aus der auſſerordentlichen Schönheit muſte ſie mehr als einen ſchlechten Menſchen ſchlüſſen / und es war auch dieſes ein Engel/ welchen der höchſte GOtt von dem Himmel abgeſchicket/ der Mariä ein Glück anzudeuten/ welches alle Glückſeligkeit der Welt übertrifft. Sie erſtaunte bey dem erſten Anblick / und alle Glieder erzitterten / daß ſie eine Perſon in ihrem Zimmer erſehen muſte / deren Antrag ſie noch nicht wuſte. Tauſend Gedancken fielen ihr ein/

und dennoch waren sie nicht mächtig / sein Anbringen zu ergründen.

In solchen Uberlegungen ließ sich der Engel gegen sie vernehmen: Gegrüsset seyst du Holdselige / der HERR ist mit dir / du Gebenedeyete unter den Weibern. Maria wurde immer verwirrter in ihrem bestürtzten Gemüthe / gleichwohl begunte ihr eine heimliche und vielleicht heilige Regung auch nichts als ehrerbiethige Gedancken einzuprägen. O! Himmel / was ist dieses vor ein Gruß / gedachte sie bey sich selbst: ich werde eine Holdselige genennet / da ich doch ein armes und verachtetes Mägdgen bin; und o was bedeuten doch die Worte: Der HERR ist mit dir / du Gebenedeyete unter den Weibern? gewiß dieses ist eine Sache / die meine Vernunfft nicht ergründen kan / und da sich meine Sinnen müssen gefangen geben / und ihre Ohnmacht erkennen.

Der Engel des HErrn merckte ihre Bestürtzung aus den äusserlichen Gliedmassen / doch gedachte er nichts davon / sondern entdeckte die Ursache seiner Ankunfft: daß sie nemlich die höchste Allmacht ausersehen / das Heyl der Welt hervorzubringen; und daß sie sich ehestens würde gesegneten Leibes befinden / einen Sohn zur Welt bringen / dessen Nahmen JESUS / und also die allerglückseligste Mutter werden.

Die

Die Gemüths-Regungen bey einem so keuschen Mägdgen über dergleichen Vorbringen zu beschreiben / wäre etwas unmögliches / darum will ich sie auch übergehen / und nur so viel sagen: daß sich Maria in der hefftigsten Zerrüttung ihrer bestürtzten Seele vernehmen ließ: **Wie soll das zugehen / sintemahl ich von keinem Manne weiß?**

Es möchte vielleicht manchem wunderbar vorkommen / wie doch Maria so sprechen können: da sie ja bereits mit dem Joseph verlobet war / und dieser auch schon Krafft des aufgerichteten Bundes ihr Mann hieß; die Verwunderung aber wird hoffentlich von keiner grossen Dauer seyn / wenn er nur Mariens Worte solchergestalt verstehet / sie habe noch mit keinem Manne eine Privat-Conversation gehalten / oder sich mit selben ehlig eingelassen / woraus eine so grosse Veränderung zu vermuthen; darum könne sie auch nicht ersehen / wie doch ihr keuscher Leib bey ihrem Jungfern-Stande annoch solte in eines Weibes verwandelt werden.

Gabriel / denn so hieß der Abgesandte / welcher die Jungfrau Maria so verwirrt machte / benahm ihr bald den Zweiffel / da er sich mit diesen Worten erklärete: **Der Heilige Geist wird über dich kommen / und die Krafft des Höchsten wird dich überschatten / darum auch das Heilige / das von dir gebohren wird / wird GOttes Sohn genennet werden.**

Wir

Wir legen bey einer ſo hohen und heiligen Sa
che den Finger auf den Mund/ und hegen vielmeh
eine ehrerbietige Verwunderung in unſerer See
le/ als daß wir viel nachforſchen wollen/ wie doc
dieſes zugegangen. Genung iſt es/ daß ſolche
auf eine heilige und uns unbekannte Weiſe ge
ſchehen/ daß kein fleiſchlicher Wille hier ſtatt ge
funden/ ſondern weil der ſouveraine GOtt auf ei
ne geiſtliche Art gewürcket/ er alles durch ſein Wor
und Befehl ausgeführet habe.

Solchergeſtalt befand ſich nun Maria geſegne
ten Leibes/ und ſolte in dem Bilde einer Jungfrau
ein gebährendes Weib repræſentiren. Wun
dervolles Geheimniß! eine weibliche Jungfrau
zu ſehen/ und eine gebährende Keuſchheit zu erbli
cken! dieſes ſcheinet der menſchlichen Vernunfft
mehr als ein Wunder zu ſeyn.

Dem Joſeph wolte bey eingezogener Nach
richt von dem Zuſtande ſeiner geliebten Braut
eben keine Verwunderung überfallen; vielmehr
gerieth er auf argwöhniſche Gedancken/ die bey
verlobten Perſonen nicht ſeltſam ſind/ und mein
te/ Maria habe ſich den verführeriſchen Mund ei
nes ſchönen Jünglinges einnehmen laſſen/ und ſel
bem vergönnet/ die erſte Frucht ihrer Keuſchheit zu
brechen.

Traurigkeit/ Verdruß/ Liebe/ Eyfer und Haß
beſtürmeten dieſemnach ſeine Seele/ und machten
ſie zu einem Schau-Platze wütender Regungen.
Er überlegte ſeine reine und beſtändige Liebe ge
gen die ſchöne Maria/ und eben derſelben Gröſſe

zeug-

zeigte den höchſten Eyfer / ja ein unverſöhnliches Haß ſuchte deſſen Hertz einzunehmen/ welches aber die erſten Triebe noch verhinderten / und nur eine Jammer-volle Traurigkeit an den Tag legten.

Es kan auch nichts entſetzlicher ſeyn/als ein geliebtes Frauenzimmer/ der man bereits ſein Hertz geſchencket/ja die uns ſelbſt ewige Verſicherungen ihrer reinen Treue gegeben/ in einem ſolchen Stande zu erblicken. Geiſter und Seelen müſſen ſich bey ſo unglückſeligen Manns-Perſonen regen/ja der dadurch ihnen zugewachſene Schimpff iſt/ wie ich vermeyne/mächtig genug/ Haß und Traurigkeit in ihre Gemüther zu pflantzen.

Ich ziehe dieſe Worte nur auf andere Begebenheiten/ nicht aber auf unſre Hiſtorie/ weil dieſe gantz was beſonders/ und allein mit einer heiligen Verwunderung zu betrachten iſt; wiewohl doch Joſeph/ als ein noch Unwiſſender ſich alles vorſtellete/ was eine/ nach deſſen Meynung/ ungetreue Liebſte zu erwecken vermögend iſt / und vielleicht auch dieſe Gedancken bey ſich hegete/ die heutiges Tages bey dergleichen Zufällen in dieſen Worten würden ausgeſtoſſen werden:

Wie unglückſelig bin ich doch/ und wie wenig Vergnügen finde ich in einer Verbindung / dabey ich mir tauſend ſüſſe Stunden eingebildet. Ach! muſte ich

mich denn nur deßwegen entschlüssen/ eine Person zu meiner Liebsten auszusuchen/ daß sie mich noch vor unsrer Vermählung in die gröste Traurigkeit stürtzen/ und die Frucht der Liebe/ so mir von Rechts wegen gehöret/ andern überreichen möchte. Ha! Wollüstige und Nichtswürdige/ die du deine verfluchte Begierden nicht so lange hast zähmen können/ biß du mein keusches Ehebette betreten? Stehet dieses einer tugendhafften Braut wohl an/ denjenigen aufzusetzen/ dem sie ewige Treue geschworen/ und andern zu schencken/ was doch vor ihn allein gehöret. Unbesonnener Wechsel! thörichtes Vornehmen!

Diese und dergleichen Gedancken mehr würden solche hintergangene Liebhaber bey sich verspühren. Ob nicht Joseph einige darunter gleichfalls geheget/ weiß ich nicht; dieses aber wohl: daß er als ein tugendhaffter und frommer Mann noch so viel Liebe gegen sein erstgeliebte Maria hatte/ die zwar keine Beschimpffung aber doch ihr Hertz nicht mehr verlangte. Es verband sich also Mitleiden und Gütigkeit mit seiner Seele/ und da er sie nach dem Gesetz Deuter. 22. v. 23. 24. hätte zur Straffe fodern und zu schanden machen können/ wolte er solches doch nicht thun/ sondern seinen dadurch

durch ihm zugefügten Tort verſchweigen/ und die Sache nicht ruchtbar machen.

Indem er aber auch die geſchehene Verbindung nicht zu vollziehen geſonnen/ gedachte er heimlich die Flucht zu ergreiffen/ und das geſchloſſene Band ihres Ehe-Gelübdes durch einen Scheide-Brieff unter der Hand aufzulöſen/ wie Salomon van Til in ſeiner Erklärung über den Evangeliſten Matthäum geſetzet/ auf daß ſie ſich frey verheyrathen möchte/ an wem ſie wolte/ und alſo zu Ehren gelangen könnte.

Der Scheide-Brieff war vor deſſen das einzige Mittel/ ſich eines Weibes zu entſchlagen/ welches ſich mit fremden Perſonen in allerhand verbothenen Wollüſten herum gewältzet/ und das Band der Ehe/ welches zwey Perſonen auff ewig mit einander verbunden/ durch eine geile Umarmung verletzet. Dieſen durffte ihr nur der Mann zuſtellen/ und darwider konte ſie kein Wort ſagen. Und daß dieſes auch bey den Verlobten ſtatt gefunden/ zeiget obenerwehnter Salomon van Til/ wenn er aus den Jüdiſchen Geſetzgebern dieſes anführet: Auff dreyerley Weiſe wird ein Weib verlobet/ durch Geld/ durch Handſchrifft/ oder durch Beyſchlaff. Und die auff ſolche Weiſe verlobet iſt/ ob ſie ſchon noch nicht verheyrathet/ noch vom Mann heimgeholet iſt/ ſo iſt ſie doch ſein Weib. Und ſo fern iemand

ohne ihn bey sie zu liegen kommt / so muß sie vom Rath mit dem Tode gestraffet werden. Wenn er sie aber selbst entschlagen will/ so hat sie einen Scheide-Brieff vonnöthen. Solcher Scheide-Brieff ward ihr doch unter der Hand eingehändiget/ oder in ihren Busen gesteckt/ welches in zweyer Zeugen Gegenwart geschahe/ wie aus dem Thalmud zu ersehen ist.

Solchergestalt wolte sich nun Joseph gleichfalls aufführen / als er aber weiter überlegte/ was in dieser Sache wohl zu thun/ und so bald zu keinem Schlusse gelangen konte / auch sich in seine Gedancken gantz vertieffte/ gerieth er in einen sanfften Schlaff / worinnen ihm der Engel des HErrn im Traume erschiene/ welches eine Weise war/ darinnen sich GOtt selbst vor Zeiten seinen Dienern und Propheten geoffenbahret / und der dem Joseph die gantze Sache eröffnen solte.

Hierunter steckte nun des Höchsten sonderbahre Vorsorge für die Jungfrau Maria. Denn hätte sie gleich ihrem Bräutigam die gantze Begebenheit erzehlet/ und dasjenige eröffnet/ was ihr der Engel propheceyet/ so würde er solches nicht geglaubet/ sondern gemeynet haben/ sie suche darunter ihren begangenen Fehler zu verhölen/ und einer höhern Macht zuzuschreiben/ was doch nur ein schlechter Mensch gethan.

Und dieses würde auch geschehen seyn; weil sich Argwohn und Verdacht nicht so leicht aus dem

Her

Hertzen tilgen läßt. Wir können eine Probe an dem Manoah sehen/ welcher den zu seiner Frauen gekommenen Engel gleichfalls für einen jungen und schönen Galant ansahe/ diese Gedancken auch beständig würde geheget haben / wofern er nicht endlich selbst gesehen/ daß was Göttliches darhinter gestecket.

Deßwegen solte auch itzt ein Engel im Nahmen der Mariä deroselben Unschuld entdecken/ und den Joseph von seiner Flucht zurücke halten/ welches auch in diesen Worten erfolgte: Joseph/ du Sohn David/ fürchte dich nicht/ Mariam dein Weib zu dir zu nehmen/ denn/ das in ihr gebohren ist/ das ist vom Heiligen Geist/ u. s. f. wodurch er nicht allein der Versprechung erinnert wurde/ daß der Meßias aus dem Hause Davids solle gebohren werden / sondern auch den Befehl erhielt/ das einmahl gemachte Verlöbniß nunmehro zu vollziehen/ und Mariam als seine würckliche Frau zu sich zu nehmen.

Da nun Joseph den Schlaff aus den Augen wischte/ und von seinem so anmuthigen Traume erwachte/ fiel ihm der Göttliche Befehl den Augenblick wieder ein/ den er auch durch einen schleunigen Gehorsam zu vollziehen gedachte. Er führete diesemnach die schöne und tugendhaffte Maria in sein Hauß/ damit iedermann Zeuge der geschlossenen Heyrath seyn möchte/ und führete sich als ihr Ehemann auf/ wiewohl er das Absehen aller Verbin-

bindungen und der Liebe aussetzte/ und die keusche Maria nicht berührte.

Ihre Geburth anlangend/ so geschahe dieselbe zu Bethlehem/ einem von Jerusalem zwey Meilen oder sechs tausend Schritte gelegenen Städtgen/ welches ebenfalls der Ort/ wo der grosse König David die Welt zum erstenmahl erblicket. Was sich bey derselben Merckwürdiges begeben/ wie Herodes Ascalonita, sonst auch der Grosse genannt/ dem neugebohrnen Heylande nachgestellet/ und bey Fehlschlagung seines mörderischen Absehens in und um Bethlehem alle Kinder tödten lassen/ wie sich die Weisen von Morgenlande vor JESU submittiret/ was seine Jugend biß zu dem schmäligen Creutz-Tode über sich begeben/ kan keinem unwissend seyn/ der den Nahmen eines rechtschaffenen Christen führet/ darum wollen wir solches auch nicht weitläufftig anführen/ sondern uns vielmehr über die unbegreiffliche Liebe des Allerhöchsten gegen das gefallene menschliche Geschlecht verwundern/ und daß er dasjenige so inbrünstig gestebet/ welches er doch billig hätte mit dem gröstem Haß belegen sollen.

Zwar stritte **Gerechtigkeit** und **Gnade** bey dem verletzten Geboth/ und der lüsternden Eva überflüßiger Curiosität erst überaus sehr/ und die erste wolte mit Gewalt die Ober-Herrschafft behalten. Weil aber GOtt eine Liebe gegen die Menschen trug/ so nicht einmahl auszudencken/ viel weniger zu beschreiben/ unterdrückte seine lieb-

liebreiche Gnade die bereits hervorkäumende Gerechtigkeit/ und fällte ein solches Urtheil/ welches alle Sterblichen mit der heiligsten Demuth zu küssen Ursache haben.

Wir könten allhier noch eine Untersuchung thun/ ob denn Maria nach erfolgter Geburt eine Jungfrau geblieben/ oder von dem Joseph erkennet worden; Weil es aber eine Sache/ die mehr curieux als nutzbahr/ auch nichts gründliches deßwegen angeführet werden kan; über dieses wohl zu vermuthen/ daß Joseph einen Leib/ welchen GOtt selbst durch seine Empfängniß heilig gemacht/ aus einer ehrerbietigen Furcht werde unberühret gelassen haben/ so wollen wir dabey verbleiben: Sie sey eine reine/ keusche Jungfer verblieben. Was viele andere deßwegen statuiren/ wollen wir nicht einmahl anführen/ weil es theils Fabeln/ theils ärgerliche Dinge sind.

Es ist also bey dieser ersten Begebenheit aus dem Neuen Testamente nichts mehr übrig/ als unsere Poetische Wechsel-Briefe. Wir wollen in dem ersten den Joseph als eine Person vorstellen/ die wegen der Mariä Schwanger-seyn recht empfindlich ist/ und sich einbildet/ sie habe ihm die geschworne Treue gebrochen/ dannenhero ihrer Gemüths-Regungen nicht Meister ist; und hierauff der Mariä vernünfftige Antwort beyfügen/ wiewohl sie etwas von unserer Historie abschreitet/

und dasjenige durch ihre Schrifft eröffnen lassen/ was dort der Engel entdecket hat.

Joseph an Marien.

Wenn dieser Brief allein nach Eyfer-Galle schmecket/
Und Coloquinten-Frucht in jeder Zeile nährt/
Wenn sich ein Feuerwerck ergrimmter Wuth entdecket/
So dencke: daß dein Hertz diß Unglück selbst begehrt.
Du führest mir die Hand der Rach-erhitzten Zeilen/
Dein falsches Hertz flößt mir der Sylben Wermuth ein:
Denn da sich Geist und Brust von meiner Seele theilen/
Must du voll Unbestand/ ich voller Eyfer seyn.
Ach! falsches Wunder-Bild/ zerreißt du so die Bänder/
Die Himmel/ Lieb und Treu zuerst geknüpffet hat?
Du Greul von Nazareth/ du Scheusal aller Länder/
Welch Unglück giebt dir doch dergleichen schönen Rath?
Weißt du/ daß GOttes Zorn auf Schwur und Meyneyd flammet?
Der Höllen schwartzes Meer straft solcher Seelen List/
Und wo die Liebe nur von Falschheits-Schatten flammet/
Da sieht man/ daß der Blitz am allernähsten ist.
Betrachte deinen Geist/ der nur mit Eyden spielet/
Bedencke deinen Eyd/ der nur ein Meyneyd heißt:
Sieh/ wie des Himmels Zorn auf deine Glieder zielet/
Da du der Liebe Band so freventlich zerreißt.
Heißt diß ein treues Hertz/ wenn man den Leib verschencket/
Und sich der Geilheit-Trieb zur Wollust führen läßt?
Maria/ dencke nur/ wie mich dein Abfall kräncket/
Und was er mir vor Fluth aus meinen Augen preßt.
Das Lieben ohne Treu gleicht eitlen Karten-Blättern/
Damit der Kinder Hand ein flüchtig Hauß gebaut:
Das Lieben ohne Treu gleicht aufgezognen Wettern/
Da man nicht gleich den Strahl der holden Sonnen schaut.
Und Liebe/ wo das Gold beliebter Keuschheit fehlet/
Ist nur ein Schlangen-Nest verfluchter Heucheley:
Wo man den Wollust-Klee statt reinen Lilgen wehlet/

Da

Da kommt das Lieben nicht der wahren Liebe bey:
Ach! dürffte Mund und Kiel von dir/ Verhaßte/ schweigen!
So aber kan er nicht/ denn dein entflammter Leib
Verräth dich allzusehr/ und suchet anzuzeigen/
Wie du dich aufgeführt: Ach! geiles Laster-Weib!
Die Brüste schwellen schon von unverschämten Küssen/
Und was den Unterschied von keuschen Jungfern machte
Ist an den Augen itzt gantz klärlich abgerissen/
Ach! daß dich Lust und Trieb auf diese Bahn gebracht!
Gewiß/ das gantze Land muß deiner Thorheit fluchen/
Verbunden/ aber doch nicht keusch und züchtig seyn/
Heißt reinen Perlen-Schnee mit Koth zu schwärtzen suchen:
Ach! Himmel/ welcher Schmertz! ach! Hertze/ welche Pein!
Mich kräncket die Schmach so sehr/ daß ich fast gar erblasse/
Maria/ was hast du/ was hast du doch gethan?
Ach! seh ich dich nunmehr in solcher Jungfern Classe/
Bey denen man den Crantz nicht mehr erblicken kan?
Mich Unglückseligen! da mir ein andrer raubet/
Was mir so Treu als Recht im Lieben zugedacht:
Und Fremden diese Frucht zu brechen ist erlaubet/
Die meines Feuers Gluth im Hertzen angefacht.
Ich sahe dein Gesichte als eines Engels blitzen/
Die Augen reitzten mich/ und fesselten die Brust.
So wolteſt du zugleich den Bau der Liebe stützen/
Drum machte mir dein Mund ein liebes Ja bewust.
Ich fand ein Honig-Land auf deinen Zucker-Lippen/
Als ich den keuschen Thau zum erstenmahl berühre.
Mein Liebes-Schiff fand hier nicht Unglücks-volle Klippen/
Indem es iederzeit beliebten Wind verspührte.
Wie glücklich kunte ich mich bey solchen Stunden schätzen/
Da mir noch unbewust/ was mir anitzt bekannt:
Ich konnte meinen Fuß auf lauter Rosen setzen/

Itzt wird mein Paradies ein rechtes Dornenland.
Der Myrrhen bittres Oel in meinen Angst-Cypressen
Ist itzo nur allein mein Leib- und Stärckungs-Tranck:
Der herben Mandeln Frucht ist mein betrübtes Essen/
Und Ach und Schmertz allein mein täglicher Gesang.
Ach! vormals liebe Braut/ wie hast du dich vergangen/
Du Spiegel keuscher Zucht/ wer hat dich doch verführt?
Wo ist die Rosen-Frucht auf deinen Purpur-Wangen/
Die dich vor kurtzen noch so wunder schön geziert?
Ach! wuste dich dein Witz aus diesen Wollust-Ketten/
Die dir ein geiles Hertz mit solcher List gelegt/
Nicht ebenfalls durch List/ und durch Verstand zu retten/
Daß du den Laster-Trieb in deine Brust geprägt?
Wolt ich itzt grausam seyn/ so könnt ich es entdecken/
Gewiß du würdest drauf ein rechtes Scheusal seyn;
Doch weil die Flammen noch in meinen Adern stecken/
So schlüß ich diesen Schimpff/ als ein Geheimnüs ein.
Die Steine würden bald die Glieder unterdrücken/
Da du die Regungen der Wollust nicht gedämpfft:
Man würde deinen Leib verhönt zu Grabe schicken/
Weil deine Seele nicht mit geiler Lust gekämpfft.
Indessen wirst du dich den Augenblick beavenen/
(O Himmel/ was vor Schmertz drückt den gekränckten Geist!)
Den Scheide-Brief von mir/ doch in geheim zu nehmen/
Dieweil dein Ehren-Band so liederlich zerreißt.
Du zwingst mich selbst dazu/ du ungetreue Schöne/
Ach! daß du nicht so keusch/ als klug und artig bist:
Nun bleibt dein Reden nur ein schimpffliches Gethöne/
Weil in demselbigen die Zucht verloschen ist.
Die Augen sind nicht mehr ein Sitz der reinen Seele/
Die Brüste sind nicht mehr der Unschuld Lilgen-Feld:
Nein/ jene sind anitzt der Wollust Laster-Höle/
Und diese nur allein der Geilheit Rosen-Zelt.
So will ich mich demnach/ und zwar auf ewig trennen/
Maria/ lebe wohl/ du siehst mich nun nicht mehr:

Ich

Ich kan dich weiter nicht geliebter Engel nennen/
Fahr hin/ o Qvaal/ wie schmertzt diß Abschieds-Wort so sehr!

Maria an Joseph.

MEin Joseph/ wo sich schon die Räder klinger Art
Durch einen schnellen Riß der Ungedult verrücken/
Und sich der Seelen Qvaal mit schnödem Eyfer paart/
Da kan man sonsten nichts als Unverstand erblicken.
Du machst mich mit Gewalt zu einem Höllen-Bau/
Den geile Raserey und Wollust auffgeführet:
Allein ich hasse sie wie eine Drachen-Au/
Und habe niemahls Lust an dieser Bruth verspühret.
Die unbefleckte Schooß ist noch ein Hermetin/
Der Keuschheit Tempel auch noch feste zugeschlossen/
So soll auch meine Brust die Wollust nicht beziehen/
Drum hast du deinen Zorn vergebens ausgegossen.
Der Treue festes Band ist itzt noch unverletzt/
Mein Hertz gehört vor dich/ und wird dich ewig lieben:
Kein geiler Wespen-Kuß hat Mund und Brust benetzt/
Ich bleibe/ die ich bin/ und die ich stets geblieben.
Hast du wohl einen Schertz/ geliebter Mann/ gehört/
Der sich der Wollust Art in seinem Thun bedienet?
Gewiß/ wo deinen Geist nicht falscher Wahn bethört/
So siehst du: daß hier noch der Keuschheit Lilge grünet.
Mir war die keusche Schooß warhafftig niemahls feil/
Ich spie auf Syth und Wort/ so Tugend-Seelen schwärzten:
Der Laster schnöder Trieb war meiner Brust ein Greul/
Denn er beziehet nicht leicht die reinen Jungfer-Hertzen.
Der Wollust Höllenbrand ist iederzeit verflucht/
Der Himmel selber hat auf seine Brust gespien:
Drum wird sein Schwefel-Dampff auch nicht von mir gesucht/
Nein/ nein die Seele wird ihn ewig ewig fliehen.
Indessen muß ichs doch/ geliebtes Hertz/ gestehen/

Daß

Daß ich ein hohes Pfand in meinem Leibe trage;
Doch darffst du nicht darum in bangen Trauren gehn/
Nim an/ was ich dir itzt vor Wunder-Dinge sage.
Ein andachts voller Trieb gieng nach dem Himmels-Saal/
Und satzte meinen Geist in heiliges Entzücken:
Als sich ein Engels-Bild und ein beliebter Strahl
Mit ungenennem Glantz liß in den Zimmer blicken.
Ich wurde gantz bestürtzt auf diesen Wunder-Blick/
Die Hände zitterten/ ein ungewohntes Schrecken
Bezohe Sinn und Geist/ mein Fuß wich gleich zurück/
Ich selber wolte mich aus jäher Furcht verstecken.
Allein diß Engels-Bild eröffnete den Mund
Und sprach: Holdselige/ sey itzt von mir gegrüsset/
Gebenedeyte Frau / ich mache dir itzt kund/
Was GOttes hoher Rath vor Wunder-Ding beschlüsset.
Ich dachte/ welch ein Gruß? und hatt' es kaum gedacht/
Als er noch weiter sprach: du wirst ein Kind gebähren/
Das GOtt zum Heil der Welt und ihrem Tröster macht/
Diß diß wird ihren Schmertz in Freuden-Stunden kehren.
Ich gab zur Antwort drauf: wie soll doch diß geschehn/
Da mir kein Mann noch nicht in meinen Armen lieget:
Er sprach: du sollst allhier ein rechtes Wunder sehn/
Weil GOttes reiner Geist den keuschen Leib besieget.
Hierauf verließ er gleich das einsame Gemach;
Ich aber merckte was/ das ich nicht nennen konnte;
Es drang sich in die Brust/ und ich fand nach und nach/
Was mir des Engels Wort zu stärcken fest begonnte.
Indessen weiß ich doch von keiner Wollust nicht;
Denn weil der Himmel selbst mein Schwanger-seyn beschlossen/
Und mir/ doch unverletzt/ zu erst die Mutter bricht/
Ist dein Verdacht allein aus Unbedacht entsprossen.
Mein Joseph/ dencke nach/ was dieses Wunder heißt/
Und laß die Eyfersucht aus deiner Brust verschwinden:
Weil mich der Höchste GOtt so über würdig preißt/
Laß ich mich ungesäumt als eine Mutter finden.
Drum nimm den Scheide-Brief nur schleunig wieder hin/

Und

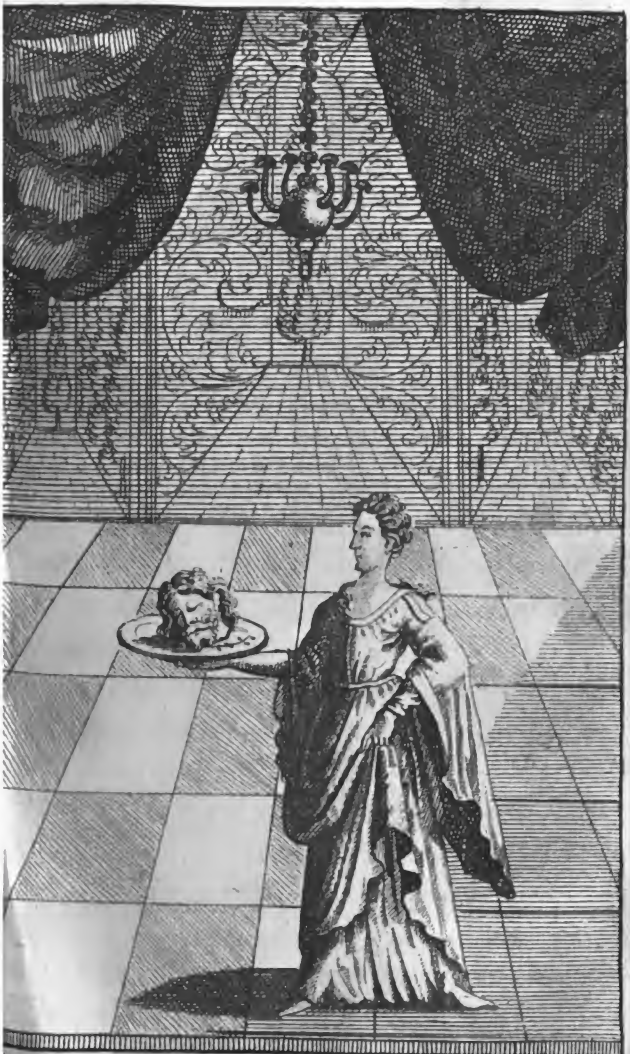
Und brich das Siegel nicht/ das unser Hertz gestifftet:
Behalte nur den Schluß und deinen ersten Sinn/
Weil dieses Wunder-Werck nicht unsern Ruhm vergifftet.
Des Himmels Seegens-Thau wird uns dafür beziehn/
Wir werden iederzeit auf Lust-Narcissen gehen/
Egyptens Schmertzens-Nacht wird aus der Seele fliehn/
Und unser Fuß allein in Gosens Klarheit sehen.
Wie mächtig wird alsdenn des Hertzens-Rechnung seyn/
Wenn uns ein GOtt/ ein Hertz in treue Glieder schlüsset:
Hier wird das Myrrhen-Oel durch Himmel gleichen Wein
Und bittrer Mandeln Frucht durch Honigseim versüsset.
Hier wird der Leib-Gesang aus andern Tonen gehn/
Hier wird das Dornen-Land ein Paradies entdecken:
Hier wird man unsre Treu noch immermehr erhöhn/
Und die gekräncktе Lust aus ihrem Schlaffe wecken.
Sieh also/ werther Mann/ daß sich mein keuscher Geist
Nicht/ wie dein Blat entdeckt/ bey ihrer Zucht vergangen/
Nein/ weil mein Hertze noch der Tugend Bild nicht weißt/
Muß ich den Ruhm/ wie vor/ von aller Welt erlangen.
Die Brüste sind annoch der Unschuld Lilgen-Feld/
Die Augen sind annoch ein Sitz der reinen Seele/
Ich hasse wie zuvor der Geilheit Rosen-Zelt/
Und meide Weg und Spur der schnöden Laster-Höle.
Mein Joseph/ laß diß Wort des Argwohns Ende seyn/
Und suche dich doch nicht von meiner Brust zu trennen:
Du bleibst mein liebster Schatz/ du bleibst es gantz allein/
Und niemand/ als wie dich/ werd ich/ mein Engel/ nennen.
Ich trotze Glück und Zeit mit meiner reinen Treu/
Die Glut soll selbst das Grab mit seinem Moder nähren:
Verflucht sey aller Schmertz von falscher Heucheley/
Den Meineyd müste gleich des Himmels Blitz verzehren.
Der Argwohn sey nunmehr von deiner Brust verbannt/
Hingegen wollte sie dieerste Treu beziehen:
Dein Blick/ dein Hertz/ dein Kus sey mein Vergnügungs-Pfand/
So muß die Liebe stets/ wie Amaranthen blühen.

XIV.

XIV.

Die durch Ehebruch und Blutschande gestifftete Liebe.

Es werden heutiges Tages unter einem verdammlichen Worte/ welches die Wollüstigen / um ihren schnöden Lastern dadurch einen scheinbahren Anstrich zu machen/ Galanterie nennen/ unpartheyisch Urtheilende aber Hurerey und Ehebruch heissen/ die abscheulichsten Sünden begangen/ weil sie nach dem Wahne der umgekehrten Welt nicht straffbar sind/ sondern durch das einige Wort Galanterie zu einer Tugend gemacht werden. Da heißt die verbothene Conversation mit fremden Weibern / und wenn sich der armselige Mann unter das Register der Geduldigen schreiben muß/ eine Galanterie, warum? weil sie die Welt dazu macht/ und nicht ieder sein unreines Dessein listig und politisch ausführen kan. Da heißt ein aufgerichteter Contract zweyer jungen Personen über die Ausübung unkeuscher Begierden eine Galanterie, warum? weil Huren anitzt galante Leute machet. Da heißt die Fruchtbarkeit eines unverehligten



ein freyer tantz thut tausent Unfall Bringen
und offt der Unschuld selbst ein Grablied singen

Digitized by Google

en Frauenzimmers eine Galanterie, wiewohl sich diese nicht so öffentlich kund giebet / sondern aus Ehrerbiethung in eine Masque stecket / und keinen Ruhm durch ihre Fruchtbarkeit affectiret / warum? weil ein feuriges Mägdgen sich durch eine so herrlich abgelegte Probe bey der wollüstigen Svite in die gröste Hochachtung setzet / und bey Heyrathung eines sehr thummen Mannes nicht etliche Stunden vor dem Bette sitzen / und ihre Jungfrauschafft beweinen darff / indem sich solche bereits bey den Weibern eingeschrieben / und unter ihre Bothmäßigkeit begeben.

Aber verfluchte Gedancken menschlicher Unmenschen! die das garstige Wort der Hurerey und des Ehebruchs unter einem so schönen Frantzösischen Nahmen zu verbergen suchen. Wenn Franckreich vermögend wäre / durch seine freye Sitten Laster in Tugenden zu verkehren / und Teutsche Schandthaten durch Frantzösische Benennungen in schöne Dinge zu kleiden / wäre solches das unerckwürdigste Land von der Welt: weil es aber tödtlichen Gifft in prächtig-scheinenden

Schüs-

Schüsseln auffsetzet / die abscheulichsten Sünden in einen Galanterie-Habit verkleidet / und aus listigen / aber verbothenen Liebes-Intriguen den grösten Staat machet / ist es eine Ruthe und Geissel anderer Völcker / weil sie sich durch dergleichen galante Benennungen recht Frantzösisch in das höllische Lager stürtzen. Es wird heutiges Tages fast nichts mehr æstimiret / wenn es nicht nach Frantzösischen Athem riechet. Minen / Kleidung / Sprache / Gang und Laster sind à la mode francoise, und dieses eintzige muß sie angenehm und schöne machen; gleich als wenn die Teutschen tugendhaffte Bettler wären / und andrer Leute Gnade in Erlernung einer vollkommenen Auffführung leben müsten. Und wer hat doch so viel böses eingeführet / als eben der Sitz so genannter Galanterie. Nun beherrschen zwar die ungezähmten Begierden auch der Teutschen Hertzen / und haben sie dieselben aus keinem fremden Orte geholet: aber doch das schnöde Kunststück / Laster in Tugenden / und Sünden in Galanterien zu kleiden; ist sich die verkehrte Meynung einzuprägen

als hätten verbotene Umarmungen / und Jungfräuliche Fruchtbarkeiten nicht eben viel zu bedeuten.

Zürne nicht / geneigter Leſer / daß ich an ſtatt dieſe Begebenheit gleich anzufangen / auf das Laſter der Galanterie verfallen / der obere Titul führete mir die Feder / und flößte mir dergleichen Gedancken ein / dawider rechtſchaffene Liebhaber der Tugend und einer vernünfftigen Liebe nichts einzuwenden haben werden. Ließ nur das erſte zuvor / ſo kanſt du die nachfolgende Begebenheit / und die darinnen vorkommende gottloſe Laſter deſto beſſer erkennen.

Nach dem Tode Herodis / genannt des Groſſen / theilte Käyſer Auguſtus deſſelben Reich unter ſeine nachgelaſſene Söhne. Archelaus / als der Aelteſte unter ihnen / bekam zwey Theile / nemlich Judäam und Samariam / der andere / Philippus / das Mitternächtige Theil von Paläſtina / der dritte / Herodes / ſo den Zunahmen Antipas führete / dasjenige Theil / welches die meiſten Gräntzen Galiläens unter ſeiner Bothmäßigkeit ſahe. Bey dem Luca wird Philippus als ein Vier-Fürſt über Ituræa und das Land Trachonitis / Herodes aber als ein Vier-Fürſt über Galiläa beſchrieben / welche Benennung daher rühret / weil er den vierdten Theil von dem Reiche ſeines Vaters beſaß; wiewohl dieſer ſeine Länder faſt mit Königlicher Autorität regieret hat.

Von dem letzten werden wir Gelegenheit zu un-

ſerer Begebenheit nehmen/ wiewohl darinnen/ als in einem Spiegel / die abſcheulichſten Laſter und Unthaten werden zu erkennen ſeyn. Denn thun wir einen Blick in das heilige Bibel-Buch/ſo finden wir bey dem Matthäo und Luca ſolche Dinge von ihm aufgezeichnet/ die ihn als den gottloſeſten Regenten ſeiner Zeit vorſtellen. Schlagen wir zugleich des Joſephi Antiquitates Judaicas auf / ſo laßt uns das 7. Capitel des 18. Buches ſolche Unreinigkeit und laſterhaffte Umſtände leſen / die den Fürſtlichen Purpur mit mehr Mackeln beſudeln / als man der Sonne andichtet / und die ſeine faſt Königliche Regierung mit ſo vielen Sünden beflecken / als einſtens das Hauß Jerobeam bey Führung des Iſraelitiſchen Scepters mit Himmelſchreyenden Unthaten beflecket worden iſt.

Groſſe Potentaten ſehen bey ihren Vermählungen gemeiniglich auf das Intereſſe ; und verknüpffen ſich mit ſolchen Häuſern/ die ſehr mächtig/ und ihrem Staate zuträglich ſeyn. Herodes Antipas übergieng dieſe Maxime nicht / ſondern verband ſich mit dem mächtigen Hauſe des ſteinichten Arabiens / welches dazumahl Aretas ſo glücklich als friedſam beherrſchete/ und wuſte ſeine neue Gemahlin nicht gnug zu careſſiren / woran es Taſeta gleichfalls nicht ermangeln ließ / indem Herodes / wenn er ſeine Grauſamkeiten unter eine geborgte liebreiche Art verſteckte / noch liebenswürdig ſchiene. Ja/ dieſe Liebe mehrete ſich ſo ſtarck: daß gantz Galiläa die merckwürdigſte Beſtändigkeit propheceyete.

W

Wie aber die menſchlichen Begierden ſo lüſtern/und die Augen ſo vorwitzig ſeyn/ daß ſie eine neue Schönheit erſtlich nur bewundern/ alsdenn hochſchätzen/ und endlich gar zu lieben anfangen; bey dieſer Liebe alle göttliche und weltliche Geſetze umſtoſſen/die feſteſten Bänder auflöſen/und auch mit der äuſerſten Lebens-Gefahr das Ende ihres Wunſches/und das Ziel ihrer Seufftzer ſuchen/ ſo geſchahe ſolches auch in dem Hertzen des Herodis.

Der Vier-Fürſt muſte wichtiger Angelegenheiten wegen eine Reiſe nach Rom antreten/ und ſolchergeſtalt von ſeiner geliebten Taſera Abſchied nehmen. Es war derſelbe mehr als bitter/ weil beyder Liebe noch in dem höchſten Grade und der gröſten Hitze. Taſera ließ tauſend Thränen flieſſen/und eine ungewöhnliche Bangigkeit ſuchte ihr das bevorſtehende Unglück gleichſam vorher zu ſagen.

Sie flehete bey dem Herodes um Aufſchub/ oder gäntzlicher Unterlaſſung ſeiner Reiſe; weil er aber eine allzuwichtige Nothwendigkeit vorſchützte/muſte ſie es endlich geſchehen laſſen. Wiewohl der letzte Abſchieds-Kuß faſt eine Ohnmacht ausgewürcket hätte.

Nunmehro verſtärckte ſich ihre Traurigkeit/ und die Abweſenheit des geliebten Herodes ließ ihr keine fröliche Stunde zu. Klagen/ Ach und

Seufftzen war ihr Zeit-Vertreib / Thränen und Grillen ihre beſtändige Gefehrtin. Nichts konte ihr ein Vergnügen erwecken / auſſer die ſtille Einſamkeit. Hier gedachte ſie an des Herodes Liebe und der Männer Zug zu einem verhaßten Wechſel. Jene rühmte ſie / dieſen befurchte ſie / weil ihr nicht unbekannt: daß eine neue Schönheit offtermahls die feſteſten Liebes-Bänder aufgelöſet.

Alſo reiſete Herodes nach Rom / Taſera aber blieb voller Gedancken zurück. Vielleicht haben ſie etwan darinnen beſtanden: Mein geliebter Herodes reiſet davon / und ich weiß nicht / was vor Unglück mir dieſer Abſchied verkündigen will. Eine gehlinge Traurigkeit / die ich noch niemahls in meiner Seele verſpühret / machet mich gantz verdrüßlich / und tieffſinnig / raubet mir alle freudige Gedancken / und ſetzet mich in einen Zuſtand / der von meinem erſten gantz abgeſondert iſt. Ach! mein liebſter Vier-Fürſt / mein Herodes / vielleicht biſt du zu einer unglückſeligen Zeit ausgereiſet / vielleicht ſehe ich dich nicht wieder / vielleicht wirſt du mir entriſſen? Unglückſelige Taſera / wenn dieſes erfolgen ſolte / ſo müſteſt du doch des Todes ſeyn! Ich bin beſtürtzt und beſorget / al-

alle Glieder zittern / und die Regungen der Seele scheinen sich alle wider mich zu empören. Wie? wenn irgends Herodes in Rom eine neue und vollkommenere Schönheit / als ich bin / erblickte? Wie / wenn ihn diese Zauberin mit ihren Augen vergifftete? Wie / wenn er sie gar in seine Armen schlösse / und mich Unglückselige von sich stiesse? Ach! ich weiß nicht / warum mein banges Hertz so hefftig klopffet / ob es vielleicht meine argwöhnische Gedancken bekräfftiget / oder solchen dadurch einen Verweiß giebet: daß ich meines geliebten Herodes beständige Liebe vor so unbeständig halte. Gerechter Himmel / wende doch alles Unglück / und laß meine Furcht vergebens seyn!

Wiewohl diese Gedancken sind lange nicht so mächtig / besorgte Personen aus ihrem Kummer zu reissen / darum würden sie auch bey Taseren schlechte Würckung gethan haben / gesetzt auch: daß sie dieselben würcklich geheget; vielmehr würden sie einem Zunder gleich gewesen / und die entstandene Traurigkeit des Hertzens nur vergrössert haben.

Abwesenheit ist sonst der Verliebten beste Cur / und Vermählter schlimmster Rathgeber; doch nicht eben eine Sache /

so allemahl in den menschlichen Gemüthern ein geliebtes Bildniß aus der Seele reissen und vergessen muß. Nein/ wo die Liebe vernünfftig ist/ vermehret sie sich vielmehr durch eine kleine Abwesenheit/ als daß sie sich verringern solte. Und hierzu können Versicherungen beständigster Liebe durch abgeschickte Brieffe so viel thun/ als wenn man selbst zugegen ist.

Eben dieses war auch die Ursache: daß sich Tasera nicht zufrieden stellen konte. Herodes war bereits einen Monat abwesend/ gleichwohl hatte sie keinen Buchstaben von ihm gesehen/ der sich ihres Zustandes erkundiget/ und seine beständige Zuneigung an den Tag geleget hätte. Dieses wolten ihr sichere Proben von dessen verändertem Gemüthe seyn/ und sie hatte auch nicht gefehlet/ wie wir bald hören werden.

Ja/ ja/ gedachte Tasera/ nun bist du verlassen/ und darffst dir nicht schmeicheln/ daß du annoch des Herodis Gemahlin seyst. Unseliger Tag/ der dich aus meinen Armen gerissen/ und betrübte Stunde/ da ich dir den letzten/ ach! ja den allerletzten Abschieds-Kuß ertheilet. Unbeständiger Fürst! so brichst du nunmehr das Band der Treu/ und suchest deine

Ge-

Gemahlin/ die dich als ihre Seele liebet/ aus dem Hertzen/ ja wohl gar aus dei-nem Bette zu verstossen? Meineydiger/ gedencke nicht/ daß du der Straffe des ge-rechten Himmels entgehen werdest; nein/ nein/ dieser wird dich schon nach Würden zu straffen wissen.

Bald aber gerieth sie auf andere Gedancken/ und entschuldigte ihren Gemahl durch diese Worte: Könte aber vielleicht auch eine gefährli-che Kranckheit Ursache seyn/ daß Hero-des nicht an dich geschrieben/ oder könte nicht der Bothe verunglücket seyn/ der mir den Brieff einhändigen sollen? Ja/ furchtsame Tasera/ es kan ein solcher Zu-fall geschehen seyn/ deßwegen suche nicht deinen Gemahl vor der Zeit unbeständig zu machen.

Sie befand sich auf dieses etwas ruhiger/ und suchte die gedämpffte Traurigkeit gäntzlich aus ih-rem Hertzen zu verbannen. Ob nun gleich dieses etwas schwer/ begunte sie sich doch nach und nach/ wie ein vom Winde umgetriebenes Rohr bey einer ruhigen Stille/ zu legen/ und endlich gar aus ihrem Hertzen zu verliehren.

Nunmehro fand sich das Verlangen ein/ ihren Herodes bald wieder zu umarmen/ und das Ver-gnügen/ welches sie sich bey dessen glücklicher Zu-

rückkunfft einbildete / machte ſie von neuen ſo lebhafft: daß ſich nicht allein der gantze Hof darüber verwunderte / ſondern auch die durch beſtändiges Grämen entwichene Roſen ſich wieder auf ihren Wangen einfanden / und der erſten Schönheit einen fruchtbaren Zuſatz gaben.

Wir wollen ſie in ihren vergnügten Gedancken laſſen / und dem Herodes einmahl nach folgen. Seine geliebte Taſera ſchwebte ihm unaufhörlich vor den Augen / und der Abſchied kränckte ſeine Seele ſo hefftig / daß er eine ſolche Liebe zu vergeſſen / vor unmöglich hielt. In ſo angenehmen Nachſinnen befand er ſich in dem Gebiethe ſeines Bruders Philippi / und beſchloß / ſelben auf ſeiner Burg zu beſuchen.

Die Umarmung zweyer ſo geliebten Brüder war eine von den zärtlichſten / und der Kuß / welchen ſie beyderſeits einander ertheileten / war mit der gröſten Aufrichtigkeit vermiſchet. Philippus erſuchte ſeinen Bruder / nur zu befehlen / worinnen ihm ein Vergnügen geſchehen könte / und ſich zu verſichern: daß alles zu ſeinen Dienſten ſtünde. Herodes erwiederte dieſes Erbiethen mit gleicher Höfflichkeit / und verſprach ſeinem Bruder / auf emſiges Erſuchen / etliche Tage bey ihm zu verziehen.

Philippus ließ hierauf recht Königlich zurichten / und wolte nichts unterlaſſen / dem Herodes ſeine innigſte Liebe rechtſchaffen ſehen zu laſſen. Des Vier-Fürſten Hertz ließ eine gleiche aufrichtige Zuneigung gegen Philippum erſehen / doch

doch nicht länger / als biß er seine Gemahlin Herodias zum erstenmahl erblicket.

Herodes wuste nicht / ob er ein Engels-Bild oder bloſſen Menſchen an ihr erkennen ſolte / da ſie ſich bey der Tafel einfand. Sie hätte eine recht Majeſtätiſche Bildung / und die Augen ſchienen wegen ihrer durchdringenden Blitze rechte Donner-Keile zu ſeyn. Die Schönheit hätte ſich faſt in die bezaubernden Wangen gezogen / und was zu einer vollkommenen Perſon erfodert wird / ließ ſich allein an der Herodias erblicken.

Dieſes fiel dem Vier-Fürſten in einem Augenblick in das Hertz / und eine auffſteigende Röthe ließ ihn ſein Verlangen gegen die ſchöne Gemahlin ſeines Brudern ſchlüffen. Er machte ihr mit ſolcher Anmuth und ſo anmuthigen Worten das erſte Compliment / daß Herodias ſich darüber gantz vergaß / und ohne ihm Antwort zu ertheilen / gleichſam auf ſeinen Augen angehefftet zu ſeyn ſchiene. Herodes begonnte gleich näher zu rathen / und weil ihm Philippus wegen ſeiner Unterredung mit etlichen Cavalliers / Gelegenheit ertheilte / etwas freyer zu ſeyn / küßte er ihre alabaſterne Hand / und ſprach: **Schönſte Herodias / ihr vergnüget mich durch euer tieffſinniges Schweigen weit mehr / als durch viel überflüßige Ceremonien.**

Herodias ſahe ihn auf dieſe Worte mit einem Blicke an / der voller Feuer war / und das Ge-

heimniß des entzündeten Hertzens deutlich genung an den Tag legete / ließ sich aber noch mit keinem Worte hören / weil sie vielleicht in den Gedancken stand: daß durchdringende Blicke mehr Krafft / als sonst tausend Worte hätten. Und dieses war auch nicht gefehlet.

Denn es stecket in den Augen was so anziehendes / das man nicht nennen / wohl aber empfinden kan. Ein eintziger Blick kan das gantze Hertz in Aufruhr bringen / und die gesammten Affecten nach ihrem Belieben lencken. So siehet man / was ein liebreicher / ein mißtrauischer / ein erzürnter Blick vermögend ist / und nicht allein in der Liebe / sondern auch in andern Begebenheiten. Die Blicke sind wie Donnerschläge / weil beyde die Menschen in Furcht und Zittern setzen können; sie sind aber auch wie heitre Sonnen-Strahlen / die alles vergnügen.

Der Vier-Fürst wolte eben in seinen Verpflichtungen fortfahren / als sich Philippus zu ihnen nahete / und beyde nach der Tafel führete. Das Vergnügen / welches Herodes empfand / als er den Platz an ihrer Seite nehmen muste / war nicht gering / und der Ort zu seinem Vortheil / weil sonst vielleicht die vielen Blicke / so er auf Herodias würde haben gehen lassen / sein Verräther geworden.

Bey-

Beyde Brüder unterhielten ſich mit unterhiedlichen Diſcourſen / Herodias aber führte ſich antz ſtille auf / welches Philippus als eine Proe ſonderbahrer Schamhafftigkeit anſahe / Heroes aber zu ſeinem Vortheil auslegte / woran er uch nicht gefehlet. Denn Herodias / ſo ein wolüſtiges Temperament beſaß / und gegen artige Printzen nicht ſteinern war / ließ ſich des Vierfürſten galante Perſon im Augenblick feſſeln: eine ſchmeichelnde Reden ſtärckten die Hochachung / und machten ſie zu einer äuſerſt verliebten Fürſtin.

Nichts aber fiel ihr verdrüßlicher / als die Blicke währender Tafel zu bezähmen. Hätte ſie nicht gewuſt: daß ſich hoher Perſonen Fehler viel eher / als des gemeinen Pöbels entdeckten / und wie die Sonne aller Augen entgegen ſtelleten / würde ſie viel freyer verfahren ſeyn; ſo aber drückte ſie das auffloderende Feuer mit Gewalt danider / und prägte doch beyden Brüdern eine Meynung bey / wie ſie in ihrem Hertzen wünſchte.

Nach aufgehabener Tafel verfügte ſich Herodes in ſein Zimmer / woſelbſt er ſeinen Gedancken nachzuhangen ſattſame Materie hatte. Ach! wie ein groſſer Unterſchied / ließ er ſich vernehmen / iſt doch zwiſchen meiner Gemahlin Taſera und der ſchönen Herodias. Hier erblicke ich ein Meiſterſtück aller Vollkommenheiten / da meine Gemahlin kaum die Helffte davon beſitzet.

Schön-

Schönheit/Majestät/Gütigkeit und holdselige Manieren sind allhier in grosser Menge anzutreffen/ da meine Tasera sich unglücklich darinnen nennen muß. Ach! Tasera/warum bist du nicht die schöne Herodias/ oder angenehme Herodias/ warum bist du nicht vielmehr meine Gemahlin?

Er verfiel bey diesen Worten in ein tieffes Nachsinnen/und schmiß sich voller Grillen auf ein prächtiges Sammet-Bette/ woselbst er bald hierauf wieder zu seufftzen begonnte: Schönste Herodias/ warum hab ich dich doch ersehen müssen/ da du mich zu einem unbeständigen Fürsten zu machen gesonnen bist. Ach! holdseliger/ aber grausamer Blick/der mich meiner Pflicht vergessen heißt! Mein Vermögen ist allzu unvermögend/diese Liebe zu vergessen/ und meine Kräffte sind zu unkräfftig/ in der Beständigkeit gegen meine Gemahlin fortzufahren. Herodias/ Herodias/ was werden mir doch deine feurigen Blicke noch verkündigen? Tasera ist mir nunmehr ein Greuel/da ich dich gesehen: ich hasse sie so sehr/ als ich dich bereits liebe. Doch wie/ unbesonnener Herodes/

fuhr

uhr er ſchleunig auf / was thuſt du / was überfället dich vor eine verliebte Raſerey? Bedenckeſt du nicht / daß Herodias eine Gemahlin deines Bruders iſt / und daß du mit der Taſera ewig verbunden? Ach! ſchlage dieſe laſterhafften Gedancken aus dem Sinne / damit du dir nicht des Höchſten Zorn / und deines Bruders Haß auf den Halß zieheſt. Eile / eile nach Rom / und verlaß die ſchöne Herodias / ehe ſie dich auf eine der gröſſeſten Thorheiten bringt.

Wie ſchwach aber dieſe Gedancken waren / wenn er die Herodias von neuen erblickte / ſollen nachfolgende Umſtände / die wir bey einer ſolchen Begebenheit wahrſcheinlich zu ſeyn erachten / ſattſam erklähren / und darthun: Daß die einmahl in die Seele gepflantzte Wolluſt den lüſternden Begierden allzu ſüſſe düncket / und alle dagegen gemachte Einwendungen verblendt umſtöſſet.

Philippus führete ſeine Gemahlin nach der Taffel in ihr Zimmer / worinnen er von ſeinem Bruder eines und das andre erzehlte / welches aber dieſe gantz unachtſam anhörete / und durch dergleichen Liſt nicht allein ihre wollüſtige Regungen verbarg / ſondern auch Philippum zu gläuben anreitzete: ſie habe an des Herodes Ge-

gen-

genwarth eben keinen grossen Gefallen. Philippus/ welcher seinen Bruder nicht mißvergnügt von sich lassen wolte/ befahl der Herodias/ ihren Verdruß einzustellen/ und sich solchergestalt aufzuführen: daß der Vier-Fürst keine Gelegenheit haben möchte sich über beyde in Rom oder in Galilæâ zu beschweren/ welches sie endlich mit einer gleichgültigen Mine zu beobachten versprach.

Damit war Philippus eingeschläffert/ und die Bahne zu einer Liebe gebrochen/ so hierauf viel Unheil nach sich gezogen. Herodias hatte nach ihres Gemahls Abschied alle Gedancken auf ihren so nahen Verwandten gerichtet/ und sich darinnen so sehr verwickelt: daß sie von einem süssen Schlaffe überfallen wurde. Die Phantasien bezeugten sich in einem Traume/ den die Erinnerung von Herodis anmuthiger Person gezeuget/ sehr beschäfftig/ aber auch so merckwürdig: daß Herodias noch viel erhitzter wurde/ und sich nach gehaltener Ruhe folgender gestalt mit ihren Begierden unterhielt: **Warum bist du doch/ mein Hertze/ bey Erinnerung des Vier-Fürsten weit vergnügter/ als meines Gemahles? ach! ich weiß es schon/dieser hat mehr Gleichheit mit deinem Willen/als Philippus. Geliebter Herodes/ich sterbe/wo ich nicht deines Brudern Stelle in kurtzen mit dir vertauschet sehe. Sei-**

ne

e Schmeicheleyen ſind mir nunmehr ein echter Eckel/da ich die Deinigen vernommen. Ach! was vor Süßigkeit lag doch in deinen reitzenden Worten/ und wie entzückt wurde doch meine Seele bey dem ſtillen Hand-Kuſſe! Einfältiger Philippus/ der du vermeyneſt/ als ſey mir die Gegenwarth deines angenehmen Bruders zuwider! Es wäre mir nicht eben lieb/ wenn du wiſſen ſolteſt/ daß ich ihn bereits liebete. Doch du wirſt es ſchon erfahren/ wenn ich nach Galiläa fliehen werde. Herodes iſt mir bereits zu lieb/ darum wirſt du nimmermehr die Zuneigung wieder ſehen/ ſo ich vor ſeinem Anblicke gegen dich getragen. Es iſt dem Vier-Fürſten um ein Wort zu thun/ſo ſtimme ich in deſſen ſehnliches Verlangen/ und folge ihm als meinem Liebſten nach.

Indeſſen nun Herodias einer Gemahlin gantz unanſtändige Gedancken führete/ wolte Philippus mit ſeinem Bruder ausreiten/ einige Völcker zu beſehen/ weil er aber die Nachricht erhielt/ er bediene ſich gleich der Mittags-Ruhe/ gab er einem Hof-Juncker Ordre, die Entſchuldigung ſeiner Abweſenheit zu machen/ und ritt damit zum Thore hinaus. Herodes/ welcher dieſes kurtz hierauf von dem Hof-Juncker hörete/ und

ſich

sich dieser Gelegenheit nutzbahr gebrauchen wolte / verfügte sich nach der Herodias Zimmer / die ihn bey der Hand fassete und um die Ehre seiner Begleitung in einen kostbahren Garten ersuchete.

Herodes konnte daraus eine Probe sonderbahrer Listigkeit verspühren / weil sie solchergestalt vor den Augen ihres Frauen-Zimmers weit besser / als in einem engen Zimmer / ihre Regung zu verbergen meynete. Er nahm sie deswegen mit einer höfflichen Ehrfurcht bey der Hand / und führte sie zu dem Zimmer hinaus. Weil der Herodias Arth / wenn sie sich in dem Garten ergötzete / diese war / nur eine von ihren getreuesten Kammer-Fräuleins mit zu nehmen / folgte auch anitzo kein grosser Anhang / welches dem Vier-Fürsten wohl zu statten kam / indem er solchergestalt ohne besorgende Furcht seine Liebe entdecken konnte.

Das mitgenommene Fräulein entfernte sich auf einen von Herodias erhaltenen Blick / welches der Fürst zu seinem Vorthel beobachtete / ihre Hand recht inbrünstig küssete / und sich vernehmen ließ: Schönste Herodias / was vor ein unbeschreibliches Vergnügen habe ich doch an diesem Hofe in Betrachtung eurer liebens-würdigen Person genossen / und wie mißvergnügt werde ich mich nach Rom wenden. Ihr seyd ein vollkommener Meister angenehmer Schertze / gab

Herodias zur Antwort / und der Hochachtung aller Damen würdig. Ach! wie wenig / seufftzete der Vier-Fürst/ würde mich doch dieses glücklich machen/wenn ich nicht aus sonderbahrer Gütigkeit einer geneigten Erklährung gewürdiget würden. Schönste Herodias / /

Er hielte bey diesen Worten furchtsam zurück/ und sahe nur die Fürstin mit solchen Blicken an/ die sattsame Dollmetscher seines unreinen Verlangens waren. Herodias erhielte dadurch neue Flammen/ deswegen drückte sie ihm die Hand so verpflichtet: daß er endlich mit diesen Worten loß brach: Schönste Herodias / wie vergnügt wolte ich doch seyn/ wenn ich diese angenehme Caresse als ein glückseliger Gemahl von euch erhalten solte/ und damit satzte er so verbindliche Schmeicheleyen hinzu: daß endlich Herodias versetzte: Ihr bestürmet mich allzuheffrig/ geliebter Vier-Fürst/ und dencket nicht zurück: daß ihr und ich bereits verbunden. Meine heffrige Liebe / wandte Herodes ein/ ist unmöglich zu tilgen/ da sie eure bezaubernde Augen in so vollkommene Flammen gesetzet. Und wo wolte ich solches auch thun/ indem euer göttliches Bild von dem ersten

Anblicke bereits in meiner entzündeten Seele lebte. Verschmähet doch also meine Liebe nicht/ sondern lasset mich eine geneigte Antwort küssen. Ich darff ja nicht/ vertheidigte sich Herodias/ indem es die göttlichen und weltlichen Rechte nicht billigen. So müsset ihr aber wissen/ allerliebste Fürstin/ sprach der entbrannte Herodes/ daß ich die Gesetze nach Belieben umstossen kan. Erkläret euch nur/ meine Gemahlin zu werden/ und mir nach Galiläa zu folgen/ so seyd ihr von meinem Bruder getrennet; ich aber will meine Tasera mit einem Scheide-Brief nach Arabien gehen lassen/ und euch alsdenn zur Vier-Fürstin von Galiläa/ als auch meiner Gemahlin bestätigen.

Herodias gerieth bey diesem gottlosen Antrage in ein tieffes Nachsinnen/ und wuste nicht/ worzu sie sich entschlüssen solte. Schaam und Liebe hielten einen entsetzlichen Kampff mit einander/ doch siegete endlich die letzte/ da sich die Fürstin vernehmen ließ: Ich gehe den Vorschlag ein/ geliebtester Herodes/ und folge dem angenehmen Triebe/ welcher mich zu eurer Liebe zwinget. Hier ist eure zukünfftige Gemahlin/ schaffet mit ihr/ was

ihr

ihr wolt / es soll ihr alles ein Vergnügen seyn. Doch zwinget euch vor eurem Bruder / brechet morgen gleich nach Rom auf / verweilet euch aber nicht allzulange / und führet mich alsdenn davon / so will ich ungewegert folgen.

Herodes wurde bey Anhörung dieser Worte gantz entzückt / ließ sich mit einer dessen Hoheit unanständigen Demuth zu ihren Füssen / und dancke te mit der verpflichtesten Art vor eine solche Erklährung / die er nimmermehr hätte begehren sollen. Die Fürstin hob ihn aber bald auf / und da sich Herodes nicht alsofort auf ihre vor Feuer glüende Wangen wagte / machte sie mit einer schmeichelhafften Careſſe selbst den Anfang / und reitzte ihn / seinen Bruder durch diesen Eingrieff auf das höchste zu beleidigen.

So abscheuliche Laster begehen Weiber / so sich der Wollust gäntzlich aufgeopffert. Die Vernunfft lieget ohnmächtig danieder / und gleichsam in Ketten / weswegen sie unmöglich würcken kan. Hingegen beherrschen tausend unreine Begierden die Seele / und machen aus ihrer unersättlichen Schooß eine rechte Hölle.

Nach einen und den andern Uberlegungen verliessen sie den Garten / Herodes aber hielt sich noch etwas in der Fürstin Zimmer auf / woselbst sich kurtz hierauf Philippus gleichfals einfand.

Die Gegenwarth seines Bruders bey dessen Gemahlin gab ihm zu keinen argwöhnischen Gedancken Anlaß/ vielmehr lobte er die Herodias: daß sie ihm an seiner statt die lange Zeit vertrieben/ wobey er zugleich seine Abwesenheit entschuldigte/ und so aufrichtige Worte brauchte: daß Herodes gantz beschämt würde/ wenn er sich seines geschlossenen Bündnisses/ und der vorgesetzten Entführung desselben Gemahlin erinnerte.

Hätte Philippus ihr verrätherisches Vorhaben gewust/ würde er sich vielleicht auch anders aufgeführet haben/ so aber besorgte er nichts böses; da zu dem Herodes seine Blicke mit der grösten Behutsamkeit einrichtete/ und wolte ihn bey Endteckung seines morgenden Aufbruches durchaus nicht fort lassen. Indem er aber die Nothwendigkeit seiner Reise vorschützte/ ließ es Philippus endlich geschehen/ doch muste Herodes versprechen/ nach verrichteten Sachen wieder bey ihm einzusprechen/ welches der Vier-Fürst leichtlich versprechen konnte/ indem er solches bereits vorher beschlossen.

Der Abschied von der Herodias war gantz gleichgültig/ obgleich beyder Hertzen fast vor Wehmuth brechen wolten/ von dem Philippo aber betrübt/ wiewohl dieses anitzo nur ein verstelltes Wesen zu nennen war. Von beyden wurde er fast eine völlige Meile begleitet/ und alsdenn mit Bezeugung etwaer Freundschafft verlassen; wiewohl des Vier-Fürsten und der Herodias Seelen unzertrennet bey einander blieben.

Hero-

Herodes beſchleunigte ſeinen Weg auf das eilfertigſte/ wodurch es auch geſchahe: daß er Rom bereits vor den Augen liegen ſahe/ als er noch in Paläſtina zu ſeyn vermeynte. So beſchloß er auch ſeine Sachen zu tractiren / wiewohl dieſe nicht ſo bald zu ihrer Richtigkeit gelängten/ als er wohl gewünſchet. Der Verzug ſchien ihm endlich Höllen-Marter/ und jede Stunde ein ganzer Tag zu ſeyn / deßwegen gab er ſeinen Affairen einen ſolchen Nachdruck/ die ihm endlich das begehrte Ende ſehen lieſſen.

War er zuvor nach Rom geeilet/ ſo geſchahe ſolches auch wieder zurück ; denn die Liebe machte ihn ſo ungedultig : daß er keiner Pferde ſchonete. In wenig Tagen erblickte er Palæſtinam, woſelbſt er aber verborgen blieb / und nur ein kleines Hand-Briefgen an die Herodias abſchickte/ deſſen Gegenwarth zu verkündigen. Philippus hatte eben eine weitläufftige Reiſe angetreten/ weil er vermeynte/ ſein Bruder habe ſich längſt wieder nach Galiläam begeben / und dieſes war dem Herodes recht angenehm zu hören/ weil er ſolcher geſtalt ſein Vorhaben deſto beſſer auszuführen vermeynte.

Er muſte noch denſelben Abend in verſtellter Kleidung auf die Burg kommen/ woſelbſt er die abweſende Perſon ſeines Bruders Philippi vorſtellte/ und durch Ehebruch und Blut-Schande eine Liebe ſtifftete/ die den Fluch aller Welt verdienet. In einer ſo greulichen Umarmung wurde nun beſchloſſen/ die Fürſtin ſolle eine Reiſe

auf eines ihrer Luſt-Schlöſſer vorgeben/ anſtatt aber dahin zu gehen/ ſich mit dem Vier-Fürſten nach Galiläa machen/ und daſelbſt ſo lange verborgen bleiben/ biß er ſeine Gemahlin Taſera verſtoſſen.

Wie nun die abſcheulichſten Laſter offtermals den beſten Ausgang gewinnen/ als erfolgete ſolches auch allhier; denn beyde kamen glücklich aus Paläſtinen/ erlangten auch ohne einigen Anſtos die Gräntzen von Galiläa/ woſelbſt Herodes ein prächtiges Schloß königlich zubereiten/ und die Herodias auch als eine Königin bedienen ließ.

Nach ſo gemachter Anſtalt eilete Herodes ſeiner Haupt-Stadt zu/ woſelbſt er nicht allein von ſeiner Gemahlin/ſondern auch dem geſammten Volcke mit tauſend Frolocken empfangen wurde. Der Kuß/ welchen er von der Taſera bekam/ war viel reiner und aufrichtiger/ als den er von Herodias erhalten hatte. Doch ſo gehet es: **Nach verbothenen läufft man unter Blitzen und Donnerſchlägen/ das unverbothene aber verlanget man gar nicht/ weil ein verkehrter Wahn bereits das Hertz eingenommen/ als wenn dort allein die gröſte Süßigkeit zu finden.**

Herodias wurde nach dieſen täglich von dem Vier-Fürſten beſuchet/ und erhielt alle Careſſen und Liebkoſungen/ die er ſeiner Gemahlin ſchuldig war. Taſera wuſte nicht/ was doch

Hero-

Herodes täglich vor eine Reise antrat; wie es aber bey Hofe niemahls an Spionen und Auskundschaffern mangelt/ als wurde ihr endlich entdecket: der Vier-Fürst habe ein schönes Frauenzimmer auf einem Schlosse/ welches er täglich besuche/ und sich ehestens wolle anvermählen lassen.

Tasera wurde darüber gantz erbittert/ und wuste nicht/ was sie bey einer so weit aussehenden Sache anfangen solte. Endlich beschloß sie eine Reise nach einem an den Arabischen Gräntzen gelegenen Schlosse Macheron vorzunehmen/ und daselbst an den König Aretas zu berichten/ was Herodes zu thun gesonnen/ vielleicht könne die Sache noch hintertrieben werden. Der Vier-Fürst/ welcher dieses zu seinem Vorthel auslegete/ willigte alsobald darein/ und ließe sie mit einem prächtigen Gefolge nach Macheron begleiten.

Sie wurde von dem Commendanten des Schlosses/ wie eines grossen Königes Tochter eingeholet/ und weil sie schleunig nach Arabien zu kommen begehrte/ mit einer grossen Menge Soldaten ohne Anstos nach der Residentz ihres Vaters geführet. König Aretas wuste nicht/ was diese unverhoffte Ankunfft zu bedeuten/ als er aber die Ursache davon hörete/ stillete er der Vier-Fürstin Kummer durch dieses: daß er eine Gesandschafft an den Herodes absenden und ihm entweder die neue Vermählung ausreden/ oder den Krieg ankündigen wolle.

Gleich aber/ als die Gesandten aus Arabien

nach Galiläa reisen solten / gelangte ein Courier von dem Herodes an / dessen Anbringen aber weiter nichts / als die Nachricht der völligen Verstossung seiner gewesenen Gemahlin ; und überlieferte er zu mehrer Bekräfftigung einen Scheide-Brief / welcher ihr geschlossenes Verbündniß gantzlich auffheben solte. Nunmehr entbrannte Aretas und ergrimmte dergestalt: daß er gantz Galiläam auszurotten betheurete. Er ließ zu dem Ende seine Völcker zusammen ziehen / und als eine fast entsetzliche Armée die Arabischen Felder überdeckete / suchte er dem Herodes ordentlich den Krieg anzukündigen / wie sich denn wenig Tage hierauf ein Abgesandter nach Galiläa begeben muste.

Wir wollen vor seiner Ankunfft erst den Zustand daselbst ein wenig betrachten / und nachsehen / ob sich denn der Vier-Fürst würcklich mit seines Bruders Philippi Gemahlin verbunden. Tasera hatte kaum seine Burg verlassen / als Herodias prächtig eingeholet / und durch einen bestochenen Priester so schleunig mit ihm vermählet wrude : daß alles bereits vollzogen war / ehe ein Mensch das geringste davon erfahren. Herodias ließ endlich ihrem gewesenen Gemahl dero Gegenwarth in Galiläa wissen / wobey sie ihm zugleich einen Scheide-Brief mit überschickte / und also ihren Wollüsten zu gefallen das göttliche Gesetz umstieß.

Es lebte dazumahl unter andern Chacams oder Weisen von Israel auch Johannes / genannt

der

der Täuffer / welcher diese Himmelschreyende Sünde dem Vier-Fürsten verwies/ und die Verbindung mit seines Brudern Weibe durchaus nicht billigen wolte/ wie er denn auch das Gesetz Lev. 18. v. 16. 20. 21. anführete/ daneben auch bezeugte: was der grosse GOTT darüber vor ein Mißgefallen habe/ und wie sein gerechter Eyfer darüber nicht wegbleiben werde.

Herodes fühlete wohl die Foltern eines nagenden Gewissens/ dennoch aber wolte er die Herodias nicht sobald wieder aus seinen Armen lassen. Um aber dem Johanni das Maul zu stopffen/ beschloß er auff Einrathen seiner listigen Schmeichler und Hof-Leute/ diesen vortrefflichen Mann aus dem Wege zu räumen/ und einem so scharffen Straff-Prediger den Rest zu geben.

Es wurde diesemnach Johannes mit einer Wache nach dem festen Schloß Macheron geschickt/ und dem Commendanten Befehl gegeben / ihn fest zu verwahren. Nun hätte zwar Herodes das Urthel seines Todes bald vollziehen lassen/ weil er aber den Johannem vorher selbst ungemein geliebet/ und das Volck auf ihn viel hielt / befurchte er einen gefährlichen Auffstand/ und konnte sich nicht so leicht überreden lassen seinen Tod zu begehren.

Kurtz hierauf wurde des Herodes Geburths-Tag/ oder wie andere wollen der Tag/ an dem er sein Fürstenthum angetreten / mit der grösten Pracht und dem innigsten Vergnügen celebriret.

Der gantze Hof richtete sich nach ihrem freudigen Fürsten / und die wollüstige Herodias hatte sich so verschwenderisch ausgeputzet : daß über ein Tonne Goldes der köstlichen Kleinodien an ihrem Halse hiengen. Ihre Tochter Salome / die sie mit dem Philippo gezeuget / und mit sich nach Galiläa genommen / war gleichfalls bey dieser Solennität zugegen / und zohe durch ihre artige Manieren fast aller Augen auf sich.

Nach einer wollüstig-zubereiteten Mahlzeit suchte sich dieser gottlose Hof die Zeit durch einen Tantz / oder wie man heute saget / durch einen gegebenen Ball zu vertreiben. Darinnen ließ sich Salome als eine vollkommene Meisterin sehen / welche nach Arth der Morgenländischen Völcker die Glieder des Leibes nach einer dabey gespiellten Melodie einrichtete / und mitten auf dem Saale gantz allein den Beyfall aller Anwesenden / wie auch des Herodes Hochachtung sich zuzohe / weil dieser aus ihrer freudigen Aufführung wohl spühren konnte : sie billige der Mutter Abfall vom Philippo und ihre Verbindung mit ihm.

Weil wir bey dieser Gelegenheit noch eine curieuse Anmerckung beyfügen müssen / so können wir aus dem Tantze der Salome ersehen : daß solcher viel Unglück stifften wird / wie denn ein Gelehrter anmercket : daß jederzeit in H. Schrifft ein grosses Unglück erfolget / wo man etwas vom Tantzen zu lesen bekomt.

Den

Den Urſprung der Tänze führen einige von den Strenen her/ weil deren hin und wieder Lauffen gleichſam einen Tantz mache/ wiewohl dieſes nur eine Erfindung ſinnreicher Köpffe iſt. Der Gebrauch davon iſt aus der Heil. Schrifft zu erſehen/ weil ſolcher als eine Kirchen-Ceremonie bey den Juden gebräuchlich war/ und der Mißbrauch in vielen andern Begebenheiten zu finden.

Ob aber das Tantzen eine Sünde/ oder ein indifferentes Weſen/ mag ich nicht ausmachen: zum wenigſten giebt es ehe zu wollüſtigen und ſündlichen/ als rühmlichen Dingen Gelegenheit/ welches Auguſtinus, Chryſoſtomus, Wilhelmus, Lugdunenſis, Scaliger, Käyſer Fridericus III. Alphonſus König in Arragonien/ und viele andere bekräfftigen.

Doch wir ſchreiten wieder zu unſerer Hiſtorie. Nach abgelegtem Tantze der Salome ließ Herodes dieſelbe zu ſich fodern/ damit er ſein Vrgnügen in Gegenwarth ihrer Mutter auch gegen ſie bezeugen könnte. Salome folgte dem Befehl/ wurde aber gantz ſchamroth/ da ſie ſich mit ſo vielen Lobes-Sprüchen muſte belegen laſſen. Endlich übereilte ſich Herodes gar mit einem hohen Eyde/ indem er von ihr verlangte/ ſie ſollte ſich eine Gnade ausbitten/ und alles/ ja gar des halben Reiches gewähret werden.

Herodias hatte kaum dieſes Anerbiethen vernommen/ als ſie der Salome winckte/ die bereits abgelegte Ertödtung des Johannis zu begehren/ welches auch dieſe durch nachfolgende Worte

bech-

beobachtete: Gib mir her das Haupt Johannis des Täuffers auf einer Schüssel. Was vor Empfindung diese Bitte in dem Herzen des Herodes verursachete/ ist leicht zu schlüssen, wenn wir nur seine Furcht vor dem Volck ansehen/ welche des Johannes Tod bißher noch verzögert hatte.

Wiewohl/ damit es nicht schiene/ als wolle er sein durch einen hohen Eyd versiegeltes Fürstliches Wort so geringe achten / muste eine verkehrte Generosität herhalten/ und sein Gewissen/welches ihm die Unschuld des Johannis und dessen rechtmäßigen Eyfer vorhielt/ dadurch zu besänfftigen suchen. Ja/ weil keiner von den Anwesenden etwas dawider einwendete/ meynte Herodes nunmehr gewonnen zu haben/ weßwegen er so fort einen Scharff-Richter nach dem Schlosse Macheron sandte/ und daselbst diesem grossen Propheten ohne gerichtliche Verfahrung den Kopff vor die Füsse legen hieß/ welches auch ungesäumt ins Werck gerichtet wurde.

Solchergestalt fiel die Busse durch das geschärffte Schwerdt / die Wollust aber trug den Sieg davon/ wie es in der verkehrten Welt zu geschehen pfleget. Und des HErrn Wort eyfernde Prediger sind den Menschen ein Greuel und Haß/ weil sie ihre sündliche Laster nicht billigen. Da müssen sie das finstere Kercker-Loch besteigen/

en / weil ſie allzuviel von dem finſtern
ööllen-Pfuhl gemeldet. Gottloſe Un-
rt der Menſchen / und entſetzlicher Anblick
o laſterhaffter Dinge!

Wenig Stunden nach dieſer Himmelſchreyen-
en Mordthat wurde das erblichene Haupt dieſes
Gerechten vor die ungerechte Verſammlung ge-
bracht / welches der grauſamen Herodias ein recht
ngenehmes Schau-Eſſen war. Herodes er-
chütterte bey vollzogenem Befehle / und hieß die
Schüſſel alſobald der Princeßin Salome überge-
en. Sie nahm ſolche ohne Veränderung der
Farbe an / und überreichte das unſchuldig-er-
blaßte Haupt der tyranniſchen Mutter / welche
ey Erblickung eines vermeynten Tod-Feindes ihr
Vergnügen öffentlich an den Tag legte.

Doch triumphire nicht zu zeitig / ver-
dammte Herodias / denn es wird ein
ſchneller Blitz auff dieſen von dir gehal-
tenen Sonnen-Schein erfolgen. Höre
nur / wie das unſchuldig-vergoſſene Blut
bey GOtt um Rache ſchreyet. Es zielen
bereits alle Wetter des Unglücks / und
alle Pfeile der Verfolgung auff dich / ja /
du wirſt in kurtzen inne werden / wie hoch
ein unreiner Ehebruch und grauſamer
Mord theurer Prieſter zu ſtehen kom-
me.

Johannes lag noch nicht zwey Tage in dem düstren Grabe/ als der Abgesandte von dem Könige Aretas erschien/ und dem Vier-Fürsten im Nahmen seines hohen Principals wegen heimgeschickter Tochter den Krieg ankündigte. Herodes ließ sich dieses nicht erschrecken/ sonden vielmehr anreitzen/ dem Abgesandten einen von ihm zuzugesellen/ der dem Arabischen Könige ein gleiches thun solte. Damit war der Krieg durchgehends ruchbahr/ und beyde Partheyen rüsteten sich mit aller Macht gegen einander.

Aretas hatte eine gerechte/ Herodes aber eine ungerechte Sache/ und noch darzu einen erzürnten GOtt/ wegen des unschuldig hingerichteten Johannis/ darum war es kein Wunder / daß bey ergangener Schlacht der Arabische König als ein Sieger von dem Platze zohe/ Herodes aber aus Verrätherey etlicher aus des Philippi Reiche getriebenen und sich unter seinen Schutz begebenen Soldaten/ nicht allein das Feld verlohr/ sondern auch biß auf das Haupt geschlagen wurde.

Herodes konte bey diesem Unglück die Gerichte des Himmels augenscheinlich sehen/ gleichwohl gedachte er nicht daran/ sondern ließ in der ersten Wuth einen Courrier nach Rom gehen/ und dem Tiberio des Arabischen Königes Unterfangen andeuten/ welcher sofort Ordre an den Vitellium ertheilte / mit seinen untergebenen Völckern loßzubrechen/ und den Aretas entweder todt oder lebendig zu liefern/ wiewohl der dazwischen kommende Tod des Käysers Tiberii den Vitellium auff anders

re Gedancken brachte / und des Herodis vorgenommene Rache fruchtloß abgehen ließ.

Inzwischen hatte Agrippa / ein Bruder der Herodias nach vielen Glücks- und Unglücks-Fällen eine Königliche Crone erhalten / welches diese nicht wenig verdroß: daß ein Bruder / der noch vor weniger Zeit ihrer Gnade leben müssen / anitzo gröſſer / als ihr Gemahl seyn solte. Sie lag diesemnach ihrem Gemahle täglich in den Ohren / er solle doch bedacht seyn / nach gleicher Würde zu streben / weil es ja besser wäre / ein König in der That / als bloß dem Nahmen nach zu seyn. **Laß uns deswegen nach Rom gehen /** satzte sie ferner hinzu / **und keine Summen Geldes noch Mühe fahren / zu einer Königlichen Crone zu gelangen. Wie süß ist doch eine so prächtige Last / und wie vergnügen sich nicht alle Sinnen / wenn viel tausend Seelen zu unsern Füssen liegen / und sie als einen Gott verehren.**

Herodes hörete diesen regierſüchtigen Vorschlag / wolte aber zuerst aus Liebe gegen die allgemeine Ruhe nicht darein willigen; als aber die Gemahlin die ersten Worte täglich anstimmete / ließ er sich endlich dahin bringen / mit ihr nach Rom zu gehen. Es wurde zu dieser Reise alles auff das prächtigste angeordnet / und die ehrgeitzige Vier-Fürstin meynte sich bald auf einem Königlichen Throne zu ersehen.

Agrip-

Agrippa hörete deroſelben Abſehen / und beſchloß / ſolches nach Möglichkeit zu hintertreiben. Er ſchickte deßwegen ſeinen freygelaſſenen Fortunatum mit Briefen und Geſchencken an den Käyſer / ſo des Herodis Ankunfft auf das ſchlimmſte deuteten / ihn nicht allein eines Bündniſſes mit dem Sejano wider den Tiberium / ſondern auch mit der Parther Könige Artabano wider die itzige Regierung beſchuldigten. Zu einem augenſcheinlichen Beweiſe fügte er des Herodes mit den gröſten Zurüſtungen angefüllte Zeug-Häuſer an / wovon eine Armee auf 70000. Mann in das Feld geſtellet werden könnte.

Dieſe Nachricht war des Vier-Fürſten endlicher Untergang / indem er von Stunde an nach Lyon in Franckreich verwieſen / und ihm gantz Galiläa genommen / hergegen dem Agrippä gegeben wurde. Seine Gemahlin aber wurde als eine Schweſter des Agrippä verſchonet / und ihr alle Gnade verſprochen / die ſich aber großmüthig vernehmen ließ: **Ich bedancke mich vor Eurer Käyſerl. Majeſtät unverdiente Gnade / denn weil ich meines Fürſten Gemahlin in glücklichen Tagen geweſen / will ich ſolches auch in unglücklichen verbleiben.**

Der Käyſer verwunderte ſich über die Großmüthigkeit eines ſolchen Weibes / weil ſie aber die Gnade verſchmähete / ſchickte er ſie dem Herodes ins Elend nach / und bereicherte den Agrippam mit allen Güthern / ſo ſie vor dem beſeſſen.

So

So bestraffte der grosse GOtt den an dem unschuldigen Johannes begangenen Mord / und die auffsteigende Begierde zu höhern Würden durch eine noch allzugnädige Züchtigung / und lässet uns diese Lehre zurück: **Daß die Laster der Bösen zwar nicht allemahl gleich mit Donner und Blitz heimgesuchet werden / aber doch niemahls unbestraffet bleiben.**

Wir könten noch zuletzt das Geschlechte Herodis des Grossen / welches bey hundert Jahr auf eine fast unzählbare Zahl gestiegen / hersetzen / und aus der meisten Vertilgung ersehen: **daß ohne Gottesfurcht weder ein Reich / noch ein mit vielen Kindern besetztes Hauß stehen und glücklich fortgepflantzet werden könne.** Wollen uns aber nicht länger auffhalten / sondern nur dem geneigten Leser des Flavii Josephi Antiquitates Biblicas vorschlagen / worinnen es derselbe umständlich finden wird.

Nunmehro wird es auch Zeit seyn / daß wir uns zu unsern gewöhnlichen Briefen wenden. Wir wollen in selben zuerst den unbekannten Herodes vorstellen / nach diesem aber die Herodias / unter dem Character einer wollüstigen / und eine Staats-Religion in ihrem Hertzen führende Person. Hierauff die erzürnte Gemahlin des Herodis / (die wir aus Versetzung der Buchstaben ihres Vaters Nahmen Aretas / Tasera genannt / weil von dem rechten / den sie geführet / keine eigentliche Nachricht) mit einem gemischten Affect von Ey-

ſer und Liebe ſehen laſſen / den Herodes aber / weil ſeine Vermählung bereits mit der Herodias feſte geſetzet / als einen Mann ſchreiben laſſen / der GOtt / Recht und Gewiſſen über den Hauffen ſtöſſet. Zu dem Ende wird er ſeiner Gemahlin Zeilen mit nichts / als einer ſatyriſchen Beſchreibung der Weiber beantworten / und ihr ſolche bey ihrer billigen Entrüſtung recommendiren / wobey ich aber nur ſeinen Character vorgeſtellet / nicht aber ſelbſt dergleichen Meynung hege ; denn ich gegen dieſes theure Geſchlecht mir allen Reſpect vorbehalte.

Herodes an Herodias.

DEr Schmertzen bange Qvaal läßt mich nicht länger ſchweigen /
Und treibt der Seelen Gluth durch Kiel und Feder-Kiel :
Der Flammen heiſſer Brand will nach den Sternen ſteigen /
Ihr Blitzen iſt mein Zweck ; ihr Strahlen iſt mein Ziel.
Dein Schönheits-Himmel liegt mir ſtündlich vor den Augen /
Dein Sonnen-gleicher Schein verblendet meinen Geiſt :
Die Roſen müſſen mir zu lauter Fluncken taugen /
Dieweil ihr heiſſer Brand Entzündungs-Feuer heiſſt.
Ich dencke / was ich will / ſo iſt es dir geweyhet /
Mein Tod und Leben liegt in deinem Ja und Nein :
Sieh nur / wie dir mein Hertz der Demuth Roſen ſtreuet /
Und wie die Augen recht an dich gehefftet ſeyn.
Ich dencke / was ich will / ſo ſchweben deine Minen /
Die mehr als Engel-gleich / vor meiner Augen ſtehn :
Die Strahlen müſſen mir zu lauter Blitzen dienen /
Weil ihre Macht mein Hertz / wie Felß und Marmor bricht.
Ich dencke / was ich will / ſo leben meine Sinnen /

nd meiner Glieder Krafft/ Geliebte/ nur an dir:
ier muß das kalte Wachs des Eigensinns zerrinnen/
ier wird der Seele Nein zur hefftigsten Begier.
So starck bestricken mich vergnügte Schönheits-Blicke/
So mächtig fesselt mich ein Zauber-gleiches Wort:
ch! allerliebster Strahl! ach! angenehmster Glücke!
leiß doch mein Liebes-Schiff bald an den Hoffnungs-Port.
ch/ Herodias/ will den Ursprung itzt entdecken/
Drum höre/ wie mein Kiel das Engels-Kind beschreibt/
Bey dessen Anblick sich die Farben gleich verstecken/
nd das nur blasse Furcht aus meinen Wangen treibt:
Die hohe Majestät blitzt aus der Augen Sonnen/
ud setzet Fürsten selbst in einen Sclaven-Stand:
Des Himmels Firmament hat hier den Sitz gewonnen/
Weil dessen Schönheits-Pracht mit jenem Strahl verwandt.
uff ihrem Wangen-Feld blühn Purpur-gleiche Rosen/
Die etwas weniges mit Lilgen-Schnee vermengt:
nd ihre Marmel-Brust entdeckt ein solches Gosen/
In dem kein finstrer Tuch Egyptens Schwärtze hengt.
Ihr Leib ist mehr als nett/ ihr Gang das schönste Wesen/
Die Minen trotzen selbst der holden Liebligkeit:
nd an den Augen ist ein solcher Glantz zu lesen/
Der frechen Blicken stets mit Donner-Wettern dräut.
Wiewohl der schöne Geist ist noch weit mehr zu schätzen/
Was vor ein reicher Schatz liegt nicht in ihrer Brust?
Ein Wort kan Hertz und Geist gantz aus sich selber setzen/
nd machet uns an ihr ein Wunder-Werck bewust.
Der Rede Liebligkeit läßt Honig-Ströhme fliessen/
Die Sylben führen nichts als Zuckercandt bey sich;
ch! Schönste/ solt ich dich bey solchem Reichthum küssen/
So drückt ich deine Brust mit gröster Lust an mich.
Du Engel-gleiches Bild/ du Auszug aller Schönen/
Zerbrichst durch einen Blick der Ehe festes Band:
ch! daß mich doch bereits der Liebe Blumen crönen/
ch! daß mir nicht annoch der Freyheit Gold bekandt!

Wiewohl ich breche gleich die erſten Liebes-Feſſel/
Und tilge meine Brunſt/ die in dem Hertzen liegt/
Wenn Herodias nur den Galiläer-Seſſel
Vor Paläſtinens wählt/ und meine Bruſt vergnügt.
Geliebte/ die ich mir zur Königin erkohren/
Ach! ſtimmee doch dein Geiſt in meine Sehnſucht ein/
So würde dieſes Hertz in kurtzen neu gebohren/
Und ich ich könte drauff des Glückes Schooß-Kind seyn.
Der Muſchel Koſtbarkeit muß alſofort verſchmachten/
Wenn ſie kein Himmels-Thau mit ſeiner Näſſe ſtärckt/
Und Blumen-Schmuck wird ſich vor Leichen-Bilder achten/
Wenn es kein Regen-Naß in ſeinen Adern merckt.
Ein Feuer muß ſich gleich in Aſch und Moder kehren/
Wenn nicht ein fettes Oel demſelben Nahrung ſchenckt/
Die Flammen müſſen ſich den Augenblick verzehren/
Wenn ſie ein ſcharffer Wind aus ihrem Circkel lenckt.
So iſt es eben auch mit Lieb und Glut beſchaffen/
Ein Hertz/ das ſich allein durch Seufftzer nähren muß/
Kan nichts als Quaal/ als Angſt/ als Pein zuſammen raffen/
Der Schertz iſt ihm ein Schmertz/ die Luſt ein Thränen-Guß.
Wie? ſolte dieſes nicht ein Hertze rühren können/
Wenn uns die Seele ſelbſt vor heiſſem Jammer bricht?
Wie? ſolt uns dieſes nicht ein ſtilles Mitleid gönnen/
Wenn uns der Schmertzen Ach in alle Glieder ſticht?
Geliebte/ dieſes fühlt auch meine zarte Seele/
Drum gönne mir doch nur der Lippen Panacee:
Reiß den gekräncketen Geiſt aus ſeiner Jammer-Höle/
Verkehre doch die Fluth in eine Freuden-See.
Laß mich an deiner Bruſt mein Wolluſt-Eden finden/
Dein Purpur-Mund ſey mir ein ſchönes Roſen-Thal/
Laß mich des Amors Macht in deiner Schooß ergründen/
Ach! Schönſte/ ſtille doch/ ach! ſtille doch die Quaal!
Ich geh anitzt nach Rom/ doch kehr ich ſchleunig wieder/
Machſt du nun meiner Bruſt ein frohes Ja bekannt/

So singt mein heisser Mund vergnügte Jubel-Lieder/
Und dieses Hertze fühlt ein rechtes Engelland.
Verlaß den Bruder nur/ der dich gantz laulicht liebet/
Und suche den/ der sich um deinen Geist verzehrt:
Hier wirst du stets vergnügt/ dort wirst du stets betrübet/
Philippus achtet nicht/ was doch mein Geist begehrt.
So rette dieselmnach mein schon halb todtes Leben/
Du schöne Siegerin/ besiege doch dein Hertz:
Dein Kaltseyn kan mir leicht den Sterbe-Küttel geben/
Und dein verstocktes Nein den bittern Todes-Schmertz.
Wiewohl ich hoffe dich durch Treue zu gewinnen/
Komm/ Herodias komm/ ich öffne Brust und Geist:
Laß Palästinen seyn/ und flieh mit mir von hinnen/
Weil Galiläa dich erst einen Engel heißt.

Herodias an Herodes.

Ich bin durch deinen Strahl/ geliebter Fürst/ besiegt/
Drum solst du auch mein Hertz in keiner Maßne sehen:
Dein Blick/ dein Wort/ dein Kuß/ dein holder Schertz vergnügt/
Drum laß ich/ was du wilt/ den Augenblick geschehen.
Zwar schreckt mich eine Furcht/ die meine Brust bestürmt/
Die Sinnen zancken sich/ wohin sie fallen sollen:
Doch weil die Liebe sich schon in die Höhe thürmt/
Werd ich derselben wohl des Hertzens Triebe zollen.
Ach! angenehmster Fürst/ ich fühle tausend Lust/
Wenn ich dich höchst entzückt in meine Glieder schlüsse:
Der matte Geist zerfließt/ und die gereitzte Brust
Schwillt von dem Honig-Thau der auffgetragnen Küsse.
O! Süßigkeit/ die sich in alle Nerven theilt!
O! Regung/ die mein Hertz in tausend Wollust setzet!
O! Nectar/ der bereits nach meinen Sinnen eilt!
O! Sehnsucht/ dessen Trieb den regen Geist ergötzet!
Ich weiß nicht/ wo ich bin/ ach! ach! ich bin entzückt!
Doch nein/ ich schmeichle mir mit nichtigen Gedancken/

Denn was mein Sinnen-Schiff gleich itzt im Traum erblickt/
Läßt selbes doch annoch auff Zweiffels-Wellen wancken.
Herodes/ deine Brust sey ewiglich verflucht/
Wo mich dein Schmeichel-Geist durch Falschheit auffgezogen:
Doch nein/ wer solche Lust bey fremden Weibern sucht/
Wird nicht durch falsche Liſt zu Blick und Kuß bewogen.
Nun seh ich ja/ daß hier ein solches Feuer brennt/
Bey dem die Nahrung stets durch neuen Beytrag glimmet:
Daß diese Flamme selbst biß an die Seele rennt/
Und frisches Zunder-Oel aus ihren Adern nimmet.
Drum hoff ich nimmermehr der Liebe Grab zu sehn/
Das wird die letzte Gunst beliebter Wolluſt heiſſen:
Denn wo die Hertzen nur der Treue Bänder drehn/
Da kan sie nicht so leicht des Wechsels Hand zerreiſſen.
Und wird dein liebstes Blat zugleich von mir betracht/
So sind ich diese Treu/ die ich von dir begehre/
Und eine solche Glut/ von der ich stets gedacht/
Daß sie in einer Brust unmöglich möglich wäre.
In ieder Zeile liegt ein gantzer Berg voll Glut/
Doch dieser nicht allein/ auch treuer Liebes-Flammen/
Die Flammen ruhn daselbst/ wo deine Seele ruht/
Drum kan sie nimmermehr den heiſſen Trieb verdammen.
Nein/ nein/ ich hoffe dich beſtändig treu zu sehn/
Geliebter Herr und Fürst/ dein Hertz ist zu bescheiden
Der Liebe Wechſel-Rad nach andrer Gunst zu drehn/
Denn du wilst nur allein auff meinen Lippen weiden.
Du würdest eh erblaßt und eingegraben seyn/
Eh sich dein liebstes Hertz auff fremde Flammen lenckte:
Ich selber schlüßte mich eh in mein Grabmahl ein/
Eh ich Herodis Brust nur einen Blick verschenckte.
Der Treue Wunder-Krafft blüht hier in Ewigkeit/
Und ihre Macht wird sich bey mir annoch vergöttern.
Kein Blitz der Wanckelmuth/ kein Rost der schnellen Zeit
Soll dieſes feſte Band/ geliebter Fürst/ zerschmettern.

Ich

Ich bin in meiner Treu selbst Riesen-Bildern gleich/
Mein Feuer soll so starck als deine Flammen brennen:
Philippus lebt nicht mehr in meiner Seelen Reich/
Weil dich die Lippen itzt nur meinen Engel nennen.
Wiewohl/ wie wird mein GOtt damit zufrieden seyn/
Daß itzt mein Hertz nach dir/ als einer Sonne/ gehet:
Wird er mir auch forthin noch Gnaden-Blicke weyhn/
Da itzt mein geiler Fuß auff deinen Gräntzen stehet?
Wie wird die gantze Welt bey diesem Wechsel thun/
Die fremde Glut so leicht/ wie Monden-Flecke/ siehet?
Werd ich dereinsten nicht im Laster-Buche ruhn/
Daß itzt mein heisser Mund von Wollusts-Feuer glüet?
Wie wird mein Eh-Gemahl zu diesem Bunde sehn/
Den dein entbrantes Hertz mit meinem Hertzen schlüsset?
Wird nicht auff diesen Raub ein harter Krieg geschehn/
Der Millionen Blut gantz liederlich vergiesset?
Ja/ ja/ der grosse GOtt hat Laster so belohnt/
Mich dünckt/ ich sehe schon des Himmels Eyfer-Flammen/
Wo Donner/ Hagel/ Sturm/ wo Fluch und Straffe wohnt/
Drum will ich alsobald die neue Glut verdammen.
Der Nachwelt würd ich nur ein solcher Cörper seyn/
In welchem Furien der Wanckelmuth gesteckt:
Drum schlüß ich diesen Brand in nasse Thränen ein/
Eh mich der letzte Schlag auff meine Baare streckt.
Philippus klagte mich im Himmel selber an/
Und Feuer/ Schwefel/ Brand/ wär einst mein Höllen-Essen/
Drum ehr ich ihn allein vor meinen rechten Mann/
Ach aber will ich gleich den Augenblick vergessen.
Doch Herodias/ wie? in Amors Liebes Reich
Muß Himmel/ Welt und Mann ein Exulante bleiben/
Denn da gilt nur allein ein angenehmer Streich/
Da muß man lauter Lust und Wollusts-Schertze treiben:
Wenn schwartzer Sünden-Ruß an meiner Seele klebt/
So beth ich nur einmahl/ und denn ist GOtt versöhnet:
Wer so politisch ist/ und so bedachtsam lebt/

Wird itzund auff der Welt mit Lorber-Frucht gecrönet.
Und alſo werff ich mich in deiner Glieder Brand/
Philippus ſey verflucht/ Herodes ſey geliebet:
Der Scheid-Brieff trenne nun das erſte Liebes-Band/
Daß ſich mein Kind vergnügt/ und jener Narr betrübet:
So reiſe dieſemnach/ doch eile bald zurück:
Denn Rom iſt auch geſchickt/ die Hertzen anzuziehen/
Ich gebe dir betrübt den letzten Liebes-Blick/
Da deine Sonnen ietzt aus meinem Zimmer fliehen.
Ach! Fürſt/ ach! liebſter Fürſt/ verweile dich doch nicht:
Wird Paläſtina gleich wie Donner-Wetter toben/
So bleibt dein Auge doch mein Sternen gleiches Licht/
Und Galiläa ſoll mein Treu-ſeyn ewig loben.

Taſera an Herodes.

Blitz/ Donner/ Wetter/ Fluch/ grüßt dich auff dieſen Zeilen/
Des Eyfers Flammen-Rauch ſteigt dir in dein Geſicht/
Der Götter Zorn will hier nach deinen Sinnen eilen/
O! weh/ daß deine Hand ein ſolches Siegel bricht.
Gottloſer Eh-Gemahl/ ſpielt man ſo ſchlecht mit Eyden/
Und heißt der Ehe Band ein eitles Schatten-Spiel?
Kan man ſich/ wie man will/ von einem Weibe ſcheiden/
Und iſt diß hohe Werck nur falſcher Seelen Ziel?
Ach! daß du deine Hand in meine doch geſchloſſen/
Da du ſo ungetreu/ als ſchön und artig biſt!
Verfluchter Blick und Kuß/ den ich von dir genoſſen/
Verdammter Unbeſtand/ der itzt mein Hencker iſt!
Entmenſchte Tyger-Bruſt! beſchwärtzte Geilheits-Hölle/
Tyranne deiner ſelbſt/ verkehrter Laſter-Mann/
Verräther/ Räuber/ Molch/ du Meyneyds-volle Seele/
Du gehſt den Weg/ der dich zur Hölle ſtürtzen kan.
Wie kanſt du doch das Band der feſten Treue brechen/
Das GOttes weiſe Hand in unſrer Bruſt gemacht?
Gedencke nur an mich/ der Himmel wird es rächen/
Daß dich ein geiles Weib auff dieſen Schluß gebracht.

Ach!

O! Fürſt/ ach! liebſter Fürſt/ ach! kehre doch zurücke/
ein Lieben iſt der Welt ein Eckel und ein Greul:
u ſiehſt in ſelbem nichts/ als Höllen-gleiche Blicke/
ß ab/ ſonſt trifft dich bald der Rache Donner-Keil.
s kan nichts grauſamers allhier gefunden werden/
s wenn man das verläßt/ was uns beſtändig liebt:
nd wenn wir dieſen Leib aus Wanckelmuth beerden/
er uns durch ſonſten nichts/ als wahre Gunſt betrübt.
edencke ſelber nach/ wie ich in meiner Treue
elbſt der Beſtändigkeit in Lieb und Huld getrutzt/
nd wie ich dir annoch mein reines Hertze weihe/
as du/ geliebter Fürſt/ nur gantz allein genutzt:
uß/ Blick und Dencken war/ wie Geiſt und Seele/ deine/
ch küßte dich mit Luſt/ ich dachte ſtets an dich/
ie zärtlich rufft ich nicht: Herodes bleibt der Meine/
erodes bleibt mein Licht/ mein Fürſt/ mein ander Ich.
ch ſammlete zuvor vergnügte Honig-Blumen/
h ich der Lippen Saum/ mein Engel/ angerührt:
nd nahm aus Roſen-Frucht und lieblichen Jdumen/
Was den entzückten Geiſt faſt aus ſich ſelber führt.
Mein Blick war iederzeit mit Sonnenſchein verbunden/
Entdeck es/ haſt du wohl Cometen-Art geſehn?
Der zeigte dir den Kern höchſt angenehmer Stunden/
nd ließ kein ſeufftzend Ach in deiner Bruſt geſchehn.
Mein Dencken ſuchte dich beſtändig zu vergnügen/
Der Träume Phantaſie ſprach auch ſo gar mit dir:
So konteſt du mein Hertz/ mein gantzes Hertz beſiegen/
llein/ Meyneydiger/ wie ſpieleſt du mit mir?
Du raubſt mir deinen Kuß/ und kehrſt auff fremden Lippen/
Die voller Schlangen ſind/ gantz unbeſorget ein:
Du wageſt dich behertzt auff ſolche Geilheits-Klippen/
Die voller Grauſamkeit/ und voller Wechſel ſeyn.
Du raubſt mir deinen Blick/ und Baſilisken-Augen
Sind deiner Seelen Luſt/ ſind dir ein Pharos-Licht/
llein wie bald wirſt du das Gifft aus ſelben ſaugen/
Das alle Nerven trennt/ das alle Glieder bricht.

Du raubſt mir endlich auch dein ſonſt gewohntes Dencken/
Ich lebe nun nicht mehr in deiner werthen Bruſt/
Denn weil die Sinnen ſich itzt anderwerts verſchencken/
Flieht alles ſchleunig weg/ was dir von mir bewuſt.
Kurtz/ deine Seele bleibt der Falſchheit Sünden-Grube/
Der Geilheit Schlangen-Neſt/ der Wolluſt Drachen-Sitz/
Du biſt kein Fürſt nicht mehr/ nein/ nein/ ein Laſter-Bube/
Dein Blick iſt itzo nur ein Baſiliſken-Blitz.
Herodes/ dencke doch einſt mit Vernunfft zurücke/
Worauff dein Hertz bedacht/ was deine Seele denckt:
Du rennſt der Hölle zu/ du eilſt dein Wohl und Glücke/
Sieh nur/ wie ſich mein Geiſt bey dieſem Unheil kräncket.
Der Himmel ſteht entbrannt/ und dräut mit Donnerſchlägen/
Blitz/ Hagel/ Weh und Ach zieht ſich ſchon über dich:
So will ſich auch das Reich der Höllen-Geiſter regen/
Herodes ſiehe doch: ach! alles waffnet ſich.
Die Furien ſind da/ dich in den Ort zu ſchmeiſſen/
Den ſich die Laſter-Brunſt mit eigner Schuld erbaut/
Wo Schlangen/ Ottern/ Molch/ allein Geſellen heiſſen/
Und wo man eine Welt voll Höllen-Brände ſchaut.
Hier wirſt du Pech und Gifft ſtatt ſüſſem Nectar trincken/
Der Kohlen ſchwartzer Brand wird Zucker-Manna ſeyn/
Die Geiſter werden dir ſtatt einer Liebſte wincken/
O! weh/ dich ſchlüßt bereits der Höllen Umfang ein.
Doch wilſt du Blitz und Schlag von deinem Hertzen wenden/
Und ſoll die Seele nicht dereinſt im Kercker ſtehn;
So halte gleich zurück/ dich wieder zu verpfänden/
Und laß die Füſſe nicht auff Wolluſts-Fluren gehn.
Haſt du den theuren Eyd gleich liederlich gebrochen/
So ſey dein Fehler doch ins tieffe Meer geſenckt:
Komm/ komm/ ich habe ſchon ein ſolches Wort geſprochen/
Das dir mein treues Hertz von neuen wieder ſchenckt.
Ich will dich ſo vergnügt/ als Herodias/ küſſen/
Die ihren geilen Mund mit Schirlings-Safft beſtreicht:

Ich

ch will dich recht entzückt in meine Glieder schlüssen/
wenn dein gesetzter Muth aus seinen Schrancken weicht.
ch will mit jener Hertz an Liebes-Anmuth streiten/
ch! waage dich doch nur auff meinen treuen Mund/
ersuche/ liebster Fürst/ der Lippen Süßigkeiten/
vielleicht wird deine Brust durch diesen Thau gesund.
Wo die Vernunfft anstatt des Hertzens Ruder führet/
ch! so verhüte doch den schnöden Liebes-Bruch;
edencke/ wer dir itzt dein falsches Hertze rühret/
nd folge/ sonsten folgt Blitz/ Donner/ Wetter/ Fluch.

Herodes an Taseren.

WEnn Weiber der Vernunfft vollkommen abgesage/
kan man sonst weiter nichts/ als Blitz und Donner hören:
Da fluchen sie getrost/ und schmälen unverzagt/
Diß aber läßt sich nicht ein kluger Mann bethören.
Der Weiber Eigenthum ist Keiffen/ Zorn und Fluch/
Ein Blitz/ der alle Welt gleich zu erschüttern dencket:
Doch Schade/ daß sich nicht durch einen solchen Spruch
Der Männer Hertz so fort auff andre Sinnen lencket.
Ihr Affter-Zorn hat nur des Pulvers Eigenschafft/
Das eine Wasser-Fluth mit ihrem Thau benetzet;
Weil er bey seiner Wuth und allzuunsanfften Krafft
Uns nicht so leicht in Angst / in Schmertz und Ohnmacht setzet.
Der Weiber Fluch ist nur ein leeres Pulver-Horn/
Ein Scharten-reiches Schwerdt / ein Rost-befreßnes Eisen/
Ein angeschloßner Hund/ ein stumpffer Pfeil und Dorn;
Die Männern nur allein exaltirtes Schrecken weisen.
Und also qvält mich auch dein toller Eyfer nicht/
Ob er schon Schlangengleich mit Gifft und Geiffer schäumet:
Ja/ wenn mich unvermerckt die Natter-Zunge sticht/
Gedenck ich iederzeit: es hat mir nur geträumet.

Der

Der Großmuth edler Schein iſt hier die Medicin/
Die alſobald den Stich der böſen Weiber heilet;
Und die Verachtung macht/ daß ſich ein toller Sinn
Wie ein recht hartes Bley in Feuer-Gluthen theilet.
Du liebes Weiber-Volck/ du biſt recht wunderlich/
Und meynſt: dein Anblick ſey der Männer Furcht und Schrecken:
Doch du biſt falſch bericht/ und hintergehet dich/
Denn Männer laſſen ſich in keine Säcke ſtecken.
Du wilſt mit aller Macht des Hauſes König ſeyn/
Und nur nach deinem Sinn den Hoheits-Scepter führen:
Wer aber ſtimmet doch in deinen Hochmuth ein?
Du haſt bey dieſem Satz gar wenig zu verlieren.
Wir ſind dein Herr und Haupt/ du biſt uns unterthan/
Ein Ahasverus kan der Vaſthi Stoltz verſtoſſen/
Ein Ahasver nimmt auch der Eſther Demuth an/
Drum darff ſich Mund und Hertz darüber nicht erboſſen.
Wir ſind dein Herr und Haupt/ du unſre Dienerin/
Denn diß hat GOttes Schluß im Lieben ausgeſetzet:
Drum troze doch nur nicht/ du armer Erden-Sinn/
Denn du haſt deinen Zahn auff Stahl und Stein geweţet.
Wir ſind dein Herr und Haupt/ du biſt den Sclaven gleich/
Die Ehrerbiethigkeit/ die Demuth lieben ſollen:
Drum macht uns Zorn und Fluch wahrhafftig noch nicht bleich/
Daß Haſen doch ſo hart mit uns verfahren wollen!
Wir ſind dein Herr und Haupt/ du biſt ein ſchwaches Kind/
Welch Hertze wird ſich nun vor ſolchen Puppen ſcheuen?
Drum biß doch nicht ſo frech/ ſo toll/ ſo thumm geſinnt/
Denn wir verlachen nur dein Ohnmachts-volles Dräuen.
Ob auch die Jugend gleich mit Schmeichel-Worten ſpielt/
Und dich durch ihren Mund biß an die Sternen treibet/
Wenn es auff deine Gunſt und deine Liebe zielt/
So iſt doch diß ein Ruhm/ der Kinder-Witz verbleibet.
Da wilſt du iederzeit der Schönheit Muſter ſeyn/
Da ſoll man dich mein Liebe/ mein holder Engel nennen/

Und

nd dennoch schlüßt dein Hertz nur lauter Boßheit ein/
Wenn Männer nur einmahl von andern Flammen brennen.
Da heißt man dieses Volck den Stern der Freundlichkeit/
Den Himmel aller Lust/ den Kern von schönen Seelen:
Ich aber glaub es nicht/ denn ihr gewohnter Streit
Zeigt mir dieselben nur als rechte Schlangen-Hölen.
Ach! hätt ich über dich gantz unumschränckte Macht/
So wolt ich dir gar bald das Fluchen abgewöhnen/
Und wenn dein frecher Mund als wie der Donner kracht/
Dir bald der Demuth Weg mit scharffen Ruthen bähnen.
O! Himmel/ daß du doch den vorgequälten Leib
Auff der verkehrten Welt mit bösen Weibern plagest!
Ist diß der Männer Lust und Seelen Zeit-Vertreib?
Ach! Hertze/ daß du dich so übergrausam nagest!
Die Weiber/ wie du selbst verhaßte Thörin bist/
Sind Kercker/ da man nur in Ach und Schmertz vergehet/
Ein Labyrinth/ das reich an Höllen-Drachen ist/
Ein solcher Feind/ der uns nach unserm Leben stehet.
Sie sind ein propres Glaß/ da Gifft und Sterben liegt/
Ein Balsam/ welchen man nur mit Napel vermenget:
Ein Blitz/ bey dem sich stets der Ehren-Ancker biegt/
Ein Feuer/ da man sich die Augen leicht versenget.
Sie sind ein Rosen-Stock/ der scharffe Dörner führt/
Ein Sonnenschein/ auff den erzürnte Wetter schlagen:
Ein schöner Ubermuth/ der nur die Hölle ziert/
Ein Bette voller Pein/ ein Wohn-Platz voller Plagen.
Sie sind ein Schattenwerck vernünfftiger Gedult/
Ein Bienen-Hauß/ da nichts als Stechen anzutreffen/
Des Hertzens Folter-Stock/ der Seele Marter-Pult/
Und Cörper/ die uns nur mit Phantasien äffen.
Sie sind ein tieffes Meer gantz unerforschter List/
Sie sind der Furien leibhaffte Höllen-Kinder/
In deren Lippen nur verborgner Meelthau ist/
Sie sind der Laster Quell/ der Sünden-Bruth Erfinder.
Sie sind fast iederzeit der Tugend Sceleton/
Der Klugheit Nebel-Dampff/ der Keuschheit Bastarts-Hertzen;

Der

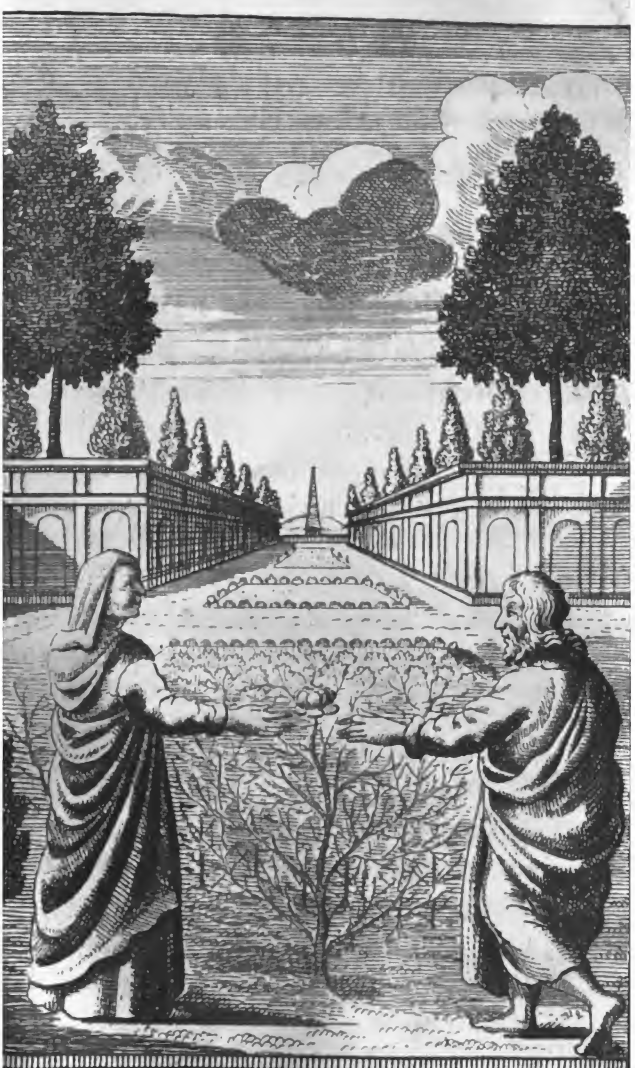
Der reinen Liebe Grab/ der Laſter Schlangen-Thron/
Ja gar ein ſchwaugrer Leib der allergröſten Schmertzen.
Diß hab ich dir anitzt zur Antwort auffgeſetzt/
Denn ſonſten wuſt ich nichts auff deinen Brieff zu ſchreiben/
Der mich und meinen Ruhm ſo frevenlich verletzt/
Und den die Flammen ſchon zerſtücken und zerreiben.
Kommt dir vielleicht diß Wort Blitz/ Donner/ Wetter ein/
So liß nur meinen Text/ es wird dir gleich vergeben/
Weil Augen/ Lippen/ Mund/ nebſt Hertz und Geiſt allein
In böſer Weiber-Zunfft am allerhöchſten ſtehen.

XV.

Die zeugende Macht ohnmächtiger Ehe-Leute.

UNter der tyranniſchen Regierung des Herodis Aſcalonitæ, welcher gantz Judæa unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht/ und ſolches mit einer unbeſchreiblichen Strenge regierte/ lebte ein Prieſter von der Ordnung Abia/ (welches eine der 24. Ordnungen war/ ſo der König David bey Anordnung des Gottesdienſtes geſtifftet/ und biß auf die Zeiten Joſephi/ wie er ſelbſt/ nebſt vielen Jüdiſchen Scribenten/ berichtet/ obgleich nicht unter denſelben Geſchlechtern/ doch unter denſelben Nahmen ordentlich beybehalten worden/) deſſen Nahme Zacharias.

Dieſer hatte ſich mit der frommen Eliſabeth/ einer Perſon von den Töchtern Aaronis verbunden/ deren Auffführung ſo wohl des Himmels Liebe/ als aller Menſchen Approbation fand/ welches



kan uns Gottes Schlus garleicht ein Lachen
rch Früchtbarkeit im Hohen Alter machē.

Digitized by Google

Digitized by Google

es ohne Zweiffel aus einer klugen Auferziehung
rgerühret / da man die Eliſabeth eher wird ha-
en GOtt und die Tugend kennen lernen / als die
eute zu Tage unartige Politique, ſich den Men-
chen durch allerhand weltliche Dinge gefällig und
ngenehm zu machen.

Sie waren aber alle beyde fromm für GOtt / und giengen in allen Gebothen und Satzungen des HErrn untadelich. So beſchreibet Lucas ihre Lebens-Arth kurtz und uhmwürdig / die aber noch viele merckwürdige Dinge in ſich begreiffet / weil ein iedes Wort davon einen beſondern Nachdruck einſchlüſſet.

Es iſt aber dieſes ein beſonderes Lob vor dieſe zwey Verehlichte / und das Frömſeyn für GOtt die erſte Staffel zeitlicher Glückſeligkeit. Das Frommſeyn für GOtt iſt in allen Ständen ſo nöthig / als die Sonne am Himmel. Zehle nur die Leben der Könige und Hohen von Erſchaffung der Welt her / du wirſt bey keinem / der dieſes unſchätzbahre Kleinod nicht in ſeinem Hertzen geführet / viel merckwürdiges antreffen. Und wo will auch ein Staat ohne Frömmigkeit beſtehen? Eigene Kräffte ſind viel zu unkräfftig / und Grotius hat längſt geſagt: daß dergleichen Meynung ein ſubtiler Atheiſmus zu nennen. In

dem

dem geiſtlichen Stande braucht es nicht/ daß man das Frommſeyn erſt recommendire / weil er auf dieſer gewaltigen Säule ruhet / und ein Prieſter ohne dieſelbe in GOttes Augen ein Teufel / in der Menſchen aber ein Greuel und Abſcheu iſt. Und wo will ſich doch der Haus-Stand wie eine glückliche Ceder in die Höhe ſchwingen / oder wie ein fruchtbahrer Weinſtock grünen/weñ er nicht von einem frommen Hertzen gepflantzet und begoſſen wird? Eben dieſes iſt der Fehler: daß Kinder offtermals unartig werden/ wenn die Eltern ſelbſt von böſer Arth ſind/ und das Frommſeyn nur vor eine Stieff-Schweſter halten/der man nur einen geringen Theil der Liebe des Hertzens wiedmet/auch der Jugend eher allerhand Schalen/die zu einer weltlichen Conduite gehören / und nicht eben gäntzlich auszuſetzen ſind/ als den Kern eines glückſeligen Lebens zeiget. Es kan deswegen ein Frommer doch auch qualificirt ſeyn / und eine Figur vor der Welt machen/ und dieſes iſt was merckwürdigers / als alle Qualitäten beſitzen / und aller Menſchen Hertz in ſeinen Händen haben/ aber die Haupt-

Per-

Perſon unſer geiſtlichen und leiblichen Glückſeligkeit in dem Character eines erzürnten Feindes zu erblicken.

Dieſes Frommſeyn fand ſich nun auch ſowohl in des Zacharias als der Eliſabeth Hertzen/ gleichwohl erlangten ſie damit nichts/ oder konnten dazumahl den Himmel zwingen/ ihnen einen Erben zu ſchencken.

Denn ſo gehet es/ und ſo wundervoll ſind die Geheimniſſe des gerechten GOttes: daß er aus uns unbekannten Urſachen ſeine liebſten Kinder nicht ſtets in einem Roſen-Garten ſitzen läſſet/ ſondern ihre Gedult und ihren Glauben jemehr und mehr zu probiren ſuchet. Und was konnte der tugendhafften Eliſabeth wohl ſchmertzlichers begegnen/ als unfruchtbar zu ſeyn/ welches vor dieſem eines Frauenzimmers gröſter Schimpf war/ und aus der Rahel Worten gegen ihren geliebten Jacob: Schaffe mir Kinder/ wo nicht/ ſo ſterbe ich/ ſattſam zu erſehen iſt. Ja die Unfruchtbarkeit lockte den damaligen Weibern die reichſten Thränen aus/ weil ſie bey allen Menſchen ſo verhaßt war: daß mit Fingern auf ſie gewieſen/ und ſie die un-

glückſeligſten Perſonen genennet wurden.

Mit dieſem Kummer ſahe ſich Eliſabeth gleichfals geplaget/ denn ſie hatte kein Kind/ und war unfruchtbar: ihre Jahre verſtrichen nach und nach/ und beyde Verehlichte ſahen ihre Haare mit Eyß und Schnee überdecket. Der angenehme Frühling ihrer Jahre verwandelte ſich in einen verdrüßlichen Winter des Alters/ und die feurigen Regungen erkalteten/ wie eine Brunſt/ der die brennende Nahrung entzogen iſt. Dabey verlohr ſie nun alle Hoffnung/ jemals ein Kind zu küſſen/ welches ihnen beyderſeits viel Jammer wird verurſachet haben.

Wie aber die Schlüſſe des Himmels ſo merckwürdig; daß ſie ſich erſt bey euſerſter Gefahr/ und bey den deſperateſten Umſtänden euſern/ alſo geſchahe ſolches auch allhier.

Zacharias ſahe eben die Ordnung der Aufwartung in dem Tempel vor ſich/ da das Verſöhnungs-Feſt einfiel/ ſo am 10. Tage des Septembers gefeyret wurde/ darum verfügte er ſich in das Heilige/ woſelbſt der güldene Rauch-Altar anzutreffen/ ſein Amt darinnen durch Räuchern zu verwalten/ und hinterließ die gantze Menge des Volckes/ der Prieſter/ Leviten und andrer andächtigen Perſonen/ die ſtillſchweigend zur Stunde des Räucherns ihre Andacht pflegten in der Halle des Tempels/ weil das Volck nach dem Geſetze weder in das Allerheiligſte noch das Heilige eingehen durffte. Es hatte

te aber der Tempel Salomonis drey Theile / deren der erſte das Allerheiligſte / worein niemand als der Hohe-Prieſter kommen durffte; der andere das Heilige / welches alle Prieſter zu betreten Erlaubnüs hatten; der dritte aber der Vor-Hof benahmet wurde / worein ſich das Volck verſammlete.

Ob Zacharias / wie Ambroſius / Beda und einige andere wollen / als Hoher-Prieſter geopffert / iſt leicht zu erachten / wenn wir nur die Umſtände dabey betrachten wollen. Von den Jüdiſchen Scribenten gedencket kein eintziger ein Wort davon / und aus dieſem: daß auch die gemeinen Prieſter geräuchert / iſt leicht zu ſchlüſſen / in was vor einer Bedienung unſer Zacharias ſolches verrichtet. Uber dieſes ſtehet; daß ihm der Engel des HErrn zur rechten Hand am Rauch-Altar erſchienen / dieſer aber ſtand nicht in dem Allerheiligſten / ſondern allein im andern Theile des Tempels / kan alſo dieſe Meynung keine Statt finden / daß er als Hoher-Prieſter geräuchert.

In währender heiligen Verrichtung erſchien ihm aber der Engel des HErrn / und jagte dem andächtigen Manne das gröſte Schrecken ein. Der helle Glantz / und ſeine gehlinge Furcht machten alle Glieder rege / und lieſſen die gröſte Verwirrung an ſeinen Augen erblicken.

Der Engel / ſo deſſen Furcht erkannte / wolte den erſchrockenen Zacharias nicht lange in Zweifel ſtecken laſſen / was ſein Anbringen / deswegen

ließ er ſich gegen ihn vernehmen: **Fürchte dich nicht/ Zacharia/ denn dein Gebeth iſt erhöret/ und dein Weib Eliſabeth wird dir einen Sohn gebähren/ des Nahmen ſolſtu Johannes heiſſen. Und du wirſt des Freud und Wonne haben/ und viel werden ſich ſeiner Geburth freuen. Denn er wird groß ſeyn für dem HErrn / Wein und ſtarcke Getränckе wird er nicht trincken/ und wird mit dem heiligen Geiſt erfüllet werden noch in Mutterleibe. Und er wird der Kinder von Iſrael viel zu GOtt ihrem HErrn bekehren. Und er wird für ihm hergehen/ im Geiſt und Krafft Elias/ die Hertzen der Väter zu den Kindern zu bekehren/ und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten / zuzurichten dem HErrn ein bereit Volck.**

Ob nun gleich dieſe fröliche Nachricht den Zacharias auf das innigſte hätte vergnügen ſollen/ ließ er doch ſeinen ſtarcken Zweifel und deſſen unvernünfftige Vernunfft mehr gelten als die göttliche Verheiſſung / welches ſich ſattſam in dieſer kaltſinnigen Antwort euſerte: **Worbey ſoll ich das erkennen: denn ich bin alt/ und mein Weib iſt betaget?**

Der Engel verſetzte auf dieſe zweiffelhaffte

Gedancken: Ich bin Gabriel/ der vor GOtt stehet/ und bin gesandt/ mit dir zu reden/ daß ich dir solches verkündige: und siehe/ du wirst erstummen und nicht reden können biß auf den Tag/ da diß geschehen wird/ darum/ daß du meinen Worten nicht geglaubet hast/ welche sollen erfüllet werden zu ihrer Zeit.

Zacharias ward also von der Stunde an nach den Worten des Engels stumm/ und konnte nunmehr leicht schlüssen: daß alles erfolgen werde/ wie ihm propheceyet worden.

Indessen überfiel das Volck/ welches bey seinem Verweilen den Tempel nicht verließ/ sondern mit geziemender Andacht dessen Wiederkunfft erwartete/ nicht geringe Verwunderung/ was doch sein so langes Aussenbleiben möchte zu bedeuten haben/ (weil das Räuchern niemals lang währete/) die sich aber um ein grosses vermehrete/ als bey Nachforschung der übrigen Priester Zacharias sie weder verstehen/ noch ihnen eine Antwort ertheilen konnte. Sie muthmaseten endlich wohl/ daß er ein Gesicht müsse gesehen haben/ konnten aber doch keinen rechten Grund finden.

Zacharias hielt aber die Zeit seines Amtes aus/ ob ihn gleich die Jüdische Gewohnheit seines Mangels wegen von allen Verrichtungen wird ausgeschlossen haben/ und eilete nicht eher zu seiner Elisabeth Umarmung biß zu Ende der Wo-

che/ ſahe ſie auch nach der Zeit geſegnetes Leibes vor ſich.

Eliſabeth verbarg ſich bey ſolchem Zuſtande fünff Monate / entweder aus Schaam : daß ſie in ihrem hohen Alter noch den Mutter-Nahmen erlangen und gebähren ſolle/ oder aus einer heiligen Andacht und bedachtſamen Sorgfalt alle Verunreinigung zu meiden/ wobey ſie GOttes ſonderbare Allmacht in dieſen Worten zu preiſen ſuchte: **Alſo hat mir der HERR gethan / in den Tagen / da er mich angeſehen hatte/ daß er meine Schmach unter den Menſchen von mir nehme.**

Es waren nunmehro 6. Monate nach der Empfängniß verſtrichen / als ſie von der Jungfrau Maria / ſo eben damahls das Heil der Welt unter ihrem keuſchen Hertzen trug / eine zwar unvermuthete / doch angenehme Viſite erhielt. Bey dem erſten Gruſſe aber hüpffete der noch verborgene Johannes (wie der Engel prophecevet hatte) als ein bereits mit dem H. Geiſt Erfüllter in ihrem Leibe / welche ſo fort die Beſchaffenheit der Mariä daraus abnehmen konte/ und ſie deßwegen mit vielen Lobes-Sprüchen zu erheben bemühet war. Sie blieben drey Monate beyſammen/ und ſchieden endlich mit Verſicherung beſtändiger Liebe und unveränderter Freundſchafft von einander.

Wenige Zeit hierauf wurde Eliſabeth ihrer vergnügten Bürde entlediget/ und erhielt von ihren Nachbarn und Befreundten allerhand auffrich-

richtige Glückwünsche; sie selber wurde gleichsam durch diese freudige Geburth verjünget / weil sie wegen ihrer Unfruchtbarkeit nicht mehr schamroth werden durffte / und von den gesammten Weibern in Juda / vornehmlich aber in Nazareth / gepriesen wurde.

Nach verflossenen 8. Tagen kamen sie zusammen / das Kind nach dem Gebote des HErrn zu beschneiden / wobey sie ihm / als des göttlichen Schlusses noch unwissende / den Nahmen seines Vatern Zacharias beylegten / welches etwas gantz ungewöhnliches war / indem kein einiges Exempel in H. Schrifft zu finden.

Seine Mutter aber stimmete nicht mit ihnen überein. Zwar geschahe solches nicht in dem Absehen / als solte ihr der Nahme eines so geliebten Mannes unangenehm gewesen seyn / sondern weil sie bereits den göttlichen Schluß aus einer geheimen Regung vermerckte / und sich der Worte des Engels erinnerte / so ihr Zacharias durch schrifftliche Merckmahle zu erkennen gegeben. Sie ließ sich also gegen dieselben mit einer heiligen Munterkeit vernehmen: **Mit nichten / sondern er soll Johannes heissen.**

Sie verwunderten sich insgesamt hierüber / und versetzten: **Ist doch niemand in deiner Freundschafft / der also heisse** / und suchten es der Elisabeth auszureden / weil sie noch keine Sylbe wusten / was GOtt mit diesem Kinde vorhabe. Sie aber blieb beständig bey ihrem Vorsatze / und ver-

verwarff alle Einwendungen / so von derselben Freunden vorgebracht wurden.

Unter solchem Streite / was dem Kinde vor ein Nahme beyzulegen / gaben sie dem alten Zacharias durch Wincken ihre Meynung zu erkennen / welcher ein Täfflein / als wohin die Alten alles durch darzu geordnete Griffel schrieben / in die Hand fassete / und die drey Worte hinschrieb: **Er heisset JOHANNES** / gleich als wolte er sagen: **Was braucht es hier viel Streitens / wie das Kind soll genennet werden: GOtt hat ihm den Nahmen Johannes bereits vor der Geburth zugeleget / dabey soll und muß es auch bleiben.**

Zacharias hatte kaum dieses starcke Glaubens-Zeichen von sich gegeben / als seine Zunge gelöset wurde: daß er seine Befreundten so wohl wegen dieses Wunders / als daß er den von der Elisabeth dem Kinde beygelegten Nahmen Johannes bestätigte / in die gröste Verwirrung satzte / und unter den Einwohnern des gantzen Jüdischen Gebürges eine grosse Furcht verursachte / wobey sie doch aber insgesamt die Wunder des grossen GOttes erkannten / und solche mit heiliger Andacht rühmeten.

Wir fügen unsre Portische Wechsel-Schrifften noch bey / da denn zuerst der Elisabeth schamhafftiges Schreiben über die Geburth in dero hohen Alter / und nach diesem des Zacharias Antwort darauf erfolgen wird.

Eli-

Eliſabeth an Zacharias.

DJe Roſen / ſo anjetzt in meine Wangen ſteigen/
Hat unverhoffte Schaam auf dieſes Feld gebracht:
GOtt und Natur will auch ein ſolches Wunder zeigen/
Das meinen Geiſt erſtaunt/ mich ſelbſt verwirret macht.
Ich fühle/ daß mein Leid/ ſo mich vorhin gekräncket/
Das Ende ſeiner Pein nunmehr gefunden hat/
Und daß ein Etwas ſich in meine Bruſt geſencket/
Um das ich dich/ mein Schatz/ in zarter Jugend bat.
Der Schimpff ſoll ſich anjetzt zu meinen Füſſen legen/
Der über meinen Leib die gantze Zeit regiert:
Ich ſoll die Fruchtbarkeit in meine Seele prägen/
Die ich vor dieſen nur als Feind vor mich geſpührt.
Mein Winter ſoll nur itzt des Frühlings Anmuth geben/
Der längſt auf Wangen / Bruſt und Mund verblühet iſt:
Da ich faſt ſterben will/ fang ich erſt an zu leben/
Da mich der Todt umfaßt/ werd ich annoch geküßt.
Ich ſoll ein junges Weib in meinen Gliedern weiſen/
So doch bereits verwelckt/ und ohne Geiſter ſind:
Ich ſoll die Wolluſt noch als was entzücktes preiſen/
Da ſich mein Hertz faſt todt und ohne Krafft befindt.
O Wunder! welches mir Vernunfft und Witz benimmet!
O Wunder / das den Geiſt faſt aus ſich ſelber ſetzt!
Ich weiß es nicht/ wie doch daſelbſt noch Feuer glimmet/
Wo nichts als kaltes Eiß der Glieder Brand verletzt.
Im Winter wenn das Feld ein leichter Schnee bedecket/
Bricht man nicht Roſen-Frucht und ſchöner Blumen Klee/
Nein / nein / ihm iſt allein diß harte Ziel geſtecket/
Das todte ſproßt nicht leicht lebendig in die Höh.
Ein ausgeleerter Teich kan keinen Fiſch gewähren/
Und ein verblühter Strauch ſchenckt keine Blumen-Frucht:
Was ſchon an Kricken geht/ kan keine Flammen nähren/
Bey alten Weibern wird die Gluth umſonſt geſucht.

Wer bricht von Dornen wohl höchſtangenehme Trauben /
Wer ſtecket eine Bruſt mit Eiß und Schnee in Brand?
Wer kan dem Alter wohl die Macht der Ohnmacht rauben /
Ach! dieſe Sachen ſind mir völlig unbekannt!
Diß aber noch vielmehr / daß mir die hohen Jahre
Zu einer Fruchtbarkeit verſchämte Mittel ſeyn:
Und daß mir Tod und Grufft / nebſt der gewiſſen Bahre /
Gleich einer Phönix-Arth / noch Kinder propheceyn.
Wo will ich doch die Frucht mit ſchlaffen Brüſten ſäugen /
Wo iſt die Lebens-Krafft / damit man Kinder ſtillt?
Wo will ich mich doch nur den Weibern gleich bezeugen /
Die Amors heiſſe Gluth mit Liebes-Safft erfüllt?
O Himmel / wie wird doch mein altes Hertz gedencken /
Wenn der verblichne Mund den kleinen Erben küßt:
Gewiß / die Seele wird ſich alſofort verſencken /
Weil Schaam und Blödigkeit mein rechter Hencker iſt.
So Wunder-Dinge kan man in dem Lieben mercken /
Sie macht die Jugend offt zu einem alten Mann /
Und will das Alterthum mit ſolchen Kräfften ſtärcken /
Daß man ein heiſſes Kind in ſelben ſpühren kan.
Sonſt iſt das Lieben nur der zarten Jugend eigen /
Schertz / Blick und Küſſen iſt deſſelben gröſte Luſt:
Wenn ſich die Lilien an ihren Wangen zeigen /
Macht ihnen dieſer Trieb ſolch Zuckerwerck bewuſt.
Da ſeufftzet man allein nach ſüſſen Wolluſt-Schaalen /
Da zittert Hertz und Hand / wenn man das Lieben treibt;
Allein das Alter denckt auf kein ſo eitles thalen /
Weil ſich daſſelbe nur der Erbarkeit verſchreibt.
Die Jugend bildet ſich bey Glut und Feuer-Flammen
Ein Königreich der Luſt und tauſend Anmuth ein:
Das Alter aber muß dergleichen Schertz verdammen /
Und ihm der Pſalter nur deſſelben Wolluſt ſeyn.
Der Jugend friſcher Klee kan zwar die Sinnen ſtöhren /
Allein ein dürres Heu thut keine Wunder nicht;

Ein

Ein schönes Blumenthal wird jedes Hertz verehren/
Das fauler Wurtzeln Mooß nicht in die Augen flicht.
Chineser-Aepffel sind nicht Anmuths-volle Lilien/
Und Rosen stecken nicht im bittern Mandel-Kern;
Narcissen müssen gleich ein schlaffes Graß vertilgen/
Und Schatten schlägt gar leicht ein angenehmer Stern.
Wo will ein altes Weib nun jungen Mädgen gleichen/
Das in der Adern Quell noch Safft und Leben führt?
Ihr Firniß muß so fort vor dieser Glantz erbleichen/
Weil sie die Liebe nur mit Wolluſt-Kräntzen ziert.
Doch weil des Höchſten Schluß mich wiederum verſtö-
get/
So füll ich meine Bruſt aufs neu mit Flammen an;
Und weil er mir anitzt den Frühling wiederbringet/
Verlaß ich alſobald des Winters raue Bahn.
Ich schicke mich demnach dich höchſtvergnügt zu küſſen/
Mein Zacharias komm/ umarme dieſe Bruſt/
Weil wir den ſüſſen Trieb doch wieder lernen müſſen/
So denck ich itzt auf Blick/ auf Schertz/ auf ſüſſe Luſt.
Der Schimpff den ſich die Bruſt vor dieſen zugezogen/
Daß unſer reines Hertz nur Eiß und Froſt gehegt/
Und du nur kalten Schnee aus Mund und Bruſt geſogen/
Wird durch die Fruchtbarkeit nun augenblicks gelegt.
Ich bin zum wenigſten die erſte nicht zu nennen/
Die ſich das Alterthum zur Mutter auserſehn;
Mein Zacharias wird noch andre Weiber kennen/
Bey denen ebenfalls dis Wunderwerck geſchehn.
Der Sara Schimpff ward auch im Alter erſt gewendet/
Rebeccens Hoffnung kam bey grauer Winters-Zeit;
Mein Schiff der Fruchtbarkeit iſt auch ſo angeländet/
Weil mich itzt erſt ein Kind durch ſeinen Blick erfreut.
Nun wird mein Lieben erſt ein rechtes Lieben heiſſen/
Da ſolches bißanher ein kaltes Weſen war.
Und dieſes Kummer-Band den Augenblick zerreiſſen/
Das mir vor kurtzen noch ein Schmertzen-Kind gebahr.

Zacharias an Elisabeth.

Wenn die Verwunderung aus diesem Quell entsteht/
Den du anitzt gezeigt / ist sie gewiß zu mercken/
Und wenn der Sinnen Schiff auf solchen Fluthen geht/
Muß der erstaunte Geist wohl die Verwirrung stärcken.
Doch weil dem grossen GOtt auch die Unmöglichkeit
Ein möglich Werckzeug ist / muß man den Trieb verschweigen/
So der Verwunderung gezwungen Weyrauch streut/
Und seinen Sinn allein selbst auf das Wunder neigen.
Er kan des Alters Dorn zu frischem Jugend-Klee/
Des Winters Rauigkeit zu Frühlings-Anmuth machen/
Er giebet Perlen-Frucht in ausgeleerter See/
Und weiß bey Eiß und Frost ein Feuer anzufachen.
Du kanst es selber sehn / daß diß die Wahrheit sey/
Und ich / daß diß nunmehr gantz richtig eingetroffen/
Was man mir längst gesagt / drum füg ich dieses bey:
Bey GOttes Allmacht ist kein Ohnmachts-Blick zu hoffen.
Zur Nachricht diene dir noch / daß mir zu dieser Zeit
Als ich im Tempel stand / ein Opffer anzuzünden /
Ein Engels-Bild erschien / sein Anblick war erfreut /
Doch must ich in der Brust auch etwas Furcht empfinden.
Der Worte Zuckersand / den ich von ihm gespührt /
War der: **Elisabeth wird einen Sohn gebähren /**
Ein Kind / das Honigseim in dessen Munde führt /
Diß wird dir Trost und Heil im Alter noch gewähren.
Erzittern / Angst und Schweiß drang durch die Glieder raus /
Als ich diß holde Wort so unverhofft vernommen/
Ich dachte gleich zurück an unser Trauer-Hauß /
Und an den süssen Trost / den ich von ihm bekommen.
Allein ein Zweiffel-Dunst umnebelte diß Licht /
Das ich kaum mächtig war mit Augen anzusehen/
Und wie aus Finsterniß nur offt ein Schimmer bricht/
So must auch hier allein ein Glaubens-Blitz geschehen.

Mein

Kein Zweifeln zohe mir darauf diß Urthel zu:
Die Lippen bleiben dir von itzund an geſchloſſen/
Der Mund verſtumme gleich/ und lege ſich in Ruh/
Biß die geſetzte Zeit des Schwangerſeyns verfloſſen.
Den Augenblick nahm mich ein Ohnmachts-Schwindel ein/
Die Lippen ſchloſſen ſich/ die Zunge muſte ſchweigen/
Die Seele fühlte Schmertz/ das Hertze merckte Peiu/
Doch durffte ich dieſen Quell noch keinem Menſchen zeigen.
Indeſſen ſeh ich doch/ was ich noch nicht geſehn/
Des HErren Wort iſt ſchon an beydem Theil erfüllet:
Und läßt er die Geburth auch gnadenreich geſchehn/
So wird mein ſtummes Ach den Augenblick geſtillet.
Geliebtes Eh-Gemahl/ ſo ſpielt des Höchſten Schluß
Mit ſolchen Sterblichen/ die Furcht und Zweifel hegen/
Drum gib ihm auch zugleich in Demuth Hand und Kuß/
Denn Sonnen folgen ſtets nach harten Donnerſchlägen.
So wiſche dieſennach den Purpur deiner Schaam
Von den geliebteſten und Anmuths-vollen Wangen:
Da Sarens Fruchtbarkeit erſt in dem Alter kam/
War doch darum kein Schimpff nicht über ſie verhangen.
Bey hoher Alters-Zeit noch eine Mutter ſeyn/
Iſt GOttes Allmachts-Krafft nicht Menſchen zuzuſchreiben;
Gebähren iſt ein Werck/ dabey wir nur allein
Das allerſchwächſte Zeug der Unterwelt verbleiben.
Nun war die Liebes-Luſt bey uns ſchon längſt verraucht/
Wir dachten nimmermehr annoch ein Kind zu küſſen/
Doch weil uns GOttes Schluß zu einem Wunder braucht/
So können wir daher auch ſeine Liebe ſchlüſſen.
Du weiſer Himmels-Fürſt/ wer deine Thaten weiß/
Muß dir in Demuths-Pflicht ſo Hertz als Seele weihen:
Dein Lieben ſchencket mir nun das Vergnügungs-Reiß/
Und läſſet Blumen-Klee auf meinen Ehſtand ſtreuen.
Was ich vorlängſt gewünſcht/ doch aber nicht geſchehn/

Was

Was meiner Jugend Luſt ſich dazumahl verſprochen /
Doch aber nicht erfolgt / läßt du mir itzt erſehn /
Da ich im Eiß und Schnee erſt Roſen-Frucht gebrochen.
Höchſt angenehmes Weib / nun ſoll mein Hertzens-Trieb
Dem härtſten Demant-Stein / ja ſelbſt den Zeiten gleichen /
Du wareſt mir vor dem als meine Seele lieb /
Itzt ſoll die Liebe noch ein höher Ziel erreichen.
Diß Wunder machet mich wie Adlers-Art verjüngt /
Ich fühle friſche Krafft und neue Lebens-Geiſter /
Da mir dein zarter Leib noch einen Erben bringt;
O mich beglückten Mann / O mich vergnügten Meiſter /
Das Alter machte mir ſonſt alles recht verhaßt /
Die Luſt der Liebe war mein herbes Mißvergnügen /
Das Schertzen war nur mehr als eine Centner-Laſt /
Kein Tändeln konte mich und meine Bruſt beſiegen.
Ein Blick war neue Pein / ein Kuß war neuer Schmertz /
Itzt aber bleiben ſie mein innigſtes Ergötzen;
Denn dieſe Süßigkeit kan das verlebte Hertz
In eine ſtille Luſt vergnügter Stunden ſetzen.
O! Anmuths-voller Trieb / dein holdes Paradieß
Vertreibt die Kummer-Nacht erhitzter Seelen-Sorgen /
Da uns ſonſt jeder Tag ein neues Bochim wieß /
Erblicken wir anitzt den angenehmſten Morgen.
Da wir vor kurtzen noch ein Marter-Feld gepflügt /
Da wir nur Coloquint und Gallen-Aepffel funden.
Wird unſre Bruſt anitzt mit Marcipan vergnügt /
Denn aller Trauer-Dunſt iſt itzo gantz verſchwunden.
So lege dieſemnach mit mir ein Opffer ab /
Und ſchencke Geiſt und Hertz dem hohen Himmels-Fürſten /
Denn er zerbricht nunmehr des Unglücks harten Stab /
Und uns darff ferner nicht nach ſeiner Gnade dürſten.
Nein / nein / wir ſehn ſie nun / als unſer Eigenthum /
Wir finden dieſen Troſt / den wir ſchon längſt begehret;
Deßwegen ſey Ihm auch ein ewig-gleicher Ruhm /
Daß er uns dieſes Heil im Alter noch gewähret.

Domits die Liebes Gluth aufs Höchste steigen
Wenn Sie Blut Sterben Tot und grab bezeigē.

Digitized by Google

Digitized by Google

XVI.

Die merckwürdigſte Liebe der Welt/ oder Der in ſeine Feindin Verliebte.

DJe unbeſchreibliche Liebe des groſſen GOttes in dieſen Liebes-Begebenheiten unter verdeckten Nahmen anzuführen/ wird hoffentlich nichts unrechtes ſeyn/ weil der vortreffliche Praſch in ſeiner Pſyche Cretica, ſo der unſterbliche Sächſiſche Ober-Hof-Prediger und Nathan/ der theure Seligmann/ ſeiner völligen Approbation werthgeſchätzet/ mein Vorgänger hierinnen geweſen/ und auch der berühmte Rector in Görlitz/ M. Samuel Groſſer/ in einem Schau-Spiel/ welches aller damals Anweſenden Hochachtung ſich zugezogen/ eine ſinnreiche und nette Probe abgeleget hat. Ich will alſo mit derſelben das Ende dieſer Begebenheit machen/ und mir ſelbſt gratuliren: daß eine ſo merckwürdige Liebe der Welt ſolches merckwürdig macht.

Pſyche war ein Frauen-Zimmer/ welches der Himmel mit gantz auſerordentlichen Gaben gezieret. Denn da man noch biß auf dieſe Stunde zweiffelhafft verbleibet/ ob Sterbliche eine unſterbliche Vollkommenheit beſitzen/ konnte man doch dieſer ſolche nicht abſprechen. Betrachte ich dero Leibes-Gaben/ ſo zeigte ſie eine helle Sonne in dem engen Bezirck ihres ſchönen Geſichtes/ einen allerliebſten Engel an ihren artigen Minen/ und ein vortreffliches Wunder-Bild an-

drer

drer Seltenheiten: Ihre Stirne war ein aus geklährtes Firmament / daraus die Augen als zwey schöne Sterne mit der angenehmsten Anmuth blitzeten: Auf ihren zarten Wangen führete sie das erste Paradies / und in selben eine so artige Vermischung der beliebten Rosen und Lilgen / die auser ihr niemand so vollkommen besessen / wober der hohe Purpur der Corallinen Lippen jene noch um ein grosses zu erheben suchte.

Wie aber unvergängliche Gemüths-Qualitäten jederzeit bey einem Menschen die vornehmste Stelle verdienen / und von vernünfftigen stets höher æstimiret werden / als vergängliche Leibes-Gaben / so zohe sich auch Psyche durch dieselben die höchste Admiration und Hochachtung zu. Selbige sattsam abzuschildern ist meine ungeübte Feder nicht geübt genung / deßwegen will nur dieses melden: daß sie in einer vollkommenen Weißheit bestanden. Sie raisonnirte von einer jeden / auch der allerschwersten Sache vollkommen / sie entschied die allerverwirrtesten Fragen vollkommen / sie lösete die dunckleſten Rätzel vollkommen / und ich kan deroselben Weißheit nicht besser ausdrücken / als wenn ich sage / sie war vollkommen.

Zu dieser vollkommenen Weißheit mischte sich noch eine vollkommene Glückseligkeit. Wir arme Sterblichen tragen Ach und Leiden / Creutz und tausend andere Zufälle stets mit uns herum / Psyche aber wuste von solchen Martern nicht das geringste / und die härtesten Zufälle musten sich vor

vor ihr demüthigen. Kranckheit / Schmertz / Creutz und was nur sonst zu unserer Peinigung erschaffen / waren ihre Sclavinnen / worüber sie eine souveraine Herrschafft führete / ja / daß ich in wenig Worten viel begreiffe / so war sie ein liebreiches Kind aller Glückseligkeit / ein angenehmer Engel aller Vollkommenheit / und eine gesegnete Königin aller Weißheit und nur zu erdencken-den Gemüths-Qualitäten.

Es war aber dieses schöne Wunder-Bild von dem Könige aus Uranien zu einer Tochter angenommen worden / und die Liebe / so dieser gegen sie in seinem Hertzen beständigst nährete / war unaussprechlich. Er hatte ihr ein rechtes Paradieß aller Vergnügung / Hoheit und Lustbarkeit zu dem Orte ihres Aufenthaltes erwehlet / ja / was nur Augen und Sinnen ergötzen kan / war darinnen anzutreffen.

Psyche wurde zuerst gantz entzückt / als sie diesen anmuthigen Sitz betreten / und in dieser angenehmen Gemüths-Regung verfiel sie auf diese Worte: **Glückselige Psyche / die du bereits einen Himmel auf der Welt besitzest / und der innigsten Liebe des grösten Monarchens gewürdiget wirst / du findest allhier solche Sachen / die alle Verwunderung übertreffen. Was die Augen nur erblicken / muß deine Sinnen bezaubern / ja es scheinet alles dazu gebohren zu seyn / dir mit dem zärtlichsten Vergnügen lieb zu**

kosen. Ach! angenehmer Ort/ ich finde in dir so viel süsses/ welches meine schwache Zunge zu erheben allzu ohnmächtig ist. Wie anmuthig werde ich nicht allhier die Zeit meines Lebens zubringen/ und wie viel Zucker wird nicht jede Stunde bey sich führen. Es kan nicht fehlen/ mein Stand muß der allerglückseligste auf Erden seyn. Allein bedencke zugleich/ Psyche/ fuhr sie weiter fort/ was dir der großmächtigste Beherrscher aus Uranien vor getreue Lehren mitgetheilet/damit du dich nicht seiner Liebe mögest verlustig machen. Du hast auf deiner Brust ein Kleinod hangen/ welches du nicht viel betrachten/ noch weniger aber eröffnen solst. Präge dir diesen scharffen Befehl mit lebendigen Buchstaben ein/ damit dich nicht alsdenn eine schmertzliche Reu überfallen dürffe. Denn grosser Könige Gnade ist leicht verschertzet/ aber schwer wieder zu gewinnen/ und dasjenige in einer Stunde verlohren/ wornach man offt viel Jahre geseufftzet/ ehe uns der süsse Wunsch gewähret worden.

Es war aber dieses Kleinod der Psyche bey ihrer Annehmung zu einer Tochter des Königes aus Uranien an die Brust gehencket worden/ mit dem

dem ausdrücklichen Befehl/ solches nicht zu eröffnen/ wobey der König diese Worte gebrauchet: **Du bist zwar in meiner Gnade/ liebste Psyche/ befestiget/ halt aber mit einer unnöthigen Curiosität zurück/ und laß dich nicht gelüsten/ dieses Kleinod zu eröffnen/ welches ich dir aus einer sonderbahren Zuneigung geschencket/ weil du dir sonst sofort dein Verderben über den Halß ziehen wirst.**

Psyche versprach dem Könige/ sich solcher gestalt aufzuführen/ daß dessen unschätzbahre Gewogenheit keine Veränderung treffen solle/ auch die von ihm erhaltenen Befehle mit der tiefffsten Ehrerbiethung zu küssen/ welches dem Könige so wohl gefiel/ daß er noch grössere Proben seiner Gnade beyzufügen versicherte/ und die artige Psyche mit einem liebreichen Kusse von sich ließ.

Wie es aber zu geschehen pfleget: daß die Gnade der Könige und ein allzusteigendes Glück unfehlbahren Neid und Mißgunst bey sich führet/ so geschahe solches auch bey der vollkommenen Psyche. Viele Unterthanen des Königes aus Uranien brannten von einem entsetzlichen Feuer/ welches die mißgönstigen Augen des greßlichen Neides angestecket/ und waren hefftig bemühet/ die ihnen so verhaßte Psyche aus des Uranischen Monarchens Gnade zu setzen.

Am meisten aber suchte dieses ein gestürtzter Minister dieses hohen Königes/ Dacocæmon Nahmens/ und der seinen unbändigen Stoltz und aufgeblasenen Hochmuth in dem Elende büssen muste. Er vermeynte die Gnade/ so Psyche von dem Könige zu genüssen/ würde ihm geraubet/ weil er sonst der vornehmste Liebling desselbigen gewesen/ und eben dieses reitzte ihn an/ deroselben Untergang zu suchen/ und sich/ wo nicht in die erste Liebe und Hochachtung zu setzen/ doch dieselbe der Psyche zu entziehen.

Diß ist die Art aller Neidischen und Mißgönstigen. Sie suchen andern zu entziehen/ was sie selbst nicht würdig sind/ und sehen dasjenige mit der innigsten Freude verheeret und verwüstet/ was sie zu erhalten allzu ohnmächtig gewesen.

Dacocämon hatte sich einmahl entschlossen/ die unschuldige Psyche zu stürtzen/ deswegen begonnte er auf ein bewährtes Mittel zu dencken/ und beschloß/ entweder mit Gewalt oder List durch zu dringen. Zu dem Ende suchte er alle Gelegenheit hervor die Psyche zu sprechen/ und als solches geschehen/ in einige Vertrauligkeit mit ihr zu gerathen. Es gieng ihm alles nach seinem gottlosen Wunsche. Denn weil Psyche unter dessen schmeichelhafften Worten kein schnödes Gifft der Falschheit vermuthete/ begonnte sie nach und nach dessen Gegenwarth zu

ertragen / deſſen verpflichtete Reden anzuhören und beſtändig nach ſeiner ſo angenehm-vermeynten Converſation zu ſeufftzen.

Einesmahls verfielen ſie auch auf dasjenige Kleinod / welches Pſyche an ihrer Bruſt trug / wobey ſich Dacocæmon verſtellete / als ſey es ihm ſehr wohl bekannt / und lägen darinnen gantz ſonderbahre Seltenheiten verborgen. Pſyche entdeckte ihm allhier aus einer guten Meynung des Königs aus Uranien Befehl / daß ſie ſolches nicht viel betrachten / noch weniger gar eröffnen ſolle / wofern ſie ihrem endlichen Verderben entfliehen wolle / welches aber Dacocämon mit einem freundlichen Lachen anhörete / und zur Antwort gab: **Dieſes iſt ein Schertz des Königes / und will er nicht gerne vor der Zeit geſchehen laſſen; daß meiner Schönen die Augen aufgehen und ſie demſelben gleich / das iſt / eine Königin aus Uranien werde. Wolte ſich aber nur die zarte Hand dazu bequämen / das köſtliche Kleinod der Welt zu eröffnen / ſo würde die Seele ſolche Dinge verſpühren / die ſie noch nicht geſehen. Die vollkommene Pſyche überlege ſolches / denn ich weiß: daß ſie deßwegen keine Reue überfallen werde.**

Damit hinterließ er die zweiffelhaffte Pſyche in verwirrten Gedancken. Vorwitz und Gehorſam ſtritten wie die grimmigſten Feinde in ihrer

aufgebrachten Seele / und beyderseits suchten den Sieg davon zu tragen. Gleichwohl hielt sich der Gehorsam gegen ihren gnädigen König so lange / biß der Vorwitz gereitzet wurde / die Augen auf das kostbahre Kleinod zu wenden / und solches allzugenau zu betrachten.

Sie verspührte an demselben viel merckwürdiges / und vermeynte in dem inwendigen noch mehr zu sehen / darum entschloß sie sich nunmehr zu der Oeffnung; gleich aber / als sie die lüsternde Hand schon ausgestrecket / zohe sie etwas geheimes zurück / und prägte ihr gleichsam folgende Worte ein:

Wie? unbesonnene Psyche / ist dieses der strenge Gehorsam / den du deinem liebreichen Könige versprochen / und wilstu die listigen Uberredungen eines falschen Schmeichlers dessen ernstem Befehle vorziehen? Sind diese Worte schon aus deinem Hertzen / die du ewig darinnen behalten solltest / und hast du bereits vergessen / was du angelobet? Bedencke dich / und suche dich nicht in den Verdacht einer Treulosen zu setzen / bestättige dich vielmehr in deines Königes Gnade; denn diese wird dir besser seyn / als tausend Flatterien heuchlerischer Freunde.

So gedachte Psyche / so bald aber gedachte sie auch dieses nicht mehr / als ihr das blitzende Klei-

Kleinod aufs neue in die Augen fiel. Wenn es aber gleichwohl auch wahr seyn solte/ sprach sie zu sich/ daß der König einen Schertz darunter verborgen hat/ und daß du bey dessen Eröffnung eine gleiche Hoheit mit ihm besitzen solltest/ so würde dieser Vorsatz nicht eben zu bestraffen seyn. Und warum solte ich nicht lieber einen Königlichen Tittel führen/ als nur in so schlechter Consideration bleiben? Ja/ ja/ Psyche/ eröffne das Kleinod/ damit dein Vergnügen bald in einem königlichen Throne möge zu seiner rechten Vollkommenheit gelangen.

Sie betrachtete nach diesen die euserste Zierrath noch einmahl/ und diese Betrachtung überwog vollends alle zweiselhaffte Gedancken/ die noch in der Seele zu finden. Solcher gestalt nahm sie das merckwürdige Kleinod von der Brust in die vor Freude zitternde Hände/ öffnete solches mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit/ und erblickte darinnen solche Sachen/ die sie in die gröste Erstaunung satzten. In ihrer innigsten Betrachtung aber fiel ihr das Kleinod aus einem unvermutheten Zufalle auf die Erde/ wodurch es in einem Augenblicke zerschmettert und seines ersten hohen Werthes beraubet wurde.

Die Reue folgte dieser lüsternden Curiosität/ wie der flüchtige Schatten dem Cörper/ und Psyche stand als von einem schnellen Blitze ge-

rühret/ da ſie dieſes unerſetzliche Unglück innen wurde. Thränen und Seufftzer kamen zwar alſobald zum Vorſchein/ aber dieſe konnten den Verluſt doch nicht wieder herbey bringen/ das Kleinod war zerrüttet/ und des Königes Gnade nach ihren Gedancken gäntzlich verlohren.

Sieheſtu nun/ vorwitzige Pſyche/ was der ſchmeichelnde Mund eines betrügeriſchen Redners zu verſchaffen mächtig iſt. Hätteſt du deinem unverſöhnlichen Tod-Feinde/ dem hölliſchen Dacocämon/ nicht ſo fort Glauben zugeſtellet/ ſondern ſeine glatten Worte erſt auf dem Probier-Steine der Wahrheit unterſuchet/ würdeſt du anitzt ſo vieler Millionen Klagen und Thränen überhoben ſeyn. Was haſt du nunmehr von deinem ſo gnädigen Könige zu hoffen? nichts als die höchſte Ungnade. Er wird ſich in den ſtrengſten Richter verwandeln und dich in das härteſte Gefängniß verdammen/ weil du ſeinen Königlichen Reſpect ſo freventlich verletzet/ und dich gleichſam des Laſters beleidigter Majeſtät ſchuldig gemacht. Mich deucht/ ich ſehe ſchon die ſchweren Feſſeln deinen zitternden Leib umſchlüſſen. Ja/ ja das Unglück folgt dir auf dem Fuſſe nach/

unglückſelige aber auch dabey vorwitzige Pſyche!

Die dunckten Schatten begonnten bereits den Erd-Kreyß zu ſchwärtzen/ als der König aus Uranien die bekümmerte Pſyche beſuchte/ ſie aber/ weil ſie ſich aus Furcht vor deſſen Zorne verſtecket hatte/ nicht ſo gleich erblicken konnte. Nach langem Suchen fiel ihm das zerbrochene Kleinod/ kurtz hierauf auch die weinende Pſyche in die Augen.

Er konnte leicht erſehen/ daß ihr daſſelbe bey deſſen genauer Betrachtung aus den Händen gefallen/ und ſolcher geſtalt ſein harter Befehl übertreten worden ſey. Dieſes reitzete ihn zu hefftigem Eyfer/ deswegen eilete er mit behenden Schritten nach ihr/ und ließ ſich vernehmen: **Unartige und ungehorſame Pſyche/ ſo haſt du dich dennoch wider alles ſcharffe Verboth deinen Vorwitz dahin bringen laſſen/ das dir geſchenckte Kleinod zu eröffnen/ und dir die höchſte Ungnade auf den Halß zu ziehen. Entdecke gleich/ wer dich dazu gereitzet/ damit er gleichfalls deiner dir zugedachten Straffe theilhafftig werde?**

Die beängſtigte Pſyche ſtand wie ein hin und her getriebenes Rohr vor dem entflammten Angeſichte des zornigen Königes/ und hatte nicht ſo viel Macht die Augen aufzuſchlagen/ und den-

ſelben anzuſehen. Nach einer kleinen Uberlegung / und da ſie ſich beſonnen / ob es wohl rathſam den Dacocámon zu eröffnen oder nicht / gab ſie ihm nachfolgende Antwort:

Ich muß es bekennen / groſſer König / daß ich mich verführen laſſen / wider dero gegebenes Wort / das mir geſchenckte Kleinod zu eröffnen / und die höchſte Ungnade auf den Halß zu ziehen. Wo ſie aber der Schwachheit eines Frauenzimmers etwas nachzuſehen belieben / ſo wiſſen ſie: daß mir der geſtürtzte Dacocámon durch die gröſten Verſicherungen vorſchwatzte: es wäre nur ein Schertz von eurer Majeſtät / und wolten ſie nicht gerne vor der Zeit geſchehen laſſen / daß mir die Augen aufgingen / und ihnen ich gleich / das iſt / eine Königin aus Uranien würde. Wolte ſich aber meine Hand nur dazu bequemen / das köſtlichſte Kleinod der Welt zu eröffnen / ſo würde die Seele ſolche Dinge verſpühren / die ſie noch nicht geſehen. Ich hatte zwar erſtlich einen groſſen Streit mit dem Gehorſam / den ich Eurer Königl. Majeſt. ſchuldig / endlich aber überwog ein allzuſtarcker Trieb denſelben / und ich Unglückſelige eröffne das Kleinod / welches mir a-

ber

ber durch Zufall aus der Hand fället/ und solcher gestalt zerschmettert wird. Nun übergebe ich mich willig/ als eine schnöde Ubertreterin dero scharffen Gesetzes/ dero Straffe/ und will die Fesseln gerne küssen/ die ich mit meinem schändlichen Vorwitz verdienet habe.

Der König aus Uranien hatte kaum der Psyche Entschuldigung vernommen/ als er den Augenblick den gottlosen Dacocámon verfluchte/ und solchen nunmehr völlig ins Elend verjagen hieß. Jene aber wurde ihres köstlichen Schmuckes beraubet/ mit harten Fesseln umschlossen/ und in ein finsteres Gefängniß geleget/ welches ein entsetzliches Monstrum bewachen muste.

Hier saß nun die unglückselige Psyche/ und sahe sich aller vorigen Hoheit beraubet. Dieser elende Zustand schmertzete sie um so viel desto mehr/ je vollkommener die Glückseligkeit gewesen/ darinnen sie zuerst gesessen/ und die furchtsame Einsamkeit/ so ihr keine andere Gesellschafft/ als Thränen/ Seufftzer und Klagen verstattete/ war ihr das Verdrüßlichste von der Welt. Gleichwohl konte sie ihren itzigen Zustand nicht so leicht ändern/ und muste noch darzu einer ewigen Einschlüssung besorget seyn.

Unglückselige Psyche/ rieff sie öffters aus/ wie bald hat sich doch deine Herrligkeit in den elendesten Zustand verkehret. Dein

gan-

gantzes Glück ist hin / und auch die Hoffnung verlohren / solches wieder zu gewinnen. An statt der liebreichen Guaden-Blicke eines Königes / erblickestu itzt nichts weiter / als dicke Finsternisse / und bange Schatten. An statt des kostbaren Kleinodes umschliessen deine zarte Glieder itzt schwere Ketten und unerträgliche Fessel. Ach! Psyche / Psyche / wie hoch konnet dich dein Vorwitz zu stehen / und wie hart ist die Straffe vor die Ubertretung des dir so hart ertheilten harten Gebotes. Nun ist der König aus Uranien mein Tod-Feind / ich aber die Armseligste der Welt. Ach! wer weiß / was noch ferner über mich beschlossen ist / und ob mir nicht auch bald das Urtheil meines Todes wird zugeschicket werden. Verrätherischer Dacocämon / fuhr sie erhitzt fort / eben deine verfluchte Schmeicheleyen sind schuld / daß ich das Kleinod eröffnet und zerbrochen. Daß ich doch deinen gottlosen Worten so viel Glauben zugestellet / und nicht erst überleget / was mir auf eine so frevelhaffte Ubertretung begegnen könne. Wiewohl / was helffen mich diese vergebene Reden / kam sie gleich auff andere Gedancken / da doch mein

Un-

Unglück schon geschehen. Ich bin gefes-
selt / gefangen / verlassen / und aller Trost
ist aus meiner beängstigten Brust ent-
wichen.

Dieses waren der eingeschlossenen Psyche tägli-
che Klagen / wiewohl doch die Hoffnung nicht
gäntzlich fallen wolte / einst das Hertz des Königes
wieder gestillet zu sehen. Sie kannte dessen lieb-
reiche Gnaden-Proben / und eben diese unterstütz-
ten noch den Ancker ihrer Hoffnung / wie sie sich
denn auch hierinnen nicht betrogen fand.

Der König aus Uranien hatte einen Sohn /
Nahmens Psychophilus, der in gleicher Hoheit und
Würde mit ihm regierete / welcher die gebundene
Psyche auff das äuserste liebete / ob er gleich nach
der Auffführung des erzürnten Vaters ein Tod-
Feind derselben seyn muste / und itzund gleichfalls
auf Mittel gedachte / ihr die vorige Herrligkeit wie-
der zu verschaffen.

Hierzu reitzete ihn der bereits versöhnte Vater /
und dessen Hertz bey Ersehung des jämmerlichen
Anblicks der vorher so sehr geliebten Psyche zu bre-
chen begonnte / noch mehr / daher es denn geschahe:
daß er sich so fort aufmachte / seine Geliebte aus ih-
rem schmählichen Gefängnisse zu erlösen / aber da-
bey tausend Schmach und Verdruß von derosel-
ben Feinden erdulden muste / als welche nicht er-
tragen konten: daß Psyche die vorige Gnade
wieder erlangen solte.

Indessen ließ sich doch Psychophilus nicht abschre-
cken /

cken/ ſein Vorhaben auszuführen/ ob er gleich etli
che mahl faſt tödtlich verwundet wurde. Nun
mehr befand er ſich zwar vor dem Gefängniſſe/
aber auch hier ſuchte ihm das abſcheuliche Mon-
ſtrum die Erlöſung ſeiner Geliebten ſchwer zu ma
chen. Pſychophilus aber ließ ſich dieſe ungeheur
Beſtie nicht abhalten/ ſondern vermeynte ſie mi
einem verliebten Geiſte und einer tapfferen Hand
zu erlegen.

Er machte ſich dieſemnach zu dem Streite fer-
tig/ und gieng mit einem ſo behertzten Muth auf
die Brut loß/ daß er ſie in kurtzer Zeit zu Boden
ſtürtzte/ und ſeine geliebte Pſyche aus dem finſtern
Behältniſſe herfür zohe. Hier ſtellte ihr dieſen
nachdrücklich vor/ was er als ein Tod-Feind vor
ſie gewaget/ gab ihr den vorigen Glantz ihrer Eh-
re wieder/ und ermahnete ſie/ keinen andern als ihn
zu lieben/ welches auch Pſyche mit den gröſten Be-
theurungen verſicherte.

Allein wie erſchrack ſie nicht/ da der Printz aus
Uranien von einer gehlingen Ohnmacht überfal-
len/ und auf die Erde gezogen wurde. Sie fiel
den Augenblick zu ſeinen Füſſen/ und ſuchte ihn
durch allerhand köſtliche Sachen zu erquicken/
indem ihm aber das abſcheuliche Monſtrum fünff
tödtliche Stiche beygebracht/ eilete der Tod nach
dem Hertzen/ und ſchloß ihm die angenehmſten Au-
gen der Welt.

Pſyche wolte bey dieſem jämmerlichen Anblicke
vergehen/ als ſie ihren geliebten Printz erblaßt und
ent-

entgeistert vor sich liegen sahe. Ach! mein Psychophilus, schrie sie/ so hast du aus so grosser Liebe gegen mich sterben müssen? Grausamer Anblick/ daß ich den Liebsten meiner Seele in seinem Purpur-Blute erblicken soll! Ihr angenehmsten Augen/ so soll ich euch durch nichts anders meine Erkäntlichkeit zeigen/ als daß ich euch zudrücke? Ach! mein Psychophilus, dein Tod wird mich auch bald der Erde entreissen! Und wie kan ich dir meine geschworne Treu besser erklären/ als wenn ich auch zu sterben wünsche.

Sie brachte nach diesen ihre Zeit in der tieffsten Traurigkeit zu/ und die wieder erhaltene Herrligkeit konte ihr doch nicht das rechte Vergnügen gewähren/ da ihr geliebter Psychophilus aus diesem Leben gewichen. Indessen behielt sie doch eine beständige Treu vor ihn/ und beschloß ihr Hertz vor allen irrdischen Eitelkeiten zu verwahren/ auch die falschen Schmeicheleyen anderer Liebhaber jederzeit zu verachten.

Nun suchte Moscus nebst einigen andern Personen alle Mittel herfür/ die Psyche auff ihre Seite zu bringen/ aber es war alles vergebens. Alle Lustbarkeiten/so nur zu ersinnen/ wurden vorgenommen/ Psyche aber würdigte sie nicht einmahl des Anschauens. Sie suchten sie durch

kost-

kostbahre Geschencke / blitzende Edelsteine und andere rare Seltenheiten zu gewinnen / sie stieß aber alles mit den Füssen von sich. Moscus selbst suchte alle zärtliche Schmeicheleyen und die verbündlichsten Worte herfür / Psyche aber stopffte die Ohren vor selbigen zu / und verachtete alle irrdische Dinge mit einer anständigen Großmuth.

Ihr Nichtigkeiten und Schatten einer rechten Vergnügung / gedachte sie / seyd viel zu wenig / mir das Bildniß des Printzens aus Uranien zu entreissen. Dieses ist mir so fest eingepräget / daß auch alle Wetter und Unglücks-Stürme einen blinden Anfall darauf thun sollen. Ach! allerliebster Psychophilus, da ich dich nicht mehr lebendig umarmen und küssen kan / will ich doch solches in Gedancken thun / und dir ewig mein Hertze wiedmen. Schönster Printz / dir bleibet meine Brust ergeben / und dich will ich ewig lieben.

Indessen suchte Moscus allerhand listige Räncke herfür / die unempfindliche Psyche empfindlich gegen sich zu machen / allein Felsen und Marmor wäre eher zu bewegen gewesen / als ihre Brust. Als nun gar nichts verfangen wolte / sie von ihrem Printz abzuziehen / war er bemühet / sie nebst etlichen seiner Getreuen zu entführen / und in seine Gewalt zu bringen.

Die-

Dieſer Anſchlag war nicht vergebens / denn Pſyche ſahe ſich in kurtzen in des Moſci Gewalt / und gewohnte nach und nach deſſen Converſation, wie er denn auch alles hervor ſuchete / ſie in ſeinen Stricken zu behalten / und nicht ſchlechte Hoffnung faſſete / da ſich Pſyche nunmehr die Luſtbarkeiten gefallen ließ / und ihren erblaßten Pſychophilum gäntzlich vergaß.

Eines Tages gedachte ſie an denſelben zurück / und das Andencken dieſes liebſten Printzens machte ihre Seele gantz rege. Sie ſeufftzete von neuen nach ihm / und als ſie wenig Stunden hierauf eines anmuthigen Garten beſuchete / traf ſie ihn unverhofft in demſelben lebendig an. Sie vermeynte zu erſt einen Geiſt zu ſehen / als aber Pſychophilus den Mund öffnete / und ſie mit den angenehmſten Worten anredete / verlohr ſich der Zweifel / und ſie warff ſich mit dem innigſten Vergnügen in deſſen holdreiche Armen.

Der Printz erzehlte allhier / daß er ſich nach Verflieſſung dreyer Tage aus eigenen Kräfften wieder erholet / und in dieſes Leben zurückgekehret / welches Pſyche zwar aus zu gründen nicht vermögend war / indeſſen aber doch ſolches würcklich glaubte. Pſychophilus war damit ſehr wohl zu frieden / weil er aber nach Uranien zu kehren geſonnen / die Pſyche aber anitzt nicht mit ſich nehmen konnte / indeſſen doch des Moſci Gewalt zu entreiſſen bemühet war / lieferte er derſelben die erſte Wohnung wieder ein / und verſprach / ſie in kurtzen als ſeine geliebte Braut nach Uranien zu führen.

Wer lebte nunmehr vergnügter als die erfreute Pſyche? ihre Gedancken folgten dem geliebten Printzen beſtändig nach / und diejenige Treu / ſo ſie ihm von neuen geſchworen / verfluchte allen Wechſel / daher es auch geſchahe: daß ſie alle fernere Reitzungen großmüthig verachtete / und in ihrer merckwürdigen Beſtändigkeit ſo lange fortfuhr / biß ſie nach einiger Zeit von dem Pſychophilus mit einem prächtigen Comitate nach Uranien-Burg abgefordert wurde.

Ich hätte zwar dieſe Begebenheit annoch mit mehrern Umſtänden beſchreiben können / weil aber die Materie alsdenn gar zu weitläufftig geworden / mag es dabey verbleiben / und ich will nach vorhero beygefügten Poetiſchen Wechſel-Schrifften ſo vergnügt zum Ende eilen / als vergnügt ich den Anfang zu dieſem andern Theile gemacht habe.

Pſyche an Pſychophilum.

DEr Sorgen Atlas liegt auf der getränckten Seele /
Da mich das finſtre Grab der Einſamkeit verſchlüßt:
Und meines Kerckers Loch iſt eine Höllen-Höle /
Weil Grauen / Furcht und Tod daſelbſt zu ſpühren iſt.
Mein Auge ſiehet nur ein Labyrinth der Schmertzen /
Das Sommer-Hauß der Luſt hingegen ſteht verheert:
Der Freyheit Lilien-Art muß dicker Firniß ſchwärtzen /
Weil Vorwitz und auch Luſt der Liebe Gluth verzehrt.
Der morſche Leib iſt itzt verhaßter Schlangen Speiſe /
Mich drängt / mich quält / mich plagt der finſtern Schatten Klufft;
Ach! mein Gefängniß macht mich erſtlich klug und weiſe /
Ach! Jammer / der mich bald in meine Grube rufft!

Ich

Ich kan der Schmertzen Noth mit Recht auch niemand klagen/
Weil mein verworffner Geist freywillig sich versehn:
Ach! Pythe/ so ist du dich mit Sclaven-Fesseln plagen/
Und in der düstern Grufft nur Elends-Knotten drehn!
Ja/ ja/ man straffet mich mit so geschärfften Eisen/
Mein Vorwitz ziehet sich diß finstre Nebo zu:
Ich seufze/ doch muß ich noch mein Gefängniß preisen/
Raubt mir dasselbe gleich Verlangen/ Glück und Ruh.
Denn warum hat mein Hertz sich auch gelüsten lassen
Des Kleinods Pracht zu sehn/ das man mir untersagt?
Kont ich den Heuchler nicht wie Basiliſken hassen/
Der mich darum so offt und schmeichelhafft geplagt?
Ach! hätt ich Blitz und Brand zur Antwort hingegeben/
Als ich das erste Wort der Falschheit angehört.
Wie höchstvergnügt wolt ich in meinem Eden leben/
Das ich aus eigner Schuld und Vorwitz selbst zerstöhrt.
Ach! Dacocämon/ ach! du Quelle meiner Klagen/
Du Scheusal der Natur/ hast mich hieher gebracht:
Ach! muste sich dein Gifft zu meiner Unschuld wagen/
Verfluchter Knecht/ der mir dis Unglücks-Feuer macht!
Der Männer Schmeicheln ist nur Nebel-gleicher Schatten/
Der Männer Schmeicheln ist nur Spiegel-glattes Eiß:
Die ihre Seelen nun mit diesem Wermuth gatten/
Bekommen nimmermehr der Freude Myrrhen-Reiß.
Hätt ich diß ebenfalls vor kurtzen überleget/
So dürfft ich itzo nicht ein Kind des Jammers seyn:
Allein da ich den Gifft in meine Brust geprägt/
Den falsches Schmeicheln weißt/ empfind ich Todes-Pein.
Der Ehre Rauten-Crantz ist leider nun zerrissen/
Und vor die erste Zier drängt mich der Ketten Last:
Die Liebe will die Gluth in Aich und Moder schlüssen/
Das Urthel meiner Pein ist würcklich abgefaßt.
Ach! wie verwelcken doch schon die Vergnügungs-Palmen!

Wie ſincket mein Freuden-Baum gantz matt und krafftloß hin!
Nun ſing ich höchſtbetrübt nur Jammer-volle Pſalmen/
Da ich ein Schatten-Bild des blinden Glückes bin.
Die Geiſter rennen itzt verwirret durch einander/
Die Seele fühlet was/ das unerträglich heißt:
Ich brenn in Ach und Schmertz als wie ein Salamander/
Den heiſſer Flammen Macht nicht aus dem Leben reißt.
Selbſt die Verzweifelung legt mir die Todes-Stricke/
Und zeiget mir das Thal der finſtern Sterbens-Nacht:
Entſetzlicher Verluſt! verlohrnes Liebes-Glücke/
Das mich anitzo nur zu einer Sclavin macht.
Doch Pſyche/ wie? ſoll denn der Hoffnung helle Sonne
Aus deiner zarten Bruſt ſo bald gewichen ſeyn?
Nein/ ich umfaſſe ſie als meinen Stern und Wonne/
Und will mir in der Angſt noch Rettung prophecyn.
Ach! allerliebſter Printz/ zu deinen theuren Füſſen
Wirfft ſich mein banges Hertz und die Verbrecherin/
Laß mich doch einen Troſt in meinem Jammer küſſen/
So flieht den Augenblick mein trauer-voller Sinn.
Du biſt ja ſonſt gewohnt die Laſter zu vergeben/
Laß mich deßwegen auch der Großmuth Strahlen ſehn:
Wirſt du mich wiederum aus meinem Kercker heben/
Soll mich kein Ach noch Schmertz aus deinen Armen drehn.
Ergrimmter Löwen Wuth dämpfft man mit Demuths-Zeichen/
Der Himmel ſelber gibt der Menſchen Bitten nach/
Ach! wolteſt du dich doch demſelbigen vergleichen!
Ach! ſtillte nur ein Wort mein herbes Ungemach!
Den Vater hoff ich noch/ mein Printz/ verſöhnt zu finden/
Wenn ich vor meine Schuld in Ketten gnug gebüßt:
Ja/ ja/ ſein Eyfer muß wie Schattenwerck verſchwinden/
Wenn nur Pſychophilus mein liebſter Schutz-Gott iſt.
So laß dir dieſen mach mein Leid zu Hertzen gehen/
Gib meiner Seele Troſt/ die faſt im Blute ſchwimmt/
Befreye Fuß und Hand/ die itzt auf Dornen ſtehen/

Entreiſſe mich der Grufft / die mir die Kräffte nimmt.
Pſychophilus / wo mich ein Tropffen Blut noch liebet /
(Mit einer Thränen-Fluth vermiſch ich diß Geſchrey /)
So ſchaffe daß man mir die Laſterthat vergiebet /
Und daß ich wiederum des Vaters Liebling ſey.
Brich nur deſſelben Hertz durch dein bewährtes Bitten /
Halt mit den Klagen an / biß er mir Troſt verſpricht:
Laß neuen Liebes-Thau auf meine Seele ſchütten /
Und ſchaffe meiner Bruſt das erſte Freyheits-Licht.
Ich will mich dir dafür / geliebter Printz / verſchreiben /
Du biſt mein Pharos-Glantz / du biſt mein Sonnenſchein.
Die Seele ſoll allein dein Eigenthum verbleiben /
Sie ſelber pflantzet ſich der Treue Roſen ein.
Dein Sternen-Tempel ſoll des Lebens Richtſchnur heiſſen /
Ja / ja / Pſychophilus ich lebe nur in dir:
Kein Unglück ſoll nicht mehr das Liebes-Band zerreiſſen /
Ich ſtelle mir die Pflicht anitzt beſtändig für:
Die Lampe reiner Gunſt ſoll nun auf ewig brennen /
Ach! allerliebſter Printz / verdamme nicht den Schluß:
Das Feuer ſoll nach dir als Aetnens Flamme rennen /
Mein Printz vergönne diß / weil ich ſonſt ſterben muß.

Pſychophilus an Pſychen.

DEin Wehmuths-Blat hat mich faſt aus ſich ſelbſt geſetzt /
Die Dinte ſchien mir nichts als Thränen anzuzeigen /
Die Schwärtze deinen Schmertz / und was dich itzt verletzt
Muß meinen Geiſt zugleich biß zu der Erde beugen.
Dein Klagen bricht mein Hertz / dein Ach zerfleiſcht die Bruſt /
Ach! daß du aber nicht des Schmeichlers Liſt geflogen!
Nun weicht dein Paradieß höchſtangenehmer Luſt /
Weil du dir Blitz und Zorn beym Vater zugezogen.
Allein / bedenck auch nur / wie ſehr du dich verſehn /
Du hatteſt hier bereits ein Himmelreich auf Erden /
Doch muſteſt du dir ſelbſt das Glücks-Rad anders drehn /
Und auf verbothne Luſt des Elends Schooß-Kind werden.

Der Erd-Kreiß war dir selbst vollkommen unterthan/
Ein jeder neigte sich vor dir als einer Sonne/
Dein zarter Fuß betratt der Freude Rosen-Bahn/
Und jeder nannte dich Uranens liebste Wonne.
Ach! aber/ daß dich doch ein schnöder Schmeichel-Geist
Und deine Lüsternheit auf diese Thorheit brachte/
Die meinem Vater stets ein Greul und Eckel heißt/
Und die desselben Wort so frevelhafft verlachte.
Das Kleinod/ welches dir ein Ehren-Denckmahl war/
Hat ein verworffner Trieb beschimpfft von sich geschmissen:
Du stelltest erst bey uns ein Engels-Bildniß dar/
Itzt aber ist an dir ein Scheusal abgerissen.
Da dich zuvor ein Kleid von Purpur-Glantz gezierd/
Muß itzt der schöne Leib der Fesseln Härte tragen:
Und da man erst bey dir nur Jubel-Thon gespührt/
Hört man dich itzo nichts/ als nur Lamenten sagen.
Bedencke dieses wohl/ und überlege gleich/
Daß die Begierden stets der Menschen Wohl verzehren:
Sie sind ein Folterstock/ ein heisses Höllen-Reich/
Weil sie uns nur ein Ach und banges Weh gewähren.
In ihren Schaalen liegt das allerschärffste Gifft/
Ob es von aussen gleich ein Zucker-Julep scheinet:
Sie sind ein Basilisck/ der alles tödtlich trifft/
Ein Wesen/ da man drauf den Vorwitz gleich beweinet.
Wer diesen Tod-Feind liebt/ rennt selber in Gefahr/
Und fühlt nach diesen bald der Reue Seelen-Schlangen:
Stell dir/ o Psyche/ nur an dir ein Beyspiel dar/
Tritt dir nicht schon das Blut in die beschämten Wangen?
Indessen lieb ich dich doch wie mein eigen Hertz/
Ob mich gleich jederman vor deinen Feind erkläret:
Des Kerckers finstre Nacht ist mir ein herber Schmertz/
Weil iedes Ach von dir auch meinen Kummer nähret.
Wiewohl verzage nicht/ denn ich bin schon bereit/
Dir auch durch Blut und Tod der Freyheit Gold zu geben:
Erdulde nur anitzt Egyptens finstre Zeit/
Du solst gar bald mit mir in einem Gosen leben.

Doch

Doch laß alsdenn den Trieb wie Demant ewig seyn/
Und dich nicht wiederum durch Schmeicheley verführen.
Denn weichet noch einmahl der Liebe Sonnenschein/
So wirst du künfftig nichts als Unglücks-Schatten spühren.
Mein Lieben übersteigt die Liebe dieser Welt/
Weil sie den höchsten Grad in aller Gunst erlanget:
Ihr Wesen fället nicht/ wenn andrer Wesen fällt/
Weils mit der Ewigkeit und gröſten Dauer pranget.
Die Liebe/ wie sie sonst der Menschen Hertz regiert/
Ist nur ein Traum der Lust/ ein Schatten der Gedancken;
Ein Wetter-Hahn/ der sich bey jedem Winde rührt/
Ein Rohr und Zweig/ die gleich bey jedem Sturme wancken.
Sie hat des Mondens Art/ sie liebt des Wechsels-Krafft/
Bald steigt sie wie die Glut/ bald fällt sie wieder nieder:
Gleich aber wenn sie sich nur frische Nahrung schafft/
Erhebet sie sich auch aus ihrem Grabe wieder.
Doch meine Liebe weiß von keinem Wechsel nicht/
Weil sie unendlich lebt/ und ewig stehen bleibet:
Drum glaube nur allein/ mein auserwehltes Licht/
Daß sich dir dieſe Brust mit wahrer Treu verschreibet.
Zum Unterpfande laß mir gleichfalls Hand und Hertz/
Und hüte dich den Eyd durch Meyneyd zu verletzen:
Denn treibest du allhier nur einen bloſſen Schertz/
Wirst du dir einen Stahl zu deinem Unglück wetzen.
So löß ich dir demnach die schweren Fesseln ab/
Und ziehe dich vergnügt aus deinem Sclaven-Kercker:
Ich überliefre dir zugleich den Ehren-Stab/
Und setze deinen Fuß in einen Königs-Ercker.
Du solst in kurtzer Zeit auff Sammt und Seide gehn/
Der Purpur soll den Leib auffs neue wieder kleiden/
Und meine Liebe dich auff einen Thron erhöhn:
Ja/ was nur Kummer heißt von deiner Seele scheiden.
Ach! angenehme Braut/ wie feurig will ich dich
Alsdenn an meine Brust und meine Lippen drücken!

Du

Du bleibſt mein liebſtes Kind / und auch mein ander Ich
Zu kurtzen will ich dich auf unſrer Burg erblicken.
Ich rüſte mich demnach zu meinem Kampff und Streit:
Durch Blut will ich den Weg zu deinem Kercker bähnen/
Durch Blut reiß ich dich itzt aus deiner Einſamkeit /
Durch Blut tilg ich dein Ach und deine Jammer-Thränen.
Aus dieſem kanſtu ſehn / wie hoch mein Feuer ſteigt /
Daß / da ich dich doch itzt auff ewig haſſen ſolte /
Dir doch mein Hertze nicht ein feindlich Hertze zeigt ;
Ach! daß doch deine Bruſt diß recht erkennen wolte!
Wiewohl ich hoffe nun / du wirſt der Treue Band
Aus höchſtverbothner Luſt nicht wiederum zerreiſſen:
Deßwegen ſchenck ich dir den edlen Freyheits-Stand/
Und will dich meine Braut und meinen Engel heiſſen.
Geliebte Pſyche / ſieh / dein Printz ſeufftzt itzt nach dir /
Als wie das Sonnen-Licht nach ſeiner Sonnen-Weude!
Ach! ſtelle mir nur bald ein Luſt-Geſtirne für /
Ich mache deiner Quaal ein höchſtbeglücktes

E N D E.